

Wissenschaftsrat

**Empfehlungen zur Entwicklung und
Förderung der Geisteswissenschaften
in Deutschland**

2006

ISBN 3-935353-24-3
978-3-935353-24-3

© 2005 Wissenschaftsrat
www.wissenschaftsrat.de
e-mail: *post@wissenschaftsrat.de*

zu beziehen durch:
Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates
Brohler Straße 11, D-50968 Köln

Satz: Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates
Umschlagsgestaltung und Produktion:
Druckhaus LOCHER GmbH

Teil 1: Stellungnahme

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	5
Kurzfassung	7
A. Ausgangslage	10
A.I. Geisteswissenschaften und Gesellschaft	10
A.II. Leistungsfähigkeit der Geisteswissenschaften in Deutschland im internationalen Kontext	15
A.III. Quantitative Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften seit 1990	18
III.1. Universitäten	18
III.2. Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen	22
III.3. Geisteswissenschaftliche Zentren	32
III.4. Förderung der Geisteswissenschaften	33
A.IV. Berufseinmündung und Arbeitsmarkt	43
B. Geisteswissenschaften: Analyse und Empfehlungen	46
B.I. Geisteswissenschaften in einer sich wandelnden Universität	46
I.1. Wettbewerb und Profilbildung	46
I.2. Reform des Studiums	50
B.II. Fachliche Differenzierung und wissenschaftliche Kommunikation	58
B.III. Die Situation der „Kleinen Fächer“	63
B.IV. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	69
B.V. Die Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung	75
V.1. Grundmittel und Drittmittel	75
V.2. Die Förderung individueller und kooperativer Forschung: Forschungskollegs als ein Modell	77
V.3. Programmförderung in den Geisteswissenschaften	82
B.VI. Universitäre und außeruniversitäre Forschung	86

C.	Empfehlungen zur Zukunft der Geisteswissenschaftlichen Zentren	89
C.I.	Zum Programm der Geisteswissenschaftlichen Zentren	89
C.II.	Zu den einzelnen Zentren	95
	Literatur	102
	Anhang	106

Teil 2:

Bewertungsberichte zu den sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren

Inhalt	Seite
Bewertungsbericht zum „Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung“ (ZAS), Berlin	151
Bewertungsbericht zum „Zentrum für Literaturforschung“ (ZfL), Berlin	177
Bewertungsbericht zum „Zentrum Moderner Orient“ (ZMO), Berlin	207
Bewertungsbericht zum „Forschungszentrum Europäische Aufklärung“ (FEA), Potsdam	237
Bewertungsbericht zum „Zentrum für Zeithistorische Forschung“ (ZZF), Potsdam	263
Bewertungsbericht zum „Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig	289

Vorbemerkung

Die letzte umfassende Stellungnahme zu den Geisteswissenschaften, die Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“, entstand Ende der achtziger Jahre. Mehr als ein Jahrzehnt danach haben sich Lehre, Forschung und Forschungsförderung in den Geisteswissenschaften strukturell und institutionell grundlegend verändert: Der Wettbewerb in den Hochschulen um Ressourcen und zwischen den Hochschulen um Profile hat sich rasant entwickelt, neue Studiengänge und Studienabschlüsse wurden eingeführt (Bachelor und Master) und neue Qualifikationswege für den wissenschaftlichen Nachwuchs geschaffen. Neue Forschungsschwerpunkte haben die interdisziplinäre Kommunikation befördert und zugleich Fachtraditionen in Frage gestellt.

Vor dem Hintergrund dieser und anderer Wandlungsprozesse legt der Wissenschaftsrat hier Perspektiven zur künftigen Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland vor. Zunächst werden die Stellung der Geisteswissenschaften in Gesellschaft und Wissenschaft sowie ihre quantitative Entwicklung und Förderung seit 1990 betrachtet. Sodann werden die materiellen und strukturellen Bedingungen von Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung in den Geisteswissenschaften innerhalb und außerhalb der Hochschulen analysiert und davon Empfehlungen abgeleitet.

Schließlich legt der Wissenschaftsrat eine Stellungnahme zum Programm der „Geisteswissenschaftlichen Zentren“ vor, das nach Empfehlungen des Wissenschaftsrates seit 1996 und noch bis Ende 2007 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert wird. In diesem Zusammenhang formuliert er Empfehlungen zur Zukunft der sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Leipzig und Potsdam. Grundlage dieser Empfehlungen sind die für jedes Zentrum von Unterarbeitsgruppen des Wissenschaftsrates erstellten Bewertungsberichte. Diese sind im Teil 2 in der von der jeweiligen Unterarbeitsgruppe verabschiedeten Form wiedergegeben.

Zur Vorbereitung dieser Empfehlungen hat der Wissenschaftsrat im Juli 2003 eine Arbeitsgruppe eingerichtet. In dieser Arbeitsgruppe sowie in den für die Evaluierung der Geisteswissenschaftlichen Zentren eingerichteten Unterarbeitsgruppen haben viele – auch ausländische – Sachverständige mitgewirkt, die nicht Mitglieder des Wissenschaftsrates sind. Ihnen weiß sich der Wissenschaftsrat zu besonderem Dank verpflichtet.

Der Wissenschaftsrat hat die vorliegenden Empfehlungen am 27. Januar 2006 in Berlin verabschiedet.

Kurzfassung

1. Die Leistungen der Geisteswissenschaften in Deutschland sind in der Forschung ebenso wie in der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses sehr gut und international anerkannt. Sie werden in einem selbstverständlich gewordenen internationalen Austausch erbracht und setzen auf vielen Feldern Maßstäbe. Die Geisteswissenschaften gehören zu den Wissenschaftsbereichen, die international Ausweis der Kultur- und Forschungsnation Deutschland sind. Sie wirken gleichermaßen an der kulturellen und politischen Selbstvergewisserung Deutschlands und an der ökonomischen Wertschöpfung mit.

2. Vor diesem Hintergrund erscheint eine im Blick auf die Geisteswissenschaften stellenweise noch gepflegte allgemeine Krisenrhetorik deplaziert und ungeeignet, tatsächlich bestehende konkrete Defizite, Desiderate und Herausforderungen zu erkennen und Vorschläge zur Verbesserung zu machen. Kritische Punkte erwachsen einerseits aus dem Wandlungsprozess, dem das Wissenschaftssystem insgesamt durch Internationalisierung und zunehmenden Wettbewerb unterworfen ist. Der damit an den Universitäten einhergehende Wandel betrifft die Geisteswissenschaften in besonderer Weise, da sie dort ihren primären institutionellen Ort haben. Kritische Punkte ergeben sich andererseits aus besonderen Arbeits- und Organisationsformen der Geisteswissenschaften.

3. Vor dem Hintergrund des zunehmenden **Wettbewerbs in den Hochschulen** um Ressourcen und zwischen den Hochschulen um Profile bedarf es spezifischer Wege und Instrumente, wie die Geisteswissenschaften ihren Beitrag weiter stärken und dabei zugleich ihre Studien- und Forschungsformen entwickeln können. Dies setzt gemeinsame Anstrengungen der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, der Universitäten, der Länder und der Forschungsförderer voraus. Universitäten, die Geisteswissenschaften in Lehre und Forschung vertreten und ihnen Chancen für methodische und thematische Fortentwicklung bieten wollen, sollten nach Auffassung des Wissenschaftsrates über einen **Kernbestand** geisteswissenschaftlicher Disziplinen verfügen, der folgende Dimensionen systematisch und hinreichend breit abdeckt: I. Sprachen/ Texte, II. Bild/ Musik/ Theater, III. Geschichte/ Gesellschaft, IV. Erkenntnis/ Ethik/ Religion sowie V. eine angemessene Repräsentation außereuropäischer Wissensbereiche. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Prozesse universitärer Profilbildung gilt es zudem, die Leistungen geisteswissenschaftlicher Disziplinen auch über Drittmittelquoten hinaus stärker zu berücksichtigen. Dies setzt von Seiten der einzel-

nen Disziplinen die Erarbeitung fachspezifischer Leistungskriterien voraus.

4. Zur Stärkung der **geisteswissenschaftlichen Forschung** müssen in den Universitäten die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Wissenschaftler ein ausreichendes Maß an Zeit für ihre individuell oder kooperativ organisierten Forschungsvorhaben zur Verfügung haben. Dies kann nach Auffassung des Wissenschaftsrates über befristete Entlastungen von Aufgaben in Lehre und Selbstverwaltung geschehen. Als ein spezifisches Modell der Forschungsförderung schlägt der Wissenschaftsrat die Einrichtung von „Forschungskollegs“ vor, die einerseits Gelegenheit zu konzentrierter und auf längere Zeiträume gerichtete eigene Forschungen bieten, und andererseits zur Intensivierung des wissenschaftlichen Dialogs beitragen können. Mit diesem teilweise an angelsächsischen „Institutes for Advanced Study“ orientierten Modell ist das Ziel verbunden, sichtbare Orte für geisteswissenschaftliche Spitzenforschung in den Universitäten zu schaffen, welche die konstitutive Nähe der geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu den Universitäten ebenso berücksichtigen, wie ihren Anspruch auf Freiraum, Kontinuität und institutionelle Verlässlichkeit.

Der Wissenschaftsrat sieht keinen Anlass, unter Verweis auf den hohen Anteil außeruniversitärer Einrichtungen in den Natur- oder Ingenieurwissenschaften eine Ausweitung der **außeruniversitären Forschung** in den Geisteswissenschaften zu empfehlen. Auch bekräftigt er, dass die Frage der Verlagerung außeruniversitärer Aufgaben an die Hochschulen immer wieder neu geprüft werden muss. Gleichwohl sollten neue außeruniversitäre Einrichtungen nach Auffassung des Wissenschaftsrates weiterhin auch in den Geisteswissenschaften dort möglich sein, wo dieser Lösung aufgrund des Aufgabenzuschnitts einer Forschungs- oder Serviceeinheit eindeutig der Vorzug zu geben ist. Solche Einrichtungen sollten dann bestehenden Strukturen wie etwa der Max-Planck-Gesellschaft oder der Leibniz-Gemeinschaft und den damit verbundenen Evaluationsstandards zugeordnet werden.

5. Konzeption und Umsetzung der **gestuften Studiengänge** in den Geisteswissenschaften müssen sowohl die Vermittlung wissenschaftlicher Kompetenz als auch die Beschäftigungsbefähigung gewährleisten. Dabei gilt es, spezifische Bedingungen der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, wie z. B. die Bedeutung des Fremdspracherwerbs oder die für die Geisteswissenschaften vielfach typische lose Koppelung zwischen Studienfach und beruflicher Tätigkeit, zu berücksichtigen. Darüber hinaus weist der Wissenschaftsrat mit Nachdruck darauf hin, dass die erfolgreiche Einführung der gestuften Stu-

diengänge eine deutlich verbesserte Betreuungsrelation voraussetzt und somit neben substantiellen Mittelzuwächsen auch einer Veränderung des geltenden Kapazitätsberechnungssystems bedarf.

6. Um angesichts der zunehmenden **fachlichen Ausdifferenzierung** die Kontinuität der geisteswissenschaftlichen Fächer – und damit auch ihre Stellung in der Universität – zu sichern, hält der Wissenschaftsrat eine Verständigung über Standards und Kernkompetenzen der einzelnen Disziplinen für notwendig. Darüber hinaus empfiehlt er eine nachhaltige Intensivierung der Fachkommunikation, um die Forschungsergebnisse einzelner Teilgebiete wie auch die Erträge interdisziplinärer und kulturwissenschaftlicher Kooperationen in den disziplinären Kontext einzubinden.

7. Die **Kleinen Fächer** sind ein konstitutiver Bestandteil des geisteswissenschaftlichen Fächerspektrums. Zur Stärkung ihrer Sichtbarkeit und zur Sicherung ihrer Vielfalt ist eine bessere Integration in den universitären Kontext notwendig. Die aus Sicht des Wissenschaftsrates am besten geeignete Form der Integration liegt in der Bildung thematischer Zusammenschlüsse, die mit der Einrichtung von Lehrverbänden für die Bachelorphase bei gleichzeitiger Wahrung der forscherschen Eigenständigkeit einhergehen. In den Fällen, in denen fächerübergreifende Lehrverbände aufgrund unterkritischer Masse oder mangelnder Kooperationsmöglichkeiten nicht zustande kommen, muss auch eine Verlagerung von Fächern in Erwägung gezogen werden, die sich jedoch in erster Linie an fachlichen Kriterien orientieren sollte. In Einzelfällen kann aus wissenschaftssystematischen Gründen auch die Bildung eines nationalen Zentrums sinnvoll sein.

8. Hinsichtlich der **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses** betont der Wissenschaftsrat die Verantwortung aller Disziplinen, eine sinnvolle Relation zwischen der Zahl der für den Hochschullehrerberuf Qualifizierten und den freien Professuren anzustreben. Nachwuchswissenschaftlern muss – vor allem von Seiten der betreuenden Hochschullehrer – deutlich vermittelt werden, dass die Entscheidung für Berufswege außerhalb der Universität grundsätzlich spätestens mit dem Abschluss der Promotion fallen sollte.

Mit Blick auf die mit der 5. und 8. Novelle des HRG beschlossenen Regelungen zur **befristeten Beschäftigung** an Hochschulen erinnert der Wissenschaftsrat an seine 2004 formulierten Empfehlungen zur Beschäftigung wissenschaftlicher Mitarbeiter. Er weist mit Nachdruck darauf hin, dass dauerhafte Beschäftigungsperspektiven für qualifizierte Wissenschaftler unterhalb der Professur unbedingt erforderlich sind.

9. Der **Arbeitsmarkt** bietet Geisteswissenschaftlern gute Chancen. Zwar ist der Berufseinstieg vielfach mit Phasen der Arbeitslosigkeit, eines Praktikums oder freier Mitarbeit verbunden. Fünf Jahre nach Studienabschluss nähert sich jedoch der Anteil regulär berufstätiger Geistes- und Sozialwissenschaftler (73 %) dem Durchschnitt über alle Fächer (89 %) an. Auch hat sich das Tätigkeitsspektrum von Geisteswissenschaftlern in den vergangenen Jahren sichtbar erweitert. Neben Hochschul-, Forschungs-, Bildungs- und Kultureinrichtungen haben die Bereiche Medien, Dienstleistungen bis hin zu Handel, Transport oder Wirtschaftsberatung an Bedeutung gewonnen.

10. Die Forschungsleistungen fast aller **Geisteswissenschaftlichen Zentren** sind hervorragend. Viele ihrer strukturellen Elemente haben sich bewährt. Dazu zählen insbesondere die inhaltliche, personelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sowie die Möglichkeit, kontinuierlich und unter Beteiligung internationaler Wissenschaftler an einer gemeinsamen Fragestellung zu arbeiten. Der Wissenschaftsrat bittet die DFG, diese Elemente in ihr Förderungsangebot einzubeziehen. Für die sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren legt der Wissenschaftsrat Einzelempfehlungen vor.

A. Ausgangslage

A.I. Geisteswissenschaften und Gesellschaft

Seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert haben die Geisteswissenschaften vielfach Verschiebungen ihrer gesellschaftlichen Funktion erfahren, Stellenwert und Ansehen der Geisteswissenschaften haben manche Konjunkturen durchlaufen. Daran muss erinnert werden, wenn man verstehen will, welcher Wandel sich gegenwärtig vollzieht und worin die zur Formel „culture matters“ geronnene wachsende Bedeutung der Geisteswissenschaften heute ihre Ursache hat.

Im Jahrhundert ihrer Entstehung fanden sich die Geisteswissenschaften in Deutschland in der komfortablen Situation, dass ihnen sowohl politisch im Zusammenhang mit der Entstehung des Bildungsbürgertums als auch im öffentlichen Erziehungswesen durch den Neuhumanismus eine eminente gesellschaftliche Bedeutung zuerkannt wurde. Diese musste kaum errungen oder durchgesetzt werden, sondern fiel den Geisteswissenschaften als eine ihrer Entstehungsbedingungen zu. Die Entlastung vom Nachweis unmittelbarer gesellschaftlicher Verwertbarkeit verschaffte den Geisteswissenschaften in Deutschland einen historisch einzigartigen Freiraum. Sie nutzten ihn

durch die Besinnung auf ihre Eigenlogik und bildeten wissenschaftliche Methoden und Standards aus, die bis heute weltweit als traditionsstiftend und maßstabsetzend in den historischen und philologischen Disziplinen gelten. Um ihre Legitimation zu kämpfen hatten im 19. Jahrhundert hingegen die Natur- und Ingenieurwissenschaften, deren Beitrag zum herrschenden Bildungskonzept bis zur Jahrhundertwende umstritten blieb. Das daraus resultierende Selbstbewusstsein der Geisteswissenschaftler konnte dunkelhafte Züge annehmen, wie die bekannte Anekdote über den Romanisten Ernst Robert Curtius belegen mag, der 1920 einen Ruf nach Aachen deshalb ablehnte, weil er fürchtete, dort vom Ordinarius für Heizung und Lüftung mit *Herr Kollege* angeredet zu werden.

Die Bedeutung der Geisteswissenschaften war in Deutschland auch deswegen besonders hoch, weil sie in dem 1871 gegründeten und seiner Identität und Legitimität unsicheren deutschen Nationalstaat vielfach die Rolle der Legitimationsproduzenten einnahmen und sich auch so verstanden. Mit der Niederlage von 1918 und dem wachsenden Bedarf an kompensatorischer Größe stieg ihre nationale Orientierung noch weiter an, bis in den Jahren nach 1933 die nationalistische Indienstrafe der Geisteswissenschaften ihren fatalen Höhepunkt erreichte, der sich nicht zuletzt in der erzwungenen Migration zahlreicher Wissenschaftler und einem massiven wissenschaftlichen Substanzverlust ausdrückte.

In der Nachkriegszeit bis in die 60er und frühen 70er Jahre gelang es den Geisteswissenschaften, relativ klar umrissene Rollen in der Gesellschaft der jungen Bundesrepublik zu besetzen. Traten die Geisteswissenschaftler nach 1945 und in den fünfziger Jahren prominent als Verteidiger von Abendland und bürgerlichem Individuum gegen die heraufziehende „Massenkultur“ auf und gewannen dadurch in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit wie der Politik erneut eine unhinterfragte Bedeutung, so konstituierten sich die in den 1960er Jahren gewandelten Geisteswissenschaften anschließend als Agenturen der politischen Demokratisierung und kulturellen Liberalisierung und perpetuierten auf diese Weise ihre gesellschaftliche Leitfunktion. Beiden – sehr unterschiedlichen – Phasen ist gemeinsam, dass die Geisteswissenschaften innerhalb der Universitäten eine weithin unbestrittene Stellung einnahmen und öffentlich starke Resonanz erfuhren.

Indem die Geisteswissenschaften in den vergangenen etwa zwei Dekaden jedoch weder als nationale Legitimationsagentur fungieren noch die Rolle von Demokratisierungswissenschaften übernehmen konnten, gewannen sie zwar an wissenschaftlicher Unabhängigkeit, verloren indes an unmittelbarer, auch politisch instrumentalisierbarer Nützlichkeit. Dieser Verlust wurde mit Versuchen neuer Nützlich-

keitsbestimmungen beantwortet, so zum Beispiel durch die Verweise auf die kulturelle Begleitung und Kompensation umgreifender Modernisierungsfolgen, der Globalisierungsprozesse oder der europäischen Einigung – analog zu den sehr erfolgreichen Strategien der Ingenieur- oder Naturwissenschaften, die zum Nachweis ihrer gesellschaftlichen Nützlichkeit gerne auf technische Innovationen, Arbeitsplätze und ökonomisches Wachstum oder auf Gesundheit und höhere Lebenserwartung rekurrieren. Es war jedoch im ausgehenden 20. Jahrhundert nicht zu übersehen, dass die Natur- und die Ingenieurwissenschaften mit ihren Rekursen auf die Ökonomie, die Technik oder die Gesundheit bei der Begründung ihrer gesellschaftlichen Bedeutung vielfach erfolgreicher waren als die Geisteswissenschaften.

Der Umstand, dass sich der Nutzen der Geisteswissenschaften nur selten unmittelbar erweist, bildet den Anlass für die Rede von der Krise der Geisteswissenschaften. Als Krise der Geisteswissenschaften ist die beschriebene Entwicklung indes falsch analysiert, wiesen und weisen doch ihre wachsenden Forschungs- und Ausbildungsleistungen (vgl. unten, Kapitel A.II und A.III) in die gegenteilige Richtung. Zu konstatieren war und ist vielmehr ein Wandel ihrer gesellschaftlichen Bezüge. Die Differenzierung, ja Fragmentierung der gesellschaftlichen Teilsysteme und die damit einhergehende Relativierung ihrer Geltung lassen jede Berufung auf Ganzheitsideen problematisch erscheinen. Das gilt für „die Nation“ ebenso wie für „die Politik“ oder „die Gesellschaft“: Größen, an deren Existenz sich die Geisteswissenschaften zur Begründung ihrer Nützlichkeit gewöhnt hatten. Aus dieser Einsicht entstand die Diskussion um die Ablösung eines emphatisch verwendeten Begriffs des „Geistes“ zugunsten des Terminus „Kultur“ als Bezeichnung für das Ensemble der Wissenschaften von Philosophie und Geschichte, der Sprachen, Literaturen und Künste in den späten 80er Jahren, die durch die von W. Frühwald et al. 1990 fertig gestellte Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ maßgeblich gefördert wurde. Es kann aber auch nicht übersehen werden, dass sich in die Ausrufung der Kulturwissenschaften das Bestreben mischte, im Begriff der Kultur noch einmal ein Integral zu formulieren, das die Geisteswissenschaften einen sollte, indem es eine gemeinsame Bezugsgröße für ihre Leistungen und Erträge schafft.

Gegenwärtig mehren sich die Zeichen, dass der Rekurs auf „Kultur“ und die Kulturwissenschaften eine zwar wichtige, jedoch zeitlich begrenzte Stufe in der Begründung der Geisteswissenschaften darstellt. Die Kritik am „Kultur“-Konzept ist eine doppelte: Erstens könnte die Bezugnahme auf „die Kultur“ eine Einheit und einen Zusammenhang unterstellen, die viel genauer als Prozess gesellschaftlicher und kultureller Differenzierungen analysiert werden müssten. Zweitens legt der Begriff ein instrumentelles Verständnis von Geisteswissenschaften

nahe, das einer „Spezialisierung aufs Allgemeine“ entspricht, die sich funktional wenig von den erwähnten Allzuständigkeitsphantasmen für Geist, Bildung, Nation oder Gesellschaft unterscheidet, die bestimmte Strömungen der Geisteswissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert kennzeichnet. Diese Tendenz verschärft sich, wenn man vom Plural „Kulturwissenschaften“ zum Singular einer „Kulturwissenschaft“ übergeht. Um nicht der Täuschung eines diffusen Gesamtanspruchs zu erliegen, ist bei der Einrichtung von „kulturwissenschaftlichen“ Studiengängen, Seminaren oder Instituten große Sorgfalt geboten. Eine flächendeckende Verkürzung der geisteswissenschaftlichen Fächer oder gar ihre Einschmelzung in eine „Kulturwissenschaft“ stünde am Ende dem Status der Geisteswissenschaften als Wissenschaften entgegen. Gerade dieser mit der Begründung der Geisteswissenschaften verbundene Status als Wissenschaft unter Wissenschaften, der sie schon begrifflich von den angelsächsischen „humanities“ unterscheidet, ist jedoch als positives Erbe des 19. Jahrhunderts zu nutzen. Er markiert in Forschung und Lehre zugleich eine Stärke Deutschlands.

Die Leistungen des kulturwissenschaftlichen Ansatzes müssen für die Fortentwicklung der Geisteswissenschaften aufgegriffen werden: die Erweiterung der Forschungsgegenstände, der Zugewinn an internationaler Kooperation, die gesteigerte Reflexion auf kulturelle Praktiken und Theorienbestände sowie die mit der Bearbeitung übergreifender Themen einhergehende engere Verknüpfung wissenschaftlicher Disziplinen.

Die Zukunft der Geisteswissenschaften liegt im Bereich der Forschung in einer methodologisch bewussten, historisch präzise argumentierenden, gesellschaftlich kommunizierbaren und zugleich die Gesellschaft mitkonstituierenden Forschung. Im Bereich der Lehre schaffen die Geisteswissenschaften die Voraussetzung für die Ausbildung etwa von Lehrern, Journalisten, Museumsfachleuten und bereiten auf viele andere Tätigkeiten vor, die Grundlage sind für ein historisch-kulturelles Verständnis der Welt und die Fähigkeit zu seiner Vermittlung.

Beispiele für die unmittelbare Resonanz und Wirksamkeit der Geisteswissenschaften lassen sich von der gesellschaftlichen Dauerdebatte zur nationalsozialistischen Vergangenheit über die Diskussion des Verhältnisses der Deutschen zu den Ausländern bis hin zu ethischen Problemen der modernen Lebenswissenschaften in großer Zahl anführen. Die Feuilletons der großen deutschen Tages- und Wochenzeitungen haben einen öffentlichen historisch-kulturellen Diskurs entfaltet, dessen Bedeutung an diejenigen der Politik und der Wirtschaft heranreicht und der vor allem von Geisteswissenschaftlern

getragen wird. Die historischen und kunstgeschichtlichen Ausstellungen in Deutschland verzeichnen seit vielen Jahren und mit zunehmenden ökonomischen Effekten einen stetig wachsenden Publikumszulauf, die Zahl der Museen ist in den vergangenen 20 Jahren ebenso wie die Zahl ihrer Besucher deutlich angewachsen.

Manche der maßgeblich von den Geisteswissenschaften verantworteten kulturellen Prozesse werden erst auf den zweiten Blick sichtbar, wie etwa die Reflexion und Historisierung der Medien oder die Bestimmung des gewandelten Verhältnisses von Bild und Schrift. Schließlich ist die Wahrung komplexer Deutungsansprüche gegenüber allen Formen reduktionistischer Globalerklärungen eine systematische Qualität der Geisteswissenschaften, die ihre gesellschaftliche Bedeutung prägt. Das Beharren auf genuinen Ansprüchen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich Geistes-, Natur- und Technikwissenschaftler zunehmend darum bemühen, die Trennung zwischen den so genannten „zwei Kulturen“ zu überwinden. Bedeutende Ansätze dazu sind im Bereich der Hirnforschung ebenso geleistet worden wie etwa auf dem Feld der Informations- und Technikwissenschaften. Der in Gang gekommene Wandel ihrer Beziehungen zu den Natur- und Technikwissenschaften drückt eine zentrale Veränderung im Status der Geisteswissenschaften aus: weg von einer anderen Disziplinen begleitenden und deren Wirkungen nachvollziehenden Funktion, hin zu einem Austausch der spezifischen Kompetenzen. Eine wichtige Brückenfunktion kommt in diesem Zusammenhang der Wissenschafts- und Technikgeschichte zu (vgl. auch B.III).

Die gesellschaftliche Wirksamkeit allein definiert die Geisteswissenschaften ebenso wenig wie die Natur- oder Ingenieurwissenschaften. Vor einer solchen Reduktion bewahrt die Geisteswissenschaften ihr Status als Wissenschaft unter Wissenschaften, in denen auch das vermeintlich Nutzlose seinen Platz haben muss, sofern dieser dem wissenschaftlichen Dialog zugänglich bleibt – schon weil es das Prinzip von Forschung ausmacht, dass sie ihre spätere wirtschaftliche oder auch gesellschaftliche Verwendbarkeit nicht antizipieren kann. So darf die gesellschaftliche Rechenschaftspflicht nicht bedeuten, dass jeder Wissenschaftler kontinuierlich solcher Rechenschaftspflicht auch individuell nachzukommen hätte. Zugleich führt aber auch für die Geisteswissenschaften insgesamt kein Weg zurück in die unbefragte Selbstverständlichkeit ihrer Voraussetzungen im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wo Konzepte der Re-Philologisierung oder Re-Disziplinierung dieser Schimäre folgen, klagen sie letztlich auf Wiedereinsetzung eines Privilegs gegenüber allen anderen Wissenschaften, ohne jede Aussicht auf Erfolg.

A.II. Leistungsfähigkeit der Geisteswissenschaften in Deutschland im internationalen Kontext

Während sich das Urteil über die Geisteswissenschaften in Deutschland regelmäßig zwischen gesellschaftlicher Anerkennung einerseits und Krisendiagnosen andererseits bewegt, zeigt ein Blick auf das im Ausland mit den Geisteswissenschaften in Deutschland verbundene Bild eine sehr viel beständigere und positivere Einschätzung. Aus der Sicht des Auslands verfügen die Geisteswissenschaften in Deutschland über eine außerordentlich vielgestaltige und produktive Forschungslandschaft von hoher Kontinuität und mit großen personellen und materiellen Ressourcen. Es spricht vieles dafür, diese internationale Sichtweise zu teilen und Schlaglichter auf die Leistungen und die Ausstrahlung der Geisteswissenschaften im internationalen Vergleich zu werfen. Dies kann nur exemplarisch anhand einiger Fachgebiete (Geschichte, Philosophie, Ägyptologie, Altorientalistik, Kunstgeschichte und Germanistik) geschehen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Insgesamt weisen die deutschen Geisteswissenschaften international hohe Präsenz auf. Aufenthalte an ausländischen Universitäten und Forschungsinstituten, Mitarbeit in internationalen Gremien und Kongressen, Mitgliedschaften in Editorial Boards ausländischer Zeitschriften, internationale Kooperationen, Gutachtertätigkeiten und Zeitschriftenpublikationen sind selbstverständlicher Bestandteil wissenschaftlicher Karrieren. Fachliteratur, vor allem Monographien, ist durch Übersetzungen vielfach international präsent.

Das Interesse ausländischer Universitäten und Institute dokumentiert die anhaltend hohe Zahl deutscher Geisteswissenschaftler, die auf Professuren an ausländische Universitäten berufen werden. Neben Ländern aus dem deutschen Sprachraum sind hier vor allem die USA, Kanada und Frankreich zu nennen. Dass solche Wechsel ins Ausland ihre Ursache nicht allein in der Qualität der Berufenen, sondern auch in Defiziten des deutschen Wissenschaftssystems haben können, ist eine Sorge, die die Geisteswissenschaften mit den Natur- und Biowissenschaften teilen. So ist für manche Spezialgebiete – etwa die Geschichte Chinas, Japans oder Indiens – das wachsende Interesse ausländischer Universitäten schon heute mit schmerzhaften personellen Verlusten und Folgen für die Neubesetzung von Lehrstühlen in Deutschland verbunden. Über Berufungen ins Ausland hinaus sind Vertreter zahlreicher Disziplinen regelmäßig an renommierte Universitäten oder „Institutes for Advanced Study“ eingeladen.

Der Stellenwert der deutschen Geisteswissenschaften zeigt sich umgekehrt auch an dem anhaltend großen Interesse ausländischer Wis-

senschaftler, bestimmte Qualifikationsphasen an deutschen Einrichtungen zu verbringen oder sich an deutschen Wissenschaftstraditionen zu orientieren.¹ Dabei wird die Möglichkeit zu selbstbestimmtem und forschungsorientiertem Lernen und Forschen als vorzügliches Spezifikum des geisteswissenschaftlichen Studiums in Deutschland wahrgenommen.

In vielen Disziplinen, etwa auf dem Gebiet der Altertumskunde, stellen deutsche Wissenschaft und Sprache zentrale Bezugspunkte dar und genießen weltweit hohes Ansehen. Die Geltung Deutschlands als maßgebliches Zentrum der modernen Ägyptologie zeigt sich unter anderem darin, dass aus Nationen, die sich gegenwärtig neu in der Ägyptologie etablieren (z. B. Japan), besonders viele Nachwuchswissenschaftler Kontakt mit deutschen Einrichtungen suchen. Auch die Staaten Osteuropas, die vielfach selbst über eine starke ägyptologische Tradition verfügen, orientieren sich seit Anfang der 90er Jahre vorrangig an Deutschland. Ähnliches gilt für den Bereich der Altorientalistik, der eine weltweit führende Position zukommt.

Auch wenn das Englische als internationale Wissenschaftssprache mehr und mehr an Einfluss gewinnt, gilt doch für die meisten altertumswissenschaftlichen Disziplinen wie auch für die Philosophie und Germanistik bis heute, dass herausragende Forschung ohne Kenntnis der deutschsprachigen Forschungsliteratur nicht betrieben werden kann. Dies liegt in der Germanistik und der Philosophie schon in der Natur der Gegenstände, in den Altertumswissenschaften dagegen in der Geschichte der Disziplinen begründet. Da diese lange Zeit maßgeblich in Deutschland geprägt wurde, entstanden wichtige Zeitschriften und Nachschlagewerke, deren Konsultation bis heute deutsche Lesekenntnisse voraussetzt. Dass sich die Bedeutung der deutschen Sprache auch weiterhin hält – so ist Deutsch nicht nur in der Germanistik, sondern auch auf dem Gebiet der Altorientalistik und der Ägyptologie, noch heute internationale Kongresssprache; Fachliteratur wird in den beiden letztgenannten Disziplinen in der Regel nicht in andere Sprachen übersetzt – zeugt von der anhaltenden wissenschaftlichen Bedeutung und Anziehungskraft der deutschen Forschungsleistungen.

Ähnliches lässt sich auch für den Bereich der Kunstgeschichte konstatieren, die eine den Altertumswissenschaften vergleichbare Internationalität aufweist. So finden etwa Kongresse durchweg unter internationaler Beteiligung statt. Und obwohl die Emigration jüdischer

¹ Eine zentrale Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Alexander von Humboldt-Stiftung zu, die ausländischen Wissenschaftlern Forschungsaufenthalte in Deutschland finanziert.

Gelehrter nach 1933 für die deutsche Kunstgeschichte einen dramatischen Aderlass bedeutet hat, ist Deutsch – neben Englisch, Italienisch und Französisch – bis heute als internationale Kongresssprache präsent.

Von den Geisteswissenschaften pauschal eine stärkere Internationalisierung zu verlangen, sieht an der längst etablierten Organisation und Praxis exzellenter geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland vorbei. Erst recht ist bei der häufig formulierten Erwartung einer verstärkten englischsprachigen Publikation zu differenzieren. Dieses Ziel ist zu unterstützen, zugleich muss jedoch anerkannt werden, dass die deutsche Sprache mindestens in den Geisteswissenschaften nicht eine beliebig konvertierbare Währung ist, sondern ein Konstituens von Denkstilen und damit Voraussetzung von intellektueller Vielfalt. Dem steht eine – professionelle – Übersetzung nicht entgegen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Qualität und Leistungsfähigkeit von einer „Krise“ der Geisteswissenschaften in Deutschland nicht gesprochen werden kann. Vielmehr nehmen die Geisteswissenschaften in Deutschland gerade in solchen Disziplinen hervorragende bis führende Positionen ein, deren Fachdiskurs international organisiert und in der Regel vielsprachig ist. Fächer also, in denen Kongresse grundsätzlich in einem internationalen Rahmen stattfinden und in denen ein breites Netz an länderübergreifenden Kooperationen und Verbänden existiert, das als unverzichtbarer Bestandteil erfolgreicher Forschung betrachtet wird.

Diese Auswertung zeigt, dass die Geisteswissenschaften in Deutschland ein entscheidender internationaler Ausweis der Wissenschafts- und Forschungsnation Deutschland sind. Das Anliegen dieser Stellungnahme ist es daher, die Bedingungen zu beschreiben, unter denen die Geisteswissenschaften gegenwärtig arbeiten und die Voraussetzungen zu benennen, unter denen sie sich erfolgreich weiterentwickeln können. Dabei werden unter den Begriff der Geisteswissenschaften die Philosophie, die Sprach- und Literaturwissenschaften, die Geschichtswissenschaften, die Regionalstudien, die Religionswissenschaften, die Ethnologie sowie die Medien-, Kunst-, Theater- und Musikwissenschaften gefasst. Dies entspricht in der Einteilung des Statistischen Bundesamtes den beiden Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (ohne Evangelische und Katholische Theologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften und

Sonderpädagogik) sowie Kunst und Kunstwissenschaften.² Die Sozialwissenschaften, die sich insbesondere hinsichtlich der Art ihres Empiriebezuges von den Geisteswissenschaften unterscheiden, werden vor allem in den Fällen einbezogen, in denen keine gesonderten Daten für die Geisteswissenschaften zur Verfügung stehen. Auch die Rechtswissenschaften bleiben außerhalb der Betrachtung dieser Stellungnahme, obwohl sie wissenschaftssystematisch vielfach den Geisteswissenschaften zugeordnet werden. Zahlreiche strukturelle und fachliche Besonderheiten sprachen zwar dagegen, die Rechtswissenschaften systematisch mit einzubeziehen, gleichwohl können eine Reihe von Diagnosen und Empfehlungen dieser Stellungnahme auch für die Rechtswissenschaften von Bedeutung sein

Im Folgenden wird zunächst (A.III) eine materielle Bestandsaufnahme geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland unternommen, die auch Ausbildungs- und Arbeitsmarktaspekte einbezieht. Sodann (B) werden die Geisteswissenschaften im Kontext des Wissenschaftssystems beschrieben. Dabei werden zum einen spezifische Themen aus der Perspektive der Geisteswissenschaften aufgegriffen; zum anderen wird danach gefragt, wie sich generelle Veränderungen im Wissenschaftssystem auf die Geisteswissenschaften auswirken. Vor dem Hintergrund des entstandenen Bildes gibt der Wissenschaftsrat Empfehlungen zur künftigen Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Schließlich (C) nimmt der Wissenschaftsrat Stellung zur Zukunft der „Geisteswissenschaftlichen Zentren“, deren Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im gegenwärtigen Modus am 31. Dezember 2007 endet.

Im zweiten Teil sind die Stellungnahmen von fachspezifisch zusammengesetzten Unterarbeitsgruppen zu den Geisteswissenschaftlichen Zentren wiedergegeben.

A.III. Quantitative Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften seit 1990

III.1. Universitäten

Die quantitative Entwicklung der Geisteswissenschaften vollzog sich zwischen Mitte der 50er und Ende der 80er Jahre im Kontext des allgemeinen Wachstums des Hochschul- und Wissenschaftssystems. Bezogen auf die Zahl der Professuren blieb dieses Wachstum jedoch

² S. Anhang A. Wenn Angaben sich in Einzelfällen nur auf die Sprach- und Kulturwissenschaften beziehen oder die Sozialwissenschaften einschließen, ist dies angemerkt.

hinter dem Wachstum der anderen Fächergruppen zurück, während die Studierendenzahlen im gleichen Zeitraum anstiegen, so dass sich die Betreuungsrelation in diesen Fächern deutlich verschlechterte. Insgesamt stellte sich die Situation in den 80er Jahren so dar, dass die Geisteswissenschaften mit einem Zehntel des wissenschaftlichen Personals ein Fünftel der Studierenden betreuen und dabei etwa ein Zehntel der Hochschulausgaben beanspruchen.³

An dieser Tendenz hat sich in der Entwicklung bis heute wenig geändert. Betrachtet man die Zahl der Studierenden in den geisteswissenschaftlichen Fächern (Anhang B), so ist diese Zahl stetig gestiegen. 2003 weist die Statistik für die geisteswissenschaftlichen Fächergruppen 357.140 Studierende auf. Auch der Anteil der Studierenden in den Geisteswissenschaften an allen Studierenden verzeichnet zwischen 1990 (rd. 19 %) und 2003 (rd. 26 %) einen deutlichen Anstieg. Da sich nach wie vor ein großer Anteil der Studienanfänger für diese Disziplinen entscheidet (mit knapp 69.000 Studienanfängern wählte im Jahre 2003 mehr als jeder vierte Studienanfänger ein geisteswissenschaftliches Fach, vgl. Anhang D 1), ist mittelfristig kein grundsätzlicher Wandel zu erwarten.

Die Zahl der Abschlüsse ist in den Geisteswissenschaften im Zeitraum 1992 bis 1997 stetig angestiegen. Nach einer leicht rückläufigen Entwicklung in den Jahren 1998 bis 2001 haben sich die Absolventenzahlen seit 2002 erneut geringfügig erhöht. Der Anteil geisteswissenschaftlicher Absolventen an den Absolventen aller Fächer betrug im Jahr 2003 22,1 %. Er liegt damit unter dem Anteil der geisteswissenschaftlichen Studierenden an allen Fächern (25,6 %), was auf die vergleichsweise hohe Studienabbruchsquote in den Sprach- und Kulturwissenschaften zurückzuführen ist (45 % gegenüber 26 % im Durchschnitt aller Fächer im Jahr 2002).⁴ Der Anteil der Lehramtsabsolventen an allen geisteswissenschaftlichen Studienabschlüssen erfuhr ab Mitte der 90er Jahre einen deutlichen Anstieg, beinahe jeder zweite Absolvent der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ist inzwischen ein Absolvent eines Lehramtsstudiums (zum Vergleich: 1990 jeder dritte). Bei den Magisterabschlüssen zeigt sich eine umgekehrte Entwicklung: Hatten die Absolventen von Magisterstudiengängen 1990-1992 einen Anteil von über 50 % an allen Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften, so ging dieser Anteil in den letzten Jahren um rund 10 % zurück. Die Absolventen von Bachelor- und Masterstudiengängen spielen 2003 noch keine statistisch signifikante Rolle (vgl. Übersicht F im Anhang).

³ Vgl. Weingart et al. (1991), S. 145.

⁴ S. Anhang E. Nicht enthalten sind in dieser Zahl Studienunterbrecher sowie Studiengang- oder Hochschulwechsler.

Die Zahl der Promotionen ist in den Geisteswissenschaften insgesamt von 1997 bis 2003 um rd. 10 %, in den Sprach- und Kulturwissenschaften allein um rd. 13 % gewachsen. Der Anteil der Promotionen in den Geisteswissenschaften an allen Promotionen stieg leicht an. Mit 8,4 % im Jahre 2003 liegt er dennoch deutlich unter dem geisteswissenschaftlichen Anteil der Absolventen (22,1 % in 2003).

Einen erheblichen Zuwachs von 29 % verzeichnen die Geisteswissenschaften zwischen 1999 und 2003 bei den Habilitationen, während die Zuwachsraten für den Durchschnitt aller Fächergruppen im gleichen Zeitraum nur halb so groß waren. Der Anteil geisteswissenschaftlicher Habilitationen an allen Habilitationen lag 2003 bei 15,0 % und war somit fast doppelt so hoch wie der Anteil der geisteswissenschaftlichen Promotionen (8,4 %, vgl. Anhang H).

Ein Blick auf die Stellenentwicklung ausgewählter geisteswissenschaftlicher Fächer zeigt für die letzten Jahre eine uneinheitliche Entwicklung.⁵ Während in den Jahren 1999 bis 2003 für viele Disziplinen im Bereich der Professuren (C 3/ W 2 und C 4/ W 3) Kürzungen zwischen rd. 5 % (Philosophie, Geschichte, Germanistik) und rd. 11 % (Slawistik) zu verzeichnen waren, konnten andere ihre Stellenzahl leicht erhöhen (Romanistik und Anglistik um rd. 3 %). Eine ähnliche Tendenz lässt sich für die Kategorien C 2 und C 1 konstatieren, wobei hier die Germanistik mit 10 % die höchste Kürzung aufweist. Am deutlichsten zeigt sich der Stellenabbau jedoch im Bereich der Ratsstellen,⁶ der in allen hier betrachteten Fächern von teilweise massiven Kürzungen (zwischen 6 % und 23 %) betroffen war. Im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen (BAT I und II) lassen sich in einigen Fächern moderate Zuwächse feststellen, doch für die Slawistik ist selbst hier ein weit reichender Abbau zu konstatieren (über 15 %). Sie weist somit unter den hier betrachteten Fächern als einziges über alle Stellenkategorien deutliche Kürzungen auf (zur Situation der Slawistik s. auch Kapitel B.III).

Ein Teil des Rückgangs von Assistenten- und Ratsstellen lässt sich dadurch erklären, dass diese gegenwärtig in zunehmendem Maße in Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter umgewandelt werden: Das Hochschulrahmengesetz sieht seit dem 31.12.2004 für das hauptberufliche akademische Personal unterhalb von Professur und Juniorprofessur nur noch die Kategorie des wissenschaftlichen Mitarbeiters sowie die der Lehrkraft für besondere Aufgaben vor. Den Ländern steht eine Umsetzungszeit von zwei Jahren zur Verfügung. Der be-

⁵ Im Folgenden werden in erster Linie die Fächer Philosophie, Geschichte, Germanistik, Anglistik, Romanistik und Slawistik betrachtet. Vgl. hierzu Anhang J.

⁶ Laufbahngruppen U, B, R3 und höher AT; A16, R 2; A15, R 1; A14, A 13.

schriebene massive Abbau v. a. im Bereich der lehrintensiven Ratsstellen kann jedoch nicht alleine durch Umwandlungen erklärt werden, da er nicht durch vergleichbare Zuwächse im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen aufgefangen wird. Setzt man diesen Stellenabbau in Relation zu den stetig steigenden Studierendenzahlen (s. die folgenden Ausführungen), so wird deutlich, dass die Entwicklungen der vergangenen Jahre in vielen Fächern erhebliche Mehrbelastungen im Bereich der Lehre mit sich gebracht haben.

Für die Geisteswissenschaften insgesamt hat sich der Anteil des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals am Gesamtpersonal in den vergangenen Jahren relativ konstant bei rd. 14 % gehalten. Zwar konnte absolut ein leichter Anstieg der Personalzahlen verzeichnet werden (Anhang I 1), setzt man die Zahl der Studierenden jedoch ins Verhältnis zur Entwicklung des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals, so wird deutlich, dass sich die im Vergleich zu allen Fächern ohnehin schon ungünstige Betreuungsrelation leicht verschlechtert hat.

Auch der Anteil geisteswissenschaftlicher Professuren an den Professuren über alle Fächergruppen hält sich seit 1997 etwa unverändert (knapp 24 %). Die Zahl der Professuren in den Geisteswissenschaften (Anhang I 2) ist in der Zeit von 1999 bis 2003 von 5.632 (1999) auf 5.551 (2003) gesunken. Zwar entspricht die Abnahme an Professuren dem Rückgang an Professuren in allen Fächergruppen, so dass statistisch eine gezielt die Geisteswissenschaften treffende Kürzungspolitik bei den Professuren nicht festzustellen ist. Aufgrund des deutlich überproportionalen Anstiegs der Studierendenzahlen sind die Geisteswissenschaften von diesen Kürzungen jedoch in besonderem Maße betroffen. So weist die Betreuungsrelation in den Sprach- und Kulturwissenschaften für den genannten Zeitraum eine signifikante Verschlechterung auf: Betreute ein/e Professor/in 1999 noch durchschnittlich 75,3 Studierende, so stieg diese Zahl 2003 auf 93,7.

Um einen Eindruck von dem gegenwärtigen Planungsstand zur personellen Entwicklung der Geisteswissenschaften in den kommenden fünf Jahren zu erhalten, hat der Wissenschaftsrat 26 Universitäten nach ihren mittelfristigen Planungen für sechs Fächer befragt (Geschichte, Philosophie, Germanistik, Romanistik, Anglistik, Slawistik).⁷ Die Antworten bieten ein sehr heterogenes Bild. Sie reichen von detaillierten, bis 2009 fortgeführten Stellenplänen über vereinzelte Informationen zu geplanten Kürzungen bis hin zu fast völliger Unsicherheit.

⁷ Zur Liste der befragten Universitäten s. Anhang O.

Häufig richtet sich die Hoffnung der Institute auf den Erhalt des Status quo, doch sind nach Auskunft vieler Fachbereiche in den kommenden Jahren weitere Stellenkürzungen zu erwarten. Diese betreffen das gesamte wissenschaftliche Personal, in besonderem Maße jedoch die Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der vor allem im Bereich des Fremdsprachenerwerbs eingesetzten Lektoren.

Eine Erhöhung der Personalzahlen, die in den Geisteswissenschaften sowohl infolge der beschriebenen Entwicklung der Studierendenzahlen als auch angesichts der künftigen Herausforderungen (s. u. Kapitel B.I.2 zur Einführung der gestuften Studiengänge) dringend notwendig wäre, ist in den bisherigen Hochschulentwicklungskonzepten dagegen nur selten und in geringem Maße vorgesehen. Die für die kommenden Jahre geplanten Veränderungen – die weitere Zunahme der Studierendenzahlen einerseits und die flächendeckende Einführung des gestuften Studiensystems andererseits – werden jedoch ohne deutliche Verstärkung der Lehrkapazitäten nicht zu bewältigen sein.

Da die Geisteswissenschaften wenig geräteintensiv sind, entfallen rund 90 % der Ausgaben auf Personalausgaben, die wiederum zu einem hohen Anteil durch die Grundausstattung an den Universitäten finanziert werden. Mit zunehmend knapper werdenden Länderhaushalten steigt die Notwendigkeit zur Einwerbung zusätzlicher Drittmittel. Dieser Trend war bereits in den 70er und 80er Jahren nachweisbar, in denen die Geisteswissenschaften ihren Drittmittelanteil an allen Ausgaben signifikant steigern konnten. Zwischen Anfang der 70er und Mitte der 80er Jahre verdreifachte sich allein der Anteil des drittmittelfinanzierten Mittelbaupersonals in den Geisteswissenschaften.⁸ Dieser Trend ist ungebrochen und hat sogar eine neue Dynamik entfaltet. So stiegen die Drittmittel in den Geisteswissenschaften zwischen 1998 und 2003 um mehr als 20 % (von 97,3 Mio. € 1998 auf 117,7 Mio. € in 2003), während der Anstieg über alle Fächergruppen nur ca. 14 % betrug (vgl. Anhang N 2 sowie unten Kapitel A.III.4.a). Die Aufgaben des in den Geisteswissenschaften mehrheitlich durch Drittmittel der DFG finanzierten Personals liegen in erster Linie im Bereich der Forschung. Sie können daher keinen Ersatz für fehlendes institutionelles Personal im Bereich der Lehre bieten.

III.2. Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen

Im Bereich der außeruniversitären Einrichtungen blieb die quantitative Entwicklung der Geisteswissenschaften hinter den naturwissen-

⁸ Vgl. Weingart, P. et al. (1991), S. 124.

schaftlichen und technischen Fachgebieten zurück. Während in diesen Gebieten in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eine – sowohl politisch als auch wissenschaftssystematisch begründete – erhebliche Ausweitung des außeruniversitären Forschungssektors vorgenommen wurde (s. u. B.VI), ist der Anteil außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in den Geisteswissenschaften seither nicht systematisch gewachsen. Dennoch verfügen auch die Geisteswissenschaften heute über eine durchaus erhebliche Zahl außeruniversitärer Einrichtungen, deren Finanzierung in erster Linie vom Bund und/oder den Ländern gewährleistet wird. Neben reinen Forschungsinstituten sind in diesem Zusammenhang auch solche Einrichtungen zu betrachten, die – bei eigenem Forschungsanteil – die Funktion wichtiger Serviceeinrichtungen bzw. Forschungkerne übernehmen (etwa Archive und Bibliotheken).

III.2.a) Forschungseinrichtungen des Bundes

Institutionell und zu 100 % werden vom Bund die folgenden geisteswissenschaftlichen Einrichtungen gefördert:

Vom Bund finanzierte geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen	Gesamtausgaben in Mio. Euro	Mitarbeiterzahl	darunter Wissenschaftler
Stiftung Dt. Geisteswissenschaftliche Auslandsinstitute (DGIA), Bonn, mit den Einzelinstituten	22,917¹⁾	166²⁾	81²⁾
Dt. Historisches Institut (DHI) London	3,461 ¹⁾	23 ²⁾	8 ²⁾
Dt. Historisches Institut (DHI) Paris	2,747 ¹⁾	27 ²⁾	8 ²⁾
Dt. Historisches Institut (DHI) Rom	3,991 ¹⁾	35 ²⁾	15 ²⁾
Dt. Historisches Institut (DHI) Warschau	1,737 ¹⁾	19 ²⁾	8 ²⁾
Dt. Historisches Institut (DHI) Washington D.C.	4,049 ¹⁾	33 ²⁾	20 ²⁾
Dt. Institut für Japanstudien (DIJ) Tokyo	4,434 ¹⁾	21 ²⁾	13 ²⁾
Orient-Institut (OI) Beirut/Istanbul	2,060 ¹⁾	22 ²⁾	9 ²⁾
<i>Deutsches Forum für Kunstgeschichte in Paris (ab 2006)</i>	1,2 ³⁾	15	11
Dt. Archäologisches Institut (DAI), Berlin	20,885⁴⁾	238⁵⁾	120
Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE), Oldenburg	0,763⁴⁾	10⁵⁾	9
Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA), Potsdam	6,8¹⁾	107⁵⁾	42⁵⁾
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien e.V., Berlin (ab 2006)	0,591⁶⁾	15⁷⁾	10⁷⁾

1) 2004. - 2) Stand 31.12.2004. - 3) Haushaltsansatz 2003. - 4) Soll 2005. - 5) Planstellen. - 6) Ist 2005 (Zuwendungendes MIWFT NRW und des Dt. Bundestages; ab 2006 bundesfinanziert). - 7) Stand 1.1.2006.

Quellen: Bundeshaushaltsplan 2005, Jahresbericht 2002-2004 der DGIA, Bundesbericht Forschung 2000, Angaben des Dt. Forums für Kunstgeschichte Paris im Rahmen der Evaluation durch den Wissenschaftsrat 2003, Erhebung "Ressortforschung 2004" des Wissenschaftsrates, Angaben der Institute

Das Kunsthistorische Institut in Florenz (KHI Florenz), das bis 2001 zur Gruppe der geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute gehörte, wurde inzwischen in die Förderung durch die Max-Planck-

Gesellschaft überführt. Am 1. Juli 2002 sind die geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute in eine gemeinsame „Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland“ (DGIA) integriert worden. Ihr Ziel ist es, Zusammenarbeit und Autonomie der Einrichtungen zu stärken. Die Finanzierung erfolgt weiterhin fast ausschließlich durch den Bund, der die Auslandsinstitute über die Stiftung mit jährlich rund 23 Mio. € finanziert. Das im September 2005 eröffnete Deutsche Historische Institut (DHI) in Moskau soll ebenfalls Teil der Stiftung werden und wird gegenwärtig von der Krupp-Stiftung und der ZEIT-Stiftung mit einer Anschubfinanzierung von 5 Mio. € unterstützt und bis 2009 als Projekt der Stiftung DGIA geführt. Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) fällt in den Zuständigkeitsbereich des Auswärtigen Amtes. Das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris, das bisher sowohl über Projektmittel des BMBF als auch in hohem Maße durch Zuwendungen privater Stiftungen finanziert wurde, wird nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrates von 2004 ab dem 1. Januar 2006 in die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftlichen Institute im Ausland (DGIA) integriert.⁹

Bei diesen Instituten handelt es sich zum Teil um Einrichtungen, deren Gründung bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht, das DAI wurde 1829, das DHI Rom 1888, das KHI Florenz 1897 gegründet. Ihren Status als Bundesforschungseinrichtung erhielten die einzelnen Institute zu unterschiedlichen Zeitpunkten nach 1945. Obwohl sie dadurch formal lange Zeit zur Gruppe der Bundesforschungseinrichtungen gehörten, bildeten die geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute, zu denen hier auch das DAI zu zählen ist, auch in der Vergangenheit keine typische Ressortforschungseinrichtungen, die als rechtlich unselbständige Einrichtungen einzelner Ressorts Forschung, Beratung und Serviceleistungen im Auftrag und für Ministerien wahrnehmen. Das besondere Interesse des Bundes an diesen Einrichtungen begründete sich vielmehr aus ihrer besonderen Funktion für die auswärtige Wissenschafts- und Kulturpolitik. Anders als zahlreiche andere Einrichtungen der Kulturvermittlung und des Kulturaustausches, waren und sind die Auslandsinstitute im Kern Forschungsinstitute. Der Wissenschaftsrat hat den Instituten in seiner letzten Stellungnahme sehr gute, zum Teil herausragende Leistungen in ihren jeweiligen Forschungsgebieten attestiert.¹⁰

⁹ Nach Angaben der DGIA und des Deutschen Forums für Kunstgeschichte. Vgl. hierzu die im Jahr 2004 verabschiedete Empfehlung des Wissenschaftsrates (Wissenschaftsrat 2004a).

¹⁰ Vgl. Wissenschaftsrat (1999), S. 149. Dies gilt in gleicher Weise für das Deutsche Forum für Kunstgeschichte (Wissenschaftsrat (2004a)).

III.2.b) Forschungseinrichtungen der Länder

Neben dem Bund fördern auch die Länder geisteswissenschaftliche Einrichtungen institutionell oder in Form dauerhafter Zuwendungen. Eine Liste der überwiegend oder ganz von Landesseite finanzierten Einrichtungen findet sich im Anhang L 1. Einen exemplarischen Eindruck der Vielfalt dieser Institute können die Einrichtungen der Länder Nordrhein-Westfalen und Bayern vermitteln (siehe tabellarische Übersichten auf der folgender Seite).

Die Institutionen verdanken ihre Existenz unterschiedlichen Entstehungsbedingungen, die, wie im Fall der Görres-Gesellschaft (Gründung 1876) oder der Monumenta Germaniae Historica (1819), weit in das 19. Jahrhundert zurückreichen. Die öffentliche Unterstützung ist Ausdruck eines wissenschafts- und kulturpolitischen Interesses des Landes an der Arbeit der einzelnen Einrichtungen. Eine systematische Förderstrategie zur Stärkung der geisteswissenschaftlichen Infrastruktur konnte damit in der Regel bislang nicht unterstellt werden, zumal Gründungsdaten und Förderbeginn oft zeitlich weit auseinander liegen und die Art der Förderung oftmals eher Ergebnis einer historischen Entwicklung, denn langfristiger Planung ist. Ungeachtet dessen stellen Einrichtungen dieser Art ein Forschungspotential bereit, das nicht selten überregionale Sichtbarkeit erlangt hat und in der thematischen Ausrichtung häufig als singulär gelten kann.

Geisteswissenschaftliche Landeseinrichtungen in NRW	Zuwendung des Landes 2005 in T€	Mitarbeiterzahl
Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften e.V., Köln	50,0	. ¹⁾
Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte e.V. an der Universität Duisburg-Essen	276,3	10
Institut für Wissenschaft und Ethik e.V.	243,7	15
Kulturwissenschaftliches Institut Essen im Wissenschaftszentrum NRW	2.265,7	12 ²⁾

1) Rein ehrenamtliche Mitarbeiterstruktur. - 2) Stellen.

Quelle: Finanzministerium Nordrhein-Westfalen: Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für die Haushaltsjahre 2004 und 2005; Angaben des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Nordrhein-Westfalen

Geisteswissenschaftliche Landeseinrichtungen in Bayern	Haushalt Soll 2006 in T€		Mitar- beiter- zahl
	Eigene u. Mittel nichtöf. Stellen	Zuwendungen des Landes	
Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (AHF), München	37,6	157,4	5,5
Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, München	44,0	1.102,9	10
Forschungsstelle Deutsch-Jüdische Zeitgeschichte e.V. am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München, Neubiberg	.	21,3	.
Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München	38,0	1.806,0	20
Historisches Kolleg, München	367,2	506,8	4
Monumenta Germaniae Historica, Deutsches Institut für die Erforschung des Mittelalters, München	40,1	1.821,8	19,5
Zentrum für Ost- und Südosteuropaforschung (ab 2007 in Regensburg, vorher räumlich getrennt in München) u. a. mit den Einzelinstituten Südost-Institut der Stiftung für wissenschaftliche Südosteuropa-Forschung, München	19,1	693,6	6
Osteuropa-Institut der Stiftung zur Erforschung des europäischen Ostens, München	179,7	1.533,6	21
Ungarisches Institut München e.V. ¹⁾	.	200,3	2
Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZI), München	222,4	3.488,8	48,5 ²⁾

1) Das UIM wird zu rd. 80 % durch den Freistaat Bayern finanziert, vertreten durch das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, und zu rd. 20 % durch die Republik Ungarn, vertreten durch das Ministerium für Nationales Kulturerbe. - 2) Stellenzahl lt. Haushaltsplan 2005/2006.

Quellen: Freistaat Bayern: Haushaltsplan 2005/2006, Einzelplan 15 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst; Angaben der Institute und des Ministeriums

III.2.c) Max-Planck-Gesellschaft

Die Max-Planck-Gesellschaft war und ist in erster Linie eine Einrichtung zur Förderung der Grundlagenforschung in den Naturwissenschaften, die gemeinsam von Bund und Ländern finanziert wird. Sie verfügte aber von Anfang an über eine eigene „Geisteswissenschaftliche Sektion“ – seit 2004 „Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftliche Sektion“ –, ¹¹ der gegenwärtig 19 Einrichtungen angehören. Damit entfällt etwa ein Viertel der insgesamt 78 Max-Planck-Institute auf diese Sektion, wobei ein großer Teil davon den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Bildungsforschung und Psychologie sowie den Rechtswissenschaften zuzuordnen ist.

¹¹ Zum Zeitpunkt ihrer Gründung (1909) verfügte die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ noch nicht über die heutige Einteilung in Sektionen. Der in drei Sektionen gegliederte Wissenschaftliche Rat wurde erst 1929 begründet, umfasste aber von Anfang an auch die Geisteswissenschaften.

Max-Planck-Institute der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion	Mitarbeiterzahl ¹⁾
Geisteswissenschaftliche Institute im engeren Sinne	
Bibliotheca Hertziana - Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, Rom	104
Kunsthistorisches Institut, Florenz	69
MPI für ethnologische Forschung, Halle/Saale	88
MPI für Geschichte, Göttingen	66
MPI für Psycholinguistik, Nijmegen	135
MPI für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/Main	125
MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin	118
Weitere Institute der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion	
MPI für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg	106
MPI für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg	117
MPI für ausländisches und internationales Sozialrecht, München	47
MPI für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg	149
MPI für Bildungsforschung, Berlin	175
MPI für demografische Forschung, Rostock	94
MPI für evolutionäre Anthropologie, Leipzig	297
MPI für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht, München	114
MPI für Gesellschaftsforschung, Köln	49
MPI für Ökonomik, Jena	60
MPI für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie, München	118
MPI zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn (im Aufbau)	48

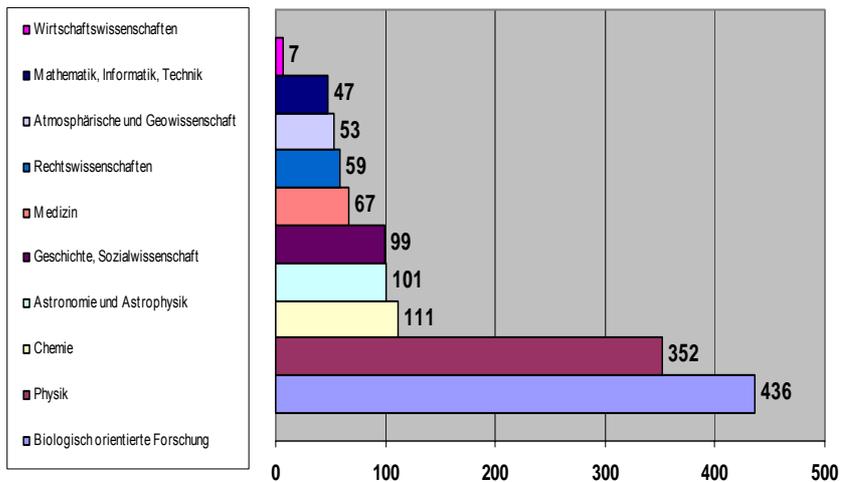
1) Ohne Drittmittelbeschäftigte und Gastwissenschaftler.

Quelle: Angaben der Max-Planck-Gesellschaft, Stand: Ende 2004

Von den insgesamt gut 2.000 Mitarbeitern der geistes-, sozial- und humanwissenschaftlichen Sektion entfällt etwa ein Drittel (gut 700 Mitarbeiter) auf die im engeren Sinne geisteswissenschaftlichen Institute – also die Bibliotheca Hertziana, das Kunsthistorische Institut Florenz, das Institut für ethnologische Forschung, das Institut für Psycholinguistik und die Institute für Geschichte und europäische Rechtsgeschichte sowie für Wissenschaftsgeschichte.¹² Das Haushaltsvolumen der genannten sieben Institute beträgt für 2005 nach Angaben der MPG ca. 45,8 Mio. € (Soll-Haushalt einschließlich der diesen Instituten direkt zuzuordnenden zentral veranschlagten Ausgaben). Dies entspricht einem Anteil von 3,4 % an den Gesamtausgaben der Max-Planck-Gesellschaft. Die Anteile einzelner Forschungsbereiche sind der folgenden Grafik zu entnehmen. Insgesamt betrug der Haushalt der Max-Planck-Gesellschaft 1,33 Mrd. € im Jahr 2005.

¹² S. hierzu oben stehende Tabelle. In den letzten Jahrzehnten fanden kaum institutionelle Neugründungen statt. Die letzte originäre Neugründung eines geisteswissenschaftlichen Instituts in der MPG war die Etablierung des MPI für Wissenschaftsgeschichte 1994. Die Bibliotheca Hertziana wurde bereits 1913 gegründet, das MPI für Geschichte 1956 (als Nachfolger des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte), das MPI für Rechtsgeschichte 1964. Das Kunsthistorische Institut Florenz, gegründet 1897, war bis 2001 eines der Auslandsinstitute des BMBF, bevor es in die Trägerschaft der Max-Planck-Gesellschaft überführt wurde.

Ausgaben 2005 nach Forschungsbereichen (in Mio. Euro)



Quelle: Jahresbericht 2004 der Max-Planck-Gesellschaft

III.2.d) Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL)

Die Institute der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL)/ Blaue Liste werden seit 1975 auf der Grundlage der Rahmenvereinbarung Forschungsförderung von Bund und Ländern gemeinsam gefördert. Der Sektion „Geisteswissenschaften und Bildungsforschung“ gehören die in der folgenden Übersicht aufgelisteten 14 Einrichtungen mit einem jährlichen Gesamtfördervolumen von rund 62 Mio. € an, was einem Anteil von 9 % an den Zuwendungen von Bund und Ländern für die Institute der Leibniz-Gemeinschaft bedeutet.

Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz ("Blaue Liste")

Institute der Sektion A - Geisteswissenschaften und Bildungsforschung	Institutionelle Förderung Bund/Länder ¹⁾ (endgültiges Ist 2004 in Euro)	Einnahmen ohne institutionelle Förderung (vorläufiges Ist 2004 in Euro)	Einr. typ ²⁾	Mitarbeiterzahl
Germanisches Nationalmuseum (GNM), Nürnberg	8.374.470	12.998.675	F	229
Herder-Institut (HI), Marburg	3.140.220	440.084	S	48
Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim	7.499.822	142.915	F	107
Institut für Zeitgeschichte (IfZ), München	3.935.000	2.001.259	F	72
Römisch-Germanisches Zentralmuseum (RGZM), Mainz	3.534.390	257.228 ³⁾	F	160
Dt. Bergbau-Museum (DBM), Bochum	2.619.999	4.182.486	F	80
Dt. Institut für Erwachsenenbildung (DIE), Bonn	3.231.527	3.779.751	S	77
Dt. Inst. für Internat. Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt/Main	7.867.400	5.814.668	S	110
Dt. Museum (DM), München	7.377.650	39.055.936 ⁴⁾	F	408
Dt. Schifffahrtsmuseum (DSM), Bremerhaven	2.522.000	2.946.980 ³⁾	F	48
Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwiss. (IPN), Kiel	4.946.092	5.325.198	F	135
IWF - Wissen und Medien gGmbH, Göttingen	3.996.000	1.156.119	S	73
Institut für Wissensmedien (IWM), Tübingen	2.354.062	1.299.556	F	50
Zentrum für Psychologische Inf. u. Dokumentation (ZPID), Trier	1.572.118	618.992	S	30

1) Der Finanzierungsschlüssel Bund:Länder beträgt bei allen Instituten der Sektion A 50:50. - 2) F=Forschungseinrichtung, S=Serviceeinrichtung. - 3) Vorläufiges Ist 2003. - 4) Endgültiges Ist 2004.

Quellen: Haushaltszahlen: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK): Anlage 1 zu F 05.214 Drs. (für endgültiges Ist Zuwendung 2004), F 05.100 Drs und F 04.80 Drs. für vorläufiges Ist Drittmittel- und sonstige eigene Einnahmen 2004; Personalzahlen nach Angaben der WGL

Betrachtet man die geisteswissenschaftlichen Einrichtungen im engeren Sinne, so werden im Rahmen der Leibniz-Gemeinschaft einige historisch arbeitende Forschungsmuseen, wie das Germanische Nationalmuseum Nürnberg gefördert, aber auch Forschungseinrichtungen wie das Herder-Institut, Marburg, das Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, und das Institut für Zeitgeschichte, München. Ihr Anteil an den Gesamtzuwendungen für die Leibniz-Gemeinschaft beträgt 4 %. Es handelt sich hierbei um Einrichtungen, deren Gründung zum Teil bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht, wie im Fall des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (1830) oder des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz (1852). Ihre außeruniversitäre Förderung durch Bund und Länder verdanken die Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft ihrer überregionalen Bedeutung und dem gesamtstaatlichen wissenschaftspolitischen Interesse an ihrer Arbeit. Sie erfüllen komplementäre Funktionen zur geisteswissenschaftlichen Forschung an den Universitäten. Die Frage, warum solche Forschungsleistungen nicht von Universitäten erbracht werden, ist mit Verweis auf Größenordnung, Langfristigkeit und Spezialisierung der Forschung beantwortet worden.¹³ Anlässlich der Systemevaluation der „Blauen Liste“ hatte der Wissenschaftsrat seinen

¹³ Vgl. Wissenschaftsrat (2000b), S. 11.

Grundsatz bekräftigt, dass die Frage der Verlagerung von außeruniversitär wahrgenommenen Aufgaben an die Hochschulen auch künftig immer wieder neu geprüft werden müsse.¹⁴

III.2.e) Akademienprogramm

Das Akademienprogramm ist ein von Bund und Ländern seit 1979/80 gemeinsam finanziertes Programm zur Förderung von langfristig angelegten Forschungsvorhaben, vornehmlich in den Geisteswissenschaften. Träger ist die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, der alle Akademien der Länder als Mitglieder angehören.¹⁵ Für das Jahr 2003 weist das Akademienprogramm bei einer Gesamtfördersumme von jährlich rund 41 Mio. € 167 geförderte Vorhaben auf. Die Personalausstattung umfasst nach Vollzeitäquivalenten etwa 460 wissenschaftliche Mitarbeiter, 90 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter, 200 studentische Hilfskräfte sowie über 2.200 ehrenamtliche Mitarbeiter (Stand 2003).¹⁶

Von den 167 Vorhaben (2003) entfallen 147 auf die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften und 20 auf die Naturwissenschaften. Die 147 geistes- und sozialwissenschaftlichen Vorhaben haben einen Anteil von rund 88 % an der Gesamtzahl der Vorhaben und verfügen über rund 91 % des Finanzvolumens. Weitere Vorhaben werden an den Akademien mit institutionellen Grundmitteln durchgeführt. Bei den 140 geisteswissenschaftlichen Vorhaben im engeren Sinne handelt es sich um Wörterbücher und Editionen, die als so genannte Langzeitvorhaben die Lebenszeit einzelner Forscher übersteigen und für die Bearbeitung an Universitäten nicht geeignet sind. Konkret umfassen sie zum Beispiel die Erstellung eines Goethe-Wörterbuchs oder des Thesaurus Linguae Latinae sowie Editionen aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten, zum Beispiel der Schriften Schleiermachers, Kants oder Hegels aber auch Quellensammlungen (Acta Pacis, Quellen zum Westfälischen Frieden) bzw. Inschriften- und Namensforschungen (Personennamen auf merowingischen Münzen).

Der Wissenschaftsrat hat in seiner jüngsten Stellungnahme zum Akademienprogramm dessen modifizierte Weiterführung empfohlen und betont, dass dessen Beiträge zu den „empirischen Grundlagen vor allem der Philosophie, der historischen Disziplinen, der Theologie

¹⁴ Vgl. Wissenschaftsrat (2001c), S. 44.

¹⁵ Im Einzelnen sind dies die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften, die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig sowie die Bayerische Akademie der Wissenschaften.

¹⁶ Hierzu und zum Folgenden s. Wissenschaftsrat (2004d), S. 12 ff.

und der Philologien [...] die wichtigste und unverändert dessen zentrale Leistung [darstellen]. Diese kontinuierliche Leistung müssen die Geistes- und Kulturwissenschaften als Voraussetzung ihrer künftigen Forschung sichern.“¹⁷ Deshalb hat der Wissenschaftsrat die Verwendung des Programms ausschließlich für die Geisteswissenschaften empfohlen. Er hat aber auch festgestellt, dass das Programm, wenn es entscheidend zur Grundlagenforschung in den Geisteswissenschaften beitragen will, auf eine engere Kooperation mit den Universitäten angewiesen ist. Der Wissenschaftsrat hat deshalb eine thematische Öffnung des Programms empfohlen, die insbesondere verstärkt Geisteswissenschaftler aus Universitäten zentral in den Prozess der Themenfindung einbezieht, sowie eine gezielte Beteiligung des Akademienprogramms an der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Geisteswissenschaften.¹⁸ Die Union der Akademien hat gemeinsam mit ihren Mitgliedsakademien die Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates in die Wege geleitet.¹⁹

III.2.f) Das Wissenschaftskolleg in Berlin

Das Wissenschaftskolleg in Berlin stellt einen besonderen Fall der Bund-Länder-Finanzierung dar. Es wurde 1980 vom Land Berlin, u. a. mit Hilfe der VolkswagenStiftung, gegründet. Wegen seines einzigartigen Charakters – als „Institute for Advanced Study“ nach dem Vorbild von Princeton – ist es in die Rahmenvereinbarung Forschungsförderung aufgenommen worden und wird auf dieser Grundlage heute vom Bund und dem Land Berlin gemeinsam gefördert.

Ziel des Wissenschaftskollegs ist es, herausragenden Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland die Möglichkeit zu bieten, ein Jahr in einem intellektuell anregenden und interdisziplinären Umfeld zu verbringen und sich dort auf ihre selbst gewählten Forschungsarbeiten zu konzentrieren. Aufgrund der apparativen Erfordernisse naturwissenschaftlichen Arbeitens stellten Geistes- und Sozialwissenschaftler trotz der Bemühungen, vermehrt Naturwissenschaftler zu berufen, in den letzten beiden Jahrgängen (2003/04 und 2004/05) jeweils rund zwei Drittel der Fellows.

III.2.g) Weitere außeruniversitäre Einrichtungen

Schließlich existiert eine breite Palette an oft sehr kleinen geisteswissenschaftlichen Institutionen, die – nicht selten von engagierten Einzelpersonlichkeiten ins Leben gerufen und in Form von Stiftungen oder Vereinen organisiert – vergleichsweise geringe öffentliche Un-

¹⁷ Wissenschaftsrat (2004d), S. 16.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 28 ff.

¹⁹ Vgl. die Pressemitteilung der Union der Akademien vom 21. Juli 2005.

terstützung erhalten und sich weitgehend durch Spenden und Vermächtnisse finanzieren.²⁰ In der Regel handelt es sich um kleinere Institute, Museen oder Archive, literarische Gesellschaften und historische Vereine wie etwa die Kleist-Gedenk- und Forschungsstätte e.V. mit dem Kleist-Museum (Frankfurt/Oder), die Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V. (Köln), das Bauhaus-Archiv Museum für Gestaltung (Berlin), die Winkelmann-Gesellschaft e.V. mit dem Winkelmann-Museum (Stendal), oder die Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim.²¹

Obschon nicht so sichtbar wie die großen Forschungsorganisationen, ist die Bedeutung dieser Einrichtungen für die Geisteswissenschaften groß. Ihnen gelingt es, wie die Autoren der Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ formuliert haben, „den sonst zerrissenen Zusammenhang von Wissenschaft und kulturellem Leben so zu bewahren, dass ihr Ausstellungs-, Vortrags-, Symposien-, und Forschungsprogramm [...] noch die ganze Breite des kulturellen Lebens repräsentiert.“²² Nicht selten handelt es sich zudem um Institutionen, an denen größere Forschungsvorhaben angesiedelt sind und die internationale Beachtung für ihre Arbeit finden.

III.3. Geisteswissenschaftliche Zentren

Seit 1996 bestehen in Berlin, Leipzig und Potsdam sechs Geisteswissenschaftliche Zentren unabhängig von den Universitäten, jedoch in enger Wechselwirkung mit ihnen. Das Finanzierungskonzept sieht vor, dass die Zentren über eine Grundfinanzierung durch die Sitzländer (rd. $\frac{1}{3}$ des Gesamthaushaltes) sowie über eine Projektfinanzierung der DFG (rd. $\frac{2}{3}$) verfügen. (Zur Genese, Entwicklung und künftigen Perspektive der Zentren, deren Förderung durch die DFG im gegenwärtigen Modus 2007 endet, vgl. Kapitel C.)

²⁰ Einen Überblick gibt die von der DFG in Auftrag gegebene Erhebung zur außeruniversitären Infrastruktur in den Kulturwissenschaften aus dem Jahre 2002, die neben den größeren von Bund und Ländern finanzierten Einrichtungen auch eine Vielzahl der kleineren, einer breiteren Öffentlichkeit weniger bekannten Einrichtungen aufführt (Kaase, M./ Mischau, A. (2002)).

²¹ Ein Teil dieser kleineren Einrichtungen sind Mitglieder im „Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. (AsKI)“, einem 1967 auf Initiative des Bundesinnenministers gegründeten Verbund. Heute gehören dem Arbeitskreis insgesamt 37 kleinere und größere Kultur- und Forschungsinstitute an, die nach unterschiedlichen Mustern finanziert werden.

²² Frühwald, W. et al. (1990), S. 230.

Geisteswissenschaftliche Zentren außerhalb der Hochschulen	Haushalt Ist 2003 in T€		Plan- stellen
	Zuwendungen Land	Andere Zuwendungs- geber	
Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.¹⁾	2.240	.	33,5
Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (ZAS)	620	1.246	9,0
Zentrum für Literaturforschung (ZfL)	786	1.604	9,5
Zentrum Moderner Orient (ZMO)	789	1.164	10,0
Zentrum für Zeithistorische Forschung e.V. (ZZF), Potsdam	852	1.397	10,0
Forschungszentrum Europäische Aufklärung e.V. (FEA), Potsdam	826	412	9,5
Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO), Leipzig	1.037	2.183	12,0

1) Die Zuwendungen des Landes Berlin werden unter den drei Zentren aufgeteilt. Von den 33,5 Stellen fallen fünf an die gemeinsame Verwaltung, die übrigen sind den einzelnen Zentren zugeordnet.

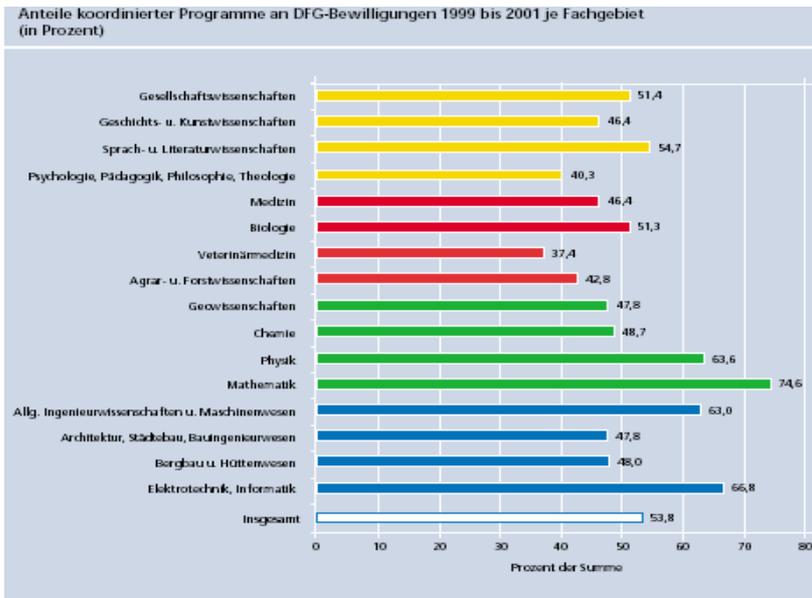
III.4. Förderung der Geisteswissenschaften

III.4.a) Deutsche Forschungsgemeinschaft

Für die Förderung der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung an den Universitäten ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft die wichtigste Förderagentur. Anders als z. B. in den USA oder Großbritannien, wo besondere Förderagenturen für die Geisteswissenschaften existieren, werden die Geisteswissenschaften durch die DFG gemeinsam mit allen anderen Fachgebieten gefördert. Das stellt sie einerseits in eine Konkurrenz mit den Natur- oder Ingenieurwissenschaften, hat ihnen in den vergangenen Jahren aber andererseits auch die Teilhabe an den allgemeinen Zuwachsraten des DFG-Haushaltes ermöglicht. Geisteswissenschaftliche Forschung wird innerhalb der DFG über alle Förderinstrumente hinweg gefördert, als Einzelförderung ebenso wie durch koordinierte Programme (z. B. Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und Graduiertenkollegs) und Maßnahmen der direkten Nachwuchsförderung (z. B. Heisenberg-Stipendien, Emmy Noether-Programm sowie Nachwuchsgruppen).

Zwischen 1990 und 2003 konnten die Geisteswissenschaften ihren Förderanteil gegenüber den übrigen Wissenschaftsgebieten leicht erhöhen (2003: 9,2 % des gesamten Bewilligungsvolumens der DFG gegenüber 7,7 % im Jahr 1990; vgl. Anhang N 2). Ein Blick auf die Verteilung der Fördermittel zeigt, dass dieser Zuwachs maßgeblich auf das Anwachsen des Anteils koordinierter Programme an den Bewilligungen in den Geisteswissenschaften insgesamt zurückzuführen

ren ist, der sich zwischen 1990 und 2003 verdoppelt hat.²³ Für die Geschichts- und Kunstwissenschaften (46,4 % aller Bewilligungen in diesen Fächern zwischen 1999 und 2001) und die Sprach- und Literaturwissenschaften (54,7 % aller Bewilligungen in diesen Fächern zwischen 1999 und 2001) liegt dieser Anteil inzwischen über dem Anteil einzelner Natur- und Ingenieurwissenschaften.²⁴ In den Geschichtswissenschaften liegt der Anteil koordinierter Programme mit 64,3 % aller Bewilligungen für historische Fächer zwischen 1999 und 2001 nur knapp unter den höchsten Werten überhaupt.²⁵



Quelle: Deutsche Forschungsgemeinschaft (2003), S. 58.

Der weitaus größte Teil der Bewilligungen für koordinierte Programme in den Geisteswissenschaften entfällt gegenwärtig auf Sonderforschungsbereiche (2003: fast 50 %, entsprechend etwa 8 % der gesamten DFG-Bewilligungen für Sonderforschungsbereiche) und Graduiertenkollegs (2003: rund 18 %, entsprechend rund 15 % der DFG-Bewilligungen für Graduiertenkollegs).²⁶

²³ Vgl. Anhang N 8a. Gleichfalls verdoppelt (von 4,4 % auf 9 %) hat sich der Anteil der koordinierten Programme in den Geisteswissenschaften an den Bewilligungen für koordinierte Programme insgesamt (vgl. ebd.).

²⁴ S. das folgende, dem DFG-Förder-Ranking (2003) entnommene Schaubild.

²⁵ Vgl. ebd. sowie unten Anhang N 8b.

²⁶ Vgl. hierzu die Anhänge N 5a, N 6 sowie N 8a.

Die Verteilung der Drittmittelquoten unter den einzelnen Fächern weist deutliche Unterschiede auf.²⁷ Während die Fördermittel im Fachbereich Geschichte zwischen 1997 und 2003 sowohl absolut als auch pro Universitätsprofessur fast kontinuierlich angestiegen sind, weisen die Fächer Germanistik, Philosophie, Slawistik und Romanistik eine weniger beständige Entwicklung auf. Mit Ausnahme der Germanistik sind die pro Kopf-Werte für 2003 in diesen Disziplinen indes niedriger als der Vergleichswert von 1997. Mit Abstand die meisten Drittmittel – sowohl absolut als auch pro Universitätsprofessur – werden im Bereich der Geschichte eingeworben, die im Jahr 2003 mit etwa 37.000 € pro Universitätsprofessur zehnmals mehr Fördermittel gewinnen konnte, als das schwächste Fach dieser Gruppe. Auch die Germanistik erreichte in den vergangenen Jahren hohe Drittmittelquoten (2003: rd. 28.000 € pro Universitätsprofessur), während die übrigen Fächer deutlich darunter lagen.

Auch die Nutzung der einzelnen Förderinstrumente weist fächerspezifische Differenzen auf. So zeigt ein Blick auf die Verteilung der Drittmittel im Fach Geschichte, dass diese maßgeblich über die Beantragung von Sonderforschungsbereichen eingeworben werden. Allein in der Zeit zwischen 1998 und 2003 haben sich die Bewilligungen für Sonderforschungsbereiche im Bereich Geschichte sowohl absolut als auch pro Universitätsprofessur mehr als verdoppelt. Mit rd. 11.000 € pro Universitätsprofessur lagen sie in 2003 mehr als doppelt so hoch wie die SFB-Bewilligungen in der Germanistik, die mit knapp 5.000 € den zweiten Platz einnimmt. Die übrigen Fächer der hier betrachteten Gruppe liegen deutlich unter diesen Werten (zu den Sonderforschungsbereichen vgl. Anhang N 5a-c).

Die Verteilung der DFG-Habilitationsstipendien (vgl. Anhang N 7a-c) zeigt, dass dieses Förderinstrument in den vergangenen Jahren insbesondere von Germanisten und Historikern in breitem Umfang genutzt worden ist. In Relation zur Zahl der Professuren weisen zudem auch Slawistik und Philosophie einen erheblichen Anteil an Habilitationsstipendien auf, während Anglisten und Romanisten diese Förderung vergleichsweise selten in Anspruch genommen haben. Insgesamt konnten die geisteswissenschaftlichen Disziplinen in den Jahren 1991-2001 einen überproportional hohen Anteil an den Habilitationsstipendien der DFG für sich in Anspruch nehmen. Sowohl hinsichtlich der Bewilligungssummen als auch in Bezug auf die Anzahl der Stipendien betrug ihr Anteil in diesem Zeitraum kontinuierlich zwischen 30 % und 40 %. Im Ganzen wurden in den Geisteswissenschaften zwischen 1990 und dem Ende des Programms im Jahr 2001 fast

²⁷ Vgl. Anhänge N 3 und N 4, in dem exemplarisch die Fachbereiche Geschichte, Germanistik, Anglistik, Slawistik, Romanistik und Philosophie aufgeführt werden.

1.000 Habilitationsstipendien bewilligt. Dass diese auf den ersten Blick positive Bilanz in einigen Fächern mit Problemen für die Berufschancen des hier ausgebildeten wissenschaftlichen Nachwuchses einhergeht, wird im Zusammenhang mit der Nachwuchsförderung ausführlich zu erörtern sein (B.IV).

Insgesamt machen die hier angeführten Zahlen deutlich, dass die Geisteswissenschaften ihren Platz im Rahmen der Förderung durch die DFG bei zunehmender Konkurrenz und sinkenden Bewilligungsquoten in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausbauen und dabei ein breites Spektrum an Förderinstrumenten nutzen konnten. Dies ist Ausdruck sowohl der Leistungsfähigkeit der Geisteswissenschaften als auch der kontinuierlichen Bemühungen der DFG, ihre Förderinstrumente so zu gestalten, dass auch spezifisch geisteswissenschaftliche Forschungsansätze adäquate Förderangebote erhalten.

Um besser auf die Bedürfnisse der Geisteswissenschaften eingehen zu können, hat die DFG im Jahre 2003 für zunächst drei Jahre eine „Förderinitiative Geisteswissenschaften“ gestartet.²⁸ Ein Element der Fördermaßnahme ist ein neues Instrument der Nachwuchsförderung, die „wissenschaftlichen Netzwerke“, die bis zu 15 Nachwuchswissenschaftlern pro Netzwerk die Möglichkeit geben sollen, Mittel für Arbeitstreffen einzuwerben. Ziel ist es, Nachwuchswissenschaftlern unabhängig von bestehenden größeren Forschungsprojekten die Möglichkeit zur frühzeitigen Netzwerkbildung zu ermöglichen. Auf der Basis von 29 Anträgen wurden bislang 18 wissenschaftliche Netzwerke bewilligt (Stand: Dezember 2005).

Im Juli 2005 hat der Hauptausschuss der DFG eine weitere Ergänzung der Fördermaßnahmen verabschiedet, die neue Möglichkeiten zur Gestaltung von Forschergruppen vorsieht.²⁹ Zusätzlich zu den bisherigen Teilprojekten oder alternativ zu ihnen können nun weitere Programmelemente gleichrangig Berücksichtigung finden, die mehr Möglichkeiten für eigene forschersche Tätigkeiten der verantwortlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schaffen und dem diskursiven Austausch Raum und Organisationsformen bieten – wie etwa ein Fellowprogramm, Freistellungen der die Forschungsgruppe tragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Vertretungskosten) oder eine Forschergruppenprofessur. Mit dieser Erweiterung und Flexibilisierung soll hoch qualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit gegeben werden, an ihrem Hochschulstandort „Gravitationszentren“ des wissenschaftlichen Austausches und Gespräches für das jeweilige Forschungsgebiet zu schaf-

²⁸ Deutsche Forschungsgemeinschaft (2005a).

²⁹ Deutsche Forschungsgemeinschaft (2005b).

fen. Die bei allen Forschergruppen nach sechs Jahren bestehende Option einer zweijährigen Abschlussförderung soll geisteswissenschaftlichen Forschergruppen, die erfolgreich den Anspruch einer Zentrumsbildung erheben, als Regeloption eingeräumt werden.

Weitere generelle Maßnahmen der DFG mit besonderer Bedeutung für die Geisteswissenschaften sehen schließlich eine Erweiterung der Möglichkeiten zur Beantragung eines Forschungssemesters im Rahmen eines Sachbeihilfeantrags sowie eine Flexibilisierung von Altershöchstgrenzen, zum Beispiel im Emmy Noether-Programm, vor.

III.4.b) Bund

Der Bund (vorwiegend das BMBF) fördert die Geisteswissenschaften institutionell im Rahmen der Geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute sowie einiger Ressortforschungseinrichtungen (100 %), im Rahmen der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz und des Akademienprogramms (50 %), sowie durch den Beitrag des Bundes zur Max-Planck-Gesellschaft (50 %). Hinzu treten einige Maßnahmen der Projektförderung.

Eine breite und gezielte Projektförderung der Geisteswissenschaften durch den Bund existiert nicht. Das BMBF verweist in diesem Zusammenhang auf die Zuständigkeit der Länder für die Universitäten als dem vorrangigen Ort geisteswissenschaftlicher Forschung und auf den Beitrag des Bundes an die DFG. In den Stellungnahmen des BMBF wird häufig die Bedeutung geisteswissenschaftlicher Disziplinen für die Bereitstellung von „Orientierungswissen“ in Zeiten des Übergangs und des schnellen Wandels hervorgehoben (vgl. Bundesforschungsbericht 2004, S. 355). Maßnahmen der Programmförderung konzentrierten sich in der letzten Dekade auf die Initiative „Geisteswissenschaft im Dialog“ sowie das seit 1996 laufende Programm „Neue Technologien in den Geisteswissenschaften“, das die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in den Geisteswissenschaften, zum Beispiel der Archäometrie, fördert. Darüber hinaus werden Vorhaben mit internationalen Bezügen und/ oder vergleichendem Ansatz gefördert. Für die geisteswissenschaftliche Projektförderung wurden in den Jahren 2001-2004 rund 3 Mio. € p. a. aufgewendet. Für 2005 ist ein vergleichbarer Betrag zu erwarten.

Im Frühjahr 2005 hat das BMBF darüber hinaus eine neue Förderinitiative „Geisteswissenschaften im gesellschaftlichen Dialog“ begonnen. Ziel des auf drei Jahre angelegten Programms ist zum einen die Stärkung der transdisziplinären Zusammenarbeit in den Geisteswissenschaften, auch unter Beteiligung der Sozial-, Natur- und Technikwissenschaften, und zum anderen die Intensivierung des Dialogs der Geisteswissenschaften in und mit der Gesellschaft. Die geisteswis-

senschaftlichen Disziplinen werden aufgefordert, einen Beitrag zur Selbstverständigung der Gesellschaft über zentrale Veränderungsprozesse sowie zur Gestaltung der Zukunft beizutragen. Dafür sollen interdisziplinäre Verbundprojekte zu zwei Themenbereichen („Anthropologie – Der Wandel der Menschenbilder unter dem Einfluss von Informationstechnologie und moderner Naturwissenschaft“ und „Europa – Kulturelle und soziale Bestimmungen Europas und des Europäischen“) mit bis zu 4,5 Mio. € p. a. gefördert werden.

III.4.c) Länder am Beispiel Bayerns und Nordrhein-Westfalens

Da die Geisteswissenschaften zum ganz überwiegenden Teil institutionell an den Universitäten verankert sind und dort zu nahezu 90 % über die Grundhaushalte finanziert werden, kommt der Wissenschaftspolitik der Länder für die Förderung der Geisteswissenschaften eine große Bedeutung zu. Es zeichnet sich an den Universitäten aller Länder die bedenkliche Entwicklung ab, dass ein starker Anstieg der Studierendenzahlen nicht mit einer adäquaten Steigerung der Grundmittel einhergeht (s. u. B.V.1). Die Erhöhung der Drittmittelwerbungen in den Geisteswissenschaften ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Drittmittelquote der geisteswissenschaftlichen Fächer liegt trotz ihres erwähnten Anwachsens nach wie vor unter dem Durchschnitt aller Fächer,³⁰ doch spielen Drittmittel im Zuge der Einführung neuer Steuerungs- und Managementformen als Indikator bei der Leistungsmessung und Bewilligung der Grundausrüstung eine immer stärkere Rolle. Von der generellen Überprüfung und teilweisen Neuordnung der Hochschulsysteme der Länder sind auch die Geisteswissenschaften betroffen. Diese Prozesse sind noch nicht abgeschlossen und in ihren Auswirkungen nur schwer quantifizierbar. Ein Zwischenbericht wird im Folgenden exemplarisch für die beiden großen Flächenländer Bayern und Nordrhein-Westfalen gegeben.

Bayern

Der Freistaat Bayern hat Mitte 2005 ein „Optimierungskonzept für die Bayerischen Hochschulen 2008“ beschlossen, mit dem auf die aktuellen und künftigen Herausforderungen der Universitäten und Fachhochschulen reagiert werden und das in Zielvereinbarungen mit den Hochschulen konkretisiert und umgesetzt werden soll. Leitgedanke

³⁰ Nach Angaben der DFG lag die Höhe der Drittmittelinnahmen pro Professor/in in den Jahren 1999 und 2000 im Durchschnitt bei rd. 241 T€, während sie in den Geistes- und Sozialwissenschaften rd. 66 T€ betrug. Der Durchschnitt über die Bio-, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die Medizin lag mit rd. 334 T€ etwa fünf Mal höher als in den Geistes- und Sozialwissenschaften (Deutsche Forschungsgemeinschaft (2003), S.31, Tabelle 3-3).

des Optimierungskonzepts – so das Ministerium – sei die dauerhafte Etablierung der bayerischen Hochschulen in der internationalen Spitze durch Konzentration der Ressourcen auf profildbildende Schwerpunktbereiche und die kritische Hinterfragung weniger wettbewerbsfähiger Bereiche. Ausgangspunkt des Optimierungsprozesses sind die Vorschläge der Hochschulen im Papier „Vision UniBay 2010“ aus dem Jahre 2004 und die Empfehlungen der internationalen Expertenkommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ vom März 2005.

An die Geisteswissenschaften richtet das Land die Erwartung, sich zu vernetzen und interdisziplinäre profildbildende Schwerpunkte aufzubauen. Es wird davon ausgegangen, dass damit auch die Konzentration von Fächern oder Fachrichtungen an bestimmten Standorten verbunden sein kann. Eine Expertenkommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ empfiehlt in ihrem 2005 veröffentlichten Bericht – analog zu den Naturwissenschaften – die institutionelle Zusammenführung geisteswissenschaftlicher Fächer in Form einer Fakultät für Geisteswissenschaften, die durch eine Department- und/ oder Zentrenstruktur (für Geschichtswissenschaften, Literaturwissenschaften, Altertumswissenschaften etc.) ergänzt werden könnte. Zur Sicherung der Kleinen Fächer und zur Stärkung ihrer Position wird die Bildung von Zentren empfohlen, für isolierte Fächer auch eine Verlagerung an andere Universitäten erwogen. Die Empfehlungen der Kommission werden vom Land im Optimierungskonzept aufgegriffen und sollen Gegenstand von Zielvereinbarungen werden.

Um Forschungsk Kooperationen zu intensivieren, fördert das Land hochschulübergreifende Verbundprojekte unterschiedlicher fachlicher Ausrichtung. Auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften wird gegenwärtig der „Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa“ unterstützt, an dem drei bayerische Universitäten sowie fünf außeruniversitäre Forschungseinrichtungen beteiligt sind. Darüber hinaus fördert das Land im Rahmen seines Förderkonzepts „Elitenetzwerk Bayern“ zwei geisteswissenschaftliche „Elitestudiengänge“ („Osteuropastudien“ der Universitäten München und Regensburg, in Kooperation mit dem Collegium Carolinum, der Osteuropaabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek und dem Forschungsverbund Osteuropaforschung, sowie „Ethik der Textkulturen“ der Universitäten Augsburg und Erlangen-Nürnberg) und das Internationale Doktorandenkolleg „Textualität in der Vormoderne“ der Universitäten München, Erlangen-Nürnberg, Regensburg, Würzburg und Eichstätt.

Der Schwerpunkt der Sonderforschungsbereiche in Bayern liegt auf dem Gebiet der Biowissenschaften. Derzeit sind zwei im engeren Sinne geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereiche eingerichtet (SFB 560 „Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüs-

se“ an der Universität Bayreuth und SFB 573 „Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit“ an der Universität München). Der SFB 536 „Reflexive Modernisierung – Analyse zur Transformation der industriellen Moderne“ an der Universität München verbindet sozial- und geisteswissenschaftliche Ansätze.

In Bayern wird auf der Grundlage des Hochschulreformgesetzes von 1998 die leistungs- und belastungsbezogene Vergabe von Mitteln für Lehre und Forschung praktiziert. Derzeit werden 50 % der speziell für Forschung und Lehre ausgewiesenen Mittel nach Leistungs- und Belastungsparametern verteilt. Neben der Ausstattung mit Professuren, der Zahl der Studierenden und Absolventen in der Regelstudienzeit und anderen Kriterien ist die Höhe der eingeworbenen Drittmittel ein Indikator für Mittelverteilungen. Den spezifischen Arbeitsbedingungen der Geisteswissenschaften soll dadurch Rechnung getragen werden, dass Drittmittelwerbungen der Geistes- und Kulturwissenschaften fünfmal gewichtet werden.

Nordrhein-Westfalen

Das Land Nordrhein-Westfalen richtet seine Forschungsförderung primär darauf aus, Starthilfen für neue und zukunftssträchtige Forschungsinitiativen zu geben und Strukturförderung in dem Sinne zu betreiben, dass Fächer und Institutionen erfolgreich am Wettbewerb um Drittmittel teilnehmen können. Ziele sind insbesondere der Ausbau von Forschungsschwerpunkten an den Hochschulen, die Förderung fachübergreifender Verbände oder die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis.

Als Folge der Ressourcenknappheit sieht das Land seine Rolle als Forschungsförderer vorrangig darin, eine Komplementärfinanzierung von eingeworbenen Projekten der DFG zu leisten. Gegenwärtig werden mehr als 60 % der vom Land für die Geisteswissenschaften aufgewendeten Mittel für die ergänzende Grundausstattung in Verbindung mit Sonderforschungsbereichen bereitgestellt. In Nordrhein-Westfalen sind zurzeit sechs Sonderforschungsbereiche in den Geisteswissenschaften oder in Verbindung mit ihnen eingerichtet:

- SFB 360 „Situierete künstliche Kommunikatoren“ (Bielefeld),
- SFB 389 „Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika“ (Köln),
- SFB 427 „Medien und kulturelle Kommunikation“ (Köln),
- SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ (Münster),

- SFB 584 „Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte“ (Bielefeld),
- SFB 615 „Medienumbrüche, Medienkulturen und Medienästhetik zu Beginn des 20. und im Übergang zum 21. Jahrhundert“ (Siegen).

Von den landesweit eingerichteten „graduate schools“ arbeitet zurzeit keine zu einem geisteswissenschaftlichen Thema. Als profilbildende Hochschulschwerpunkte der Geisteswissenschaften betrachtet das Land u. a. die Bioethik in Bonn, die Medienwissenschaften in Köln und Siegen sowie die Niederlandeforschung an der Universität Münster.

In Nordrhein-Westfalen wird seit einigen Jahren eine leistungsorientierte Mittelverteilung in Lehre und Forschung praktiziert. Dabei wird ein festgesetzter Anteil der Zuwendungen an die Hochschulen nach den Parametern „Absolventen“ und „Studierende in der Regelstudienzeit“ sowie „Drittmittel“, „Promotionen“ und „Professuren“ vergeben.³¹ Drittmittel in den Geisteswissenschaften werden, stärker – im Vergleich zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften konkret in der Relation 5:2:1 – gewichtet.

Für die kleinen Fächer hat das Land gegenüber den Universitäten im Jahre 2001 angeregt, dass sich die Hochschulen untereinander über Schwerpunkte, Profile und mögliche Konzentration auf wenige Standorte verständigen sollten. Entscheidungen stehen bisher aus.

III.4.d) Stiftungen

In Deutschland existieren mehrere wissenschaftsfördernde Stiftungen, die die Geisteswissenschaften als eigenständigen Förderbereich aufgebaut haben, die wichtigsten sind: die VolkswagenStiftung (gegründet 1961; Fördervolumen 2004: 49,2 Mio. € (ohne Niedersächsisches Vorab), darunter 21,8 Mio. € für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften), die Fritz Thyssen Stiftung (gegründet 1959; Fördervolumen 2003: rd. 13,6 Mio. €, darunter rd. 7,5 Mio. € für die Geistes- und Kulturwissenschaften) und die 1976 gegründete Gerda Henkel Stiftung (Fördervolumen 2004: rd. 4,4 Mio. € ausschließlich für Projekte in den Geisteswissenschaften).

Die Stiftungen verfügen über unterschiedliche thematische Schwerpunkte und Instrumente. Während die Gerda Henkel Stiftung Disziplinen fördert und sich vorrangig auf die „Historischen Geisteswissenschaften“ (vor allem Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und

³¹ Nach Angaben des Ministeriums betrug dieser Anteil in 2004 14 % und soll sich bis 2006 auf 20 % erhöhen.

Rechtsgeschichte) konzentriert, ist die VW Stiftung eher programmatisch orientiert. Neben personenbezogenen Förderungen („Lichtenberg-Professuren“, Forschungsprofessuren in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, „Opus Magnum“ und „Dilthey Fellowships“) fördert die VW-Stiftung vor allem fächerübergreifende und internationale Verbünde (z. B. „Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften“), Infrastruktur (z. B. das Handbuch deutscher Drucke) oder leistet eine Anschubfinanzierung für ausgewählte Institutionen, wie das New Europe College Bukarest, das Collegium Budapest oder das Hanse Wissenschaftskolleg in Delmenhorst.

Die zunehmende Knappheit der öffentlichen Haushalte wirkt sich bei den Stiftungen durch ein steigendes Antragsvolumen und entsprechend geringere Förder- bzw. Bewilligungsquoten aus, sie lag in 2003 bei VolkswagenStiftung und Gerda Henkel Stiftung bei jeweils rd. 20%.

Einen Schwerpunkt der Förderung aller Stiftungen stellt der wissenschaftliche Nachwuchs dar. Neben Promotionsförderungen wurden vor allem Programme aufgebaut, die sich an Nachwuchswissenschaftler nach der Promotion richten. Die VW-Stiftung bietet gegenwärtig in diesem Zusammenhang folgende Förderinstrumente an:³²

- „Lichtenberg-Professuren“ als Tenure-track-Programm für Spitzenwissenschaftler an deutschen Hochschulen (2003 eingerichtet),
- Dilthey-Fellowships für Postdoktoranden zur Erschließung neuer Forschungsgebiete, die aufgrund ihrer Komplexität oder ihres höheren Risikos längere Zeithorizonte benötigen (2005 gemeinsam mit der Fritz Thyssen Stiftung eingerichtet, bis zu zehn Fellowships pro Jahr).

Die Fritz Thyssen Stiftung vergibt neben der Projektförderung Stipendien, Mittel für die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen und Druckbeihilfen. Ein Schwerpunkt der Förderung liegt auf der Förderung von Editionen.

³² Nur indirekt tragen schließlich auch die so genannten „Forschungsprofessuren in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften“ der VW-Stiftung zur Nachwuchsförderung bei. Es handelt sich hierbei um die Möglichkeit projektgebundener Freistellungen für Hochschullehrer, die über die Finanzierung einer Vertretungsstelle aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs vorgenommen wird.

A.IV. Berufseinmündung und Arbeitsmarkt

Die Aufnahme eines geisteswissenschaftlichen Studiums wird – von den Lehramtsstudiengängen abgesehen –³³ in der öffentlichen Diskussion häufig mit der Erwartung eines unspezifischen Arbeitsmarktes und mit einem hohen Risiko von Arbeitslosigkeit verbunden. Tatsächlich zeigt ein Blick auf den Berufseinstieg geistes- und sozialwissenschaftlicher Magisterabsolventen, dass diese im ersten Jahr nach ihrem Studienabschluss überdurchschnittlich häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Zwar sinkt die Arbeitslosigkeit bis zum Ende des ersten Jahres deutlich, sie bleibt jedoch – verglichen mit den meisten anderen Fächern – auf einem relativ hohen Niveau.³⁴ Nach Daten der Bundesagentur für Arbeit war die Arbeitslosigkeit unter den Geistes- und Sozialwissenschaftlern etwa im Jahr 2000 doppelt so hoch (6,6 %) wie der Durchschnitt über alle Fächer (3 %). Sie lag damit aber immer noch deutlich unter der gesamten Arbeitslosenrate von 9,6 %. Von der wachsenden Arbeitslosigkeit der vergangenen Jahre waren Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge in gleichem Maße betroffen wie die Hochschulabsolventen insgesamt.³⁵

Die angeführten Zahlen lassen sich weiter differenzieren, wenn man den Blick auf die konkreten Beschäftigungsformen richtet. Zwar übt ein Jahr nach dem Studienabschluss nur rund die Hälfte (55 %) der Geistes- und Sozialwissenschaftler eine reguläre Berufstätigkeit³⁶ aus, während der Anteil in Fächern wie Elektrotechnik (rd. 98 %), Maschinenbau (rd. 90 %), aber auch in den Disziplinen, die seit län-

³³ In den sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern stellen die Lehramtsstudiengänge mittlerweile beinahe 50 % der Absolventen (s. Anhang F). Sie können jedoch für die vorliegende Analyse nicht berücksichtigt werden, da sich für Lehramtsabsolventen für die hier betrachtete Phase (ein Jahr nach dem Studienabschluss) keine vergleichbaren Aussagen machen lassen: Die Mehrheit (etwa 80 %) setzt ihre Qualifizierungsphase mit dem Referendariat fort.

³⁴ Vgl. hierzu Briedis, K./ Minks, K.-H. (2003), S. 76 ff. Die mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführte HIS-Studie von Minks und Briedis untersucht Studienverlauf und Berufsübergang von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 und vergleicht diesen mit den Prüfungsjahrgängen 1989, 1993 und 1997. Die unter der Kategorie „Magisterstudiengänge“ angeführten Daten umfassen in erster Linie die geistes- und sozialwissenschaftlichen Magisterabsolventen, wobei die Geisteswissenschaftler die Mehrheit darstellen. Die hier folgenden Zahlen beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf den Prüfungsjahrgang 2001.

³⁵ Zitiert nach Schaeper, H. (2005), S. 2 ff. Die hier konstatierte Zunahme der Arbeitslosigkeit bezieht sich auf die Entwicklung der Jahre 1993 bis 2003, wobei der weitestgrößte Anstieg für die Jahre 2000 bis 2003 festzustellen ist.

³⁶ Unter regulärer Berufstätigkeit wird selbständige und nichtselbständige Erwerbstätigkeit verstanden, keine Übergangstätigkeiten im Rahmen von Werk- und Honorarverträgen oder Referendariaten.

gerem ebenfalls Probleme auf dem Arbeitsmarkt haben, wie Chemie (rd. 78 %) oder Biologie (rd. 70 %), wesentlich höher liegt – im Schnitt über alle Fächer ohne Geistes- und Sozialwissenschaften bei rd. 80 %.³⁷ Ein Vergleich der Jahre 1993 und 2001 zeigt jedoch auch, dass unter den Magisterabsolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften der Anteil derjenigen, die ein Jahr nach dem Studium einer regulären Berufstätigkeit nachgehen, deutlich zugenommen hat (1993 = 30 %, 2001 = 55 %). Zugleich nahm der Anteil von Werk- und Honorararbeiten bei Geistes- und Sozialwissenschaftlern ein Jahr nach dem Studium ab. Lag dieser Anteil 1993 im Jahresmittel noch bei über 20 %, so ging er unter den Absolventen von 2001 auf rd. 10 % zurück.³⁸

Darüber hinaus zeigen Untersuchungen zu den Absolventen der Jahre 1993 und 1997, dass der Anteil regulär berufstätiger Geistes- und Sozialwissenschaftler sich nach fünf Jahren dem Durchschnitt aller Fächer weiter annähert (72 % bzw. 73 % in den Geistes- und Sozialwissenschaften gegenüber 87 % bzw. 89 % im Durchschnitt der übrigen Fächer).³⁹ Von einem vergleichsweise geringen Anteil regulär berufstätiger Sozial- und Geisteswissenschaftler kann somit vor allem in der schwierigeren Berufseinstiegsphase gesprochen werden.

Insgesamt machen die Zunahme der regulären Berufstätigkeit einerseits und der Rückgang von Werk- und Honorarverträgen andererseits deutlich, dass die Höhe der Arbeitslosigkeit allein offenbar einen schlechten Indikator für die Berufschancen von Geistes- und Sozialwissenschaftlern darstellt, deren Chancen und Risiken in gleichem Maße gewachsen sind. Ein Blick auf zentrale Merkmale der Berufstätigkeit zeigt zudem ein uneinheitliches Bild. Zwar schätzen Geistes- und Sozialwissenschaftler ihre Tätigkeit in geringerem Maße als andere Absolventen als ihrer Qualifikation entsprechend ein, der Hochschulabschluss ist für die ausgeübte Tätigkeit oft nicht zwingend erforderlich und das Einkommen geringer als bei anderen Absolventen.

³⁷ Vgl. hierzu Briedis, K./Minks, K.-H. (2003), S. 58 ff. sowie Schaeper, H. (2005), Fig. 6. In der Auswertung von Schaeper sind neben den Magisterabsolventen sozial- und geisteswissenschaftlicher Fächer auch die Absolventen der betreffenden Diplomstudiengänge berücksichtigt worden. Obschon sich die Fallbasis beider Studien nach Auskunft des HIS lediglich zu 67 % überschneidet, weisen ihre Ergebnisse weitgehend übereinstimmende Tendenzen auf und sind somit grundsätzlich vergleichbar. Der „Schnitt über alle Fächer“ bezieht sich auf alle Fächer ohne Geistes- und Sozialwissenschaften sowie ohne diejenigen Disziplinen, die eine zweite Qualifizierungsphase voraussetzen wie etwa Jura, Lehramtsstudiengänge oder Medizin.

³⁸ Vgl. Briedis, K./Minks, K.-H. (2003), S. 61 und S. 62-65.

³⁹ Vgl. Schaeper, H. (2005), Fig. 6.

Die Berufszufriedenheit ist unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern dennoch vergleichsweise hoch.⁴⁰

Im Hinblick auf Einmündung von Geistes- und Sozialwissenschaftlern in unterschiedliche Bereiche von Staat und Wirtschaft ist schließlich hervorzuheben, dass das Tätigkeitsspektrum in den vergangenen Jahren sichtbar erweitert worden ist. Neben Hochschul-, Forschungs-, Bildungs- und Kultureinrichtungen haben die Bereiche Medien, Dienstleistungen bis hin zu Handel, Transport oder Rechts- und Wirtschaftsberatung (für einzelne Fächer) an Bedeutung gewonnen. Im privatwirtschaftlichen Sektor übernehmen Geistes- und Sozialwissenschaftler häufig Aufgaben, die ein hohes Maß an sozialen und kommunikativen Kompetenzen erfordern. Diese umfassen insbesondere Positionen an der Schnittstelle zwischen dem Unternehmen und seinen Kunden, seinen Mitarbeitern oder der Öffentlichkeit, also in den Bereichen Marketing, Kundenbetreuung, Personalentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit.⁴¹

Angesichts dieser Ausweitung potentieller Arbeitsfelder gewinnt die Förderung der Übergangsphase zwischen Studium und Beruf eine zunehmende Bedeutung. Die seit einigen Jahren verstärkte Nutzung von Praktika oder freien Mitarbeiterschaften sowie insbesondere verbesserte Informations- und Orientierungsangebote für geisteswissenschaftliche Studierende sollten daher weiter unterstützt werden, um damit die Voraussetzungen für eine zügige Integration geisteswissenschaftlicher Absolventen in den Arbeitsmarkt zu verbessern. Problematisch ist dagegen die offenbar wachsende Tendenz in zahlreichen Unternehmen und Einrichtungen, regelmäßig hoch qualifizierte, unbezahlte und langfristige Praktikantenstellen anzubieten, die reguläre Beschäftigungsverhältnisse umgehen. Auf diese Weise entsteht augenscheinlich seit einigen Jahren ein Markt, der die Berufschancen gerade geisteswissenschaftlicher Absolventen schwächt anstatt sie – der ursprünglichen Zielsetzung von Praktika entsprechend – zu stärken.

⁴⁰ Vgl. Minks, K.-H. (2004).

⁴¹ Vgl. Schaeper, H. (2005), S. 11.

B. Geisteswissenschaften: Analyse und Empfehlungen

B.I. Geisteswissenschaften in einer sich wandelnden Universität

Eine der zentralen Herausforderungen für die Geisteswissenschaften entsteht aus den auf unterschiedlichen Ebenen vorangetriebenen Hochschulreformen, die nunmehr seit etwa einer Dekade beschleunigt verlaufen und von einem intensiven wissenschaftspolitischen Dialog begleitet werden. „Autonomie“, „Wettbewerb“, „Profilbildung“, „Differenzierung“ und Reform der Studienabschlüsse sind einige der die aktuelle Diskussion prägenden Stichworte, mit denen sich die laufenden Veränderungen charakterisieren lassen.⁴²

I.1. Wettbewerb und Profilbildung

Zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten im nationalen Wissenschaftssystem und in der internationalen Konkurrenz ist in den letzten Jahren eine Ausweitung der administrativen Selbststeuerung der Universitäten eingeleitet worden, die als Voraussetzung für einen Zuwachs an Flexibilität, Effizienz und Differenzierung gilt. Den Hochschulen wird dadurch vor allem die Möglichkeit gegeben, sich durch die Stärkung bestimmter Forschungsgebiete ein klares Profil zu erarbeiten. Dazu leisten die Geisteswissenschaften einen weithin sichtbaren Beitrag. Es ist ihnen – durch Drittmittel massiv unterstützt – gelungen, sowohl vorhandene geisteswissenschaftliche Forschungsschwerpunkte weiter auszubauen als auch neue zu begründen.⁴³ Gerade insgesamt forschungsstarke Universitäten weisen in der Regel geisteswissenschaftliche Schwerpunkte auf, die das Profil der Universitäten in hohem Maße prägen.⁴⁴

Indes werfen die Bestrebungen nach universitärer Profilbildung in ihrer aktuellen Form auch Fragen auf. Unklar ist insbesondere, ob die häufig maßgeblich an der Einwerbung von Drittmitteln orientierte Form der leistungsorientierten Mittelverteilung das Potential aller Fachgebiete in adäquater Weise berücksichtigt. Während ein großer Teil der naturwissenschaftlichen Fächer für die Durchführung innovativer, international wettbewerbsfähiger Forschung auf die Einwerbung

⁴² Vgl. hierzu auch die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zur künftigen Rolle der Universitäten im Wissenschaftssystem (Wissenschaftsrat (2006a)).

⁴³ Deutlich wird dies insbesondere an dem beachtlichen Zuwachs ihres Anteils an koordinierten Programmen der DFG-Förderung (s. o. Kapitel A.III.4.a).

⁴⁴ Siehe hierzu das DFG-Förderranking zu den Anteilen der Geisteswissenschaften an den DFG-Drittmitteln (Deutsche Forschungsgemeinschaft (2003), S. 40, Abb. 3-5).

zusätzlicher Mittel für Mitarbeiter, Laborausstattung und Verbrauchsmaterial angewiesen sind, bilden Drittmittel in anderen Disziplinen, wie beispielsweise in den Geisteswissenschaften, nicht notwendig die Voraussetzung erfolgreicher Forschungsleistungen. Da exzellente Forschung hier auch ohne größere Verbünde stattfinden kann, lassen geringe oder fehlende Drittmittel eindeutige Rückschlüsse auf die Forschungsqualität nicht zu. Obschon die meisten Länder für die Geisteswissenschaften einen „gewichteten Drittmittelindikator“ verwenden, bei dem die eingeworbenen Mittel mit einem festen Faktor eingerechnet werden, ist eine primär an Drittmitteln orientierte Leistungsbeurteilung als problematisch einzuschätzen. Sie kann eine inadäquate Steuerungswirkung entfalten und einen strukturellen Nachteil für die Geisteswissenschaften gegenüber den Natur- und Ingenieurwissenschaften bedeuten – insbesondere dann, wenn die Gewichtung des Indikators bei der universitätsinternen Mittelverteilung nicht vorgenommen wird.⁴⁵ Eine mögliche Folge dieser Entwicklung sind strukturell unausgeglichene Kürzungen, die das geisteswissenschaftliche Forschungsumfeld an Universitäten nachhaltig gefährden können.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass der Beitrag der Geisteswissenschaften zur Profilbildung an Universitäten weit über den drittmittelfinanzierten Bereich hinausreicht. Ein Beispiel für ergänzende oder alternative Formen der Schwerpunktsetzung bilden die an vielen Universitäten bestehenden oder geplanten inneruniversitären Zentren, wie etwa das Lehr- und Forschungszentrum Lateinamerika und das Zentrum für Modernereforschung an der Universität Köln. Diese Zentren bieten oftmals hervorragende Voraussetzungen für interdisziplinäre Forschung und umfassend qualifizierende Lehre. Darüber hinaus gewinnen sie häufig eine hohe, weit über die eigene Universität hinausreichende Sichtbarkeit, die deren Profil nachhaltig schärfen kann.

Diese Überlegungen zeigen, dass die Leistungsbewertung auch in den Geisteswissenschaften nicht in erster Linie an ihren Drittmittelerfolgen orientiert werden darf. Dadurch rückt eine zweite wichtige Säule gängiger Bewertungsverfahren in den Blick: die vor allem in natur-, bio- und sozialwissenschaftlichen Fächern verbreitete publikationsbezogene Leistungsmessung. Sie wird anhand von Zeitschriftenartikeln vorgenommen und gründet auf zwei zentralen Elementen: In vielen Zeitschriften werden die Beiträge vor der Annahme von externen Fachleuten (anonym) beurteilt. Dieses Verfahren (peer review)

⁴⁵ Vgl. hierzu den einschlägigen Aufsatz von F. Meier und U. Schimank (2004) zum Thema „Neue Steuerungsmuster an den Universitäten: Mögliche Folgen für die geisteswissenschaftliche Forschung“.

bürgt für eine gewisse Qualität der dort veröffentlichten Artikel, wobei die Begutachtung – je nach Zeitschrift – unterschiedlich streng sein kann. Dies trägt neben anderen Faktoren dazu bei, dass es in einigen Fächern eine klare und weitgehend anerkannte Hierarchie von herausragenden, guten und weniger renommierten Zeitschriften gibt, die zur Orientierung über die Qualität der dort veröffentlichten Artikel verwendet wird.

Das publikationsbezogene Bewertungsverfahren stößt in vielen geisteswissenschaftlichen Fächern auf Probleme, die in ihrem spezifischen Publikationsverhalten gründen: Während Zeitschriften in den meisten naturwissenschaftlichen Fächern das wichtigste Publikationsorgan und zentrale Diskussionsforen darstellen, liegt der Schwerpunkt geisteswissenschaftlicher Publikationspraxis forschungsimmanent begründet auf dem Verfassen von Monographien. Sie stellen in historisch-hermeneutischen Wissenschaften häufig die angemessenere Form der Erarbeitung und Präsentation komplexer Ergebnisse dar.

Geisteswissenschaftliche Zeitschriften weisen zudem Besonderheiten auf, die eine Bewertung von Beiträgen anhand ihres Publikationsortes erschweren: Zum einen gibt es bislang nur eine geringe Anzahl von „referierten Zeitschriften“, deren Beiträge also vor der Annahme von externen Fachleuten beurteilt werden. Zum anderen sind klare Qualitätsabstufungen zwischen einzelnen Zeitschriften in vielen geisteswissenschaftlichen Fächern prekär und in ihrer Einschätzung strittig.

Dem Rechtfertigungsdruck, den die Existenz von Publikations- und Zitationsmaßen in weiten Teilen der Wissenschaft auf die Geisteswissenschaften ausübt, begegnen diese oft mit der Ablehnung jedweder Form der Messung wissenschaftlicher Qualität oder mit dem Verweis auf bereits existierende (informelle) Bewertungsverfahren – etwa für die Annahme von Aufsätzen in einer Zeitschrift. Eine solche Haltung kann nicht länger überzeugen, weil die Frage angemessener und auch außerhalb der einzelnen *Communities* vermittelbarer Bewertungskriterien drängender wird. Denn planerische Entscheidungen werden zunehmend Fachgebiete übergreifend und vergleichend von Universitäten und Ländern getroffen werden müssen.⁴⁶ Dazu

⁴⁶ Um diese Entscheidungsprozesse zu unterstützen und so fundiert wie möglich ablaufen zu lassen, hat der Wissenschaftsrat fachgebietsbezogene Ratings im Wissenschaftssystem vorgeschlagen. Die 2004 verabschiedeten Empfehlungen zum Forschungsrating sehen vor, dass die Frage nach angemessenen Bewertungsparametern für die einzelnen Disziplinen durch fachspezifische Bewertungsgruppen differenziert zu beantworten ist (Wissenschaftsrat (2004b)). Eine Pilotstudie in den Fächern Chemie und Soziologie hat begonnen.

sind angemessene und formalisierte Bewertungsverfahren und -kriterien von zentraler Bedeutung. Ein Verzicht der Geisteswissenschaften auf konstruktives Mitwirken hätte zur Folge, dass sie den von außen an sie herangetragenen Kriterien alternativlos ausgesetzt blieben.

Empfehlungen

Der Wissenschaftsrat fordert die Universitäten auf, verstärkt Konzepte für geisteswissenschaftliche Profilbildung zu entwickeln und zu unterstützen. Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Stärkung der Stellung geisteswissenschaftlicher Disziplinen an den Universitäten auch unabhängig von Drittmittelquoten auf unterschiedlichen Wegen – wie etwa durch die Bildung thematischer Schwerpunkte oder die Einrichtung inneruniversitärer Zentren – erreicht werden kann.

Voraussetzung für fruchtbare geisteswissenschaftliche Forschung ist die Existenz eines multidisziplinären Forschungsumfeldes. Alle geisteswissenschaftlichen Fächer sind auf interdisziplinären Austausch angewiesen, der sowohl auf inhaltlicher wie auch auf methodischer Ebene stattfinden muss. Auch sind interdisziplinäre Kooperationen in vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen ein zentraler Bestandteil der Forschungsarbeit. Profilbildung in den Geisteswissenschaften setzt somit bei den staatlichen und universitären Entscheidungsträgern die Bereitschaft voraus, ein angemessenes Forschungsumfeld zu sichern oder zu schaffen, das nicht allein an den Erfordernissen der Lehrerausbildung orientiert werden darf. Da schon jetzt nicht an allen Universitäten das gesamte geisteswissenschaftliche Fächerspektrum zur Verfügung steht und infolge der zunehmenden Differenzierung des Hochschulsystems noch weitere Verschiebungen zu erwarten sind, gilt es nach Auffassung des Wissenschaftsrates einen Kernbestand geisteswissenschaftlicher Fächer zu definieren. Dieser sollte an allen Universitäten vorhanden sein, die beabsichtigen, Geisteswissenschaften in Lehre und Forschung zu vertreten und ihnen Chancen für methodische und thematische Fortentwicklung zu bieten.⁴⁷ Anstelle einer Festlegung bestimmter Disziplinen und um der Gefahr eines normbildenden Minimums zu entgehen, schlägt der Wissenschaftsrat in diesem Zusammenhang fünf zentrale Dimensionen vor, die an diesen Universitäten systematisch und hinreichend breit abgedeckt sein müssen: I. Sprachen/ Texte, II. Bild/ Musik/ Theater, III. Geschichte/ Gesellschaft, IV. Erkenntnis/ Ethik/ Religion

⁴⁷ Dies schließt nicht aus, die Rolle der Geisteswissenschaften – etwa an Technischen Universitäten – auch im Hinblick auf andere Fächerkontexte zu entwerfen.

sowie V. eine angemessene Repräsentation außereuropäischer Wissensbereiche in historischer Tiefenstaffelung. Die disziplinäre Ausgestaltung dieser fünf Dimensionen bleibt den einzelnen Universitäten überlassen.

Über die neuen Formen leistungsbezogener Mittelvergabe – darunter fallen auch die leistungsbezogenen Zulagen bei der W-Besoldung – können Länder und Universitäten gestaltend in die Profilbildung eingreifen. Sie sollten dabei künftig über die Drittmittelquoten hinaus zusätzliche Kriterien der Leistungsbewertung berücksichtigen, die es für die Geisteswissenschaften indes zu verbessern bzw. zu erweitern gilt. Der Wissenschaftsrat fordert die geisteswissenschaftlichen Disziplinen daher auf, gemeinsam mit den Fachgesellschaften an der Entwicklung fachspezifischer und allgemein anerkannter Evaluations- und Leistungskriterien mitzuwirken, die schon in Anbetracht der wachsenden Bedeutung des europäischen Forschungsraumes auch international anschlussfähig sein müssen. Dies kann nur in Form eines Annäherungsprozesses vonstatten gehen, in dessen Verlauf unterschiedliche, in anderen Fachgebieten erprobte und bewährte Kriterien auf ihre Anwendbarkeit in den Geisteswissenschaften überprüft werden. Dabei ist sowohl an quantitative (bibliometrische Methoden) als auch an qualitative (anonyme Begutachtung, Peer Review) Beurteilungsparameter oder an eine Kombination aus beiden (Informed Peer Review) zu denken.

Die Etablierung und Anpassung publikationsbezogener Bewertungsverfahren liegt dabei in den Geisteswissenschaften besonders nahe, weil Publikationen zentrales Kommunikationsmedium und wichtigster Forschungsertrag sind. Das setzt voraus, dass die Sichtbarkeit der Zeitschriften gestärkt und ihre Selektivität durch die Entwicklung einer institutionalisierten Qualitätssicherung erhöht würde. Der Wissenschaftsrat empfiehlt, die unabhängige Begutachtung von Zeitschriftenaufsätzen auch in den Geisteswissenschaften als wichtiges Qualitätskriterium zu verankern. Zugleich sollten geisteswissenschaftliche Disziplinen ihre Publikationsorgane in stärkerem Maße als bisher nach qualitativen Maßstäben unterscheiden.

I.2. Reform des Studiums

In den vergangenen Jahrzehnten hat das deutsche Bildungssystem erhebliche Ausweitungs- und Mobilisierungserfolge verzeichnet. Die in den 1960er Jahren einsetzende Bildungsexpansion erfasste alle Bildungseinrichtungen und wurde von weit reichenden Ausbaumaßnahmen flankiert. Von politischer Seite wurde diese Entwicklung durch eine weitere Differenzierung des tertiären Bildungssektors sekundiert, etwa durch den Ausbau der Fachhochschulen und anderer

berufsbezogener Angebote. Die stete Zunahme der Zahl der Studierenden wurde indes nur in einigen Fachbereichen von dieser institutionellen Differenzierung aufgefangen. Für andere Disziplinen, etwa die Geisteswissenschaften, ergab sich diese Möglichkeit nicht. In diesen Fächern werden daher zum gegenwärtigen Zeitpunkt wissenschaftsorientierte Studiengänge, die ursprünglich für 5 % eines Geburtsjahrgangs konzipiert worden sind, von über 35 % besucht. Nur ein sehr kleiner Teil der Studierenden strebt heute eine wissenschaftliche Laufbahn an, die Mehrheit plant einen direkt an den Studienabschluss anschließenden Berufseinstieg. Diese Situation wirft – zumal angesichts einer mit der wachsenden Studierendenzahl einhergehenden weiteren Verschlechterung der Betreuungsrelation – die Frage nach der Qualität der Lehre auf, die sich in den Geisteswissenschaften vielfacher Kritik ausgesetzt sieht. Diese Frage kann hier nicht seriös beantwortet werden, da es an validen Grundlagen für die Beurteilung von Lehrqualität in den Hochschulen mangelt. Angesichts der Bedeutung dieser Thematik nicht nur für die Geisteswissenschaften plant der Wissenschaftsrat, eine Stellungnahme zur Qualität der Hochschullehre vorzulegen.

Angesichts dieser Entwicklung war der Reformbedarf schon seit längerem offensichtlich. Ein wichtiger Anstoß zu einer umfassenden Neustrukturierung des Studiums kam schließlich von den 1999 in Bologna verabschiedeten Beschlüssen zur Schaffung eines „Europäischen Hochschulraumes“, in deren Zentrum die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen steht. Die Einführung der gestuften Studiengänge verfolgt insgesamt das Ziel, Qualifizierungswege und Abschlüsse in Europa vergleichbar zu gestalten, Studien- und Qualifizierungszeiten zu verkürzen und eine Differenzierung zwischen einem berufsbefähigenden Erstabschluss (Bachelor) und einem ggf. daran anschließenden zweiten Abschluss (Master) herzustellen.⁴⁸

Mit der Einführung des neuen Studiensystems verbindet sich für die Geisteswissenschaften in Deutschland darüber hinaus die Erwartung auf eine deutliche Reduzierung der vergleichsweise hohen Zahl von Studienabbrechern (45 % gegenüber 26 % im Durchschnitt aller Fächer im Jahr 2002).⁴⁹ Zur Interpretation dieser Abbrecherzahlen können sicherlich unterschiedliche Faktoren herangezogen werden.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. Wissenschaftsrat (2000a).

⁴⁹ S. Anhang E. Im Vergleich 1999 erhöhte sich die Zahl der Abbrecher in den Sprach und Kulturwissenschaften damit um 4 % (insgesamt an Universitäten: um 2 %). Nicht enthalten sind in dieser Zahl Studienunterbrecher sowie Studiengang- oder Hochschulwechsler.

⁵⁰ So dürfte ein Teil der Studienabbrüche dadurch zu erklären sein, dass sich für Geisteswissenschaftler in manchen Berufsfeldern auch ohne Hochschulabschluss berufliche Chancen entwickeln können. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die

Eine nachhaltige Reduzierung der Abbruchquote darf indes nur von der durch das gestufte Studiensystem eröffneten Aussicht auf einen in überschaubarer Zeit erreichbaren Abschluss, die stärkere Strukturierung des Studiums sowie eine verbesserte Betreuung erwartet werden.

Die Entwicklung der vergangenen Jahre hat deutlich gemacht, dass die Einführung des gestuften Studiensystems mit großen Chancen, aber auch mit Herausforderungen verbunden ist. So wirft die neue Studienstruktur – ungeachtet ihrer positiven Gesamteinschätzung – in einigen Disziplinen, darunter auch in den Geisteswissenschaften, Schwierigkeiten auf, die sowohl die Konzeption der neuen Studiengänge als auch ihre konkrete Umsetzung betreffen.

1. Bis heute ist in den Geisteswissenschaften umstritten, welche inhaltliche Ausgestaltung ein beschäftigungsbefähigender Bachelorabschluss haben könnte. Geisteswissenschaftliche Disziplinen zeichnen sich – von Lehramtsstudiengängen abgesehen – durch eine vergleichsweise lose Koppelung zwischen Studienfach und beruflicher Tätigkeit aus. Verstärkt wird diese Tendenz durch die seit über zwanzig Jahren beständig fortschreitende Ausweitung der Berufsfelder für Geisteswissenschaftler.⁵¹ Da der Einstieg in das Berufsleben durch eine große Bandbreite an Möglichkeiten charakterisiert und somit wenig prognostizierbar ist, wäre die Ausrichtung der Bachelorstudiengänge auf bestimmte Berufe wenig Erfolg versprechend. Auch würde dies Studierende nicht die Lage versetzen, kreativ auf künftige Bedürfnisse eines sich wandelnden Arbeitsmarktes zu reagieren, wie dies bisher, im Rahmen des breit angelegten und forschungsorientierten Magisterstudiums, offensichtlich möglich war.

2. Mit der in vieler Hinsicht sinnvollen stärkeren Strukturierung des Studiums geht die Einschränkung des Freiraums einher, den die Studierenden in der Vergangenheit zum Erwerb von fachlich erforderlichen Sprachkenntnissen oder Auslandserfahrung sowie zum Wechsel zwischen unterschiedlichen Universitäten innerhalb Deutschlands nutzen konnten.

Bislang ist unklar, wann ein Auslandsaufenthalt im Rahmen des Bachelorstudienverlaufs eingeplant werden könnte und inwieweit die Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen tatsächlich gesichert ist. Die Modularisierung des Studiums, die eine bessere Vergleichbarkeit der Anforderungen wie der Leistungen gewährleis-

fachspezifischen Voraussetzungen und Schwierigkeiten bei der Entscheidung für ein geisteswissenschaftliches Studium vielfach weniger intensiv reflektiert werden, als dies etwa in natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen der Fall ist.

⁵¹ S. o. A.IV.

ten sollte, erschwert aufgrund der an manchen Universitäten zu engen Vorgaben für einzelne Studienmodule zuweilen sogar innerhalb Deutschlands den Wechsel von einer Universität zu einer anderen. Daher könnte die Einführung der gestuften Studiengänge entgegen ihren expliziten Zielen zu einer sinkenden Mobilität innerhalb Deutschlands und Europas und somit auch zu einem Rückgang der internationalen Ausrichtung des Studiums führen.⁵²

Auch für den Erwerb von den für das Studium notwendigen Sprachkenntnissen gibt es bislang keine klaren Regelungen. Zwar besteht die schon im Magisterstudium vorgesehene Möglichkeit weiter fort, zum Erlernen der für ein Studium erforderlichen Sprachen ein oder zwei zusätzliche Semester zu beantragen. Sie ist indes bisher nicht in die ländergemeinsamen Strukturvorgaben der KMK aufgenommen worden. Unklar ist zudem, wie diese Zusatzsemester in das neue System integriert werden können. In vielen Bachelorstudiengängen dürften einsemestrige Studienpausen oder das Verschieben einzelner Module in spätere Semester angesichts des stärker strukturierten Studienverlaufs Probleme bereiten. Eine weitere Schwierigkeit liegt im Umgang mit solchen Sprachkenntnissen, deren Erwerb erst für die Phase von Master oder Promotion verpflichtend ist. Auf vielen Gebieten etwa der Altertumskunde und der Regionalstudien bilden sehr gute Kenntnisse einer oder mehrerer zumeist nicht in der Schule gelehrter Sprachen eine unabdingbare Voraussetzung für fundiertes wissenschaftliches Arbeiten. Setzt der intensive Spracherwerb erst mit dem Masterstudium ein, können die notwendigen Kompetenzen möglicherweise nicht in ausreichendem Maße erworben werden.⁵³

3. Hinsichtlich der Studienorganisation ist die Einführung des gestuften Studiensystems mit weit reichenden Konsequenzen verbunden. Zum einen verlangt sie – um etwa kleinere Seminargruppen zu realisieren – eine deutliche Verbesserung der Betreuungsrelation, die in den Geisteswissenschaften im Vergleich zu vielen anderen Fächern ohnehin problematisch ist und als ein wichtiger Grund für die hohe Zahl der Studienabbrecher gelten kann (s. o. A.III.1). Schon jetzt bedürfte es in vielen Fächern einer erheblichen Anstrengung, um die

⁵² Auf die Schwierigkeiten, die mit der Umsetzung der geforderten Internationalisierung verbunden sind, verweist exemplarisch Jan-Dirk Müller (2005) in seinem zusammenfassenden Beitrag zum Thema „Germanistische Mediävistik und ‚Bologna-Prozess‘“ (ebd. 193 f.).

⁵³ Zwar wurden schon in den bestehenden Studiengängen spezialisierte und umfangreiche Sprachkenntnisse häufig erst im Rahmen der Promotion verpflichtend. Doch aufgrund der offenen Studienstruktur blieb es Studierenden, die eine weiterführende wissenschaftliche Tätigkeit anstrebten, unbenommen, schon zu einem früheren Zeitpunkt mit dem Spracherwerb zu beginnen. Zu den Regionalstudien wird der Wissenschaftsrat in Kürze eine eigene Stellungnahme vorlegen.

Betreuungsrelation auf das im Rahmen der bisherigen Studiengänge angestrebte Niveau zu heben. Zum anderen führt das neue Studiensystem zu einem erheblichen Anwachsen der Lehr- und Prüfungsverpflichtungen. Auf diese Anforderungen sind die Universitäten mit der gegenwärtigen Personalstruktur nicht vorbereitet. Hinzu kommt, dass die Schaffung einer angemessenen Betreuungsrelation innerhalb der geltenden Kapazitätsverordnung kaum realisierbar ist, da ein Anwachsen der Personalzahlen formalrechtlich zugleich die Erhöhung der Aufnahmekapazität zur Folge hat. Daher begrüßt der Wissenschaftsrat den aktuellen Beschluss der Kultusministerkonferenz zur Modernisierung des Kapazitätsrechtes als einen wichtigen Schritt.⁵⁴

Ohnehin fehlt jedoch bisher auf Seiten der Lehre eine entsprechende Verstärkung der Ressourcen. Nach Auskunft zahlreicher geisteswissenschaftlicher Fachbereiche ist an vielen Universitäten sogar mit Kürzungen zu rechnen (vgl. oben A.III.1). Ohne zusätzliche Finanzmittel werden jedoch die ambitionierten Ansprüche, die mit der Einführung der neuen Studiengänge verbunden sind (Verkürzung der Studiendauer, Berufsbefähigung, Internationalisierung, Zuwachs an Absolventen), scheitern. Die trotz der schon jetzt bestehenden Mehrbelastung der Hochschullehrer vielfach hervorragenden Forschungsleistungen (s. A.II) werden bei einer weiteren Reduzierung der Forschungszeit kaum mehr erbracht werden können. Ohne einen Ausgleich wird diese Entwicklung daher notwendig zu einer Abnahme der Forschungsleistungen an Universitäten und damit insgesamt zu einem Verlust an Qualität auch im internationalen Vergleich führen.

Empfehlungen

Um zu gewährleisten, dass Konzeption und Umsetzung der gestuften Studiengänge in den Geisteswissenschaften sowohl wissenschaftliche Kompetenz als auch Beschäftigungsbefähigung vermitteln, müssen die Hochschulen Struktur und Aufbau des Studiums so umgestalten, dass die in den einzelnen Studienphasen (Bachelor/ Master) vermittelten Qualifikationen diesen Ansprüchen gerecht werden.

⁵⁴ Dem Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 02.06.2005 zur Weiterentwicklung des Kapazitätsrechtes zufolge wird die Aufhebung von Art. 7 Abs. 6 des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen erwogen. Auf diese Weise würde es den Ländern ermöglicht, länderspezifische Kapazitätsregelungen für die Studiengänge zu treffen (KMK (2005)). Auch in der kürzlich veröffentlichten Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz zur Sicherung der Qualität von Studium und Lehre in Bachelor- und Masterstudiengängen (HRK (2005)) wird deutlich gemacht, dass der Betreuungsaufwand für die neuen Studiengänge mit den geltenden kapazitätsrechtlichen Parametern nicht mehr adäquat ermittelt werden kann.

- Zur Vermeidung zu früher Spezialisierung sollten Bachelorstudiengänge die etablierten Fächer in der Regel integral, d. h. als Ganze, abbilden. Kleineren Fächern, die sich für die Bereitstellung eines Bachelorstudiengangs zu Verbänden zusammenschließen, muss ermöglicht werden, dass die Grundaufträge ihrer Disziplin im Rahmen des Bachelorstudiengangs vermittelt werden. Nur auf diese Weise wird die Vermittlung grundlegender disziplinärer Methoden und Inhalte ermöglicht, die eine unverzichtbare Basis für die wissenschaftliche wie auch die außerwissenschaftliche berufliche Entwicklung bildet.
- Aufgrund der in den Geisteswissenschaften typischen und am Arbeitsmarkt erfolgreichen vergleichsweise losen Koppelung zwischen Studienfach und beruflicher Tätigkeit, ist die Vermittlung spezifischer berufsbezogener Qualifikationen bzw. die Konzeption von auf bestimmte Berufe bezogenen Studiengängen wenig sinnvoll. Zwar können Bestandteile einer allgemeinen technischen und arbeitsorganisatorischen Qualifikation (Präsentationstechniken, Zeitmanagement o. ä.) durchaus vorteilhaft sein. In der Hauptsache aber sollten die Studiengänge so angelegt sein, dass die in einem guten geisteswissenschaftlichen Studium vermittelten Schlüsselqualifikationen wie etwa Kulturkompetenz, Textkompetenz und Verständnis für diachrone Zusammenhänge im Hinblick auf die spätere Beschäftigungsbefähigung abgerufen werden können.⁵⁵ Aufgrund der auch in anderen Fachgebieten abnehmenden Verbindung zwischen Studienfach und beruflicher Tätigkeit könnte den Geisteswissenschaften in diesem Zusammenhang langfristig eine Vorreiterrolle zukommen.
- Die Anschlussmöglichkeiten an Bachelorstudiengänge sollten nach Auffassung des Wissenschaftsrates möglichst flexibel gestaltet werden. Dies setzt in der Regel die Einrichtung polyvalenter Bachelorstudiengänge voraus, die Absolventen die Möglichkeit bieten, das Studium mit einem Masterstudiengang, einem Lehramtsmaster oder – etwa in den Fächern, in denen die grundständige Promotion verbreitet ist, wie in manchen Bereichen der Altertumswissenschaften oder auch in der Kunstgeschichte – mit einer direkten Promotion fortzusetzen.⁵⁶ Insgesamt plädiert der Wissen-

⁵⁵ Hinsichtlich ausgewählter Fähigkeiten für den Beruf (u. a. Präsentationskompetenzen, Kenntnis wissenschaftlicher Methoden, Selbstorganisationsfähigkeit und fachübergreifendem Denken) schätzen sich Geisteswissenschaftler schon jetzt in der Regel besser ein als andere Absolventen (vgl. Minks, K.-H. (2004), Tab. 4 und 5 sowie Schaeper, H. (2005), S. 13).

⁵⁶ Die Kultusministerkonferenz hat in ihren ländergemeinsamen Strukturvorgaben die Möglichkeit einer direkt an den Bachelor anschließenden Promotion explizit vorgesehen (KMK (2003a), Absatz A 2.3). Diese Regelung entspricht den Empfehlungen

schaftsrat für eine möglichst breite Vielfalt an Studiengangskombinationen.

- Das in den USA und in Großbritannien verbreitete Modell, im Masterstudium fachfremde Anschlussmöglichkeiten zu eröffnen, bietet in diesem Zusammenhang eine weitere Option.⁵⁷ Obgleich eine direkte Übernahme des US-amerikanischen Modells aufgrund der von den USA unterschiedenen Standards sowie der spezifischen Sequenzierung dortiger Studiengänge nicht in Betracht kommt, wäre es denkbar, fachfremde Anschlüsse auf der Basis einer Experimentierklausel zu ermöglichen. Dies wäre indes mit weitreichenden Konsequenzen für das Hochschulsystem verbunden und würde daher eine umfassende Diskussion voraussetzen.
- Unabhängig von einem fachfremden Anschluss in der Masterphase sollte jedoch sichergestellt werden, dass die Möglichkeit eines Doppelstudiums, etwa die Kombination eines geisteswissenschaftlichen mit einem rechtswissenschaftlichen, betriebswirtschaftlichen oder medizinischen Studium, auch im Rahmen der neuen Studienstruktur möglich bleibt. Die neue Studienstruktur darf nicht zur Diskriminierung von Spitzenbegabten und besonders leistungswilligen Studierenden führen.
- Eine wichtige Voraussetzung für die Einführung gestufter Studiengänge ist die Festlegung qualifizierter Regelungen für den Übergang an den Schnittstellen des Studiums. Die generelle Öffnung des Masterstudiums für alle Bachelorabsolventen stünde den Bemühungen um eine Abstufung der Qualifikationsmuster entgegen und würde den Master faktisch zum Regelabschluss machen. Der Wissenschaftsrat spricht sich ebenso gegen eine Regulierung des Übergangs über feste Quoten aus.⁵⁸ Die Aufnahme in den Masterstudiengang wie auch der Beginn einer Promotion müssen vielmehr von der individuellen Eignung eines Bewerbers und den fachlichen Anforderungen des jeweiligen Masterprogramms bzw. der Promotionsphase abhängig gemacht werden.

des Wissenschaftsrates (Wissenschaftsrat (2000a), S. 117). Zur Polyvalenz des Bachelors vgl. auch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur künftigen Struktur der Lehrerbildung (Wissenschaftsrat (2001a), S. 38 f.).

⁵⁷ Die Option nicht-konsekutiver Masterstudiengänge ist in den Strukturvorgaben der KMK prinzipiell vorgesehen (s. KMK (2003a), Absatz A 4.2: „Nicht-konsekutive Masterstudiengänge sind Masterstudiengänge, die inhaltlich nicht auf dem vorangegangenen Bachelorstudiengang aufbauen.“).

⁵⁸ Auch die internationale Expertenkommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ spricht sich sowohl gegen einen Automatismus als auch gegen Quoten für die Zulassung zu Master- und Promotionsstudiengängen aus (Mittelstraß, J. et al. (2005), S. 23, Eckpunkte 7 und 10).

- Die stärkere Strukturierung der neuen Studiengänge hat für die Studierenden in ihrer aktuellen Form eine Einschränkung der Flexibilität ihrer Studienorganisation zur Folge, die den mit der Reform intendierten Zielen erhöhter Mobilität und Internationalität entgegenstehen könnte. Der Wissenschaftsrat fordert die Universitäten auf, die Möglichkeit des Hochschulwechsels sowohl innerhalb Deutschlands wie auch an ausländische Universitäten gemeinsam mit den Ländern durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen. Dazu gehört eine hinreichend offene Konzeption der einzelnen Studienmodule, die eine Anerkennung auswärtiger Qualifikationsnachweise erleichtert. Von Seiten der Universitäten sollte geklärt werden, zu welchem Zeitpunkt ein Auslandsaufenthalt im Rahmen von Bachelor- oder Masterstudiengängen integriert werden könnte. In diesem Zusammenhang könnte die Möglichkeit erwogen werden, Auslandssemester nicht auf die Regelstudienzeit anzurechnen. Eine generelle Lösung dieser Frage müsste über die Vereinbarung bilateraler Kooperationsabkommen mit ausländischen Hochschulen hinausweisen, so begrüßenswert diese auch sind. Darüber hinaus bittet der Wissenschaftsrat die Kulturministerkonferenz zu prüfen, ob die Möglichkeit, für das Erlernen verpflichtend erforderlicher Fremdsprachen ein oder zwei notwendige Zusatzsemester zu gewähren, in ihre ländergemeinsamen Strukturvorgaben aufgenommen werden kann. Die Universitäten sind ihrerseits aufgerufen, diese Option in ihren hochschulinternen Bestimmungen zu verankern. In Disziplinen, in denen die Beherrschung mehrerer nicht in der Schule gelearter Sprachen vorausgesetzt wird, sollte die Möglichkeit bestehen, zusätzliche Spracherwerbsemester sowohl in der Bachelor- als auch in der Masterphase zu gewähren. Auch gilt es zu klären, wie der Spracherwerb in ein Bachelor- bzw. Masterstudium integriert werden kann.
- Im Zusammenhang mit der Einführung der gestuften Studiengänge ist eine deutliche Ausweitung der Lehrkapazitäten erforderlich, die nicht über weitere Deputatserhöhungen von Professoren und Juniorprofessoren erfolgen darf. Der Wissenschaftsrat weist daher nachdrücklich darauf hin, dass die neuen, aus der Hochschulreform erwachsenden Erfordernisse substantielle Mittelzuwächse erfordern. Zugleich setzt die erfolgreiche Einführung der gestuften Studiengänge eine umfassende Veränderung des geltenden Kapazitätsberechnungssystems zugunsten neuer, flexibler Regelungen zur Festlegung von Ausbildungskapazitäten voraus.⁵⁹

⁵⁹ Vgl. hierzu auch die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zur künftigen Rolle der Universitäten im Wissenschaftssystem (Wissenschaftsrat (2006a)) sowie seine

B.II. Fachliche Differenzierung und wissenschaftliche Kommunikation

In den Geisteswissenschaften wie auch in vielen anderen Wissenschaftsbereichen lassen sich die vergangenen Jahrzehnte als fortlaufender Prozess der fachlichen Spezialisierung und Ausdifferenzierung beschreiben, der das Geflecht des bisherigen – seinerseits historisch gewachsenen – Disziplinenzusammenhangs in vielfacher Hinsicht verändert hat. Neue Fragestellungen, Themen und Methoden haben zu Verschiebungen von Fachgrenzen und zur Begründung zahlreicher Subdisziplinen geführt, die als Antwort auf die zunehmende Komplexität gesellschaftlicher wie wissenschaftlicher Problemstellungen gedeutet werden können.

Für zentrale Orte wissenschaftlicher Kommunikation – Publikationen und Tagungen – lässt sich parallel zu diesen Veränderungen eine zunehmende Diversifizierung feststellen. Die Entstehung neuer Zeitschriften und Buchreihen, die wachsende Beliebtheit von Sammelbänden und anderen anlassgebundenen Schriften sowie die zunehmende Zahl von Tagungen sind Ausdruck einer veränderten wissenschaftlichen Kommunikationspraxis, die auf neue Formen und Bedürfnisse wissenschaftlichen Arbeitens reagiert. Neben diesen weit reichenden Verschiebungen hat die für geisteswissenschaftliche Disziplinen traditionell wichtige Publikationsform der Monographie ihre Bedeutung in den vergangenen Jahren nicht verloren.

Die fachliche Ausdifferenzierung und die neue Vielfalt an Publikationsorganen stellen für die deutsche Forschungslandschaft in vieler Hinsicht eine Bereicherung dar. So hat die Hinwendung zu neuen Fragestellungen und Methoden einen wichtigen Beitrag zur Steigerung wissenschaftlicher Kreativität und Erneuerungsfähigkeit geleistet.

Durch die damit einhergehende Entstehung weiterer Teildisziplinen haben neue Perspektiven und Instrumente wissenschaftlichen Arbeitens einen institutionellen Ort im Spektrum der Disziplinen gefunden.

Die Ausweitung des Tagungsbetriebs hat zu einer erheblichen Intensivierung des wissenschaftlichen Austausches geführt, von der gerade jüngere Wissenschaftler in hohem Maße profitieren. Mit der zunehmenden Öffnung etablierter Zeitschriften für Nachwuchswissenschaftler sowie insbesondere durch die Entstehung alternativer, auch elektronischer Publikations- und Kommunikationsorgane bekommen diese Wissenschaftler zudem ein breites Forum, auf dem sie ihre

Empfehlungen zum arbeitsmarkt- und demographiegerechten Ausbau des Hochschulsystems (Wissenschaftsrat (2006b)).

Ideen zur Diskussion stellen können. Für die angestrebte frühere Selbständigkeit von Nachwuchswissenschaftlern ist die Verbreiterung der Publikationsforen eine wichtige Voraussetzung.

Indes hat die beschriebene Diversifizierung auch problematische Konsequenzen, die sowohl den wissenschaftlichen Austausch als auch den disziplinären Zusammenhalt betreffen. So wird zum einen die Kommunikation zwischen den Disziplinen erschwert, da die Hürden für interdisziplinäre Kooperationen mit jeder neuen methodischen Differenz wachsen. Noch weiter reichend sind zum anderen die Konsequenzen für die innerdisziplinäre Kommunikation. Da die notwendige Einbindung in breitere fachliche Zusammenhänge und Traditionen vielfach eher als Gefahr – Verlust der Unabhängigkeit – denn als Chance betrachtet wird, sind die Bemühungen um fachübergreifende Verständigung und Konsensfindung häufig unzureichend. Die beschleunigte Binnendifferenzierung wird vor allem in den philologischen Disziplinen als Verlust der „Kernkompetenzen“ und „Standards“ eines Faches – konstitutive Konzepte, Fragestellungen und Methoden – erlebt. Sie kann langfristig zu einer Gefährdung für die Kontinuität einzelner Disziplinen werden. Besonders problematisch ist dies für den wissenschaftlichen Nachwuchs, der häufig schon vom Beginn des Studiums an mit einer verwirrenden und nicht nach Relevanz beurteilbaren Vielfalt an methodischen Ansätzen und Konzepten konfrontiert wird, während die Erarbeitung einer disziplinär verankerten Methode in den Hintergrund rückt.

Hinzu kommt, dass die Zunahme spezialisierter Publikationsorgane, denen eine im Fachdiskurs erworbene Reputation fehlt, den Einfluss etablierter Zeitschriften zurückdrängt. So mehren sich etwa im Bereich der Philologien Stimmen, die eine abnehmende Bedeutung und Sichtbarkeit der etablierten Zeitschriften beklagen. Ihre Herausgeber konstatieren einen Rückgang von Anzahl und Qualität der eingereichten Arbeiten. Das Interesse insbesondere der etablierten Wissenschaftler an Veröffentlichungen in renommierten Zeitschriften sei in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen. Mit dem abnehmenden Einflussbereich etablierter Zeitschriften sinkt indes die Bedeutung der Zeitschriften für die Integration der einzelnen Disziplinen und für die disziplinäre Selbstbeobachtung. Durch die verstärkte Nutzung von Sammelbänden als Publikationsforen oder die Herausbildung spezifischer Subjargons als „Fachsprachen“ kann einer Zersplitterung des disziplinären Zusammenhanges zusätzlich Vorschub geleistet werden.

Die schon erwähnte (B.I.1) Schwierigkeit, Publikationen für die Beurteilung wissenschaftlicher Qualität heranzuziehen, wird durch die Diversifizierung des Publikationswesens noch vergrößert. Angesichts

einer wachsenden Zahl spezialisierter Zeitschriften, die zudem nur selten über Peer-Review-Verfahren verfügen, wird die Erarbeitung eines Systems von Qualitätsabstufungen zwischen den einzelnen Zeitschriften erschwert und die Möglichkeit, über Publikationen einen Leistungsnachweis zu führen, weiter eingeschränkt.

Schon 1990 hatte die Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ den mit der wachsenden Ausdifferenzierung einhergehenden Verlust disziplinärer Zusammenhänge als ein Kernproblem vieler geisteswissenschaftlicher Fächer identifiziert.⁶⁰ Eine der Empfehlungen zur Verbesserung dieser Situation richtete sich damals auf die Entwicklung der Kulturwissenschaften allgemein sowie speziell auf die Etablierung „kulturwissenschaftlicher Forschungskollegs“, in denen Vertreter verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen themengebunden zusammenarbeiten sollten. Mit dieser Empfehlung war die Erwartung verbunden, den Dialog innerhalb und zwischen den Disziplinen durch die kulturwissenschaftliche Orientierung zu intensivieren und der wachsenden Ausdifferenzierung einen Integrationsdiskurs gegenüberzustellen.

Tatsächlich haben kulturwissenschaftliche Ansätze in den vergangenen Jahren einen weit reichenden Einfluss auf die Geisteswissenschaften ausgeübt und die Entstehung zahlreicher fruchtbarer interdisziplinärer Kooperationen zu Themen wie Erinnerung, Wissen, Institutionalität, Medien oder symbolische Kommunikation gefördert. Zugleich boten die Kulturwissenschaften ein Experimentierfeld, auf dem Fachgrenzen auf ihre Plausibilität überprüft und neu verhandelt werden konnten. Eine sichtbare Folge dieser Entwicklungen ist die vermehrte Einrichtung kulturwissenschaftlich orientierter Sonderforschungsbereiche.⁶¹ Daneben lässt sich auf institutioneller Ebene das „Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik“ an der Humboldt-Universität als Beispiel einer erfolgreichen Umsetzung interdisziplinärer Zusammenarbeit anführen.

Indes bedarf das Konzept der Interdisziplinarität einer Präzisierung, um auch künftig als fruchtbares Modell fächerübergreifender Zusammenarbeit gelten zu können. Wengleich fächerübergreifenden wissenschaftlichen Gesprächen per se ein großer Stellenwert zukommt,

⁶⁰ Frühwald, W. et al. (1990), S. 210 f. und *passim*.

⁶¹ S. beispielsweise die Sonderforschungsbereiche 434 „Erinnerungskulturen“ (Gießen), 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ (Frankfurt), 447 „Kulturen des Performativen“ (Berlin), 485 „Norm und Symbol. Die kulturelle Dimension sozialer und politischer Integration“ (Konstanz), 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution“ (Münster) sowie 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ (Dresden).

dürfen interdisziplinäre Themen nicht als ein Dach für oberflächliche Interaktionen zwischen einzelnen Disziplinen verstanden werden. Auch bedeutet interdisziplinäres Arbeiten nicht, einzelne Fachdiskurse auf ein allgemeines Problem hin auszurichten. Interdisziplinäres Arbeiten im engeren Sinne setzt vielmehr ein Problem voraus, das seine wissenschaftliche Fruchtbarkeit dadurch gewinnt, dass es aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen als Forschungsgegenstand erkannt und bearbeitet werden kann.

Zudem ist der kulturwissenschaftliche Integrationsansatz mit spezifischen Schwierigkeiten verbunden, die zum Gegenteil der in den Kulturwissenschaften angestrebten Interdisziplinarität führen können. Wenn sich nämlich kulturwissenschaftliche Kooperationen zu neuen, mit wieder eigenen Spezialdiskursen verbundenen Forschungsfeldern entwickeln, kann deren Rückkopplung an die jeweiligen Fachgebiete verloren gehen. So verläuft etwa die Kommunikation von Forschungsergebnissen in vielen Fällen primär über das Medium von Sammelbänden oder Reihen, in denen die Beiträge interdisziplinär konzipierter Tagungen oder Kolloquien publiziert werden. Diese stellen Fachkommunikation zwar ad hoc und situativ her, werden aber von der breiteren *Community* der einzelnen Disziplinen häufig nur unzureichend wahrgenommen und entbehren somit der Nachhaltigkeit. Ohne intensive Kommunikation mit und Rückbindung der Forschungsergebnisse an die fachlichen Kontexte der eigenen Disziplinen können diese Formen der Kooperation sogar eher zu einer Verstärkung denn zu der angestrebten Reduzierung der institutionellen und methodischen Zersplitterung beitragen. Besonders problematisch ist dies wiederum für den wissenschaftlichen Nachwuchs, da eine allzu frühe kulturwissenschaftliche Fokussierung die Vermittlung einer disziplinär verankerten Methode in den Hintergrund drängen kann. Ohne klare methodische Ausbildung in einer Disziplin fehlt den Studierenden jedoch das Fundament, auf dem sie ihre weitere – berufliche oder wissenschaftliche – Ausbildung gründen können.

Empfehlungen

1. Verständigung über disziplinäre Standards: Um die Kontinuität der geisteswissenschaftlichen Fächer zu sichern, hält der Wissenschaftsrat es für erforderlich, dass sich die geisteswissenschaftlichen Fachgesellschaften des Themas der Standards und Kernkompetenzen ihrer jeweiligen Disziplinen annehmen. Er regt an, eine Bestandsaufnahme der konstitutiven Konzepte, Fragestellungen und Methoden ihrer Disziplin vorzunehmen, die zur Grundlage für den innerdisziplinären Austausch und zu einem konstitutiven Bestandteil jeder fachwissenschaftlichen Ausbildung werden könnten. Als institutioneller Rahmen für die Ent-

wicklung disziplinärer Standards, die als historisch wandelbare Einheiten einer ständigen Weiterentwicklung bedürfen, böte sich die Ausrichtung von Fachtagungen an, deren Ergebnisse in geeigneter Form publiziert werden müssten. Die Verständigung über Standards ist für die Studierenden und den wissenschaftlichen Nachwuchs von besonderer Bedeutung, da die Erarbeitung eines klaren methodischen und inhaltlichen Fundaments eine notwendige Voraussetzung für die weitere wissenschaftliche Entwicklung darstellt. Der Bezug auf Standards und Kernkompetenzen schafft zudem erst die Grundlage, auf der die Vielfalt der methodischen Konzepte sinnvoll entfaltet werden kann. Dies gilt auch für die kulturwissenschaftlichen Ansätze, die in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen haben.

2. Stärkung der innerdisziplinären Kommunikation: Angesichts der zahlreichen Subdisziplinen und der großen Anzahl von Publikationsorganen ist nach Auffassung des Wissenschaftsrates eine nachhaltige Intensivierung der Fachkommunikation erforderlich. Die geisteswissenschaftlichen Fächer sollten nach Wegen suchen, um Forschungsergebnisse besser an den Kontext der Gesamtdisziplin rückzubinden. Die disziplinäre Selbstbeobachtung sollte daher als ein wichtiger Bestandteil wissenschaftlicher Kommunikation verankert und weiter gestärkt werden. Der Wissenschaftsrat regt an, Foren für die kritische Diskussion über erreichte Forschungsstände der Disziplinen bereitzustellen.
 - In allen Disziplinen sollten Zeitschriften etabliert bzw. gestärkt werden, die eine Forumsfunktion für die Gesamtdisziplin übernehmen können. Hier sollten die Forschungsergebnisse einzelner Teilgebiete wie auch die Erträge interdisziplinärer und kulturwissenschaftlicher Kooperationen in Form von Fachdiskussionen und Rezensionen in den disziplinären Kontext eingebunden werden. Die häufig nur situativ hergestellten Kommunikationszusammenhänge der einzelnen Forschungsgebiete würden auf diese Weise verstetigt und erhielten in der wissenschaftlichen *Community* eine größere Sichtbarkeit.
 - Zur Intensivierung der innerdisziplinären Kommunikation empfiehlt der Wissenschaftsrat darüber hinaus, nach dem Modell der DFG-Symposien in der germanistischen Literaturwissenschaft auch für andere geisteswissenschaftliche Disziplinen die Einrichtung regelmäßiger Tagungen zu prüfen. Ziel dieser Tagungen wäre es, die Ergebnisse sub- und interdisziplinärer Forschungen in den Kontext der Gesamtdisziplin einzubinden. Dies setzt von Seiten der einzelnen

Teilgebiete das Bestreben voraus, ihre jeweiligen Spezialdiskurse in anschließbarer Weise für die Diskussion aufzubereiten. Umgekehrt sollte von Seiten der Disziplinen ein hohes Maß an Offenheit vorhanden sein, um eine konstruktive Diskussion der vorgestellten Forschungsansätze zu ermöglichen. Die aus diesen Tagungen entstehenden Publikationen, für deren Druck in besonderer Weise Sorge getragen werden muss, könnten zu einer weiteren Verstärkung des Kommunikationsprozesses beitragen.

- Darüber hinaus regt der Wissenschaftsrat an, repräsentative Zusammenfassungen des Stands der Forschung regelmäßig ins Englische übertragen zu lassen, um dort zusammengeführte Kommunikationsprozesse deutlicher und offensiver in den internationalen Forschungskontext zu integrieren. Zugleich würde auf diese Weise die internationale Sichtbarkeit der deutschen Forschung gestärkt.

B.III. Die Situation der „Kleinen Fächer“

Unter der Bezeichnung „Kleine Fächer“ sind hier diejenigen Disziplinen zusammengefasst, die sowohl geringe personelle und sachliche Ressourcen als auch eine begrenzte Anzahl an Studierenden aufweisen. Diese quantitative Definition, die einige Disziplinen je nach der Ausstattung und Nachfrage an einzelnen Universitäten mal den „großen“ und mal den „kleinen“ Fächern zurechnet, weist darauf hin, dass Kleine Fächer nicht aus fachimmanenten Gründen klein sind. Ein Blick auf die fachlichen Inhalte unterstreicht diese Feststellung: Viele der traditionell unter den Kleinen Fächern subsumierten Disziplinen wie etwa Sinologie oder Orientalistik behandeln ein zeitlich und geographisch sehr viel umfassenderes Forschungsfeld, als dies bei manchen der „großen“ Disziplinen der Fall ist. Vielfach erbringen sie trotz geringer Ressourcen weithin sichtbare Leistungen und tragen in ihrer Gesamtheit maßgeblich zu der für die Geisteswissenschaften charakteristischen Pluridisziplinarität und Perspektivenvielfalt bei.

Für die Kleinen Fächer stellen die beschriebenen hochschulpolitischen Entwicklungen eine besondere Herausforderung dar. Die Einführung der leistungsorientierten Mittelverteilung und die Neustrukturierung des Studiums konfrontieren sie mit einem wachsenden Rechtfertigungs- und Ressourcendruck, der sowohl ihr Lehrengagement wie auch ihre Forschungsleistungen und die damit verbundenen Drittmittelerfolge betrifft. Aufgrund ihrer geringen personellen Kapazität und einer zuweilen sehr spezialisierten fachlichen Ausrichtung ist insbesondere die Einrichtung eigenständiger Bachelorstudiengänge

für viele dieser Disziplinen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden.⁶²

Einige Universitäten und Disziplinen haben sich diesen Herausforderungen erfolgreich gestellt und einen tief greifenden Prozess der Neuorientierung eingeleitet. Dabei wurden unterschiedliche Ansätze entwickelt, um die Integration der Kleinen Fächer in den Kontext der Bachelorausbildung zu gewährleisten. Während Bachelorstudiengänge an einigen Universitäten als „2-Fächer-Bachelor“ mit entsprechend geringeren Lehrverpflichtungen pro Fach angelegt sind, liegt eine andere Option in der Einrichtung von Bachelorstudiengängen durch Bildung größerer Themenbereiche wie etwa „Geschichte und Kultur des Vorderen Orients“ (Freie Universität Berlin) oder „Archäologische Wissenschaften“ (Universität Marburg). Diese Modelle bieten Kleinen Fächern die Möglichkeit, sich an Bachelorstudiengängen zu beteiligen, ohne dabei ihre gesamte Lehrkapazität aufzuwenden. Der Zusammenschluss zu Verbänden hat zwar zur Folge, dass die daran beteiligten Fächer nicht integral in dem betreffenden Bachelorstudiengang abgebildet werden können. Sofern sie jedoch im Rahmen des Bachelorstudiums in die Lage versetzt werden, die Grundaufträge ihres Faches zu vermitteln, können sie anschließend, im Rahmen der Master- bzw. Doktorandenphase, eigenständige fachspezifische Studiengänge (etwa Prähistorische Archäologie oder Arabistik) konzipieren, die eine notwendige Voraussetzung für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und somit für die Kontinuität einer Disziplin darstellen. Darüber hinaus gewinnen die Kleinen Fächer durch diese Zusammenschlüsse sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität erheblich an Sichtbarkeit.

Die Neuorientierung der Kleinen Fächer wird in einzelnen Bundesländern, wie Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, durch die Empfehlungen von Expertenkommissionen unterstützt, die sich mit der Situation der Kleinen Fächer befassen.⁶³ Auch diese Berichte unterstreichen die besondere Bedeutung der Kleinen Fächer für das Selbst- und Fremdverständnis einer Gesellschaft. Die Studienauslastung alleine könne daher kein Maßstab für die Beurteilung dieser Fächer sein. Konkret regen sie an, die einzelnen Fächer im Hinblick auf ihre Vernetzung sowie auf die Eigenständigkeit ihrer Profile zu überprüfen. Gegebenenfalls seien inhaltlich und methodisch aufeinander bezogene Fächer an bestimmten Standorten zu

⁶² Zur Diskussion über die Kleinen Fächer vgl. auch Union der deutschen Akademien der Wissenschaften / Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (2000).

⁶³ Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2001) und Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg (2003).

konzentrieren, um eine bessere Einbindung und Vernetzung dieser Disziplinen zu gewährleisten.⁶⁴

Solche Vorschläge erscheinen grundsätzlich sinnvoll, da die Kleinen Fächer – wie im Übrigen alle Geisteswissenschaften – auf den Dialog mit Nachbardisziplinen und auf die Einbettung in größere Lehr- und Forschungskontexte angewiesen sind. Darüber hinaus könnte ein solcher Prozess, sofern die angestrebte Vernetzung und Kooperation auch tatsächlich erreicht wird, innerhalb der Universitäten eine Absicherung bewirken.

Unklar ist indes, wer die Akteure dieser Koordinierungs- und Konzentrationsprozesse sein könnten. Steuerndes Eingreifen von Seiten der Länder dürfte vor dem Hintergrund der wachsenden Autonomie der Universitäten nur noch bedingt durchzusetzen sein. Solange Drittmittel als ein zentrales Leistungskriterium fungieren, konkrete Anreize zur Förderung der Kleinen Fächer fehlen und sie in der Interessenkonkurrenz der großen Fakultäten unterliegen, ist auch in den Hochschulleitungen kaum mit umfassenden und Universitäten übergreifenden Koordinierungsbemühungen zu rechnen. Zudem können universitäts- und länderbezogene Strategien alleine nicht verhindern, dass einzelne Kleine Fächer infolge nicht koordinierter Kürzungsprozesse ganz von der nationalen Wissenschaftslandkarte verschwinden oder – wie gegenwärtig im Falle der Slawistik – zumindest erheblich ausgedünnt werden.⁶⁵ Dabei sind neben den traditionellen Kleinen Fächern auch Teildisziplinen großer Fächer (etwa Rechtsgeschichte oder Wissenschaftsgeschichte) betroffen. Gerade im Bereich der Wissenschaftsgeschichte steht ihr Abbau im Widerspruch zu dem oben (A.I) beschriebenen Potential zur Integration geistes-, technik- und naturwissenschaftlicher Fragestellungen, dessen Bedeutung auch künftig weiter zunehmen wird.⁶⁶

⁶⁴ Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg (2003), S. 21 und Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2001), S. 59 ff. Der Expertenrat in Nordrhein-Westfalen empfiehlt zudem, die Kleinen Fächer „zu leistungsfähigen Kontexten und organisatorischen Einheiten (z. B. Departments) zusammenzuführen.“ (ebd., S. 62).

⁶⁵ Für die Slawistik hat die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen in einem im Oktober 2005 erschienenen Bericht auf erhebliche Kürzungsprozesse der vergangenen Jahre hingewiesen. Gegenwärtig sei an sieben Universitäten die Schließung der Slawistik beschlossen oder bereits vollzogen. An weiteren sieben Universitäten seien zudem Reduktionen auf Professorebene beschlossen oder bereits umgesetzt (s. Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (2005), S. 23 f.).

⁶⁶ Auch deshalb hat der Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme zum Akademienprogramm (Wissenschaftsrat (2004d), S. 28 f.) die verstärkte Aufnahme von Themen aus dem Bereich der Geschichte der Natur- und Technikwissenschaften bzw. der Medizin empfohlen. Über die Geisteswissenschaften hinaus gibt es auch in

Hinzu kommt, dass Lehr- und Forschungsverbände als solche keine hinreichende Garantie für die Kontinuität aller Kleinen Fächer bieten. Zum einen kann die Einrichtung eines Verbundes zur Folge haben, dass Fächern, die der Thematik zwar nahe stehen, sich jedoch nicht an dem Zusammenschluss beteiligen, mit Verweis auf die Existenz des Lehrverbundes ein eigenständiger Bachelorstudiengang verwehrt wird. Zum anderen ist selbst für die an fächerübergreifenden Bachelorstudiengängen beteiligten Disziplinen nicht auszuschließen, dass die Existenz eines thematischen Verbundes als Argument für den Wegfall einzelner Fächer verwendet wird. Schließlich könnte auf diese Weise die Fortführung der beteiligten Disziplinen in der Phase von Master und Promotion gefährdet werden. So hat die Einrichtung disziplinenübergreifender Bachelorstudiengänge zur Folge, dass die spezifische Immatrikulationsmöglichkeit in den daran beteiligten Fächern entfällt. Die Einschreibung erfolgt z. B nicht mehr für den Magister „Bohemistik“, sondern für den Bachelor „Slawische Sprachen und Literaturen“. Sofern daher im Zuge der Einrichtung fächerübergreifender Bachelorstudiengänge nicht zugleich die Weichen für die Einrichtung der daran anschließenden Master- oder Promotionsstudiengänge gestellt werden, könnte der Anschluss in einigen Disziplinen nicht gewährleistet und somit deren Kontinuität gefährdet werden.

Doch auch auf Seiten der Kleinen Fächer selbst sind die Bemühungen um größere Lehr- und Forschungszusammenschlüsse bislang unzureichend. Dass die Bereitstellung eines umfassenden Lehrangebotes aufgrund der geringen Zahl an Studierenden wie an Lehrenden vielfach nicht möglich ist, und dass zudem selbst eine reduzierte Veranstaltungszahl häufig nur von wenigen Studierenden frequentiert wird, ist in einigen dieser Fächer bis heute nicht in ausreichendem Maße zum Anstoß für Veränderungen geworden. Die sowohl inhaltlich als auch im Hinblick auf die Studierendenzahlen in erster Linie auf die Sicherung der Kontinuität der Disziplin und kaum auf einen außeruniversitären Arbeitsmarkt zielende Lehre wird zuweilen als ein Charakteristikum dieser Fächer dargestellt, das wie selbstverständlich Akzeptanz glaubt beanspruchen zu dürfen. Vor dem Hintergrund einer zunehmend im Rahmen der Gesamtuniversität nach Leistungsindikatoren fragenden Entwicklungsplanung und Mittelverteilung erscheint diese Haltung wenig Erfolg versprechend.

Aufgrund der aktuellen Finanzlage werden indes selbst diejenigen Fächer, die sich den hochschulpolitischen Herausforderungen konstruktiv stellen, mit Schwierigkeiten konfrontiert. Die unzureichende

den Naturwissenschaften Bereiche – etwa die Gravitationsphysik – deren Bestand durch Konzentrations- und Verlagerungsprozesse gefährdet ist.

personelle Ausstattung der Universitäten führt angesichts der u. a. infolge der Studienreform wachsenden Lehr- und Prüfungsverpflichtungen gerade bei den Kleinen Fächern zu deutlichen Engpässen in der Lehre. Besonders gefährdet sind Angebote zur Schaffung von Studienvoraussetzungen, wie bspw. der Sprachunterricht für die Altertumswissenschaften und im Bereich der Regionalstudien.

Empfehlungen

Für eine bessere Integration und den langfristigen Erhalt der Kleinen Fächer bieten sich drei Wege an, die auf unterschiedliche Ausgangslagen reagieren und unterschiedliche Ziele verfolgen:

1. Wo immer es in einer Universität möglich ist, liegt die am besten geeignete Form der Integration nach Auffassung des Wissenschaftsrates in der Bildung kooperativer Zusammenschlüsse, die mit der Einrichtung von Lehrverbänden für die Bachelorphase bei gleichzeitiger Wahrung der forscherschen Eigenständigkeit einhergehen. Die Kooperation mit fachlich nahe stehenden Disziplinen ermöglicht Kleinen Fächern die Beteiligung an Bachelorstudiengängen, ohne dafür ihre gesamte Lehrkapazität aufzuwenden. Es muss jedoch sichergestellt werden, dass die beteiligten Disziplinen die Grundaufträge ihres Faches vermitteln können. Auf diese Weise kann die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Master- und Doktorandenphase erfolgen. Um dies zu gewährleisten und damit zugleich die Kontinuität der Disziplinen zu sichern, müssen im Zuge der Einrichtung von Bachelorstudiengängen geeignete Vorkehrungen für die Schaffung der anschließenden disziplinären Master- oder Promotionsprogramme getroffen werden. Auch sollte in Lehrverbänden die Möglichkeit einer gezielten disziplinären Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bestehen, insbesondere was den Erwerb gegebenenfalls erforderlicher Fremdsprachen betrifft (s. o. B.I.2). Der Wissenschaftsrat betont zudem, dass die Bereitschaft zur Einrichtung von Lehr- und Forschungsverbänden nicht dadurch untergraben werden darf, dass die größere Einheit zum Vorwand für den Wegfall einzelner daran beteiligter oder ihr assoziierter Fächer verwendet wird.
2. Jene Universitäten, in denen fächerübergreifende Lehrverbände aufgrund unterkritischer Massen oder mangelnder Kooperationsmöglichkeiten nicht zustande kommen, sollten gemeinsam mit ihren Sitzländern in einen Dialog darüber eintreten, wie Verbände entweder universitätsübergreifend durch Kooperation oder durch Verlagerung von Fächern entstehen können. Dies sollte nach fachlichen Kriterien geschehen und zugleich die beschriebenen fünf Dimensionen des geisteswissenschaftlichen Kernbestandes

berücksichtigen (s. o. B.I.1). Darüber hinaus sollten die Gegebenheiten an den jeweiligen Universitäten – etwa bestehende Vernetzungen und Kooperationen mit anderen Fächern oder außeruniversitären Einrichtungen (auch Museen) sowie über Jahrzehnte gewachsene Infrastrukturen (Bibliotheken) – in die Planungen einbezogen werden. Um zu verhindern, dass Disziplinen mangels universitäts- und länderübergreifender Absprachen völlig aus der deutschen Universitätslandschaft verschwinden, hält der Wissenschaftsrat zudem eine länderübergreifende Koordinierung dieser Konzentrations- bzw. Verlagerungsprozesse für erforderlich, die neben den „traditionellen“ Kleinen Fächern auch Teildisziplinen großer Fächer einbeziehen müsste. Geplante Konzentrations- oder Abbaupläne sollten länderübergreifend gesammelt und koordiniert werden. Auf diese Weise könnte eine kontinuierlich aktualisierte Liste der von übermäßigem Abbau bedrohten Fächer geführt werden, mit deren Hilfe problematischen Tendenzen rechtzeitig entgegengewirkt werden könnte.

3. In besonderen Fällen kann aus wissenschaftssystematischen Gründen auch die Bildung nationaler Zentren in geeigneten Universitäten sinnvoll sein. Dies gilt nach Auffassung des Wissenschaftsrates für diejenigen Fächer, die geographisch und/ oder zeitlich besonders umfangreiche Felder bearbeiten und bei denen zugleich eine deutliche Asymmetrie zwischen dem gegenwärtigen Bestand (Anzahl der Studierenden, Ressourcen) einerseits und dem für die Zukunft absehbaren Bedarf an Absolventen und Wissenstransfer andererseits besteht. Die Einrichtung zumindest eines großen Zentrums würde sicherstellen, dass diese Fächer – wie etwa Sinologie – künftig an einem Standort in ihrer ganzen Breite studiert und erforscht werden können. Zugleich wären nationale Zentren in der Lage, größere Kapazitäten für den zu erwartenden und aufgrund des besonderen Gegenwartsbezuges dieser Disziplin notwendigen Anstieg der Studierendenzahlen bereit zu stellen. Der Wissenschaftsrat betont dabei, dass die Gründung eines nationalen Zentrums komplementär zu den bisher bestehenden Instituten konzipiert werden müsste und zwar mit Konzentrationsprozessen, jedoch nicht mit Kürzungen einhergehen dürfte. Ziel müsste der Ausbau, kein Abbau von Kapazitäten sein.

Das durch die Einführung der gestuften Studiengänge deutlich gewachsene Problem der Ressourcenknappheit, so ist abschließend zu betonen, wird durch die beschriebenen Formen der Integration der Kleinen Fächer nicht vollständig aufgehoben werden können. Soll eine ausreichende Lehrkapazität für alle Studienphasen sowohl in den Kleinen wie in den „Großen“ Fächern gewährleistet werden, wird

dies in der neuen Studienstruktur nicht ohne zusätzliche Mittel zu leisten sein.

B.IV. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Im Bereich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurden in den vergangenen Jahren weit reichende Veränderungen eingeleitet. Die Ausweitung der strukturierten Doktorandenförderung, die Einführung von Juniorprofessuren als neuer Qualifizierungsweg zum Hochschullehrer sowie die Befristung der Beschäftigung an Hochschulen auf zwölf Jahre nach dem ersten Abschluss sind die drei wichtigsten allgemeinen Entwicklungen, die auch verändernd auf die Geisteswissenschaften gewirkt haben. Ziel der genannten Maßnahmen ist es, die Qualifikationsphase für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu verkürzen, sie effizienter und planbarer zu gestalten. Durch ein größeres Maß an Selbständigkeit soll der Anreiz für exzellente Forscher erhöht werden.

Der Wissenschaftsrat hat sich in seiner Empfehlung zur Doktorandenausbildung im Jahre 2002 für eine Ausweitung der strukturierten Doktorandenausbildung ausgesprochen. Er konnte in diesem Zusammenhang einerseits auf die langjährige Erfahrung mit dem Programm der Graduiertenkollegs zurückgreifen, das nach Empfehlungen des Wissenschaftsrates im Jahre 1990 von der DFG entwickelt worden ist.⁶⁷ Er stellte jedoch andererseits fest, dass die Graduiertenkollegs der DFG aufgrund ihrer strukturellen wie inhaltlichen Fokussierung nicht als Regelmodell für eine weitere Institutionalisierung der Doktorandenausbildung betrachtet werden können.

Der Wissenschaftsrat hat daher empfohlen, die Ausweitung der strukturierten Doktorandenausbildung über die Einführung von Promotionskollegs vorzunehmen. Diese verbinden wichtige Strukturelemente der Graduiertenkollegs – wie etwa das wettbewerbliche Auswahlverfahren sowie gemeinsame Qualitäts- und Betreuungsstandards – mit einer relativen Offenheit in der konkreten Ausgestaltung. Hinsichtlich ihrer Größe, ihrer thematischen Gestaltung und ihrer Finanzierungsform können sich die einzelnen Kollegs unterscheiden. Einige könnten Stipendien für ihre Promovierenden bereitstellen, andere sich an

⁶⁷ Wissenschaftsrat (2002) S. 43 ff.; Wissenschaftsrat (1986), S. 63 ff.; Wissenschaftsrat (1988). Der Anteil der Geisteswissenschaften an den Graduiertenkollegs der DFG lag zwischen 1993 und 2003 konstant über 15 % und somit deutlich über ihrem Anteil an den DFG-Bewilligungen über alle Förderverfahren, der im gleichen Zeitraum etwa zwischen 8 und 10 % betrug (vgl. die Anhänge N 6 und N 2). Nachfrage und Erfolg zeigen, dass kooperative Förderformen in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen als geeignetes Instrument der Nachwuchsförderung betrachtet werden.

jene wenden, die als wissenschaftliche Mitarbeiter oder als Stipendiaten bereits über eine Finanzierung verfügen.

Auch für die Ebene der Postdoktoranden wurden in den letzten Jahren neue Instrumente entwickelt, die alternativ zur Habilitation Qualifizierungswege für den Hochschullehrernachwuchs eröffnen. Hintergrund war die Feststellung, dass Nachwuchswissenschaftler die einzelnen Qualifikationsebenen in der Regel relativ spät erreichen und in langer formaler Abhängigkeit auf eine klare berufliche Perspektive und Selbständigkeit warten müssen. Kann diese – mangels dauerhafter Stellen – schließlich doch nicht realisiert werden, sind viele hoch qualifizierte Wissenschaftler nicht zuletzt aufgrund ihres Alters meist nicht mehr in den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelbar, der für Geisteswissenschaftler dieses Qualifikationsniveaus ohnehin weniger Alternativen bietet als für Natur- und Ingenieurwissenschaftler. Als Reaktion auf diese erkannten Defizite wurden mit der 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes zwei grundsätzliche Reformen eingeleitet.⁶⁸

Mit der Einführung einer neuen Personalkategorie, der Juniorprofessur, ist das Ziel verbunden, Nachwuchswissenschaftlern einen früheren Einstieg in unabhängige Forschung und Lehre zu ermöglichen. Selbständigkeit und größere Gestaltungsspielräume, etwa durch eigene Stellen und Finanzmittel, sollen die Attraktivität der Qualifizierungsphase für hervorragende Nachwuchswissenschaftler erhöhen. Die Möglichkeit, einzelne Juniorprofessuren gezielt mit Tenure Track auszustatten, soll den Wissenschaftlern zudem ein größeres Maß an Planbarkeit bieten.⁶⁹

Ähnliche Ziele werden auch mit der Entwicklung neuer Instrumente der Nachwuchsförderung von Seiten einiger Förderorganisationen verfolgt. Das Emmy Noether-Programm und die Nachwuchsgruppen der DFG, die im November 2005 beschlossene Weiterentwicklung des Heisenberg-Programms durch die Einführung einer Heisenberg-Professur wie auch das von der VW-Stiftung initiierte Programm der Lichtenberg-Professuren sollen dem wissenschaftlichen Nachwuchs

⁶⁸ Im Juli 2004 hat das Bundesverfassungsgericht die 5. Novelle des HRG für verfassungswidrig erklärt. Damit entstand für viele Nachwuchswissenschaftler eine erhebliche Rechtsunsicherheit, die im Dezember 2004 durch die 8. Novelle des HRG behoben worden ist.

⁶⁹ Zu Juniorprofessur und Tenure Track hat sich Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen zur Ausgestaltung von Berufungsverfahren ausführlich geäußert (Wissenschaftsrat (2005), S. 41-47 und S. 68-75). Die 2003 von der Jungen Akademie vorgestellte Analyse von Stellenausschreibungen zeigt, dass in 3,3 % der bis dahin erfolgten Ausschreibungen die Möglichkeit von Tenure Track erwähnt wurde. Bei einer Befragung von Juniorprofessuren gaben 25,1 % der Befragten an, ihnen sei eine Tenure Track-Zusage gegeben worden (Rössel, J. et al. (2003), S. 33 ff.).

eine frühere Selbständigkeit ermöglichen und somit die Qualität wie auch die Attraktivität der Ausbildungsphase steigern, ihre Dauer dagegen verkürzen. Sie stellen besonders hohe Qualitätsanforderungen und bieten spezifische Qualifikationsmöglichkeiten, wie etwa die Leitung von Nachwuchsgruppen, die zu einer gezielten Vorbereitung auf die Hochschullehrerlaufbahn beitragen sollen. Die Heisenberg- wie auch die Lichtenberg-Professuren bieten den Wissenschaftlern zudem eine dem Tenure Track der Juniorprofessur vergleichbare Anschlussmöglichkeit.

Der Wissenschaftsrat hat das Konzept der Juniorprofessur als ein geeignetes Instrument zur Förderung der Selbständigkeit junger Nachwuchswissenschaftler begrüßt. Die gegenwärtige Verwendung dieses neuen Instruments führt indes in manchen Fällen zu einer Zweckentfremdung der Juniorprofessur, die ihrem eigentlichen Anliegen und ihrer Akzeptanz nicht dienlich ist. Aufgrund der gegenwärtigen Finanzlage an den Universitäten werden zuweilen Professuren oder Lehrstühle nach dem Ausscheiden des Stelleninhabers zu Juniorprofessuren umgewidmet. Sofern diese mit Tenure Track ausgestattet werden, besteht zwar langfristig die Perspektive auf eine Rückwidmung zur Vollprofessur. Faktisch ist die Einrichtung einer Juniorprofessur – zumal wenn sie mit Reduzierung oder Wegfall der Ausstattung verbunden ist – das Instrument einer Strukturentscheidung, die eine Schwächung der betreffenden Institute zur Folge hat. Als problematisch werden auch jene Fälle beurteilt, in denen Juniorprofessuren mit sehr spezialisierten Denominationen versehen werden. Sie mutet Nachwuchswissenschaftlern allzu früh eine strukturelle Verantwortung im Themenkanon eines Fachbereichs zu und kann sie außerdem in eine fachliche Nische drängen, die der späteren Berufbarkeit entgegensteht.

Mit der Einführung der Juniorprofessur wurde auch das wissenschaftsspezifische Befristungsrecht reformiert. Zentrales Element der Neuregelung war die Ermöglichung einer sachgrundlosen Befristung von Arbeitsverträgen innerhalb eines Zeitraums von 12 Jahren nach dem ersten Studienabschluss.⁷⁰ Nach dieser zwölfjährigen „Qualifizierungsphase“ sollten – im Einklang mit allgemeinen arbeitsrechtlichen Normen – unbefristete Anstellungen die Regel sein. Die Reform verfolgte zum einen das Ziel, bestehende arbeitsrechtliche Probleme zu beseitigen, die insbesondere die Möglichkeit der Aneinanderrei-

⁷⁰ Mit der am 31.12.2004 verabschiedeten 8. Novelle des HRG wurde die durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (Anm. 68) aufgehobene Befristung rückwirkend wieder eingeführt und mit einer Übergangsfrist bis Februar 2008 versehen. Zugleich forderte der Gesetzgeber, dass bis zu diesem Zeitpunkt wissenschaftsadäquate Regelungen für Drittmittelbeschäftigte gefunden werden sollten.

hung befristeter Verträge sowie die Notwendigkeit einer Angabe von Sachgründen für die Befristung betrafen. Ein zweites Anliegen war es, den Zeitpunkt der Entscheidung über den Verbleib im Wissenschaftssystem nach vorne zu verlegen und zu gewährleisten, dass Alternativen zum Hochschullehrerberuf noch offen stehen.

In den Geisteswissenschaften stieß diese Regelung von Anfang an auf erhebliche Skepsis und Widerstand. Zwar war der Reformbedarf an der alten Zeitvertragsregelung unbestritten. Doch trifft die Befristungsregelung in vielen Fächern auf ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen der Anzahl freiwerdender Professuren und dafür qualifizierter Nachwuchswissenschaftler bei fehlenden unbefristeten Anstellungsmöglichkeiten unterhalb der Professur.⁷¹ Die Ursachen dieses Ungleichgewichts sind komplex und machen eine Zuschreibung von Verantwortung schwer. Ein Faktor ist die in den vergangenen Jahren erfolgte Ausweitung der Qualifizierungswege zum Hochschullehrer und den gezielten Anreizen zu ihrer Nutzung. Solange der Weg zum Hochschullehrerberuf in erster Linie über die Assistenz verlief, wurde die Relation zwischen Privatdozenten und Professuren in einer gewissen Balance gehalten. Die schon genannten Programme für die Nachwuchsförderung (Emmy Noether-Programm, Nachwuchsgruppen), die Vielzahl von Postdoktorandenstellen in von der DFG z. B. in Sonderforschungsbereichen geförderten Projekten und schließlich das von der DFG bis 2001 administrierte Programm zur Förderung von Habilitationen⁷² haben zu einem erheblichen Anstieg der für den Hochschullehrerberuf Qualifizierten geführt. Ein weiterer Faktor ist die in jedem einzelnen Fall jeweils nachvollziehbare, aber unregelmäßige Inanspruchnahme der Förderungsinstrumente, die zumeist übersah, dass sich mit jedem höchst wünschenswerten Forschungsertrag auch eine Qualifikationsleistung verbindet, die das Ziel einer spezifischen beruflichen Laufbahn verfolgt. Dass dafür – angesichts der Stagnation der Dauerstellen im Bereich der Professuren und einer Abnahme im Bereich der Akademischen Räte – die Anschlüsse häufig fehlen, ist als dritter Faktor zu nennen. Wie immer man die fachinternen Gründe im Verhältnis zu den vom Wissenschaftssystem erzeugten Anreizen bei der Erklärung der gegenwärtigen Situation auch gewichtet: Das spezifische Problem vieler Geisteswissenschaften mit der Zwölfjahresfrist liegt darin, dass diese für die im Verhältnis zu den vorhandenen Dauerstellen zu vielen hoch qualifizierten Nachwuchswissenschaftler eine Perspektive auf den Verbleib im System er-

⁷¹ In einigen kleineren Fächern, z. B. in der Mittellateinischen Philologie, gibt es gleichwohl einen Mangel an qualifizierten Bewerbern. Für diese Disziplinen gilt es, ihre Attraktivität für den wissenschaftlichen Nachwuchs durch gezielte Nutzung der genannten Förderinstrumente zu erhöhen.

⁷² Zu den Habilitationen vgl. Anhang N 7a-c sowie oben Kapitel A.III.4.a).

schwert, wenn nicht abschneidet. Denn manche Wissenschaftler wären bereit und auch in der Lage, sich im Falle erfolgloser Bemühung um eine feste Stelle dauerhaft in einer aus Lehraufträgen, Projektstellen und freier Mitarbeiterschaft bestehenden beruflichen Laufbahn stets neue – befristete – Perspektiven zu schaffen. Dass diese Möglichkeit nicht mehr besteht, ist für Geisteswissenschaftler besonders problematisch, weil der außeruniversitäre Arbeitsmarkt ihnen – im Gegensatz etwa zu Naturwissenschaftlern – in dieser relativ späten Phase der beruflichen Biographie kaum noch Anschlussmöglichkeiten bietet. Für viele der betroffenen Wissenschaftler stellt das Ausweichen auf den akademischen Arbeitsmarkt anderer Länder daher die einzige Alternative dar, die seit einiger Zeit auch in den Geisteswissenschaften eine zunehmende Abwanderung hoch qualifizierter Wissenschaftler zur Folge hat.

Eine weitere spezifische durch die Befristung erzeugte Schwierigkeit betrifft in erster Linie kleinere Fächer. Aufgrund einer häufig geringen Anzahl an Professuren können einer Neubesetzung dort zuweilen lange Phasen vorausgehen, in denen Nachwuchswissenschaftler keine Anschlussmöglichkeiten finden. Es gilt mithin zu gewährleisten, dass beim Zeitpunkt der Wiederbesetzung dieser Stellen eine angemessene Anzahl qualifizierter Bewerber zur Verfügung steht, die in manchen Fällen eine über die Qualifizierungsphase von zwölf Jahren hinaus gehende Beschäftigung erlauben müsste.

Empfehlungen

1. Hinsichtlich der Doktorandenausbildung bekräftigt der Wissenschaftsrat seine Empfehlung aus dem Jahre 2002, die Ausweitung der strukturierten Doktorandenausbildung über die Einführung von Promotionskollegs vorzunehmen.⁷³ Das vom Wissenschaftsrat vorgeschlagene Modell eröffnet die Möglichkeit, neben thematisch eng fokussierten auch inhaltlich breit angelegte Promotionskollegs einzurichten, die keine enge thematische Passform der beteiligten Forschungsvorhaben voraussetzen. Auf diese Weise können Promovierende mit ihren individuellen Vorhaben gleichwohl von den Vorteilen einer stärker institutionalisierten Doktorandenausbildung profitieren.

Da Promotionskollegs nicht grundsätzlich über ausreichende Ressourcen verfügen werden, um die Promovierenden aus eigenen Mitteln zu finanzieren (Stipendien, Stellen) muss auch weiterhin eine ausreichende Zahl individueller Fördermöglichkeiten von Seiten des Landes, der Begabtenförderungswerke und verschiedener Stiftungen vorgesehen werden. Der Wissenschaftsrat unterstützt vor diesem Hintergrund den Erhalt und den Ausbau der Hochbegabtenförderung.

⁷³ Wissenschaftsrat (2002), S. 43 ff.

Darüber hinaus empfiehlt er die Entwicklung einer Finanzierungsmöglichkeit für die *Anlaufphase* der Promotion. Von der Antragsstellung bis zur Bewilligung eines Stipendiums oder einer Projektförderung vergehen in der Regel mehrere Monate, die für einen Teil der Doktoranden nur schwer finanzierbar sind. Aus diesem Grunde sollte ein Verfahren entwickelt werden, das mit geringem Aufwand (etwa eine kurze Projektskizze) und in einem überschaubaren Zeitraum (ein bis zwei Monate) eine Finanzierung für die Überbrückungsphase bis zum Finanzierungsbeginn bereitstellen könnte.

2. Damit Juniorprofessuren sowohl für Nachwuchswissenschaftler als auch für die berufenden Institute eine attraktive Alternative zu anderen Formen der Nachwuchsförderung darstellen, müssen nach Auffassung des Wissenschaftsrates mehrere Voraussetzungen gegeben sein.

- Die Einrichtung von Juniorprofessuren darf nicht zu einem Instrument des Strukturabbaus zweckentfremdet werden, indem Universitäten frei werdende W 3- oder W 2-Stellen zu Juniorprofessuren umwidmen.
- Juniorprofessuren müssen, wie ursprünglich vorgesehen, mit einer angemessenen Ausstattung an Grundmitteln versehen werden.⁷⁴
- Die Lehrverpflichtung für Juniorprofessuren sollte – wie in der KMK-Vereinbarung festgelegt – tatsächlich auf durchschnittlich vier (in der zweiten Anstellungsphase vier bis sechs) Wochenstunden beschränkt werden.⁷⁵
- Juniorprofessuren sollten nicht für übermäßig spezialisierte Denominationen ausgeschrieben werden, sondern für ein möglichst breites Feld des betreffenden Faches, um die Berufungschancen zu erhöhen.

3. Der Wissenschaftsrat erinnert in Bezug auf die mit der 5. und 8. Novelle des HRG beschlossenen Regelungen zur befristeten Beschäftigung an Hochschulen an seine 2004 formulierten Empfehlungen zur Beschäftigung wissenschaftlicher Mitarbeiter. Er weist mit Nachdruck darauf hin, dass Optionen für eine dauerhafte Beschäftigungsperspektive für qualifizierte, in der drittmittelfinanzierten Forschung tätige Wissenschaftler unbedingt erforderlich sind und so rasch wie möglich geschaffen werden müssen.⁷⁶ Ob daneben weitere Optionen für eine dauerhafte Beschäftigung qualifizierter Wissen-

⁷⁴ Wissenschaftsrat (2001b), S. 61 f.

⁷⁵ KMK (2003b). Der Wissenschaftsrat hatte im Mittel vier Semesterwochenstunden als angemessen empfohlen (vgl. Wissenschaftsrat (2001b), S. 62).

⁷⁶ Wissenschaftsrat (2004c), S. 26-34.

schaftler unterhalb der Professur – z. B. als *lecturer* - eröffnet werden sollten, ist eine über die Geisteswissenschaften hinaus zu prüfende Frage, der der Wissenschaftsrat in einer umfassenden Stellungnahme zur Stellenstruktur an Hochschulen nachgehen wird.

Der Wissenschaftsrat betont darüber hinaus die Verantwortung aller Disziplinen, eine sinnvolle Relation zwischen der Zahl der für den Hochschullehrerberuf Qualifizierten und den freien Professuren anzustreben. Um dies zu erreichen, bedarf es in vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen einer erheblich stärkeren Aufmerksamkeit beim Übergang in die Postdoktorandenphase. Nachwuchswissenschaftlern muss – vor allem durch die betreuenden Hochschullehrer – deutlich vermittelt werden, dass die Entscheidung für Berufswege außerhalb der Universität grundsätzlich spätestens mit dem Abschluss der Promotion fallen sollte. Denn während die Promotion vielfach als adäquate Qualifikation betrachtet und in einigen Arbeitsfeldern (etwa Archivwesen, Museumsleitung o. ä.) sogar regelmäßig erwartet wird, ist ein späterer Einstieg in den allgemeinen Arbeitsmarkt nur in seltenen Fällen erfolgreich. Es bedarf daher einerseits frühzeitiger und intensiver Beratung der Absolventen, um sie auf die Möglichkeiten, aber auch die Risiken einer Hochschullaufbahn hinzuweisen. Andererseits müssen klare Mechanismen der Qualitätssicherung geschaffen werden, um nur den besten Wissenschaftlern die Fortsetzung der Qualifizierungsphase zu ermöglichen. Hochschullehrer, die über die Promotion hinausreichende Qualifikationsmöglichkeiten eröffnen, müssen den betreffenden Nachwuchswissenschaftlern realistische Berufsperspektiven vermitteln können. Eine Überprüfung der Förderinstrumente für die Postdoktorandenphase sollte die genannte Funktion einer Weichenstellung sowie die Frage einbeziehen, wie vor allem in kooperativen Förderungsverfahren der Anteil an Postdoktoranden zugunsten einer höheren Zahl an Doktoranden reduziert werden könnte.

B.V. Die Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung

V.1. Grundmittel und Drittmittel

Eines der zentralen Probleme geisteswissenschaftlicher Forschung liegt in der Unterfinanzierung der deutschen Universitäten. Zuletzt 2003 kritisierte der Wissenschaftsrat die Folgen der Unterfinanzierung und des damit einhergehenden Auseinanderdriftens von Grund- und Drittmitteln in der Forschungsförderung:⁷⁷ Während Drittmittel in den vergangenen Jahren vergleichsweise hohe jährliche Zuwachsrä-

⁷⁷ Wissenschaftsrat (2003), S. 73-75.

ten aufwiesen (zwischen 1997 und 2003 nominal durchschnittlich 6,1 %, unter Berücksichtigung von Inflation und Tarifsteigerungen 5,3 %), sind die Grundmittel in den Universitäten im gleichen Zeitraum im Schnitt lediglich um nominal 2,34 % (real 1,54 %) gestiegen. Hinzu kommt, dass der überwiegende Teil dieser Mittel – bei mit der Studierendenzahl wachsender Tendenz – für Studium und Lehre gebunden ist. Somit stehen Grundmittel für die universitäre Forschung nur in sehr geringem Umfang zur Verfügung.

Diese im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten insgesamt ungünstige Entwicklung stellt die geisteswissenschaftliche Forschung vor besonders große Schwierigkeiten, da sie – im Gegensatz zu den Naturwissenschaften – in erster Linie an den Universitäten angesiedelt ist. Zudem ist sie aufgrund der immer noch überwiegend grundmittelfinanzierten und häufig langfristig angelegten Forschungsvorhaben in hohem Maße auf die an Universitäten kontinuierlich zur Verfügung stehende Grundausrüstung an Mitarbeitern, Sachmitteln und Infrastruktur angewiesen. Da der Ausweg in die kompensatorische Einwerbung von Drittmitteln weder für jedes Forschungsvorhaben angemessen noch z. B. im Hinblick auf die Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses sinnvoll ist, stellt die vergleichsweise geringe Grundfinanzierung der Universitäten eine unmittelbare Bedrohung für die Qualität der geisteswissenschaftlichen Forschung in Deutschland dar.

Empfehlungen

Der Wissenschaftsrat fordert die Länder auf, die Universitäten durch die Bereitstellung einer ausreichenden Grundausrüstung an Personal- und Sachmitteln als Ort geisteswissenschaftlicher Forschung zu stärken. Die mit der Studienreform einhergehenden neuen Kapazitätserfordernisse müssen in diesem Zusammenhang ebenfalls berücksichtigt werden. Im Gegenzug fordert er die Universitäten auf, die Ermöglichung und Stärkung geisteswissenschaftlicher Forschung durch ihre Strukturplanungen und Zielsetzungen aktiv zu unterstützen.

Bei der leistungsorientierten Verteilung der Ländermittel an die einzelnen Universitäten und innerhalb der Hochschulen sollten Länder und Universitäten von den Geisteswissenschaften plausibel gemachte, über Drittmittelquoten hinaus reichende Qualitätsindikatoren verstärkt berücksichtigen (s. o. B.I.1).

V.2. Die Förderung individueller und kooperativer Forschung: Forschungskollegs als ein Modell

Die geisteswissenschaftliche Forschungslandschaft ist durch eine große thematische, methodische und inhaltliche Vielfalt charakterisiert, die sich in der Koexistenz zahlreicher unterschiedlicher Forschungs- und Projektformen äußert. So gibt es in den Geisteswissenschaften auf der einen Seite Forschungsvorhaben, die an eine einzelne Forscherpersönlichkeit gebunden und nicht bzw. nur begrenzt arbeitsteilig organisierbar sind, weil erfolgreiche Forschung in den Geisteswissenschaften vielfach auf der Akkumulation von Erfahrungen beruht. Auf der anderen Seite gibt es viele Forschungsvorhaben, die nach Kooperation und Arbeitsteilung verlangen. Die thematische Ausrichtung, das Erfordernis externer Kompetenz, aber auch die persönliche Anlage des jeweiligen Wissenschaftlers entscheiden zudem darüber, ob ein Arbeitsvorhaben als Einzelprojekt oder aber in kooperativen Strukturen durchgeführt werden sollte.

Geisteswissenschaftliche Fächer zeichnen sich dadurch aus, dass exzellente Forschung auch ohne größere Verbünde möglich ist (s. o. B.I.1). Vielfach genügen der Austausch mit Kollegen sowie angemessene Zeiträume zum eigenen Arbeiten und Recherchieren, um selbst umfangreiche Projekte mit großem Erfolg zu verfolgen. Die Unterstützung größerer individueller Vorhaben, wie sie etwa durch befristete Freistellungen von Hochschullehrern in Forschungssemestern und über das im Frühjahr 2005 von der Fritz Thyssen Stiftung und der VW-Stiftung initiierte Förderprogramm „Opus magnum“ angeboten wird, ist daher mit Nachdruck zu begrüßen.⁷⁸ Zur Gewährleistung fruchtbarer Forschung ist es indes wichtig, dass individuelle Forschung in den wissenschaftlichen Austausch eingebunden bleibt

Ebenso häufig jedoch ist auch geisteswissenschaftliche Forschung auf Kooperation innerhalb von oder zwischen Disziplinen angewiesen. Von Beginn an beteiligten sich Geisteswissenschaftler an den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten koordinierten Programmen, und ein Blick auf die Entwicklung seit 1990 zeigt, dass sie ihren Anteil daran bis 2003 sogar verdoppeln konnten.⁷⁹ Mit 9,0 % lag der geisteswissenschaftliche Anteil an koordinierten Pro-

⁷⁸ „Opus magnum“ ist Teil des im Frühjahr 2005 eingerichteten Programms „Pro Geisteswissenschaften“. Es bietet etablierten Wissenschaftlern die Möglichkeit, für eine Zeit von sechs Monaten bis zu zwei Jahren von ihren sonstigen Aufgaben freigestellt zu werden, um Zeit für ihre Forschungen und das Verfassen größerer wissenschaftlicher Arbeiten zu haben.

⁷⁹ Vgl. Anhang N 8a. Unter den von Geisteswissenschaftlern genutzten Programmen sind insbesondere Sonderforschungsbereiche und Graduiertenkollegs sowie in geringerem Maße Forschergruppen und Schwerpunktverfahren zu nennen.

grammen insgesamt im Jahr 2003 auf gleicher Höhe mit ihrem Gesamtanteil an den DFG-Bewilligungen (2003: 9,2 %).⁸⁰ Ihr Anteil an Sonderforschungsbereichen lag mit 7,9 % (2003, aber 9,1 % im Jahre 2002) in einem ähnlichen Bereich.⁸¹ Bei den Graduiertenkollegs (2003: 15,4 %), wiesen sie trotz eines leichten Rückgangs seit 1994 sogar deutlich höhere Anteile auf.⁸² Blickt man schließlich auf den Anteil koordinierter Programme an den Gesamtbewilligungen in den Geisteswissenschaften, so hat sich dieser im Zeitraum von 1990 bis 2003 ebenfalls verdoppelt und liegt gegenwärtig bei über 50 %.⁸³

Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit mittlerweile auch für die Bearbeitung geisteswissenschaftlicher Forschungsthemen an den Universitäten fest verankert ist. Entgegen einer auch vom Wissenschaftsrat noch 1994 formulierten Skepsis muss die fachliche Gliederung der Universitäten fächerübergreifenden Kooperationen somit nicht entgegenstehen.⁸⁴ Dies bedeutet zugleich, dass kooperative Programme im Bereich der Geisteswissenschaften ein geeignetes Förderinstrument darstellen können. Forschungsverbünde bieten gerade jüngeren Mitarbeitern ein interessantes Arbeitsumfeld, durch die Einbindung in größere Projekte werden ihre Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten zugleich gefordert und gefördert. Sie erhalten die Möglichkeit, wissenschaftliche Kontakte zu knüpfen und ihre Ideen und Forschungsvorhaben im Rahmen gemeinsamer Veranstaltungen vor einem breiten Publikum zur Diskussion zu stellen. Schließlich gewinnen geisteswissenschaftliche Fächer auf diese Weise sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität an Sichtbarkeit.

Mit der Zunahme großer Forschungsverbünde werden jedoch auch Kosten erzeugt. Da der Anreiz vor allem zur Gründung von Sonderforschungsbereichen in den Universitäten groß ist, investieren gerade hoch qualifizierte Wissenschaftler häufig ein erhebliches Maß an Zeit und Energie in die Antragsvorbereitung und Projektadministration. Je erfolgreicher sie sind, desto mehr Projekte, und zugleich Mitarbeiter, haben sie zu betreuen, und desto weniger Zeit bleibt ihnen für ihre eigenen Forschungen. Individuelle und nicht arbeitsteilig organisier-

⁸⁰ Vgl. die Anhänge N 2 und N 8a.

⁸¹ Die Geisteswissenschaften konnten ihren Anteil an Sonderforschungsbereichen damit seit 1990 (4,2 %) beinahe verdoppeln (vgl. Anhang N 5a).

⁸² Vgl. Anhang N 6. Auch im Bereich der Forschergruppen können sie im Vergleich zu 1990 deutliche Erfolge vorweisen (vgl. Anhang N 8a). Ein weiterer substantieller Anteil der DFG-Bewilligungen für koordinierte Programme fließt seit 1996 schließlich an die Geisteswissenschaftlichen Zentren (vgl. oben Kapitel A.III.3 und unten Kapitel C).

⁸³ Vgl. Anhang N 8a.

⁸⁴ Wissenschaftsrat (1994), S. 54, S. 57 und *passim*.

bare Vorhaben können somit aufgrund fehlender Forschungszeit häufig nicht durchgeführt werden. Vor diesem Hintergrund ist die von Seiten der DFG wie auch der VW-Stiftung unterstützte Idee, kooperative Projekte mit dem Einwerben eigener Forschungszeit durch die Finanzierung einer Vertretung zu verbinden, als wichtiger Schritt zur Stärkung geisteswissenschaftlicher Forschung zu betrachten.⁸⁵ Eine ähnliche Zielrichtung hat die Initiative des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums, das im Rahmen des Kölner Sonderforschungsbereichs „Medien und kulturelle Kommunikation“ (SFB 427) Mittel für Vertretungsprofessuren bereitstellt, um beteiligten Hochschullehrern die Möglichkeit befristeter Freistellungen und ausschließlicher Konzentration auf die Forschung zu eröffnen. Gesucht sind Formen der Forschungsförderung, die die Vorteile der individuellen Arbeit (Konzentration, Konsistenz, Flexibilität) mit denen der kooperativen Arbeit (Kommunikation, interdisziplinäre Anregung, Sichtbarkeit) verbinden.

Empfehlungen

Da sich individuelle und kooperative Forschungsformen in den Geisteswissenschaften gleichermaßen bewährt haben, plädiert der Wissenschaftsrat dafür, im Rahmen der Forschungsförderung eine ausgewogene Relation zwischen beiden Formen anzustreben und sie nicht gegeneinander auszuspielen. Um die Vorteile beider Ansätze gleichermaßen nutzen zu können, gibt der Wissenschaftsrat folgende Empfehlungen:

1. Auf die wachsende Diskrepanz zwischen der Zahl hervorragend qualifizierter Nachwuchswissenschaftler und vakanter Stellen wurde schon oben (B.IV) hingewiesen. Um hier entgegenzuwirken, bekräftigt der Wissenschaftsrat seine Empfehlung, die Stellenstruktur vor allem in den kooperativen Förderprogrammen mit dem Ziel einer sukzessiven Reduzierung der Postdoktorandenstellen zugunsten von Doktorandenstellen zu überprüfen.
2. Da die Beantragung und Betreuung drittmittelgeförderter Forschungsprojekte für Hochschullehrer mit einer Reduzierung ihrer

⁸⁵ Antragssteller größerer Projekte können die Finanzierung einer Vertretung beantragen, um selbst Zeit für die Arbeit an der Projektthematik zu erhalten. Zwar kann die Beantragung kooperativer Forschungsprojekte bei der DFG schon seit vielen Jahren mit dem Einwerben von Forschungssemestern verbunden werden. Die Überlegungen, das Einwerben „eigener Forschungszeit“ als einen integralen Bestandteil der Projektförderung zu konzipieren, sind indes relativ neu. Die VW-Stiftung bietet im Rahmen ihrer geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Förderinitiativen die Möglichkeit projektgebundener Freistellungen von Hochschullehrern durch Finanzierung einer Vertretung aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs („Forschungsprofessuren“).

ohnehin durch Lehre, Verwaltung und Gutachtertätigkeit eingeschränkten Forschungszeit einhergeht, empfiehlt der Wissenschaftsrat zudem die Stärkung und Weiterentwicklung von Programmen, die Hochschullehrern befristete Freistellungen zu Forschungszwecken ermöglichen. Mit Nachdruck unterstützt der Wissenschaftsrat daher die Initiativen von Seiten der DFG und der VW-Stiftung, die Beantragung kooperativer Projekte mit dem Einwerben eigener Forschungszeit zu verbinden. Außerhalb von kooperativen Forschungsprojekten bieten die Forschungssemester der DFG und das von der Fritz Thyssen Stiftung und der VW-Stiftung finanzierte Programm „Opus magnum“ Wissenschaftlern die Möglichkeit befristeter Freistellungen von Lehr- und Verwaltungsverpflichtungen. Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Ausbau und die Verstärkung dieser Programme und fordert die Geisteswissenschaftler auf, die bestehenden Instrumente zu nutzen. Darüber hinaus sollten weitere Formen der Flexibilisierung von Lehr- und Forschungszeiten geprüft werden.

3. Der Wissenschaftsrat schlägt ein neues Modell für die Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung vor, das die Vorteile kooperativer und individueller Forschung verbindet. Mit dem an angelsächsischen „Institutes for Advanced Study“ orientierten Modell geisteswissenschaftlicher Forschungskollegs ist das Ziel verbunden, Orte für geisteswissenschaftliche Spitzenforschung in den Universitäten zu schaffen.

Die Mitte eines solchen Kollegs bilden eine oder zwei international herausragende Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler, denen gemeinsam mit Kollegen vor Ort zur Bearbeitung eines Themas von Seiten des Landes bzw. der Universität eine angemessene personelle Grundfinanzierung (inklusive Verwaltung) sowie eine adäquate Ausstattung an Räumen, Sachmitteln und Verwaltungskosten auf Zeit zur Verfügung gestellt werden. Die Leitung wird für diese Aufgabe freigestellt. Das gewählte Thema sollte so weit gefasst sein, dass es vorhandene Interessen und Stärken vor Ort aufgreifen und zugleich einen Rahmen für die Assoziation bzw. Integration unterschiedlicher individueller Forschungsideen ermöglichen kann. Zugleich sollte es fokussiert genug sein, um dem Kolleg auch thematisch ein international sichtbares Profil zu verschaffen. Darin unterscheidet sich dieses Modell von den angelsächsischen „Institutes of Advanced Study“ oder dem Berliner Wissenschaftskolleg, die keine thematische Ausrichtung aufweisen. Nach Auffassung des Wissenschaftsrates soll weder eine kulturwissenschaftliche noch eine interdisziplinäre Ausrichtung des Kollegs programmatisch gefordert werden.

Dieser Kern von Wissenschaftlern soll die Möglichkeit erhalten, sich um Mittel zu bewerben, mit denen insbesondere Gastwissenschaftler

sowie einige Stellen zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses finanziert werden könnten. Als Gäste kommen herausragende Forscherpersönlichkeiten aus dem In- und Ausland in Frage, die für einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren in das Kolleg eingeladen werden. Fellows aus dem Ausland würden von Seiten des Kollegs eingeladen und finanziert. Für Hochschullehrer aus Deutschland würde an ihren Heimatuniversitäten aus Mitteln des Kollegs eine Vertretung finanziert. Auf diese Weise erhielten etablierte Wissenschaftler die Gelegenheit zu eigener Forschung sowie zu Dialog und Austausch mit hochkarätigen Fachkolleginnen und -kollegen. Zugleich entstünden an den Heimatuniversitäten der Kollegmitglieder mit Hilfe der Lehrstuhlvertretungen Qualifizierungsmöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler.

Ein Kolleg soll nach Auffassung des Wissenschaftsrates grundsätzlich *in* einer Universität angesiedelt sein, aber zugleich ein rechtlich fixiertes Maß an finanzieller, administrativer und inhaltlicher Selbständigkeit besitzen und eine klare Identität innerhalb der Universität aufweisen, die auch durch einen eigenen Namen unterstützt werden sollte. Auf diese Weise könnten die Kollegs die Vorzüge außeruniversitärer Forschungsinstitute (internationale Sichtbarkeit, Freiräume für Forschung) mit einer Stärkung der Universitäten und einem engen Kontakt zu den Studierenden verbinden.

Die Universitäten würden von der Einrichtung eines Kollegs in doppelter Hinsicht profitieren: Zum einen wird die Präsenz einer Gruppe international herausragender Wissenschaftler maßgeblich zur Steigerung der Reputation einer Universität beitragen. Diese soll für die Dauer der Förderung eine international erstrangige Adresse für die Forschung auf dem jeweiligen Gebiet sein. Zum anderen sollte sowohl von den grundfinanzierten Mitarbeitern wie auch von Seiten der Gastwissenschaftler eine geringe und doch für die Universität attraktive Beteiligung an der Lehre erwartet werden. Im Sinne einer möglichst umfänglichen und flexiblen Forschungszeit böte sich die Festlegung eines einrichtungsbezogenen Lehrdeputates an, das flexibel unter den Mitarbeitern aufteilbar sein könnte und sich bei Eintritt weiterer Mitglieder auch nicht erhöht.

Eine Förderung sollte auf Basis von Anträgen vergeben und auf die Finanzierung von bundesweit etwa 10 bis 20 Instituten beschränkt werden. Im Hinblick auf den zeitlichen Rahmen empfiehlt der Wissenschaftsrat, ein Kolleg auf einen mittleren Zeitraum (acht bis zwölf Jahre) anzulegen. Um eine gleich bleibend hohe wissenschaftliche Qualität zu gewährleisten, sollten alle vier Jahre Zwischenevaluationen vorgesehen werden, die mehr als das geplante Arbeitsprogramm, maßgeblich die von den Initiatoren erbrachten Forschungs-

leistungen, sowie bei der Fortsetzung auch die Ergebnisse der vorangegangenen Arbeitsphase in ihre Bewertung einbeziehen sollten.

Der Wissenschaftsrat begrüßt die von der DFG für die Geisteswissenschaften beschlossenen neuen Möglichkeiten zur Gestaltung von Forschergruppen (s. o. A.III.4.a), die in wichtigen Elementen mit dem skizzierten Modell übereinstimmen. Er bittet die DFG zu prüfen, ob einige nach Auffassung des Wissenschaftsrates wichtige Elemente ergänzt werden können: z.B. ein Förderungszyklus von 2 mal 4 Jahren, um die Kontinuität zu erhöhen; die Erwartung einer eigenen (infrastrukturellen) Grundausstattung, um der Einrichtung die notwendige Stabilität zu verleihen. Der Wissenschaftsrat regt ferner an, bei einem Erfolg der Förderungsform deren konstitutive Elemente auch im Rahmen anderer Verfahren (Sonderforschungsbereiche, Forschungszentren, Cluster) zu fördern und den Förderzyklus auf 3 mal 4 Jahre zu erweitern.

V.3. Programmförderung in den Geisteswissenschaften

Eine Frage, die sich in allen Bereichen der Forschungsförderung – ob individuell oder kooperativ und unabhängig von den Fachgebieten – stellt, ist die nach programmatisch-inhaltlichen Vorgaben für die Förderung. Während die Festlegung struktureller Programmelemente und –ziele als integraler Bestandteil jeder Projektförderung gelten kann, wird die Definition thematischer Vorgaben von den verschiedenen Förderinstitutionen unterschiedlich gehandhabt. Der wissenschaftliche Ertrag dieser Förderprogramme hängt von der konkreten Form der Vorgaben ab.

Bewährt haben sich Formen inhaltlich definierter Programmförderung besonders dort, wo sie einen hohen Grad an Partizipation der wissenschaftlichen *Community* bei der Themenfestlegung aufweisen.⁸⁶ Beispielhaft ist das 1998 von der VW-Stiftung eingerichtete Programm „Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften“. Während die inhaltliche Vorgabe und der formulierte Anspruch in dem Begriff des „Schlüsselthemas“ liegen, werden die konkrete thematische Ausgestaltung sowie die Festlegung von Problemfeldern und Fragestellungen dagegen den Antragstellern überlassen. Auch in den Schwerpunktprogrammen der DFG sind die Wissenschaftler gefragt, aktiv an der Definition der Schwerpunktthemen mitzuwirken und so die Ausschreibung durch den Senat vorzubereiten. Dadurch wird sichergestellt, dass die Themen in den Kontext aktueller Forschungszusam-

⁸⁶ Auch deshalb hat der Wissenschaftsrat auch in seiner 2004 verabschiedeten Stellungnahme zum Akademienprogramm (s. o. A.III.2.e) eine stärkere Partizipation der wissenschaftlichen *Communities* gefordert (Wissenschaftsrat (2004d), S. 24 f.).

menhänge und -desiderate eingebunden sind. Zugleich garantieren diese Programme ein hohes Maß an Sichtbarkeit und leisten somit einen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung der Geisteswissenschaften.

Eine andere Möglichkeit liegt in der Definition von Themenschwerpunkten, die als Rahmen für inhaltlich und methodisch vielfältige Projekte fungieren sollen. Eine Schwierigkeit der thematisch definierten Programmförderung in den Geisteswissenschaften liegt darin, dass sie Gefahr läuft, den Eigenwert geisteswissenschaftlicher Forschung in Frage zu stellen, indem sie die gesellschaftspolitische Relevanz geisteswissenschaftlicher Disziplinen in den Mittelpunkt rückt. Hinzu kommt, dass programmorientierte Förderung vielfach in der Logik von Problem und Lösung operiert, die der geisteswissenschaftlichen Forschung in dieser direkten Form nicht entspricht.

Auf europäischer Ebene sehen sich die Geisteswissenschaften mit ähnlichen und weiteren Schwierigkeiten konfrontiert. Die europäische Forschungsförderung beschränkt sich zurzeit im Wesentlichen auf die thematischen Schwerpunkte des Europäischen Forschungsrahmenprogramms, das schon aufgrund seiner Entstehungsgeschichte von ökonomischen und technologischen Zielsetzungen bestimmt wird. Das laufende 6. Rahmenprogramm enthält daher, abgesehen von dem sozial- und geisteswissenschaftlich orientierten Bereich „Bürger und Staat in der Wissensgesellschaft“, ausschließlich natur- bzw. technikwissenschaftliche Themen. In diesem Programmteil werden primär sozialwissenschaftliche Forschungsthemen angesprochen. Zwar weist insgesamt der Anteil deutscher Koordinatoren an allen Projekten in diesem Programmteil eine steigende Tendenz auf, aber dies ist ganz überwiegend auf erfolgreiche sozialwissenschaftliche Projekte zurückzuführen.

Ende 2004 hat die Europäische Kommission eine Internet-Umfrage zu möglichen Schlüsselthemen der Sozial- und Geisteswissenschaften für das 2007 in Kraft tretende 7. Rahmenprogramm veranstaltet, deren Ergebnisse in die Programmgestaltung einfließen sollen. Trotz möglicher Neuerungen dürften jedoch sowohl die thematische Schwerpunktsetzung als auch die gesellschaftspolitische und anwendungsorientierte Ausrichtung weiterhin zentrale Elemente dieser Förderpolitik bleiben.

Eine Ausnahme bildet das Marie Curie-Programm, das quer zu den Schwerpunktthemen angesiedelt ist und allen Fächergruppen offen steht. Es bietet Wissenschaftlern aus Europa und assoziierten Staaten – in geringerem Maße auch aus anderen Ländern – die Möglichkeit, zu Forschungszwecken einen längeren (einige Monate bis mehrere Jahre umfassenden) Zeitraum im Ausland zu verbringen. Ziel

des Programms ist die Intensivierung des wissenschaftlichen Austausches, die Förderung exzellenter Forschung in Europa sowie ein verstärkter Transfer von Forschungskompetenzen in weniger entwickelte Bereiche.

Obschon das Marie Curie-Programm keine Themenschwerpunkte vorgibt, sind die Geistes- und Sozialwissenschaften dort vergleichsweise schwach vertreten.⁸⁷ Ein Blick auf die Entwicklung der letzten Jahre zeigt zudem, dass ihre Anteile an den Bewilligungen zwischen dem 5. und dem laufenden 6. Rahmenprogramm erheblich gesunken sind. Betrug ihr Anteil an Marie Curie-Fördermitteln im 5. Rahmenprogramm noch knapp 9 %, so beläuft er sich gegenwärtig nur auf rund 5 %.⁸⁸ Konfrontiert man diese Zahlen etwa mit dem Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaften an den gesamten DFG-Bewilligungen (1999-2001: knapp 16 % aller DFG-Drittmittel),⁸⁹ so wird deutlich, dass die Geisteswissenschaften selbst in diesem vergleichsweise offenen europäischen Förderprogramm bislang nicht wirklich Fuß fassen konnten. Hinzu kommt, dass diese ohnehin geringen Anteile aufgrund der im 6. Rahmenprogramm drastisch gesunkenen Bewilligungsquoten des Marie Curie-Programms insgesamt eine weitere deutliche Reduzierung erfahren. Während die Marie-Curie-Bewilligungen im Verhältnis zu den Anträgen im 5. Rahmenprogramm noch bei etwa 46 % (über alle Fächer) bzw. 42 % (in den Geistes- und Sozialwissenschaften) lagen, betragen sie für das laufende 6. Rahmenprogramm nur noch rund 8 % (insgesamt) bzw. 6 % (Geistes- und Sozialwissenschaften). Damit ist eine zumutbare Relation zwischen Antragsaufwand und Erfolgsaussichten unterschritten.

Empfehlungen

1. Der Wissenschaftsrat betont, dass der Wert geisteswissenschaftlicher Forschung nicht primär an ihrer unmittelbaren gesellschaftlichen Relevanz gemessen werden darf. Zwar können und sollen geisteswissenschaftliche Disziplinen einen Beitrag zu wichtigen gesellschaftlichen Fragen leisten, doch setzt diese Leistung geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung voraus, die in gleicher Weise einen

⁸⁷ Vgl. zum Folgenden Anhang M. Für das Marie Curie-Programm liegen keine getrennten Daten für Geistes- und Sozialwissenschaften vor. Die folgenden Ausführungen beziehen sich daher auf den gesamten Bereich „Social and Human Sciences“ (SOC), dem man den DFG-Wissenschaftsbereich „Geistes- und Sozialwissenschaften“ gegenüberstellen kann. Der Anteil der Geisteswissenschaften liegt somit vermutlich nochmals deutlich unter den hier angeführten Werten.

⁸⁸ Damit liegt der Anteil der Bewilligungen etwas unter dem Anteil an Projektanträgen. Dieser variiert zwischen knapp 10 % (im 5. Rahmenprogramm) und rund 7 % (im noch laufenden 6. Rahmenprogramm). Details zu den einzelnen Programmbestandteilen finden sich im Anhang M.

⁸⁹ Deutsche Forschungsgemeinschaft (2003), S. 38, Tabelle 3-5.

Eigenwert beanspruchen können muss, wie dies in den Naturwissenschaften ganz selbstverständlich der Fall ist. Das primäre Beurteilungskriterium jeder Form von Forschung muss die wissenschaftliche Qualität sein.

Die Entwicklung inhaltlich definierter Förderprogramme sollte nach Auffassung des Wissenschaftsrates grundsätzlich in enger Abstimmung mit den Wissenschaften vorgenommen werden. Hinsichtlich der Auswahl der konkreten Projekte muss zudem gewährleistet werden, dass wissenschaftliche Relevanz und Qualität in inhaltlich-programmatischen Initiativen als zentrale Beurteilungsparameter Geltung behalten und nicht z. B. zugunsten der „Programmpassform“ in den Hintergrund rücken.

2. Eine zentrale Aufgabe geisteswissenschaftlicher Forschung, die gegenwärtig vor allem im Akademienprogramm wahrgenommen wird, liegt in der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung unseres kulturellen Erbes. Dies geschieht in erster Linie über die Bereitstellung und Tradierung von Texten und Realien in zuverlässigen Editionen, Corpora und materialschließenden Grundlagenwerken auf den Gebieten der Geistes- und Kulturwissenschaften, die der Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme zum Akademienprogramm als eine wichtige Aufgabe gewürdigt hat.

Nach Auffassung des Wissenschaftsrates bietet sich diese Form der Forschung in besonderer Weise für europäische Kooperationen an, da die Überlieferung von Texten und Realien bis weit in die Frühe Neuzeit in europaweiten Zusammenhängen verlaufen ist. Hinzu kommt, dass die Geistes- und Kulturwissenschaften für die Konstituierung ihrer Gegenstände und die Schaffung ihrer empirischen Grundlagen weit über nationale Grenzen hinaus auf die Ergebnisse dieser Forschungsvorhaben angewiesen sind.

Der Wissenschaftsrat regt daher an, die Möglichkeit der Einrichtung eines europäischen Förderprogramms für langfristige Forschungsvorhaben in den Geisteswissenschaften zu prüfen. Darüber hinaus könnte die gemeinschaftliche Beantragung europäischer Projekte zu einer nachhaltigen Stärkung internationaler Kooperation im Bereich der Geisteswissenschaften beitragen.

3. Der Wissenschaftsrat plädiert insgesamt für eine deutlich stärkere Öffnung der europäischen Förderprogramme für die Geisteswissenschaften, wobei neben geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekten auch an die Finanzierung größerer Infrastrukturprogramme – etwa die Digitalisierung literarischer oder historischer Corpora – zu denken ist. Um bei der Gestaltung der europäischen Infrastruktur der Forschung erfolgreich zu sein, sollten die Geisteswissenschaften in

Deutschland Initiativen ergreifen, um ihre Interessen in Europa besser zur Geltung zu bringen. Eine weitere Steigerung des geisteswissenschaftlichen Anteils könnte erreicht werden, indem mehr Themen mit explizit geisteswissenschaftlicher Fragestellung ausgeschrieben und weiterhin auch außerhalb des Marie Curie-Programms die Beantragung von für die Geisteswissenschaften besonders geeigneten, kleineren Verbänden ermöglicht würde. Angesichts der insgesamt hohen Überzeichnung der für die Geisteswissenschaften besonders relevanten Priorität 8 „Bürger und Staat in der Wissensgesellschaft“ sollte eine Erhöhung der für diesen Themenbereich bereitgestellten Mittel im 7. Rahmenprogramm angestrebt werden. Schließlich bietet die Einrichtung eines auf die Förderung von Grundlagenforschung ausgerichteten europäischen Forschungsrates (European Research Council, ERC) eine Chance, den Geisteswissenschaften auf europäischer Ebene ein breiteres Spektrum an Fördermöglichkeiten zu eröffnen. Der Wissenschaftsrat unterstützt daher mit Nachdruck die Forderungen der European Science Foundation (ESF) und des European Research Advisory Board (EURAB), die Kompetenzen des geplanten ERC auf das gesamte Fächerspektrum auszudehnen.⁹⁰ Er bekräftigt zudem die schon 2004 von der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates formulierte Erwartung, im Rahmen des ERC auf die Festlegung thematischer Schwerpunkte zu verzichten.⁹¹ Die Förderung der Grundlagenforschung sollte sich vielmehr ausschließlich auf Initiativen von Wissenschaftlern beziehen und aktuellen Forschungszusammenhängen und -desideraten entspringen.

B.VI. Universitäre und außeruniversitäre Forschung

Geisteswissenschaftliche Forschung ist in Deutschland in erster Linie an den Universitäten angesiedelt. Die erhebliche Ausweitung des außeruniversitären Forschungssektors in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts vollzog sich maßgeblich in den naturwissenschaftlichen und technischen Fachgebieten. Dennoch verfügen die Geisteswissenschaften heute über eine durchaus erhebliche Zahl außeruniversitärer Einrichtungen⁹², sie sind jedoch kleiner und weniger prägnant organisiert. In den maßgeblichen außeruniversitären

⁹⁰ European Research Advisory Board (2005) und European Science Foundation (2003), S. 7. Die Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrates hat schon 2004 auf die Bedeutung der Geistes- und Sozialwissenschaften im europäischen Kontext hingewiesen (Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrates (2004)).

⁹¹ Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrates (2004).

⁹² S. o. Kapitel A.III.2 und unten Anhang L 1, in dem mehr als 70 Einrichtungen erfasst sind.

Gesellschaften sind sie zudem entweder in der Minderzahl (MPG, WGL) oder nur marginal vertreten (FhG, HGF).

Die Gründe für die vorhandenen Unterschiede sind sowohl politischer wie auch wissenschaftssystematischer Natur: So stehen geisteswissenschaftliche Disziplinen nicht im Zentrum einer technologieorientierten Forschungspolitik oder der Gesundheitspolitik mit hohen Investitionsraten, die den planmäßigen und strategischen Ausbau außeruniversitärer Einrichtungen fördern könnten. Hinzu kommt, dass geisteswissenschaftliche Forschung – im Gegensatz zu vielen Natur- und Technikwissenschaften – nur selten auf (Groß-) Geräte angewiesen ist, die einer besonderen Infrastruktur und spezieller Servicekapazitäten bedürfen. Eine enge Anbindung der Geisteswissenschaften an die Universität ergibt sich schließlich aus der für sie besonders bedeutsamen Einheit von Forschung und Lehre. Diese Einheit ist für jede Wissenschaft wichtig und kann nicht für die Geisteswissenschaften exklusiv begründet werden, und doch ist die Einheit für jene in spezifischer Weise konstitutiv. Denn die Genese von Wissen und Erkenntnis ist in den Geisteswissenschaften in besonderer Weise auf die Kommunikation mit Studierenden und dem wissenschaftlichen Nachwuchs angewiesen. Die Anwendung jenes Wissens ist sogar in hohem Maße identisch mit dieser Kommunikation, die dabei zugleich Ausbildungsleistungen verfolgt.

Die geisteswissenschaftliche Forschung in Deutschland ist an den Universitäten in der Vergangenheit außerordentlich erfolgreich gewesen und hat durch ihren konstitutiven Vorteil eines fruchtbaren Austauschs mit den Studierenden hervorragende Forschungs- und Ausbildungsleistungen erbracht. Doch dieser Vorteil ist bedroht, wie ausführlich dargestellt wurde: von steigenden Studierendenzahlen bei gleichzeitigen Stellenkürzungen, von wachsenden Aufgaben in Lehre und Prüfungen, in der Selbstverwaltung (Organisations- und Studiengangsreformen), bei der Einwerbung von Drittmitteln und der Betreuung von Projekten sowie durch Gutachtertätigkeit. In dieser Situation kann der historisch gewachsene und wissenschaftssystematisch begründete Platz der Geisteswissenschaften in der Universität zu einem strukturellen Nachteil für sie werden, und die Frage entsteht, ob eine außeruniversitäre Institutionalisierung forciert werden sollte.

Die Vorteile der außeruniversitären Forschung liegen vor allem in drei Dimensionen: Sie gewährt erstens durch Entlastung von vielen der oben genannten Aufgaben und durch die Unabhängigkeit von curricularen Erfordernissen ein höheres Maß an Freiheit bei der Auswahl und Bearbeitung von Forschungsgegenständen. Sie ermöglicht durch die institutionelle Sicherheit zweitens ein höheres Maß an Kontinuität der Bearbeitung sowie drittens häufig durch die gemeinsame Finan-

zierung durch Bund und Länder eine verlässlichere Perspektive. Unter diesen bewährten Rahmenbedingungen tragen die außeruniversitären geisteswissenschaftlichen Institute mit ihren vielfältigen Forschungsarbeiten maßgeblich zur Stärkung der geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft in Deutschland bei.

Gerade aus der institutionellen Sicherheit kann indes auch ein Nachteil der außeruniversitären Institutionalisierung entstehen. Denn sofern Institute dazu tendieren, in ihren traditionellen Strukturen zu verharren, werden thematische oder konzeptionelle Wechsel häufig nur schwer vollzogen. Als zweiter Nachteil kommt die institutionelle Differenz zur Universität und damit zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses hinzu, die immer erst durch ihrerseits Aufwand erzeugende Initiativen überwunden werden muss.

Solche Initiativen sind insgesamt im Verhältnis von Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen und auch in den Geisteswissenschaften in den letzten Jahren vielfältig in Gang gekommen. Die meisten außeruniversitären Einrichtungen pflegen enge Kooperationen mit Universitäten aus dem In- und Ausland. Gemeinsame Berufungen, die Übernahme von Lehrverpflichtungen an Universitäten von Seiten der außeruniversitären Institute, Kooperationen in der Graduiertenausbildung oder die gemeinschaftliche Ausrichtung von Tagungen sind nur einige Beispiele für vielfältige und fruchtbare Formen der Zusammenarbeit, von der beide Seiten profitieren: Die außeruniversitäre Forschung gewinnt die stimulierende Rückkoppelung mit Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern, die zu einem ständigen Hinterfragen der eigenen Ansätze zwingt und für erfolgreiche Forschung langfristig unverzichtbar ist; den Studierenden eröffnet die Kooperation den Kontakt zu weiteren Wissenschaftlern und deren Forschungsarbeiten sowie ggf. die Möglichkeit auf eine Beschäftigungs- oder Qualifikationsperspektive.

Empfehlungen

- Der Wissenschaftsrat sieht einerseits keinen Anlass, unter Verweis auf den hohen Anteil außeruniversitärer Einrichtungen in den Natur- oder Ingenieurwissenschaften eine Ausweitung der außeruniversitären Forschung in den Geisteswissenschaften zu empfehlen. Andererseits sollten neue außeruniversitäre Einrichtungen nach Auffassung des Wissenschaftsrates weiterhin auch in den Geisteswissenschaften dort möglich sein, wo diese Lösung aufgrund des Aufgabenzuschnitts einer Forschungs- oder Serviceeinheit eindeutig der Vorzug zu geben ist. Solche Einrichtungen sollten dann jedoch bestehenden Strukturen wie etwa der Max-Planck-Gesellschaft oder der Leibniz-Gemeinschaft und den damit verbundenen Evaluationsstandards zugeordnet werden.

- Insgesamt müssen Universitäten und außeruniversitäre Einrichtungen den eingeschlagenen Weg hin zu stärkerer Kooperation weiter beschreiten. Die vielgestaltigen Möglichkeiten, die sich in Lehre und Forschung mit Blick auf das breite außeruniversitäre Institutionenspektrum ergeben, sind noch nicht ausgeschöpft. Das gilt für gemeinsame Berufungen ebenso wie für die Kooperation bei der Graduiertenförderung in Graduierten- oder Promotionskollegs. Um das Interesse an diesen Kooperationen langfristig hoch zu halten und zu einer echten Ergänzung zu machen, müssen die Voraussetzungen für die Forschung in den Universitäten verbessert werden.
- Dies bedeutet, dass für die Geisteswissenschaften Möglichkeiten zur Forschung geschaffen werden müssen, die ihre konstitutive Nähe zu den Universitäten ebenso berücksichtigen wie ihren Anspruch auf Freiraum, Kontinuität und institutionelle Verlässlichkeit – also jene strukturellen Qualitäten außeruniversitärer Forschung, die gegenwärtig an vielen Universitäten bedroht sind. Daraus ergibt sich das Bedürfnis nach einer Forschungsförderung für die Geisteswissenschaften, die darauf ausgerichtet sein sollte, in den Universitäten befristete, aber verlässliche und von anderen Aufgaben entlastete Räume für eine konzentrierte und auf längere Zeiträume gerichtete Forschung einzurichten. Mit dem Modell der Forschungskollegs (vgl. B.V.2) hat der Wissenschaftsrat dazu als Konsequenz aus der gegenwärtigen Forschungsförderung in den Geisteswissenschaften einen Vorschlag vorgelegt, der zugleich auch die Konsequenz aus dem Verhältnis der universitären zur außeruniversitären Forschung zieht.

C. Empfehlungen zur Zukunft der Geisteswissenschaftlichen Zentren

C.I. Zum Programm der Geisteswissenschaftlichen Zentren

Genese, Begründung und Elemente des Programms

Initial für die Genese der Geisteswissenschaftlichen Zentren (GWZ) war die im Juli 1990 von den Regierungen von Bund und Ländern sowie der Regierung der DDR an den Wissenschaftsrat gerichtete Bitte, „gutachterlich zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der damaligen DDR Stellung zu nehmen“.⁹³ Am 5. Juli 1991

⁹³ Wissenschaftsrat (1991), S. 7.

verabschiedete der Wissenschaftsrat dazu seine „Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften“ und empfahl „die Gründung geisteswissenschaftlicher Forschungszentren, die sowohl in struktureller wie auch in organisatorischer Hinsicht ein innovatives Element im Wissenschaftssystem der Bundesrepublik Deutschland darstellen“⁹⁴ (S. 46) sollten. Der Wissenschaftsrat nahm in diesem Zusammenhang u. a. Bezug auf die Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ die im Jahre 1990 die Errichtung „kulturwissenschaftlicher Forschungskollegs“ vorgeschlagen hatte. Doch während die Denkschrift die Frage nach einem idealen Instrument der Forschungsförderung in den Geisteswissenschaften beantwortet hatte, wurde vom Wissenschaftsrat zugleich eine Antwort auf die Frage nach konkreten institutionellen Anschlussoptionen für vorhandene Forschungsschwerpunkte und vorhandene Wissenschaftler erwartet. Die Lösung dieser institutionellen Aufgabe war mit der Umsetzung der Idee der Forschungskollegs von Beginn an verbunden.

Programmatisch war die Nähe der Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu denen der Denkschrift zwar groß. Organisatorisch-institutionell indes lag die zentrale Differenz der Standpunkte im Verhältnis der beiden Modelle zu den Hochschulen. So siedelte die Denkschrift die Kollegs *in* der Hochschule an, während der Wissenschaftsrat 1991 eine stärkere Unabhängigkeit der Zentren vorschlug. Die größere Distanz zu den Hochschulen war maßgeblich dem Auftrag des Wissenschaftsrates geschuldet, bei begrenzten Aufnahmekapazitäten vorhandener Institutionen konkrete Anschlusslösungen für vorhandene Mitarbeiter aus den positiv evaluierten Arbeitsgruppen der ehemaligen Akademie anzubieten. Organisatorisch und übergangsweise wurde bis zum 31.12.1995 die befristete Angliederung der damals sieben vorgeschlagenen Geisteswissenschaftlichen Zentren an die Max-Planck-Gesellschaft empfohlen.⁹⁵

Im November 1994 verabschiedete der Wissenschaftsrat seine Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren für die folgenden Institute: 1. Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS), 2. Zentrum Moderner Orient (ZMO), 3. Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) 4. Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA), 5. Zentrum für Literaturforschung (ZfL) sowie 6. Geistes-

⁹⁴ Hier und im Folgenden: Wissenschaftsrat (1991).

⁹⁵ Vgl. Wissenschaftsrat (1991), S. 49-72. Das Zentrum für Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie ging im Folgenden im 1993 neu gegründeten MPI für Wissenschaftsgeschichte auf. Zu den sechs anderen Zentren vgl. die folgenden Ausführungen.

wissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO). Seine Empfehlungen unterschieden sich in zwei entscheidenden Punkten von der Empfehlung von 1991. Dies betraf zum einen die Annäherung der Geisteswissenschaftlichen Zentren an die Universitäten und zum anderen ihre Förderung durch die DFG.

Die zentralen strukturellen Merkmale des Modells Geisteswissenschaftliche Zentren lauteten entsprechend nun:⁹⁶

- zeitlich befristete Einrichtung für 12-15 Jahre
- kooperative projektorientierte Struktur, Administration durch die DFG
- Förderung in oder in enger Verbindung mit Universitäten, Beitrag zu deren Profilbildung in den Kulturwissenschaften
- Selbständigkeit im Blick auf das Forschungsprogramm, den Wirtschaftsplan und die Rekrutierung des Personals
- in der Summe ca. 30 Stellen, davon ca. 10 aus der Grundausrüstung
- Finanzierungsschlüssel insgesamt: 1/3 durch das Sitzland und 2/3 durch die DFG
- bundesweite Ausdehnung des Programms

In der Umsetzung dieser Empfehlungen übernahm die DFG die Finanzierung der Ergänzungsausstattung der Geisteswissenschaftlichen Zentren. Sie schuf eine eigene Programm- und Haushaltsstelle für die Zentren, die ab dem 1. Januar 1996 gefördert und im Turnus von zwei bis drei Jahren regelmäßig begutachtet wurden. Mit dem Beginn der Förderung wurde zwischen Bund, Sitzländern und der DFG zugleich die Vereinbarung getroffen, eine Finanzierung in dem für die Geisteswissenschaftlichen Zentren gefundenen Modus – positive Zwischenevaluationen vorausgesetzt – längstens für zwölf Jahre, d. h. bis zum 31. Dezember 2007 vorzusehen.

Bewertung des Programms⁹⁷

Der Wissenschaftsrat hat im Zusammenhang mit seinen hier vorgelegten Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften alle sechs Geis-

⁹⁶ Wissenschaftsrat (1994), S. 63.

⁹⁷ Der Begriff „Programm“ wird hier als Summe jener strukturellen Merkmale verstanden, die die Empfehlung des Wissenschaftsrates 1994 vorschlug. Eine Ausweitung über die 6 Zentren hinaus unternahm die DFG nicht. Die Geisteswissenschaftlichen Zentren sind also kein Programm im engeren Sinne – wie etwa die Sonderforschungsbereiche –, das sich durch antragsoffene wettbewerbliche Verfahren auszeichnet.

teswissenschaftliche Zentren im Winter 2004/2005 – also nach gut acht Jahren der Förderung – anhand von Selbstdarstellungen auf der Basis einheitlicher Fragebögen sowie auf Grundlage von Ortsbesuchen bewertet. Dieses geschah in einem zweistufigen Verfahren: In einem ersten Schritt haben fachspezifisch ausgewählte Experten das jeweilige Zentrum besucht und mit den Wissenschaftlern, Vertretern der Beiräte, Vertretern der Sitzländer sowie der Leitung der kooperierenden Universitäten in verschiedenen Konstellationen diskutiert. Sie haben die schriftlichen Unterlagen ausgewertet und auf dieser Grundlage ein Votum formuliert, das in unveränderter Form im Teil 2 wiedergegeben ist. Ziel der Bewertung war es im Unterschied zu den regelmäßigen Evaluationen durch die DFG, ein das Zentrum als Ganzes bewertendes und von Förderungsempfehlungen für konkrete Vorhaben absehendes Votum abzugeben. Auf diese Voten gründete in einem zweiten Schritt die Arbeitsgruppe ihre vergleichende Empfehlung, und zwar sowohl im Blick auf Elemente des Programms der Geisteswissenschaftlichen Zentren als auch im Blick auf die Perspektiven für die konkreten sechs Zentren.

Sieht man vom Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA, vgl. Teil 2) ab, so haben sich die Geisteswissenschaftlichen Zentren hinsichtlich der Qualität ihrer wissenschaftlichen Leistungen sehr gut entwickelt. Sie haben jeweils alle Elemente des Programms, jedoch in unterschiedlichen Akzentsetzungen realisieren können: Das ZMO und das GWZO zeichnen sich dadurch aus, dass sie neue empirische Felder für die allgemeine wissenschaftliche Erkenntnis in verschiedenen Disziplinen öffnen und so entscheidend zu einer Modernisierung der Regionalforschung beitragen. Das ZfL ist zu einem der prominenten Orte transdisziplinärer Forschung in den Kultur- und darüber hinaus in den Natur- und Technikwissenschaften geworden. ZAS und ZZF haben in besonderer Weise der Intention der Geisteswissenschaftlichen Zentren entsprochen, auch zur Integration ostdeutscher und westdeutscher Wissenschaftstraditionen beizutragen.

Internationales Renommee und Sichtbarkeit haben fast alle Geisteswissenschaftlichen Zentren erlangt. Sie sind nicht nur zu Anlaufstellen für Wissenschaftler aus Deutschland geworden, sondern auch für internationale Gäste. Es ist den Geisteswissenschaftlichen Zentren gelungen, nach innen eine hohe Identifikation aller Mitarbeiter zu erzeugen und ebenso nach außen ein hohes Maß an Identifizierbarkeit. Auf diese Weise sind in der überschaubaren Zeit der bisherigen Förderung Markennamen wie z. B. das ZMO oder das ZZF entstanden.

Eine strukturelle Voraussetzung für ihren Erfolg ist die weitgehende inhaltliche, personelle und wirtschaftliche Selbständigkeit der Zent-

ren. Darüber hinaus ist die beachtliche Wirkung der Zentren im internationalen wissenschaftlichen Umfeld auch der Initiative ihrer jeweiligen Leitung zu verdanken. Inhaltlich erwies es sich als möglich – bisweilen im Verlauf der Begutachtungen durch die DFG auch als nötig –, Anpassungen, Weiterentwicklungen und Umorientierungen des Forschungsprogramms rasch zu vollziehen und auch personell umzusetzen. Dabei ist der mit zwei Dritteln des Gesamtbudgets hohe Anteil einzuwerbender Drittmittel als Vorteil des Programms zu bewerten, weil er regelmäßige Leistungsbewertungen mit Korrekturen des Forschungsprogramms verbunden hat. Allerdings wurden durch die in zweijährigen Intervallen stattfindenden Begutachtungen zu große Kapazitäten von der Antragsstellung gebunden. Auch führten die kurzen Bewilligungszeiträume dazu, dass Projekte zuweilen unter dem Druck ihrer Begutachtbarkeit und nicht ausschließlich nach wissenschaftlichen Erfordernissen konzipiert wurden. Längere Forschungs- und Bewilligungszeiträume – etwa vier Jahre wie bei den Sonderforschungsbereichen – erscheinen besser geeignet, den Vorteil der Zwischenevaluationen mit dem Vorteil größerer Kontinuität zu verbinden. Denn die Kontinuität der Bearbeitung – die maßgeblich auch zur Etablierung der Geisteswissenschaftlichen Zentren in der internationalen Forschung beigetragen hat – ist eines der hervorragenden und erhaltenswerten Merkmale der Geisteswissenschaftlichen Zentren. Sie entspricht deren inhaltlichen Zielsetzungen auch insofern, als die Zentren nicht nur die Empirie erweitern, sondern ihre Forschungsergebnisse in einem erheblichen Maße in größere allgemeine wissenschaftliche Kontexte einbetten wollen.

Die vom Wissenschaftsrat in seiner Empfehlung 1994 betonte Nähe der Geisteswissenschaftlichen Zentren zu den Universitäten, die sich unter anderem als Beitrag zu deren Profilbildung manifestieren sollte, ist ein Ziel, das nur durch gemeinsame Anstrengungen beider Seiten erreicht werden kann. Durch Berufung der jeweiligen Leiter an eine Universität und die Freistellung für die Aufgaben in den Geisteswissenschaftlichen Zentren wurde strukturell eine enge Kopplung eingeführt. Vielfach sind fruchtbare Kooperationen entstanden, von denen beide Seiten profitiert haben. Sie reichen von der Mitwirkung der den Zentren angehörenden Wissenschaftler in der Lehre an einer oder mehreren Universitäten über die Betreuung von Doktoranden und zeitweise Beschäftigung von Post-Doktoranden bis hin zur Beteiligung an Sonderforschungsbereichen.

Nicht alle der in Frage kommenden Universitäten haben indes das Forschungspotential der Geisteswissenschaftlichen Zentren für ihr eigenes Profil sowie zur Steigerung der eigenen Leistungsfähigkeit angemessen genutzt und die Zentren in die eigene strategische Entwicklungsplanung einbezogen. So erscheint die Universität Potsdam

gegenüber dem FEA und dem ZZf ebenso wie die TU Berlin gegenüber dem ZfL distanziert.

Die Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1994, die DFG um eine projektorientierte Förderung der Geisteswissenschaftlichen Zentren zu bitten, erwies sich in zweifacher Hinsicht als spannungsreich: Zum einen legte die Empfehlung damals eine teilprojektorientierte Förderstruktur nahe, die heute nach dem Urteil aller Sachverständigen nicht als einzig mögliche Struktur vorausgesetzt werden sollte. Eine zweite Schwierigkeit lag darin, dass der Wissenschaftsrat ein Programm zur Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung vorschlug, das zugleich die Weiterfinanzierung existierender Zentren zu leisten hatte. Diese Erwartung einer zumindest befristeten Weiterfinanzierung stand in einem Spannungsverhältnis zur offenen Konkurrenz aller Anträge als einem Prinzip aller Förderungsverfahren der DFG. Die DFG löste dieses Dilemma, indem sie die Geisteswissenschaftlichen Zentren als das einzige Programm in ihrem Portfolio betrieb, in dem von Beginn an keine neuen Anträge gestellt werden konnten und auf diese Weise zwar Qualität sichernde Begutachtungen stattfanden, aber kein Wettbewerb in einem zum Beispiel für Sonderforschungsbereiche üblichen Sinn.

Über diese grundsätzlichen strukturellen Aspekte hinaus bieten zwei weitere Punkte Anlass zur Modifikation der Idee Geisteswissenschaftlicher Zentren. Von Beginn an war die Einladung von Gastwissenschaftlern ein zentrales Element der Zentren und ist als solches auch mit großem Erfolg realisiert worden. Um die Nachhaltigkeit der bearbeiteten Themen zu stärken und zugleich auch die Sichtbarkeit der Zentren als international herausragende Orte der Forschung zu erhöhen, wird eine Verlängerung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer empfohlen.

Die Rolle der wissenschaftlichen Beiräte hat sich ebenfalls grundsätzlich bewährt, doch ist ihre Funktion in den Satzungen der Geisteswissenschaftlichen Zentren nicht immer ausreichend klar beschrieben. Nach Auffassung des Wissenschaftsrates sollte die Aufgabe der Beiräte primär darin bestehen, die Rückkopplung der Zentren und ihrer interdisziplinären Forschung mit den jeweiligen Fachcommunities zu unterstützen. Dieses sollte z. B. auch dadurch geschehen, dass der Beirat über die einzuladenden Gäste mitentscheidet, da diese vor allem den Austausch mit den Disziplinen mit dauerhafter Wirkung unterstützen können.

Die wissenschaftlichen Leistungen von fünf der GWZ sind beeindruckend, zentrale strukturelle Elemente haben sich bewährt. Sie werden vom Wissenschaftsrat in den Elementen des skizzierten Kollegmodells (s. o. B.V.2) aufgegriffen, die in ihre Förderung zu integrieren

der Wissenschaftsrat die DFG bittet. Dazu zählt maßgeblich die inhaltliche, personelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sowie eine deutlich reduzierte Lehrverpflichtung, die für das Zentrum durch geeignete Verträge mit Land und Universität zu sichern ist. Dazu gehört zudem die Gelegenheit, kontinuierlich und unter Beteiligung internationaler Wissenschaftler an einer gemeinsamen Fragestellung zu arbeiten, ohne diese teilprojektförmig untergliedern zu müssen. Diese Empfehlung stellt zugleich eine wichtige Veränderung der geisteswissenschaftlichen Forschung seit den frühen 1990er Jahren in Rechnung. Während die Empfehlung des Wissenschaftsrates 1994, ihrerseits auf die Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ zurückgreifend, ein „weitgehendes Fehlen kooperativer, fachübergreifender Forschung in den Geisteswissenschaften“⁹⁸ konstatiert und die Chancen für eine interdisziplinäre Forschung an den Universitäten pessimistisch beurteilt hatte, wird man diese Sicht heute schon angesichts des in vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen beachtlichen Anteils kooperativer Forschung und Forschungsförderung nicht aufrechterhalten können. Eine Argumentation, die sich für das Modell der Zentren auf den Mangel an Interdisziplinarität und Kooperation in den Universitäten beruft, ist im Jahre 2005 deutlich weniger überzeugend als sie es zu Beginn der 1990er Jahre gewesen sein mag. Von dieser Begründungsfigur ist auch das „Konzept für Geisteswissenschaftliche Forschungszentren in Berlin“ noch stark geprägt, das die drei Berliner Zentren (ZAS, ZfL, ZMO) im Jahre 2002 vorgelegt haben.

C.II. Zu den einzelnen Zentren

Die Bitte an die DFG, die Förderung eines als Forschungskolleg beschriebenen Modells für die Geisteswissenschaften zu ermöglichen, ist eine allgemeine förderungspolitische Empfehlung des Wissenschaftsrates. Wie eben beschrieben (C.I) war in den Geisteswissenschaftlichen Zentren das Konzept eines Forschungsförderungsprogramms mit einer Finanzierungsstrategie für bestehende Einrichtungen verbunden. Zwar hat der Wissenschaftsrat bereits 1994 die befristete Förderung der Zentren im Rahmen eines DFG-Programms und damit die prinzipielle Beendbarkeit ihrer Förderung empfohlen. Er erklärte damals jedoch zugleich auch „ein gesamtstaatliches wissenschaftspolitisches Interesse an der Erhaltung der in diesen Schwerpunkten vorhandenen Forschungspotentiale“⁹⁹, dem auch heute Rechnung zu tragen ist. Es ist mithin zu fragen, in welchem Maße sich die Potentiale der Geisteswissenschaftlichen Zent-

⁹⁸ Wissenschaftsrat (1994), S. 51

⁹⁹ Wissenschaftsrat (1994), S. 64.

ren entwickelt haben und in welcher Förderungsform sie eine angemessene Anschlussperspektive finden können. Diese Frage kann nur individuell für jedes Zentrum beantwortet werden.

Basis der folgenden Einzelempfehlungen bilden:

- (1) die im Teil 2 dokumentierten Stellungnahmen der Bewertungsgruppen zu den sechs GWZ,
- (2) die von den Sitzländern und von den institutionell mit den Zentren verbundenen Universitäten vorgetragene Pläne sowie
- (3) die grundsätzlichen Analysen und Empfehlungen des Wissenschaftsrates.

Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS)

Durch seine an Fragestellungen der theoretischen Linguistik orientierte sprachvergleichende typologische Forschung hat sich das ZAS zu einem bedeutenden Zentrum sprachwissenschaftlicher Forschung entwickelt. Seine besondere Funktion liegt zum einen in der Schaffung einer Forschungsplattform für die im universitären Zusammenhang oftmals in Nationalphilologien aufgeteilte Linguistik. Sie liegt zu anderen in der Intensivierung des Austauschs der linguistischen Forschung in Deutschland mit der des Auslands, für die sich das ZAS als international wahrgenommene und ausstrahlende Einrichtung etabliert hat. Das Arbeitsprogramm des ZAS bietet für diese Funktionen eine hervorragende und aussichtsreiche Basis. Es hat jedoch zugleich eine zeitlich begrenzte, etwa auf zwölf Jahre gerichtete Perspektive. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher, das ZAS als Zentrum in der Humboldt Universität mit den dafür vom Land Berlin zusätzlich bewilligten Mitteln weiter zu führen. Die Humboldt Universität verfügt mit ihrem Institut für Deutsche Sprache und Linguistik über einen Schwerpunkt, der eine solche Anbindung des ZAS fruchtbar und perspektivenreich erscheinen lässt und dem u. a. der Leiter des ZAS als berufener Hochschullehrer der Humboldt Universität angehört.

Das ZAS sollte im Rahmen der empfohlenen Einbindung seinen Status als gegenüber der Fakultät eigenständiges Zentrum behalten und könnte mit diesem Ziel etwa nach dem Modell des Museums für Naturkunde als Einrichtung der Humboldt Universität verankert werden. Die Eigenständigkeit des ZAS sollte sich vor allem auf den Haushalt und die inhaltliche Weiterentwicklung des Forschungsprogramms beziehen. Gemeinsam mit dem Institut für Deutsche Sprache und Linguistik kann das ZAS einen internationalen Profil verleihenden Forschungsschwerpunkt an der Humboldt Universität darstellen, für den die Bewerbung um Drittmittel, etwa im Rahmen des der DFG vom Wissenschaftsrat empfohlenen Modells „Forschungskolleg“ oder in

anderen kooperativen Programmen der DFG als sinnvoll und aussichtsreich beurteilt wird.

Zentrum Moderner Orient (ZMO)

Sowohl durch die Breite der untersuchten muslimisch geprägten Regionen bzw. Bevölkerungsgruppen als auch durch seine Fokussierung auf Prozesse der Interaktion zwischen den untersuchten Regionen hat sich das ZMO als Forschungszentrum mit einem originellen, international anerkannten und in Deutschland singulären Programm etabliert. Das ZMO hat es verstanden, die „islamische Welt“ als einen empirischen Raum einer Vielzahl von Disziplinen zu öffnen. Dadurch wird ein Beitrag geleistet für eine Dezentralisierung der bislang fast ausschließlich auf „westliche“ Empirie begründeten geistes- und sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. Nimmt man die fortdauernde Aktualität des Themas hinzu, so geben beide Feststellungen dem Wissenschaftsrat Anlass, dem Land Berlin die weitere Grundfinanzierung des ZMO zu empfehlen. Hinsichtlich der institutionellen Form empfiehlt der Wissenschaftsrat, mit der Freien Universität Berlin in eine Verhandlung über die Einbindung des ZMO einzutreten. Die Nähe von ZMO und FU ist sowohl durch deren Forschungsschwerpunkt „Vorderer Orient“ gegeben als auch durch die gemeinsame Berufung der Leiterin des ZMO. Dabei weist der Wissenschaftsrat darauf hin, dass die Originalität des Forschungsansatzes im ZMO insbesondere auf eine Unabhängigkeit von strikten disziplinären Zuordnungen angewiesen ist. Dem muss durch ein Organisationsmodell Rechnung getragen werden, das die Selbständigkeit des ZMO haushaltstechnisch und bei der Fortentwicklung seines Forschungsprogramms absichert und seinen Status als gegenüber der Fakultät eigenständiges Zentrum bewahrt. Denn zu einem internationalen Profil verleihenden Schwerpunkt der FU kann das ZMO vor allem dann beitragen, wenn es seine soziologisch-zeitgeschichtliche und einer eher angelsächsischen Forschungstradition verbundene Perspektive mit der an der FU bereits etablierten stärker auf ältere Epochen gerichteten historisch-philologischen Perspektive koppeln kann. Für ein solches Programm erscheint die Bewerbung um Drittmittel im Rahmen des der DFG vom Wissenschaftsrat empfohlenen Modells „Forschungskolleg“ sinnvoll und aussichtsreich.

Anders als etwa im Falle des ZAS weist das Rahmenthema „Moderner Orient“ jedoch über die in den Programmen der DFG in der Regel angebotene Förderung von 12 Jahren hinaus. Hinzu kommt, dass die Kombination der angelsächsischen mit einer eher deutschen Forschungstradition der Islamforschung zwar ein äußerst reizvolles Forschungsprogramm darstellt, eine internationale Spitzenstellung des Zentrums zusätzlich jedoch die Erweiterung um die französische

Forschungstradition nahe legt. Diese einzubeziehen, kann zwar auch im Rahmen einer Kooperation mit der FU und zusätzlich durch eine Förderung in den Programmen der DFG angestrebt werden. Im Falle des ZMO erscheint aber auch ein zeitlich langfristig angelegtes, selbständiges Forschungsinstitut denkbar mit einer entsprechenden Leitungsstruktur. Ein solches Institut sollte seine Empirie auf die „islamische Welt“, auf die muslimisch geprägten Regionen und Bevölkerungsgruppen beziehen und dadurch interdisziplinäre Grundlagenforschung zu einer Vielzahl systematischer Fragestellungen leisten. Der Wissenschaftsrat bittet die Max-Planck-Gesellschaft zu prüfen, ob sie ein solches Institut in ihre Entwicklungsplanung und Förderungssystematik einbeziehen kann. Vor dem Hintergrund der Evaluation des ZMO sieht der Wissenschaftsrat Berlin dafür als den geeigneten Standort an.

Zentrum für Literaturforschung (ZfL)

Das ZfL ist zu einem profilierten, national und international sichtbaren Forschungszentrum geworden und zu einem maßgeblichen Ort in Deutschland einerseits für die theoretischen Auseinandersetzungen zwischen historisch-philologischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen in den Geisteswissenschaften sowie andererseits für eine interdisziplinäre Beschäftigung mit den Natur- und Technikwissenschaften. Das dazu entworfene Forschungsprogramm für die kommenden Jahre ist überzeugend und Grundlage für den Wissenschaftsrat, dem Land Berlin die Weiterfinanzierung der Grundausrüstung des ZfL zu empfehlen. Dabei ist die Perspektive des Forschungsprogramms auf einen Zeitraum von rund zwölf Jahren gerichtet. Die zu empfehlende organisatorische Anbindung des Instituts ist weniger eindeutig als für die eben erörterten Zentren ZAS und ZMO. Die Leiterin des ZfL ist durch die Berufung auf eine Sonderprofessur mit der Technischen Universität Berlin verbunden. Indes erscheinen weder Schwerpunkte und Forschungsumfeld der TU geeignet, noch die TU geneigt, dem ZfL eine mittelfristige Perspektive zu verschaffen. Dagegen bieten sowohl die FU mit ihrem Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als auch die Humboldt-Universität durch ihren kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt sehr geeignete Forschungsumfelder für die Einbindung des ZfL. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher dem Land Berlin, mit beiden Universitäten in eine Verhandlung über die Einbindung des ZfL einzutreten und im Lichte der strategischen Planungen beider über eine künftige Zuordnung des Zentrums und der damit verbundenen Sonderprofessur zu entscheiden. Bei erfolgreicher Einbindung in eine der genannten Universitäten könnte eine über die Grundausrüstung hinausreichende Finanzierung des ZfL durch Drittmittel, etwa im

Rahmen des der DFG vom Wissenschaftsrat zur Finanzierung empfohlenen Modells „Forschungskolleg“ oder in anderen kooperativen Programmen der DFG, angestrebt werden.

Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF)

Durch seine methodisch vielfältig angelegten Forschungen zur Geschichte der DDR im europäischen Kontext sowie durch seine intensive öffentliche Wirkung hat das ZZF nicht nur in grundlegender Weise zu einer Modernisierung und methodischen Pluralisierung der zeithistorischen Forschung beigetragen, sondern auch eine hervorragende Stellung im öffentlichen zeitgeschichtlichen Diskurs übernommen. Das Programm zeitgeschichtlicher Forschung, wie es das ZZF für die Zukunft entwirft, weist ebenso wie sein intensives Engagement für die öffentliche Präsentation und Vermittlung seiner Forschung über die begrenzten Zeiträume der Forschungsförderung etwa durch die DFG hinaus. Anders als bei den drei Berliner Zentren – die sämtlich Forschungsschwerpunkten von FU oder/und HU zugeordnet werden können – stellt für das ZZF weder die Universität Potsdam noch etwa eine der Berliner Universitäten eine geeignete Anknüpfung dar. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher dem Land Brandenburg erstens, die Grundfinanzierung des ZZF weiter zu führen, und zweitens, den eingeschlagenen Weg zur Aufnahme des ZZF in die Blaue Liste – und in der weiteren Perspektive der Leibniz-Gemeinschaft – weiter zu verfolgen. Damit das ZZF sich in der empfohlenen Richtung produktiv weiter entwickeln kann, ist der Erhalt der gegenwärtig zwei Leitungspositionen (Direktoren) zwingend erforderlich. Sie bilden eine maßgebliche strukturelle Voraussetzung für den Erfolg des Zentrums und für dessen Fortsetzung. Darüber hinaus dienen sie dazu, die das ZZF auszeichnende Methodenpluralität zu stärken. Der Wissenschaftsrat appelliert an das Land Brandenburg, von Plänen einer Reduzierung der Direktorenpositionen abzurücken.

Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO)

Durch seine transnational und interdisziplinär angelegten Forschungen zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas vom Frühmittelalter bis in die jüngste Vergangenheit sowie durch seine vergleichende Einbeziehung westeuropäischer Staaten hat sich das GWZO eine herausragende Stellung erarbeitet und in grundlegender Weise zu einer Modernisierung und Pluralisierung der Ostmitteleuropaforschung im speziellen sowie der Regionalforschung im allgemeinen beigetragen. Für die Fortführung seiner erfolgreichen Arbeit liegt ein überzeugendes und auf eine Perspektive von zwölf Jahren tragfähiges Forschungsprogramm vor. Die strukturelle und rechtliche Form

des GWZO als die eines An-Instituts an der Universität Leipzig hat sich in den vergangenen Jahren bewährt, weil sie die notwendige Unabhängigkeit bei der Entwicklung des Forschungsprogramms mit der Nähe zu Lehre und Forschung der Universität Leipzig, aber auch mit anderen Universitäten verbindet. Die Universität Leipzig hat den Schwerpunkt Ostmitteleuropa und ausdrücklich auch das GWZO in ihr Entwicklungskonzept aufgenommen. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher, die fruchtbare Partnerschaft der Universität Leipzig mit dem GWZO auf der Basis eines Kooperationsvertrags fortzusetzen.

Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA)

Dem FEA ist es seit seiner Gründung nicht gelungen, ein kohärentes und überzeugendes Forschungsprogramm zu entwickeln. Die gegenwärtig verfolgte thematische Erweiterung seines Profils um die „Wirkungsgeschichte der Aufklärung“ ist nicht geeignet, eine klarere Konturierung des Programms zu fördern. Zwar sind die Ursachen dieser Situation auch in nicht vollzogenen Ausbauplänen zu suchen, doch bleibt der Befund, dass es nicht gelungen ist, für die Aufklärungsforschung essentielle Disziplinen wie etwa die Philosophie, die Kunstgeschichte oder die Wissenschaftsgeschichte systematisch zu etablieren. Zu einem dem Anspruch seines Namens gerecht werdenden Zentrum hat sich das FEA nicht entwickelt, und es verfügt gegenwärtig auch nicht über ein Forschungsprogramm, das eine solche Entwicklung erwarten ließe. Hinzu kommt, dass die Universität Potsdam bei ihrer Profilbildung dem FEA kaum Beachtung geschenkt hat. Zwar ist der Leiter des FEA gemeinsam mit der Universität Potsdam berufen worden, doch hat sich diese Nähe nicht erkennbar auf eine programmatische, thematische oder personelle Koordination von Universität und FEA ausgewirkt – weder bei der Formulierung von Forschungsschwerpunkten noch bei der Berufungspolitik. Vor diesem Hintergrund kann der Wissenschaftsrat dem Land Brandenburg eine weitere Grundfinanzierung des FEA als eigenständiges Zentrum nicht empfehlen.

Trotz der fehlenden Gesamtkonzeption werden im Rahmen des FEA gleichwohl einzelne hervorragende Projekte durchgeführt. Der Wissenschaftsrat bittet das Land Brandenburg, für die wissenschaftlich exzellenten Projekte eine Grundausrüstung vorzusehen, die eine Antragstellung etwa im Rahmen von Einzelanträgen bei der DFG ermöglicht. Er bittet das Land ferner, mit dem Leiter des FEA in einen Dialog darüber einzutreten, welche Universität oder andere Forschungseinrichtung für die Fortführung der sehr guten Teilprojekte den geeigneten Rahmen darstellt.

Abschließender Hinweis

Der Erhalt und die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Potentials der Geisteswissenschaftlichen Zentren setzen voraus, dass die vom Wissenschaftsrat empfohlenen unterschiedlichen Anschlussfinanzierungen – positive Evaluationen vorausgesetzt – realisiert werden können, ohne dass eine Förderungslücke entsteht. Für den Fall, dass Verzögerungen sich aus nicht von den Geisteswissenschaftlichen Zentren zu vertretenden Gründen ergeben, bittet der Wissenschaftsrat die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Geisteswissenschaftlichen Zentren übergangsweise für einen angemessenen Zeitraum weiter zu finanzieren.

Literatur

Briedis, K./ Minks, K.-H. (2003): Studienverlauf und Berufsübergang von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrgangs 2001. Abschlussbericht Dezember 2003.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2003): Förder-Ranking 2003. Institutionen – Regionen – Netzwerke. Bonn.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2005a): Neue Akzente für die Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung.
(http://www.dfg.de/aktuelles_presse/download/foerderinitiative_gw_tagung.pdf, Stand Dezember 2005).

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2005b): Forschergruppen in den Geisteswissenschaften.
(http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/foerderinitiativen_projektgruppen/foerderinitiativen/geisteswissenschaften/download/forschergruppen_geisteswissenschaften_05.pdf; Stand Dezember 2005)

European Research Advisory Board (2005): Report 02.055 final.
<http://europa.eu.int/comm/research/eurab/pdf/recommendations3.pdf>, Stand Mai 2005)

European Science Foundation (2003): New structures for the support of high-quality research in Europe. April 2003.
http://www.esf.org/medias/section_5/167/ercpositionpaper.pdf, Stand Mai 2005)

Frühwald, W. et al. (1990): Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift (unveröffentlichtes Manuskript/ Bundesministerium für Forschung und Technologie). Konstanz.

Frühwald, W. et al. (1991): Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Frankfurt a. M.

Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2005): Hochschulrektorenkonferenz: Empfehlungen zur Sicherung der Qualität von Studium und Lehre in Bachelor- und Masterstudiengängen. 14. Juni 2005.

Kaase, M./ Mischau, A. (2002): Bericht zur außeruniversitären Infrastruktur in den Kulturwissenschaften. Ergebnisse einer Erhebung. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn.

Kultusministerkonferenz (KMK) (2003a): Ländergemeinsame Strukturvorgaben gemäß § 9 Abs. 2 HRG für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.10.2003 i. d. F. vom 22.09.2005.

(Dieser Beschluss ersetzt den KMK-Beschluss „Strukturvorgaben für die Einführung von Bachelor-/Bakkalaureus und Master-

/Magisterstudiengängen“ vom 05.03.1999 in der Fassung vom 14.12.2001.)

Kultusministerkonferenz (KMK) (2003b): KMK-Vereinbarung über die Lehrverpflichtung an Hochschulen (ohne Kunsthochschulen). Beschluss der KMK vom 12.06.2003.

Kultusministerkonferenz (KMK) (2005): Weiterentwicklung des Kapazitätsrechts. Beschluss der KMK vom 02.06.2005.

Meier, F./ Schimank, U. (2004): Neue Steuerungsmuster an den Universitäten: Mögliche Folgen für die geisteswissenschaftliche Forschung, in: Kimmich, D. und Thumfart, A. (Hrsg.): Universität ohne Zukunft? Frankfurt a. M. 2004, S. 97-123.

Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2001; Hrsg.): Profilbildung im Dialog: Hochschulland NRW im Aufbruch; Bericht des Expertenrats im Rahmen des Qualitätspakts zwischen der Landeregierung und den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf, S. 57-63.

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg (2003; Hrsg.): Landesforschungsbeirat Baden-Württemberg. Abschlussbericht über die 3. Arbeitsphase 1999-2002. Analysen und Empfehlungen. Stuttgart, S. 19-22 und 33-35.

Minks, K.-H. (2004): Berufschancen für Geisteswissenschaftler(innen). Daten zum Berufsübergang von Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge, anlässlich einer Anhörung des Wissenschaftsrates am 14. Mai 2004 in Köln. (http://www.his.de/Abt2/Berufseintritt/absolventenprojekt/vortrag/Magister_WR_Koeln.pdf, Stand Januar 2006).

Mittelstraß, J. et al. (2005): Wissenschaftsland Bayern 2020. Empfehlungen einer internationalen Expertenkommission. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, München.

Müller, J.-D. (2005): Bachelor/ Master-Studiengänge. Tagung Oktober 2004 Villa Vigoni. Zusammenfassung der Diskussion. In: Strohschneider, P. (Hrsg.): Germanistische Mediävistik und ‚Bologna-Prozess‘. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 52 (2005), Heft 1, 192-197.

Rössel, J. et al. (2003): Die Juniorprofessur. Eine Bilanz ihrer Umsetzung. Erfurt.

Schaeper, H. (2005): The Labour Market for Humanists and Social Scientists in Germany: Old Barriers and New Opportunities. International Conference "Humanists on the Labour Market in the Knowledge Society", Copenhagen, 28 February 2005.

(http://www.his.de/Abt2/Berufseintritt/absolventenprojekt/vortrag/Vortrag_Schaeper_Kopenhagen.pdf, Stand Januar 2006)

Union der deutschen Akademien der Wissenschaften / Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (2000; Hrsg.): Nischen der Forschung? Zur Situation und Perspektive der Kleinen Fächer in Deutschland. Lampertheim.

Weingart, P. et al. (1991): Die sog. Geisteswissenschaften: Außenansichten. Die Entwicklung der Geisteswissenschaften in der BRD 1954-1987. Frankfurt a. M.

Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (2005): Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen: Slavistik und Finnougristik. Ergebnisse und Empfehlungen. Hannover.

(http://www.wk.niedersachsen.de/Materialien/FE_Slavistik_Finnougristik.pdf, Stand Januar 2006)

Wissenschaftliche Kommission des Wissenschaftsrates (2004): Erklärung der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates zu Fragen der Europäischen Forschungspolitik.

(<http://www.wissenschaftsrat.de/texte/5989-04.pdf>, Stand Januar 2006)

Wissenschaftsrat (1986): Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Struktur des Studiums. Köln 1986.

Wissenschaftsrat (1988): Empfehlung zur Förderung von Graduiertenkollegs, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 1988. Köln 1989, S. 7-18.

Wissenschaftsrat (1991): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften. In: Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin. Köln 1992, S. 5-192.

Wissenschaftsrat (1994): Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd. II. Köln 1995, S. 35-72.

Wissenschaftsrat (1999): Wissenschaftsrat: Stellungnahme zu den Geisteswissenschaftlichen Auslandsinstituten. Köln 1999.

Wissenschaftsrat (2000a): Empfehlungen zur Einführung neuer Studienstrukturen und -abschlüsse (Bakkalaureus/Bachelor – Magis-

ter/Master) in Deutschland, in: Wissenschaftsrat: Beschäftigungssystem – Hochschulausbildung – Studienreform: Stellungnahme und Empfehlungen. Köln 2000.

Wissenschaftsrat (2000b): Stellungnahme zu Instituten der Blauen Liste, Bd. VII: Museen der Blauen Liste. Köln 2000.

Wissenschaftsrat (2001a): Empfehlungen zur künftigen Struktur der Lehrerbildung. Köln 2001.

Wissenschaftsrat (2001b): Personalstruktur und Qualifizierung: Empfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Köln 2001.

Wissenschaftsrat (2001c): Systemevaluation der Blauen Liste – Stellungnahme des Wissenschaftsrates zum Abschluss der Bewertung der Einrichtungen der Blauen Liste, Bd. XII. Köln 2001.

Wissenschaftsrat (2002): Empfehlungen zur Doktorandenausbildung, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 2002, Bd. II. Köln 2003, S. 7-97.

Wissenschaftsrat (2003): Stellungnahme zur Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Perspektiven der Forschung und ihrer Förderung XI (2002-2006), in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 2003, Bd. I. Köln 2004, S. 71-101.

Wissenschaftsrat (2004a): Stellungnahme zum Deutschen Forum für Kunstgeschichte, Paris, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 2004, Band II. Köln 2005, S. 245-274.

Wissenschaftsrat (2004b): Empfehlungen zu Rankings im Wissenschaftssystem. Teil 1: Forschung, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 2004, Band I. Köln 2005, S. 159-220.

Wissenschaftsrat (2004c): Empfehlungen zu einem Wissenschaftstarifvertrag und zur Beschäftigung wissenschaftlicher Mitarbeiter, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 2004, Band I. Köln 2005, S. 221-272.

Wissenschaftsrat (2004d): Stellungnahme zum Akademienprogramm, in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 2004, Band I. Köln 2005, S. 49-85.

Wissenschaftsrat (2005): Empfehlungen zur Ausgestaltung von Berufungsverfahren, Köln 2005.

Wissenschaftsrat (2006a): Empfehlungen zur künftigen Rolle der Universitäten im Wissenschaftssystem, Köln 2006.

Wissenschaftsrat (2006b): Empfehlungen zum arbeitsmarkt- und demographiegerechten Ausbau des Hochschulsystems. Köln 2006.

Anhang

- A) Übersicht über die geisteswissenschaftlichen Studienfächer nach der Systematik des Statistischen Bundesamtes für die in der Stellungnahme des Wissenschaftsrates berücksichtigten Fachgebiete
- B) Studierende in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen
- C) Studierende in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in der Regelstudienzeit
- D) Studienanfänger in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen
- E) Studienabbruch und -wechsel deutscher Studierender an Universitäten
- F) Abschlüsse in den Geisteswissenschaften
- G) Bestandene Promotionsprüfungen in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen
- H) Habilitationen in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen
- I) Wissenschaftliches Personal und Betreuungsrelationen
- J) Personalstellenentwicklung an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in ausgewählten Fächern
- K) Ausgaben und Drittmittelinwerbung an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen
- L) Außeruniversitäre geisteswissenschaftliche Einrichtungen
- M) Geistes- und Sozialwissenschaften im Marie Curie-Programm
- N) DFG-Bewilligungen in den Geisteswissenschaften
- O) Liste der zur künftigen Stellenentwicklung befragten Universitäten

A) Übersicht über die geisteswissenschaftlichen Studienfächer nach der Systematik des Statistischen Bundesamtes für die in der Stellungnahme des Wissenschaftsrates berücksichtigten Fachgebiete

Fächergruppe 01: Sprach- und Kulturwissenschaften

Studienbereich 01: Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein

- 004 Interdisziplinäre Studien (Sprach- u. Kulturw.)
- 090 Lernbereich Sprach- u. Kulturw.

Studienbereich 04: Philosophie

- 169 Ethik
- 127 Philosophie
- 136 Religionswissenschaft

Studienbereich 05: Geschichte

- 272 Alte Geschichte
- 012 Archäologie
- 068 Geschichte
- 273 Mittlere und neue Geschichte
- 548 Ur- und Frühgeschichte
- 183 Wirtschafts-/Sozialgeschichte

Studienbereich 06: Bibliothekswissenschaft, Dokumentation, Publizistik

- 022 Bibliothekswissenschaft/-wesen
- 037 Dokumentationswissenschaft
- 252 Journalistik
- 133 Medienkunde/Kommunikations-/Informationswissenschaft
- 109 Publizistik

Studienbereich 07: Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft

- 188 Allgemeine Literaturwissenschaft
- 152 Allgemeine Sprachw./Indogermanistik
- 284 Angewandte Sprachwissenschaft
- 018 Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung
- 160 Computerlinguistik

Studienbereich 08: Altphilologie (klass. Philologie), Neugriechisch

- 031 Byzantinistik
- 070 Griechisch
- 005 Klassische Philologie
- 095 Latein
- 043 Neugriechisch

Studienbereich 09: Germanistik

- 034 Dänisch
- 271 Deutsch für Ausländer
- 019 Friesisch
- 067 Germanistik/Deutsch
- 189 Niederdeutsch
- 119 Niederländisch
- 120 Nordistik/Skandinavistik

Studienbereich 10: Anglistik, Amerikanistik

- 006 Amerikanistik/Amerikakunde
- 008 Anglistik/Englisch

Studienbereich 11: Romanistik

- 059 Französisch
- 084 Italienisch
- 131 Portugiesisch
- 137 Romanistik (Roman. Philologie, Einzelsprachen a.n.g.)
- 150 Spanisch

Studienbereich 12: Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik

- 016 Baltistik
- 056 Finno-Ugristik
- 206 Polnisch
- 139 Russisch
- 146 Slawistik (Slaw. Philologie)
- 207 Sorbisch
- 153 Südslawisch (Bulgarisch, Serbokroatisch, Slowenisch usw.)
- 209 Tschechisch
- 130 Westslawisch (allgemein und a.n.g.)

Studienbereich 13: Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften

- 001 Ägyptologie
- 002 Afrikanistik
- 010 Arabisch/Arabistik
- 015 Außereuropäische Sprachen und Kulturen in Südostasien, Ozeanien und Amerika
- 073 Hebräisch/Judaistik
- 078 Indologie
- 081 Iranistik
- 083 Islamwissenschaft
- 085 Japanologie
- 180 Kaukasistik
- 122 Orientalistik/Altorientalistik
- 145 Sinologie/Koreanistik
- 158 Turkologie
- 187 Zentralasiatische Sprachen und Kulturen

Studienbereich 14: Kulturwissenschaften i.e.S.

- 024 Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaft
- 173 Völkerkunde (Ethnologie)
- 174 Volkskunde

Fächergruppe 09: Kunst, Kunstwissenschaft

Studienbereich 74: Kunst, Kunstwissenschaft allgemein

- 040 Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Kunst, Kunstwissenschaft)
- 091 Kunsterziehung
- 092 Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft
- 101 Restaurierungskunde

Studienbereich 75: Bildende Kunst

- 023 Bildende Kunst/Graphik
- 205 Bildhauerei/Plastik
- 204 Malerei
- 287 Neue Medien

Studienbereich 76: Gestaltung

- 007 Angewandte Kunst
- 159 Edelstein- und Schmuckdesign
- 069 Graphikdesign/Kommunikationsgestaltung
- 203 Industriedesign/Produktgestaltung
- 116 Textilgestaltung
- 176 Werkerziehung

Studienbereich 77: Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft

- 035 Darstellende Kunst/Bühnenkunst/Regie
- 054 Film und Fernsehen
- 102 Schauspiel
- 106 Tanzpädagogik
- 155 Theaterwissenschaft

Studienbereich 78: Musik,

Musikwissenschaft

- 192 Dirigieren
- 230 Gesang
- 080 Instrumentalmusik
- 164 Jazz und Populärmusik
- 193 Kirchenmusik
- 191 Komposition
- 113 Musikerziehung
- 114 Musikwissenschaft/-geschichte
- 165 Orchestermusik
- 163 Rhythmik
- 194 Tonmeister

B) Studierende an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen (Gesamthochschulen, Kunst- und Musikhochschulen, Pädagogische Hochschulen, Theologische Hochschulen) in den Geisteswissenschaften¹⁾

Studienbereiche/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein	726	874	2.015	2.823	2.360	3.170	3.547	4.104	4.034	4.186	4.602	5.360	6.488	8.828
Philosophie	19.386	20.454	19.961	20.608	20.873	21.246	21.910	22.368	22.438	18.657	19.140	19.900	19.588	19.282
Geschichte	29.309	30.545	29.317	30.486	31.807	32.968	34.144	34.752	34.743	33.209	33.342	34.866	35.741	37.760
Bibliothekswiss., Dokumentation, Publizistik	7.661	8.016	9.881	10.512	9.677	11.093	11.353	11.733	11.949	12.275	13.689	14.984	16.328	17.041
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	8.278	9.068	7.530	7.569	7.874	8.005	8.548	9.078	9.752	9.802	11.131	11.467	12.484	13.186
Alphologie (klass. Philologie), Neugriechisch	3.262	3.371	3.840	3.965	3.835	3.774	3.669	3.734	3.623	3.398	3.328	3.259	3.430	3.491
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	67.145	71.530	76.205	78.711	80.420	80.921	82.387	82.282	80.882	81.007	82.060	87.460	92.026	95.669
Anglistik, Amerikanistik	27.766	30.277	34.438	36.568	38.070	39.616	40.390	40.775	40.020	39.177	39.759	43.238	46.862	49.107
Romanistik	21.251	21.682	22.065	23.154	23.414	23.249	23.463	23.380	22.404	21.341	20.716	21.341	22.025	23.094
Slawistik, Baltistik, Finnougristik	4.813	4.822	5.988	5.706	5.447	5.113	4.934	4.727	4.548	4.261	4.149	4.267	4.388	4.655
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss. ²⁾	13.359	16.499	10.268	10.638	10.892	10.777	11.115	11.617	11.635	10.997	11.656	12.711	13.761	14.851
Kulturwissenschaften (i.e.S. ²⁾)			4.986	5.155	5.125	5.028	5.080	5.341	5.179	5.035	5.271	5.567	6.154	6.826
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.³⁾	202.958	217.138	226.494	236.815	239.594	244.960	250.540	253.891	251.308	243.645	248.843	264.440	279.165	293.770
Anteil Lehramt in %	..	..	33,7	34,6	35,1	34,0	34,3	33,5	32,3	32,1	31,0	31,2	31,5	31,8
Kunst, Kunstwissenschaft allgemein	18.868	19.049	18.114	18.360	19.113	17.974	17.698	17.538	17.315	16.598	16.513	16.830	17.282	17.928
Bildende Kunst	4.468	4.521	4.037	3.935	4.188	4.275	4.362	4.341	4.352	4.441	4.652	4.869	4.947	5.062
Gestaltung	5.462	4.281	6.500	6.415	7.720	6.715	6.782	7.060	7.090	7.278	7.350	7.425	7.842	7.888
Darstellende Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	4.728	4.955	5.879	6.261	6.454	6.764	6.778	7.044	7.057	7.182	7.186	7.189	7.135	7.338
Musik, Musikwissenschaft	23.068	22.818	24.473	24.662	24.823	24.777	24.889	24.804	24.759	24.496	24.462	24.629	25.515	25.154
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	96.594	95.624	99.003	99.633	102.298	100.505	100.509	100.787	100.573	99.995	100.163	100.942	102.721	103.370
Anteil Lehramt in %	..	..	24,5	24,6	24,4	24,3	24,1	23,8	22,8	21,9	21,0	20,4	19,9	20,2
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	259.552	272.762	285.497	296.448	301.892	305.465	311.049	314.678	311.881	303.640	308.006	325.382	341.886	357.140
Anteil Lehramt in %	..	..	31,8	32,6	32,9	32,0	32,3	31,6	30,5	30,0	29,1	29,2	29,3	29,7

1) Ohne Promotionsstudiengänge. - 2) Vor 1992 Studienbereich Außereurop. Sprach- und Kulturwiss. - 3) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quellen: für 1992-2003: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 11201; für 1990-91: Statistisches Bundesamt: FS 11/R 4.1

noch B) Studierende an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen (Gesamthochschulen, Kunst- und Musikhochschulen, Pädagogische Hochschulen, Theologische Hochschulen) in den Geisteswissenschaften¹⁾

Fächergruppen/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwissenschaften ²⁾	202.958	217.318	226.494	236.815	239.594	244.960	250.540	253.891	251.308	243.645	248.843	264.440	279.165	293.770
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	107,1	111,6	116,7	118,1	120,7	123,4	125,1	123,8	120,0	122,6	130,3	137,5	144,7
Kunst, Kunstwissenschaft	66.594	55.624	59.003	59.633	62.298	60.505	60.509	60.767	60.573	59.995	60.163	60.942	62.721	63.370
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	83,3	104,3	105,4	110,1	106,9	106,9	107,4	107,0	106,0	106,3	107,7	110,8	112,0
Summe Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwissenschaft	259.552	272.942	285.497	296.448	301.892	305.465	311.049	314.678	311.881	303.640	309.006	325.382	341.886	357.140
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	105,2	110,0	114,2	116,3	117,7	119,8	121,2	120,2	117,0	119,1	125,4	131,7	137,6
darunter in Bachelor-Studiengängen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	443	1.440	3.536	7.905	15.617
darunter in Master-Studiengängen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	62	218	398	757	1.994
Nachrichtlich: alle Fächergruppen	-	-	15,1	15,9	16,6	16,8	17,2	17,1	16,4	15,9	15,4	15,6	15,8	15,0
Anteil Lehramt in %	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nachrichtlich: alle Fächergruppen	1.341.620	1.379.177	1.295.699	1.318.392	1.316.050	1.298.134	1.282.495	1.272.640	1.249.869	1.217.964	1.222.348	1.248.850	1.269.538	1.396.050
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	102,8	96,6	96,3	98,1	96,8	95,6	94,9	93,2	90,8	91,1	93,1	94,6	104,1
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwissenschaft in %	19,3	19,8	22,0	22,5	22,9	23,5	24,3	24,7	25,0	24,9	25,3	26,1	26,9	25,6
Anteil Sprach- und Kulturwiss. in %	15,1	15,8	17,5	18,0	18,2	18,9	19,5	19,9	20,1	20,0	20,4	21,2	22,0	21,0

1) Ohne Promotionsstudiengänge. - 2) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik.

Quellen: für 1992-2003: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 11201; für 1990-1991: Statistisches Bundesamt: FS 11/R 4.1

C) Studierende in den Geisteswiss. an Univ. u. gleichgestellten Hochschulen in der Regelstudienzeit (1.-10. Fachsemester)

Studienbereiche/Jahre ¹⁾	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	1.942	2.631	2.145	2.784	3.042	3.541	3.499	3.676	3.981	4.675	5.769	8.015
Philosophie	16.467	16.925	17.410	18.202	18.893	19.388	19.461	15.786	15.833	16.225	15.745	15.628
Geschichte	23.187	23.976	24.700	26.019	26.939	27.395	27.525	25.853	25.947	27.154	28.008	30.485
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	7.637	8.070	7.462	8.523	8.654	9.080	9.174	9.307	10.767	11.915	13.284	13.953
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	6.276	6.225	6.349	6.533	6.960	7.538	8.133	8.201	9.288	9.531	10.531	11.413
Alphologie (klass. Philologie), Neugriechisch	3.030	3.043	2.913	2.873	2.733	2.794	2.756	2.602	2.567	2.491	2.676	2.813
Germanistik (deutsch., germanische Sprachen)	62.127	64.397	64.403	64.394	64.871	65.233	63.997	64.412	66.442	70.877	75.697	80.692
Anglistik, Amerikanistik	28.831	30.169	30.978	32.101	31.987	31.896	31.295	30.621	31.154	34.633	38.217	40.986
Romanistik	17.563	18.342	18.440	18.370	18.249	18.079	17.243	16.227	15.719	16.410	17.200	18.624
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	4.699	4.328	3.974	3.632	3.452	3.481	3.506	3.267	3.202	3.364	3.463	3.792
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	7.979	8.349	8.698	8.764	9.139	9.807	9.944	9.322	9.844	10.820	11.639	12.671
Kulturwiss., i.e.S.	3.481	3.689	3.711	3.670	3.773	4.139	4.097	3.922	4.128	4.391	4.887	5.642
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss. 2)	183.219	190.144	191.183	195.865	198.692	202.371	200.630	193.196	197.872	212.486	227.116	244.714
Anteil Studierende in der Regelstudien- zeit an Studierende (alle Semester) in %	76,1	75,5	75,1	75,2	74,7	75,0	75,1	75,0	75,5	76,7	77,9	79,8
Kunst, Kunstwiss. allg.	13.635	13.646	14.311	13.154	13.180	13.427	13.380	12.805	12.904	13.112	13.786	14.716
Bildende Kunst	3.371	3.311	3.502	3.472	3.534	3.546	3.596	3.714	3.895	4.013	4.232	4.273
Gestaltung	4.858	4.834	5.943	5.132	5.191	5.391	5.409	5.582	5.634	5.771	6.226	6.338
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	4.955	5.246	5.103	5.349	5.275	5.686	5.633	5.674	5.624	5.697	5.654	5.909
Musik, Musikwiss.	21.182	21.117	21.158	21.171	21.367	21.543	21.728	21.439	21.462	21.716	22.639	22.372
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstw.	48.001	48.154	50.017	48.278	48.547	49.593	49.746	49.214	49.519	50.309	52.537	53.608
Anteil Studierende in der Regelstudien- zeit an Studierende (alle Semester) in %	76,1	75,5	75,2	74,7	75,0	76,3	76,8	77,5	78,0	78,5	82,0	80,8
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstw.	231.220	238.298	241.200	244.143	247.239	251.964	250.376	242.410	247.391	262.795	279.653	298.322
Nachrichtlich: Alle Fächergruppen: Anteil Studierende in der Regelstudienzeit an Studierende (alle Semester) in %	75,8	74,8	73,8	72,6	72,1	72,4	73,0	73,8	74,6	75,7	75,7	78,8

1) Für die Zeit vor 1992 liegen keine Daten vor. - 2) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 11201

D1) Studienanfänger (1. HS) in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen

Studienbereiche/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	112	170	307	493	339	430	530	630	606	678	914	1.106	1.507	2.049
Philosophie	2.355	2.315	2.142	2.030	2.045	2.169	2.399	2.193	2.446	2.369	2.600	2.865	2.731	2.914
Geschichte	4.418	4.310	4.467	4.468	4.286	4.464	4.759	4.521	4.482	4.641	4.884	5.549	5.776	6.741
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	795	772	1.002	1.336	1.162	1.180	1.372	1.518	1.618	1.677	2.139	2.304	2.459	2.410
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	2.014	1.735	1.610	1.287	1.291	1.298	1.523	1.555	1.736	2.037	2.312	2.350	2.630	2.867
Alphologie (klass. Philologie, Neugriechisch)	580	553	540	516	451	482	484	486	406	414	404	495	585	631
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	14.798	14.581	15.563	16.313	16.679	16.812	17.231	16.731	16.631	17.951	19.092	22.092	22.684	22.180
Anglistik, Amerikanistik	6.027	6.175	6.373	6.256	5.834	6.394	6.444	6.426	6.259	6.528	6.939	8.766	9.809	9.946
Romanistik	3.670	3.684	3.541	3.310	3.037	2.929	3.013	2.969	2.992	3.003	3.181	3.517	3.999	4.553
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	768	609	747	627	593	570	569	599	617	616	611	646	711	773
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	3.206	1.730	1.944	1.421	1.297	1.416	1.549	1.763	1.676	1.659	1.922	2.354	2.585	2.783
Kulturwiss. i.e.S.				580	570	564	626	702	643	665	803	881	1.018	1.234
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss. 1)	38.743	36.634	38.236	38.637	37.594	38.708	40.499	40.093	40.112	42.228	45.801	52.925	56.474	59.081
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	94,6	98,7	99,7	97,0	99,9	104,5	103,5	103,5	109,0	118,2	136,6	145,8	152,5
Kunst, Kunstwiss. allg.	2.180	1.884	2.175	2.171	2.223	2.155	2.142	2.141	2.157	2.245	2.273	2.550	2.581	2.737
Bildende Kunst	529	508	450	407	490	457	450	488	512	534	566	620	602	586
Gestaltung	664	632	785	803	822	707	703	781	794	761	768	846	918	1.049
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	474	689	763	862	881	956	989	942	930	980	967	1.011	905	1.116
Musik, Musikwiss.	4.035	2.969	3.243	3.428	3.347	3.552	3.609	3.688	3.662	3.896	4.041	4.204	4.340	4.014
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	7.882	6.682	7.416	7.671	7.763	7.827	7.893	8.040	8.055	8.416	8.615	9.231	9.346	9.502
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	84,8	94,1	97,3	98,5	99,3	100,1	102,0	102,2	106,8	109,3	117,1	118,6	120,6
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	46.625	43.316	45.652	46.308	45.357	46.535	48.392	48.133	48.167	50.644	54.416	62.156	65.820	68.583
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	92,9	97,9	99,3	97,3	99,8	103,8	103,2	103,3	108,6	116,7	133,3	141,2	147,1
darunter in Bachelor-Studiengängen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	360	824	1.813	3.382	5.916
darunter in Master-Studiengängen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	41	79	108	137	372
Nachrichtlich: alle Fächergruppen	197.918	188.290	192.625	187.464	181.545	179.943	186.706	186.139	186.803	199.604	216.052	236.846	243.969	255.907
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	95,1	97,3	94,7	91,7	90,9	94,3	94,0	94,4	100,9	109,2	119,7	123,2	129,3
Anteil Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss. in %	23,6	23,0	23,7	24,7	25,0	25,9	25,9	25,9	25,8	25,4	25,2	26,2	27,0	26,8
Anteil Sprach- und Kulturwiss. in %	19,6	19,5	19,8	20,6	20,7	21,5	21,7	21,5	21,5	21,2	21,2	22,3	23,2	23,1

1) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quellen: Für 1990-92 Statistisches Bundesamt, FS 11/R, 4. 1; für 1993-2003 Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 11601

D2) Studierende (1. FS) in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen

Studienbereiche/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	254	341	493	837	626	806	1.094	1.325	1.156	1.059	1.416	1.671	2.359	3.578
Philosophie	6.310	6.848	6.948	7.357	7.350	8.153	8.660	7.827	7.659	6.351	6.518	6.741	6.126	6.409
Geschichte	7.608	7.984	8.409	8.710	8.779	9.568	10.303	9.566	9.343	8.935	9.163	10.316	10.543	11.558
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	1.267	1.328	1.724	2.289	2.063	2.375	2.313	2.478	2.545	2.593	3.148	3.874	3.874	3.649
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	3.089	2.951	2.774	2.562	2.602	2.460	2.759	2.972	3.311	3.326	3.772	3.832	4.328	4.518
Alphologie (Klass., Philologie), Neugriechisch	898	881	961	986	874	980	1.038	1.075	1.005	944	928	959	1.172	1.209
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	20.199	20.217	20.765	21.440	21.242	22.471	23.350	22.880	23.050	24.281	25.762	29.458	30.551	29.564
Anglistik, Amerikanistik	9.176	9.612	9.935	10.254	10.066	11.081	10.895	10.820	10.523	10.351	11.190	13.609	14.697	14.853
Romanistik	6.363	6.440	6.282	6.403	6.404	6.337	6.505	6.412	5.986	5.784	5.693	6.398	6.943	7.942
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	1.187	1.138	1.273	1.177	1.190	1.200	1.179	1.250	1.284	1.168	1.165	1.289	1.292	1.448
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	2.937	3.623	4.031	3.281	3.534	3.536	3.709	3.972	3.822	3.841	4.024	4.783	5.221	5.643
Kulturwiss. i.e.S.				1.282	1.138	1.101	1.227	1.416	1.276	1.204	1.354	1.462	1.729	2.069
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss. 1)	59.288	61.363	63.595	66.578	65.868	70.068	73.032	71.993	70.960	69.837	74.133	84.032	88.835	92.440
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	103,5	107,3	112,3	111,1	118,2	123,2	121,4	119,7	117,8	125,0	141,7	149,8	155,9
Kunst, Kunstwiss. allg.	3.547	3.227	3.518	3.809	3.768	3.763	3.927	3.984	3.998	3.854	3.927	4.202	4.474	4.711
Bildende Kunst	869	794	784	729	830	799	875	863	913	926	943	1.004	1.064	951
Gestaltung	1.020	966	1.180	1.252	1.352	1.198	1.245	1.412	1.365	1.347	1.333	1.478	1.625	1.663
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	940	1.014	1.224	1.368	1.359	1.435	1.591	1.601	1.467	1.451	1.432	1.499	1.505	1.637
Musik, Musikwiss.	6.564	4.891	5.263	5.550	5.732	5.808	5.806	5.821	5.778	5.436	5.486	5.799	6.231	5.834
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	12.940	10.892	11.969	12.708	13.041	13.003	13.444	13.681	13.521	13.014	13.121	13.982	14.899	14.796
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	84,2	92,5	98,2	100,8	103,9	103,9	105,7	104,5	100,6	101,4	108,1	115,1	114,3
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	72.228	72.255	75.564	79.286	78.909	83.071	86.476	85.674	84.481	82.851	87.254	98.014	103.734	107.236
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	100,0	104,6	109,8	109,2	115,0	119,7	118,6	117,0	114,7	120,8	135,7	143,6	148,5
darunter in Bachelor-Studiengängen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
darunter in Master-Studiengängen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nachrichtl.: alle Fächergruppen	278.317	275.137	283.118	298.946	291.218	288.866	297.857	299.351	298.909	305.638	322.355	349.806	365.100	380.689
Veränderung (Basisjahr 1993 = 100)	100,0	98,9	101,7	107,4	104,6	103,8	107,0	107,6	107,4	109,8	115,8	125,7	131,2	136,8
Anteil Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss. in %	26,0	26,3	26,7	26,5	27,1	28,8	29,0	28,6	28,3	27,1	27,1	28,0	28,4	28,2
Anteil Sprach- und Kulturwiss. in %	21,3	22,3	22,5	22,3	22,6	24,3	24,5	24,0	23,7	22,8	23,0	24,0	24,3	24,3

1) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quellen: Für 1990-1992: Statistisches Bundesamt; FS 11/R 4.1; für 1993-2003: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 11601

E) Studienabbruch und -wechsel deutscher Studierender an Universitäten

Fächergruppe Studienbereich	Bezugs- jahrgang: Absolventen ¹⁾	Studien- abbruch	- Studien- wechsel	= Schwund	+ Zuwan- derung	= Schwund- bilanz
Sprach-, Kulturwissen- schaften, Sport	2002	- 35 ²⁾	- 18	= - 53	+ 18	= - 35
	1999	- 33 ³⁾	- 25	= - 58	+ 19	= - 39
Sprach-, Kultur- wissenschaften	2002	- 45	- 24	= - 69	+ 22	= - 47
	1999	- 41	- 32	= - 73	+ 18	= - 55
Pädagogik, Sport	2002	- 23	- 21	= - 44	+ 23	= - 21
	1999	- 28	- 22	= - 49 ⁴⁾	+ 36	= - 13
Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften	2002	- 28	- 12	= - 40	+ 6	= - 34
	1999	- 30	- 11	= - 40 ⁴⁾	+ 11	= - 29
Mathematik, Naturwissenschaften	2002	- 26	- 20	= - 46	+ 7	= - 39
	1999	- 23	- 22	= - 45	+ 6	= - 39
Medizin	2002	- 11	- 3	= - 14	+ 13	= - 1
	1999	- 8	- 4	= - 12	+ 12	= 0
Agrar-, Forst-, Ernäh- rungswissenschaften	2002	- 29	- 7	= - 36	+ 8	= - 28
	1999	- 21	- 10	= - 31	+ 11	= - 20
Ingenieur- wissenschaften	2002	- 30	- 17	= - 47	+ 10	= - 37
	1999	- 26	- 17	= - 43	+ 6	= - 37
Kunst	2002	- 26 ⁵⁾	- 12	= - 38	+ 20	= - 18
	1999	- 30 ⁶⁾	- 15	= - 45	+ 30	= - 15
Lehramt	2002	- 12	- 12	= - 24	+ 10	= - 14
	1999	- 14	- 15	= - 29	+ 17	= - 12
Insgesamt	2002	- 26	- 13	= - 39	+ 10	= - 29
	1999	- 24	- 16	= - 40	+ 12	= - 28

1) Absolventen 2002 bezogen auf Studienanfängerjahrgang 1996, Absolventen 1999 bezogen auf Studienanfängerjahrgang 1993. - 2) 39 bei den Männern, 34 bei den Frauen. - 3) 38 bei den Männern, 31 bei den Frauen. - 4) Rundungsdifferenzen. - 5) 30 bei den Männern, 23 bei den Frauen. - 6) 27 bei den Männern, 32 bei den Frauen.

Quelle: HIS-Studienabbruchuntersuchungen 2002 und 2005

F) Abschlüsse¹⁾ Magister, Diplom (U)²⁾, Lehramt 1990-1992 in den Geisteswissenschaften

Jahre	1990				1991				1992			
	Magi- ster	Diplom (U)	LA insg. (U)	Abschließ- se insg. ³⁾	Magi- ster	Diplom (U)	LA insg. (U)	Abschließ- se insg. ³⁾	Magi- ster	Diplom (U)	LA insg. (U)	Abschließ- se insg. ³⁾
Sprach- und Kulturwiss. allg.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Philosophie	276	-	39	315	338	-	47	385	352	1	32	385
Geschichte	1.039	12	497	1.548	1.230	3	484	1.717	1.235	11	436	1.682
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	263	225	-	514	306	275	-	614	342	268	-	629
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	243	170	-	413	240	196	-	438	303	205	-	512
Alphologie (klass. Phil.), Neugriechisch	30	-	191	221	15	-	199	214	23	-	158	181
Germanistik (Deutsch, germ. Sprachen)	1.797	60	1.716	3.586	1.715	70	1.917	3.731	1.944	59	2.059	4.090
Anglistik, Amerikanistik	561	185	665	1.429	570	136	689	1.404	606	249	588	1.443
Romanistik	481	187	376	1.050	487	207	362	1.065	493	182	301	989
Slawistik, Ballistik, Finno-Ugristik	119	22	19	160	131	26	18	175	129	35	13	181
Außereurop. Sprach- und Kulturwiss.	394	28	2	424	381	63	1	445	510	75	-	585
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.⁴⁾	5.203	889	3.505	9.660	5.413	976	3.717	10.189	5.937	1.085	3.587	10.677
Kunst, Kunstwiss. allg.	714	-	379	1.093	698	-	415	1.113	703	2	431	1.137
Bildende Kunst	1	109	66	231	1	109	54	245	9	101	45	248
Gestaltung	-	347	81	482	-	321	92	454	-	318	102	463
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	184	57	3	356	166	28	2	296	179	65	2	279
Musik, Musikwiss.	163	509	625	2.737	165	546	654	2.795	187	513	689	2.761
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	1.062	1.022	1.154	4.909	1.030	1.004	1.217	4.903	1.078	999	1.269	4.888
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	6.265	1.911	4.659	14.569	6.443	1.980	4.934	15.092	7.015	2.084	4.856	15.565

1) Von Deutschen und Ausländern bestandene Prüfungen an deutschen Hochschulen, einschl. Zweit- und Aufbaustudium, Erweiterungs-, Ergänzungs- und Zusatzprüfungen. Für die Abschlüsse Magister und Diplom (U) wurden die Fallzahlen aus den Verwaltungsmeldungen zugrunde gelegt, für die Lehramtsabschlüsse die Personenzahlen aus der Individualerhebung. Da in den Verwaltungsmeldungen die Prüfungen pro Fach gezählt wurden, wären die Lehramtszahlen sonst zu hoch. In der Individualerhebung sind sie allerdings je nach Rücklauf tendenziell zu niedrig. - 2) Einschl. Diplom (U) Dolmetscher, Diplom (U) Übersetzer, akademisch geprüfte Übersetzer. - 3) U.a. einschl. künstlerische und sonstige Abschlüsse; ohne Fachhochschulabschlüsse. - 4) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Statistisches Bundesamt: FS 11, R 4.2, Bd. 1990: S. 24-32, 51-55, 88-97, 125-129; Bd. 1991: S. 26-34, 91-101, 128-133; Bd. 1992: S.25-32, 52-57, 91-99, 129-133.

F) Abschlüsse¹⁾ Diplom (U) und vergleichbare Abschlüsse²⁾, Lehramt 1993-1996 in den Geisteswissenschaften

Jahre	1993			1994			1995			1996		
	Dipl. (U) u. vergl. Abs.	LA Insg.	Abschlüsse Insg. ³⁾	Dipl. (U) u. vergl. Abs.	LA Insg.	Abschlüsse Insg. ³⁾	Dipl. (U) u. vergl. Abs.	LA Insg.	Abschlüsse Insg. ³⁾	Dipl. (U) u. vergl. Abs.	LA Insg.	Abschlüsse Insg. ³⁾
Studienbereiche/Abschlüsse												
Sprach- und Kulturwiss. allg.	96	321	417	52	435	487	140	491	631	295	542	837
Philosophie	332	37	369	413	77	490	397	230	627	425	393	818
Geschichte	1.213	580	1.793	1.138	609	1.747	1.184	717	1.901	1.175	951	2.126
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	660	-	660	695	-	695	819	-	819	876	-	876
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	326	-	326	346	-	346	396	-	396	418	-	418
Alphologie (klass. Phil.), Neugriechisch	22	191	213	32	240	272	37	259	296	35	273	308
Germanistik (Deutsch, germ. Sprachen)	2.019	3.347	5.366	1.934	4.686	6.620	1.838	5.057	6.995	2.082	4.764	6.846
Anglistik, Amerikanistik	909	760	1.669	932	1.297	2.229	979	1.457	2.436	1.056	1.830	2.886
Romanistik	821	356	1.177	729	493	1.222	796	729	1.525	796	912	1.708
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	279	217	496	263	162	425	263	115	378	281	90	371
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	413	-	413	433	2	435	442	1	443	424	2	426
Kulturwissenschaften i.e.S.	249	-	249	281	-	281	287	-	287	291	-	291
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.⁴⁾	7.339	5.809	12.899	7.248	8.001	14.968	7.678	9.056	16.447	8.154	9.757	17.620
Kunst, Kunstwiss. allg.	768	485	1.253	817	663	1.480	887	720	1.607	869	707	1.576
Bildende Kunst	288	43	331	308	39	347	337	34	371	456	48	504
Gestaltung	490	95	585	568	131	699	560	103	663	582	117	699
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	521	1	522	557	2	559	574	1	575	611	2	613
Musik, Musikwiss.	2.487	651	3.138	2.399	855	3.254	2.594	840	3.434	2.447	902	3.349
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	4.554	1.275	5.829	4.639	1.690	6.329	4.952	1.698	6.650	4.965	1.776	6.741
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	11.893	7.084	18.728	11.887	9.691	21.297	12.630	10.754	23.097	13.119	11.533	24.361

1) Von Deutschen und Ausländern bestandene Prüfungen an deutschen Hochschulen, einschl. Zweit- und Aufbaustudium, Erweiterungs- und Zusatzprüfungen. - 2) U.a. einschl. Magister, künstlerische und sonstige Abschlüsse. - 3) Ohne Fachhochschulabschlüsse. - 4) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Statistisches Bundesamt; FS 11, R 4.2, Bd. 1993: S. 13, Bd. 1993-96, jeweils S. 13.

F) Abschlüsse Magister, Diplom (U), Lehramt in den Geisteswiss. an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen 1997-1999

Jahre	1997				1998				1999			
	Magi-ster	Diplom (U) ¹⁾	LA Insg.	Abs. insg. ²⁾	Magi-ster	Diplom (U) ¹⁾	LA Insg.	Abs. insg. ²⁾	Magi-ster	Diplom (U) ¹⁾	LA Insg.	Abs. insg. ²⁾
Studienbereiche/Abschlüsse												
Sprach- und Kulturwiss. allg.	64	269	612	945	82	206	618	906	60	168	715	943
Philosophie	437	3	346	786	377	6	247	630	406	3	302	711
Geschichte	1.353	4	969	2.326	1.267	9	881	2.157	1.313	5	924	2.242
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	510	321	-	966	417	315	-	822	476	325	-	915
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	419	74	-	493	466	87	-	553	413	92	-	505
Althologie (klass. Phil.), Neugriechisch	26	-	276	302	33	-	292	325	42	2	256	300
Germanistik (Deutsch, germ. Sprachen)	1.911	132	4.870	6.993	1.915	201	4.919	7.035	1.945	188	4.526	6.659
Anglistik, Amerikanistik	920	102	2.212	3.434	910	263	2.195	3.368	972	311	2.099	3.382
Romanistik	523	114	1.052	1.908	500	323	1.066	1.889	500	330	855	1.685
Slawistik, Baltistik, Finnougristik	272	7	78	421	199	48	69	316	180	52	55	287
Sonstige/Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	382	51	-	444	308	53	4	365	369	56	-	425
Kulturwiss. i.e.S.	324	1	-	325	289	-	-	289	304	-	-	304
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.³⁾	7.141	1.078	10.415	19.343	6.763	1.511	10.291	18.655	6.980	1.532	9.732	18.358
Kunst, Kunstwiss. allg.	893	1	617	1.557	754	-	714	1.516	772	-	680	1.496
Bildende Kunst	-	54	46	546	-	63	47	522	-	52	24	496
Gestaltung	1	108	95	735	8	139	123	721	2	145	69	675
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	314	21	2	607	258	27	2	646	259	21	40	677
Musik, Musikwiss.	256	30	811	3.419	190	86	748	3.377	188	66	752	3.397
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	1.464	214	1.571	6.864	1.210	315	1.634	6.782	1.221	284	1.565	6.741
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	8.605	1.292	11.986	26.207	7.973	1.826	11.925	25.437	8.201	1.816	11.297	25.099
Nachrichtl. Alle Fächergruppen	11.038	62.157	27.899	138.520	10.742	56.867	28.256	132.606	10.999	53.217	27.737	128.020
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwiss. in %	78,0	2,1	43,0	18,9	74,2	3,2	42,2	19,2	74,6	3,4	40,7	19,6
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften in %	64,7	1,7	37,3	14,0	63,0	2,7	36,4	14,1	63,5	2,9	35,1	14,3

1) Einschl. Diplom (U) Dolmetscher, Diplom (U) Übersetzer, akademisch geprüfte Übersetzer. - 2) Einschl. der Prüfungsgruppen "Kunstleitender Abschluss" und "Sonstiger Abschluss"; ohne Promotoren. - 3) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestände 4801 (für Abschlüsse insg., LA Insg., BA, MA) und 5401 (für Magister, Diplom)

F) Abschlüsse Magister, Diplom, Lehramt, Bachelor, Master¹⁾ in den Geisteswiss. an Univ. und gleichgestellten Hochschulen 2000-2001

Studienbereiche/Abschlüsse	2000						2001					
	Magister	Diplom (U) ²⁾	LA insg.	BA	MA	Abs. insg. ³⁾	Magister	Diplom (U) ²⁾	LA insg.	BA	MA	Abs. insg. ³⁾
Sprach- und Kulturwiss. allg.	45	136	689	-	-	870	121	188	664	-	-	973
Philosophie	379	3	323	4	-	709	402	3	260	1	-	666
Geschichte	1.374	7	886	1	-	2.268	1.327	3	832	4	-	2.166
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	501	281	-	-	-	883	587	279	-	-	-	947
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	412	120	-	8	-	540	531	96	-	3	-	630
Alphologie (Klass. Phil.), Neugriechisch	31	-	231	-	-	262	36	3	235	-	-	274
Germanistik (Deutsch, germ. Sprachen)	1.981	201	4.400	1	4	6.587	2.088	176	4.317	-	21	6.802
Anglistik, Amerikanistik	973	227	2.092	-	-	3.292	906	256	1.805	1	-	2.998
Romanistik	475	330	900	-	-	1.705	461	281	746	-	-	1.488
Slawistik, Baltistik, Finnougristik	177	43	48	1	-	269	165	34	40	-	-	239
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	358	46	3	-	10	417	346	47	2	-	3	398
Kulturwiss. i.e.S.	332	1	-	-	-	333	304	-	-	-	-	304
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.⁴⁾	7.038	1.395	9.572	15	14	18.135	7.274	1.366	8.901	9	24	17.655
Kunst, Kunstwiss. allg.	749	8	683	-	-	1.477	773	1	642	-	-	1.437
Bildende Kunst	0	93	30	-	-	476	-	129	23	-	-	630
Gestaltung	12	153	123	-	-	744	8	240	132	-	-	847
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	238	24	55	-	-	714	309	20	1	-	-	754
Musik, Musikwiss.	239	67	807	-	-	3.614	231	68	782	-	-	3.757
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	1.238	345	1.698	-	-	7.025	1.321	458	1.580	-	-	7.425
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	8.276	1.740	11.270	15	14	25.160	8.595	1.824	10.481	9	24	25.080
Nachrichtl.: Alle Fächergruppen	11.151	49.451	26.936	126	171	122.923	11.538	46.304	24.925	180	477	117.566
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwiss. in %	74,2	3,5	41,8	11,9	8,2	20,5	74,5	3,9	42,1	5,0	5,0	21,3
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften in %	63,1	2,8	35,5	11,9	8,2	14,8	63,0	3,0	35,7	5,0	5,0	15,0

1) Die ersten Absolventen von Bachelor- und Master-Studiengängen in den Geisteswissenschaften gab es im Jahr 2000. - 2) Einschli. Diplom (U) Dolmetscher, Diplom (U) Übersetzer, akademisch geprüfte Übersetzer. - 3) Einschli. der Prüfungsgruppen "Künstlerischer Abschluss" und "Sonstiger Abschluss", ohne Promotionen. - 4) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestände 4801 (für Abschlüsse insg., LA insg., BA, MA) und 5401 (für Magister, Diplom)

F) Abschlüsse Magister, Diplom, Lehramt, Bachelor, Master¹⁾ in den Geisteswiss. an Univ. und gleichgestellten Hochschulen 20002-2003

Jahre	2002						2003						
	Magister	Diplom (U) ²⁾	LA insg.	BA	MA	Abs. insg. ³⁾	Magister	Diplom (U) ²⁾	LA insg.	BA	MA	Abs. insg. ³⁾	
Studienbereiche/Abschlüsse													
Sprach- und Kulturwiss. allg.	193	254	588	24	-	1.072	114	299	261	82	8	784	
Philosophie	379	4	191	8	-	582	507	3	312	7	-	829	
Geschichte	1.435	7	760	15	-	2.217	1.565	11	740	20	2	2.339	
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	913	344	0	32	7	1.400	795	349	-	44	6	1.362	
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	462	83	0	26	1	572	473	108	-	32	2	628	
Alphologie (Klass. Phil.), Neugriechisch	35	5	199	-	-	239	48	-	183	-	-	233	
Germanistik (Deutsch, germ. Sprachen)	2.038	181	4.326	4	28	6.589	2.200	90	4.429	25	23	6.919	
Anglistik, Amerikanistik	979	230	1.896	27	-	3.138	1.080	51	1.955	26	1	3.319	
Romanistik	493	247	712	-	-	1.455	575	93	712	5	-	1.572	
Slawistik, Ballistik, Finno-Ugristik	179	39	32	2	-	255	194	3	25	2	-	266	
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	347	43	3	2	-	395	347	52	6	-	7	423	
Kulturwiss. i.e.S.	329	-	-	-	13	342	373	-	-	-	20	393	
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.⁴⁾	7.782	1.437	8.707	140	49	18.256	8.271	1.059	8.623	243	69	19.067	
Kunst, Kunstwiss. allg.	708	14	671	3	-	1.432	682	23	628	1	5	1.400	
Bildende Kunst	-	99	29	-	-	603	-	99	24	-	-	722	
Gestaltung	7	240	109	1	-	781	2	248	78	-	-	901	
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	331	33	-	-	-	718	301	30	1	2	-	826	
Musik, Musikwiss.	254	33	661	2	-	3.301	190	26	696	1	-	3.767	
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	1.300	419	1.470	0	0	6.835	1.175	426	1.427	4	5	7.616	
Zwischensumme Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	9.082	1.856	10.177	140	49	25.091	9.446	1.485	10.050	247	74	26.683	
Nachrichtl. Alle Fächergruppen	12.436	47.843	23.503	738	992	117.853	13.742	48.954	22.196	1.513	1.478	120.917	
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwiss. in %	73,0	3,9	43,3	19,0	4,9	21,3	68,7	3,0	45,3	16,3	5,0	22,1	
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften in %	62,6	3,0	37,0	19,0	4,9	15,5	60,2	2,2	38,8	16,1	4,7	15,8	

1) Die ersten Absolventen von Bachelor- und Master-Studiengängen in den Geisteswissenschaften gab es im Jahr 2000. - 2) Einschl. Diplom (U) Dolmetscher, Diplom (U) Übersetzer, akademisch geprüfte Übersetzer. - 3) Einschl. der Prüfungsgruppen "Künstlerischer Abschluss" und "Sonstiger Abschluss", ohne Promotionen. - 4) Ohne Studienbereiche Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestände 4801 (für Abschlüsse insg., LA insg., BA, MA) und 5401 (für Magister, Diplom)

G) Bestandene Promotionsprüfungen in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen¹⁾

Studienbereiche/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Sprach- und Kulturwiss. allg.	-	-	-	5	3	-	-	-	4	-	8	14	9	10	18
Philosophie	124	141	139	139	196	157	156	167	203	264	259	227	192	223	216
Geschichte	343	397	365	382	429	461	423	454	426	421	504	500	453	454	476
Bibliotheksw., Dokum., Publiz.	27	29	34	20	42	37	46	44	41	39	44	60	56	55	42
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	91	77	76	48	82	66	85	103	91	99	135	118	117	124	112
Alphologie (Klass., Philologie), Neugriechisch	35	39	28	30	45	36	27	42	54	35	46	52	39	49	37
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	260	320	326	308	275	305	313	302	285	293	404	347	324	337	308
Anglistik, Amerikanistik	77	85	69	83	87	97	99	66	84	84	129	112	104	83	119
Romanistik	59	88	79	73	81	69	91	72	74	69	106	103	96	95	87
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	28	15	22	19	24	22	22	19	19	22	43	25	28	33	15
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	91	79	84	68	88	78	61	87	87	81	90	87	98	84	99
Kulturwiss. i.e.S.				48	57	57	61	62	44	55	63	45	60	55	65
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.²⁾	1.135	1.270	1.222	1.223	1.409	1.385	1.384	1.418	1.412	1.462	1.831	1.690	1.576	1.602	1.594
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	111,9	107,7	107,8	124,1	122,0	121,9	124,9	124,4	128,8	161,3	148,9	138,9	141,1	140,4
Promotionsquote in %³⁾						13,6	12,3	11,0	9,6	8,9	10,3	9,1	8,4	8,7	8,8
Kunst, Kunstwiss. allg.	172	198	196	204	217	234	211	221	207	220	217	204	160	211	167
Bildende Kunst	3	-	-	1	-	1	-	-	-	1	4	3	-	-	1
Gestaltung	-	2	-	3	2	3	6	5	-	7	1	5	6	1	2
Darst. Kunst, Film, TV, Theaterwiss.	10	11	12	10	18	15	10	18	19	11	18	18	19	24	24
Musik, Musikwiss.	51	70	65	85	60	62	76	73	60	75	77	78	74	77	51
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	236	281	273	303	297	315	303	317	286	314	317	308	259	313	245
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	119,1	115,7	128,4	125,8	133,5	128,4	134,3	121,2	133,1	134,3	130,5	109,7	132,6	103,8
Promotionsquote in %³⁾						6,4	5,8	5,6	4,6	4,8	4,7	4,5	3,8	4,6	3,5

1) 1990-1996 und 2004 einschl. Sonstige deutsche Hochschulen, 1997-2003 nur U, GH, PH, TH, KH. - 2) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik. - 3) Verhältnis Promotionen zu universitären Abschlüssen des 3.-5. Jahres zuvor (gleitender Mittelwert 3. Ordnung).

Quellen: für 1990-1996 und 2004: Statistisches Bundesamt, FS 11/R 4.2; für 1997-2003: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 4801

G) Bestandene Promotionsprüfungen in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen (Fortsetzung)¹⁾

Studienbereiche/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss. ²⁾	1.371	1.551	1.495	1.526	1.706	1.700	1.687	1.735	1.698	1.776	2.148	1.998	1.835	1.915	1.839
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	113,1	109,0	111,3	124,4	124,0	123,0	126,5	123,9	129,5	156,7	145,7	133,8	139,7	134,1
Promotionsquote in % ³⁾	11,3	10,3	9,4	8,1	7,8	8,8	7,9	7,2	7,6	7,3
Nachrichtlich: alle Fächergruppen	22.372	22.462	21.438	21.032	22.404	22.387	22.849	23.309	23.917	23.855	25.564	24.646	23.675	22.873	23.138
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	100,4	95,8	94,0	100,1	100,1	102,1	104,2	106,9	106,6	114,3	110,2	105,8	102,2	103,4
Anteil Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss. in %	6,1	6,9	7,0	7,3	7,6	7,6	7,4	7,4	7,1	7,4	8,4	8,1	7,8	8,4	7,9
Anteil Sprach- und Kulturwiss. in %	5,1	5,7	5,7	5,8	6,3	6,2	6,1	6,1	5,9	6,1	7,2	6,9	6,7	7,0	6,9

1) 1990-1996 und 2004 einschl. Sonstige deutsche Hochschulen, 1997-2003 nur U, GH, PH, TH, KH, - 2) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik, - 3) Verhältnis Promotoren zu universitären Abschlüssen des 3.-5. Jahres zuvor (gleitender Mittelwert 3. Ordnung).

Quellen: für 1990-1996: Statistisches Bundesamt, FS 11/R 4.2, für 1997-2003: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 4801

H) Habilitationen in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Sprach- und Kulturwiss. allg.	-	3	2	1	2	2	5	2	3	4	6	1	1	4	1
Philosophie	19	16	18	18	22	28	31	37	45	34	44	42	45	46	40
Geschichte	41	41	46	50	64	52	50	60	54	54	76	85	93	70	87
Bibliotekwiss., Dokum., Publiz.	2	1	2	2	2	3	2	4	9	6	8	10	6	1	14
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	3	10	10	12	4	5	23	7	16	17	8	20	24	16	22
Alphologie (Klass. Philologie), Neugriechisch	2	4	6	6	12	8	11	14	7	12	9	5	15	13	10
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	24	28	29	42	35	31	35	55	51	43	58	47	51	62	51
Anglistik, Amerikanistik	12	11	18	9	17	13	15	16	16	20	14	22	26	23	20
Romanistik	6	12	14	14	18	18	17	15	21	16	21	12	20	23	9
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	2	2	8	5	5	5	5	7	3	2	3	6	11	3	7
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	9	14	15	14	15	12	10	22	18	14	15	25	29	23	26
Kulturwissenschaften i.e.S.	23	10	5	1	5	7	9	12	7	11	9	11	10	15	14
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.¹⁾	134	138	167	174	201	184	213	251	250	233	271	286	331	299	301
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	103,0	124,6	129,9	150,0	137,3	159,0	187,3	186,6	173,9	202,2	213,4	247,0	223,1	224,6
Kunst, Kunstwissenschaft allg.	3	14	13	9	14	11	16	13	11	9	13	19	17	20	16
Bildende Kunst	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	1
Gestaltung	2	-	1	-	1	1	-	1	-	1	-	1	1	1	-
Danst., Kunst, Film, TV, Theater	-	2	2	2	2	-	5	2	2	1	3	1	5	4	4
Musik, Musikwiss.	3	6	7	6	12	10	10	10	5	12	11	12	10	7	14
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	11	22	23	17	29	22	31	26	18	23	27	35	33	32	35
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	200,0	209,1	154,5	263,6	200,0	281,8	236,4	163,6	209,1	245,5	318,2	300,0	290,9	318,2
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	145	160	190	191	230	206	244	277	268	256	298	321	364	331	336
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	110,3	131,0	131,7	158,6	142,1	168,3	191,0	184,8	176,6	205,5	221,4	251,0	228,3	231,7
Nachrichtlich: Alle Fächergruppen	1.099	1.173	1.311	1.419	1.479	1.532	1.609	1.740	1.915	1.926	2.128	2.199	2.302	2.209	2.209
Veränderung (Basisjahr 1990 = 100)	100,0	106,7	119,3	129,1	134,6	139,4	146,4	158,3	174,2	175,3	193,6	200,1	209,5	201,0	201,0
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften ¹⁾	13,2	13,6	14,5	13,5	15,6	13,4	15,2	15,9	14,0	13,3	14,0	14,6	15,8	15,0	15,2
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften ¹⁾ in %	12,2	11,8	12,7	12,3	13,6	12,0	13,2	14,4	13,1	12,1	12,7	13,0	14,4	13,5	13,6

1) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quellen: für 1990-1996 sowie 2004: Statistisches Bundesamt: FS 11, R 4.4; für 1998-2003: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 10201.

I 1) Wissenschaftliches Personal und Betreuungsrelationen¹⁾

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	969	929	871	953	1.012	1.044	1.115
Philosophie	1.097	1.129	1.182	1.171	1.171	1.230	1.127
Geschichte	2.569	2.585	2.567	2.640	2.768	2.689	2.659
Bibliothekswiss., Dokum., Publiz.	476	497	458	481	598	576	603
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	1.374	1.320	1.421	1.320	1.454	1.512	1.473
Altphilologie (klass. Philologie), Neugriechisch	458	452	435	431	411	434	409
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	3.034	3.024	2.960	2.934	3.056	3.056	3.049
Anglistik, Amerikanistik	1.525	1.559	1.539	1.497	1.587	1.607	1.557
Romanistik	1.371	1.372	1.388	1.389	1.440	1.367	1.360
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	491	528	531	506	483	512	479
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	1.061	1.078	1.102	1.105	1.154	1.127	1.105
Kulturwiss. i.e.S.	384	400	365	383	384	411	404
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.²⁾	14.809	14.872	14.819	14.811	15.518	15.566	15.340
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	100,4	100,1	100,0	104,8	105,1	103,6
Betreuungsrelation (Stud. pro wiss. Pers.)	17,1	16,9	16,4	16,8	17,0	17,9	19,2
Kunst, Kunstwiss. allg.	791	796	831	804	806	877	849
Bildende Kunst	615	635	645	616	644	636	659
Gestaltung	743	733	662	729	718	672	658
Darst. Kunst, Film, TV, Theater	741	776	781	760	776	776	832
Musik, Musikwiss.	3.889	3.924	4.041	4.144	4.218	4.275	4.226
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	6.780	6.864	6.959	7.053	7.161	7.236	7.224
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	101,2	102,7	104,0	105,6	106,7	106,6
Betreuungsrelation (Stud. pro wiss. Pers.)	9,0	8,8	8,6	8,5	8,5	8,7	8,8
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	21.589	21.736	21.779	21.864	22.680	22.802	22.564
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	100,7	100,9	101,3	105,1	105,6	104,5
Betreuungsrelation (Stud. pro wiss. Pers.)	14,6	14,3	13,9	14,1	14,3	15,0	15,8
Nachrichtlich: Alle Fächergruppen	147.297	147.889	148.596	148.800	153.004	157.612	158.278
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	100,4	100,9	101,0	103,9	107,0	107,5
Betreuungsrelation (Stud. pro wiss. Pers.)	8,6	8,5	8,2	8,2	8,2	8,1	8,8
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften ¹⁾ , Kunst, Kunstwissenschaften in %	14,7	14,7	14,7	14,7	14,8	14,5	14,3
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften ¹⁾ in %	10,1	10,1	10,0	10,0	10,1	9,9	9,7

1) Vollzeitäquivalente (Ist einschl. studentische Hilfskräfte und drittmittelfinanziertes Personal) in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen. - 2) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss. und Sonderpädagogik.

Quelle: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 2602

I 2) Professoren und Betreuungsrelationen¹⁾

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	66	48	41	54	71	46	72
Philosophie	299	306	308	294	291	296	299
Geschichte	698	682	681	695	700	661	667
Bibliothekswiss., Dokum., Publiz.	104	94	99	97	109	104	126
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	243	209	221	188	200	204	205
Altphilologie (klass. Philologie), Neugriechisch	128	123	117	111	101	106	92
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	685	669	681	667	660	670	644
Anglistik, Amerikanistik	340	338	345	332	333	344	332
Romanistik	267	271	287	281	287	275	264
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	92	95	101	96	92	99	97
Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	270	258	265	258	255	251	242
Kulturwiss. i.e.S.	97	101	93	97	97	105	98
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.²⁾	3.287	3.193	3.237	3.171	3.197	3.162	3.136
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	97,1	98,5	96,4	97,3	96,2	95,4
Betreuungsrelation Studierende pro Prof.	77,2	78,7	75,3	78,5	82,7	88,3	93,7
Kunst, Kunstwiss. allg.	270	284	297	285	268	291	264
Bildende Kunst	284	284	276	271	274	273	301
Gestaltung	296	292	271	272	258	250	245
Darst. Kunst, Film, TV, Theater	208	214	208	198	222	234	249
Musik, Musikwiss.	1.411	1.405	1.343	1.380	1.368	1.349	1.355
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	2.469	2.479	2.394	2.407	2.390	2.397	2.415
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	100,4	97,0	97,5	96,8	97,1	97,8
Betreuungsrelation Studierende pro Prof.	24,6	24,4	25,1	25,0	25,5	26,2	26,2
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunst, Kunstwiss.	5.756	5.672	5.632	5.577	5.587	5.559	5.551
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	98,5	97,8	96,9	97,1	96,6	96,4
Betreuungsrelation Studierende pro Prof.	54,7	55,0	53,9	55,4	58,2	61,5	64,3
Nachrichtlich: Alle Fächergruppen	24.390	23.957	23.910	23.650	23.306	23.490	23.464
Veränderung (Basisjahr 1997 = 100)	100,0	98,2	98,0	97,0	95,6	96,3	96,2
Betreuungsrelation Studierende pro Prof.	52,2	52,2	50,9	51,7	53,6	54,0	59,5
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften ¹⁾ , Kunst, Kunstwissenschaften in %	23,6	23,7	23,6	23,6	24,0	23,7	23,7
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften ¹⁾ in %	13,5	13,3	13,5	13,4	13,7	13,5	13,4

1) Vollzeitäquivalente (einschl. drittmittelfinanziertes Personal); Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen. - 2) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 2602

J) Personalstellenentwicklung (einschl. Stellenäquivalente) an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen (GH, TH, PH, KH) 1999-2003 in ausgewählten Fächern

Jahr	1999				2003			
	C4+ C3	C2+ C1	Räte u.ä. ¹⁾	BAT ²⁾	C4+ C3	C2+ C1	Räte u.ä. ¹⁾	BAT ²⁾
Philosophie	303,0	203,5	62,0	120,9	288,6	193,4	48,0	131,7
Geschichte	732,5	515,3	252,6	308,6	699,7	522,6	222,0	338,0
Germanistik	672,5	473,0	363,2	398,1	642,1	424,1	331,2	409,4
Anglistik	332,0	204,6	234,8	373,8	343,0	217,3	196,0	386,3
Romanistik	277,5	176,1	156,4	358,4	288,0	188,3	141,4	351,1
Slawistik	110,3	60,8	48,8	182,9	97,7	55,7	45,8	154,4

Jahr	Absolute Differenz 2003 zu 1999				Differenz 2003 zu 1999 in %			
	C4+ C3	C2+ C1	Räte u.ä. ¹⁾	BAT ²⁾	C4+C3	C2+C1	Räte u.ä. ¹⁾	BAT ²⁾
Philosophie	-14,4	-10,1	-14,0	10,8	-4,8	-5,0	-22,6	8,9
Geschichte	-32,8	7,3	-30,6	29,4	-4,5	1,4	-12,1	9,5
Germanistik	-30,4	-48,9	-32,0	11,3	-4,5	-10,3	-8,8	2,8
Anglistik	11,0	12,7	-38,8	12,5	3,3	6,2	-16,5	3,3
Romanistik	10,5	12,2	-15,0	-7,3	3,8	6,9	-9,6	-2,0
Slawistik	-12,6	-5,1	-3,0	-28,5	-11,4	-8,4	-6,1	-15,6

1) Laufbahngruppen H, B, R3 und höher, AT; A16, R2; A15, R1; A14; A13.

2) Laufbahngruppen BAT I-Ib, AT; BAT IIa, IIb.

Quelle: Statistisches Bundesamt; Hauptberichte

K 2) Drittmittelinwerbung in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in T€(gerundet)

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	4.496	4.694	13.875	14.938	15.352	10.797
Philosophie	5.871	6.415	6.843	6.215	7.661	9.559
Geschichte	26.153	28.902	31.228	32.988	35.156	37.829
Bibliothekswiss., Dokum., Publiz.	2.270	2.881	1.587	4.494	3.689	5.579
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	9.084	11.254	12.993	13.709	14.872	15.617
Altphilologie (klass. Philologie), Neugriechisch	2.584	2.522	3.279	2.778	3.608	3.338
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	14.928	18.990	19.409	21.829	23.236	23.796
Anglistik, Amerikanistik	3.370	4.014	3.081	3.269	4.525	4.576
Romanistik	3.137	2.708	3.751	4.041	4.721	4.964
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	2.679	3.074	2.916	2.593	2.227	2.345
Sonstige/Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	9.490	8.960	10.709	9.794	15.253	17.443
Kulturwiss. i.e.S.	1.344	1.603	2.036	2.555	3.337	2.988
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.¹⁾	85.406	96.017	111.707	119.203	133.637	138.831
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	112,4	130,8	139,6	156,5	162,6
Eingeworbene Drittmittel pro Professor (VZÄ)	20,9	23,2	27,5	29,5	32,9	34,3
Kunst, Kunstwiss. allg.	2.078	2.147	3.290	4.964	4.822	4.828
Bildende Kunst	677	742	930	1.053	1.039	784
Gestaltung	1.442	1.743	1.778	2.031	1.950	2.823
Darst. Kunst, Film, TV, Theater	2.638	2.302	2.201	2.035	1.802	2.632
Musik, Musikwiss.	3.112	4.320	4.521	4.729	6.002	6.798
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	9.947	11.255	12.720	14.812	15.615	17.865
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	113,1	127,9	148,9	157,0	179,6
Eingeworbene Drittmittel pro Professor (VZÄ)	4,0	4,7	5,3	6,2	6,5	7,5
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunstwiss.	95.353	107.271	124.427	134.015	149.252	156.696
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	112,5	130,5	140,5	156,5	164,3
Nachrichtlich: alle Fächergruppen	2.381.800	2.491.589	2.711.141	2.946.012	3.164.409	3.268.434
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	104,6	113,8	123,7	132,9	137,2
Eingeworbene Drittmittel pro Professor (VZÄ)	99,4	104,2	114,6	126,4	133,8	140,2
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwissenschaften in %	4,0	4,3	4,6	4,5	4,7	4,8
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften in %	3,6	3,9	4,1	4,0	4,2	4,2

1) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes

K3) Mittlere jährliche Einwerbung von DFG-Drittmitteln 1999-2001 in den Geisteswissenschaften (alle Hochschulen)

Fachgebiet	Mio. €
Geschichts- und Kunstwissenschaften	44,4
Sprach- und Literaturwissenschaften	39,8
[Psychologie, Pädagogik, Philosophie, Theologie]	37,8
<i>Nachrichtlich: alle Fächergruppen</i>	1.028,5

Quelle: DFG-Förder-Ranking 2003, Tabelle 3-5

K 2) Drittmittelwerbung in den Geisteswissenschaften an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in T€(gerundet)

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Sprach- und Kulturwiss. allg.	4.496	4.694	13.875	14.938	15.352	10.797
Philosophie	5.871	6.415	6.843	6.215	7.661	9.559
Geschichte	26.153	28.902	31.228	32.988	35.156	37.829
Bibliothekswiss., Dokum., Publiz.	2.270	2.881	1.587	4.494	3.689	5.579
Allg. u. vergl. Literatur- und Sprachwiss.	9.084	11.254	12.993	13.709	14.872	15.617
Altphilologie (klass. Philologie), Neugriechisch	2.584	2.522	3.279	2.778	3.608	3.338
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	14.928	18.990	19.409	21.829	23.236	23.796
Anglistik, Amerikanistik	3.370	4.014	3.081	3.269	4.525	4.576
Romanistik	3.137	2.708	3.751	4.041	4.721	4.964
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	2.679	3.074	2.916	2.593	2.227	2.345
Sonstige/Außereurop. Sprach- und Literaturwiss.	9.490	8.960	10.709	9.794	15.253	17.443
Kulturwiss. i.e.S.	1.344	1.603	2.036	2.555	3.337	2.988
Zwischensumme Fächergruppe Sprach- und Kulturwiss.¹⁾	85.406	96.017	111.707	119.203	133.637	138.831
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	112,4	130,8	139,6	156,5	162,6
Eingeworbene Drittmittel pro Professor (VZÄ)	20,9	23,2	27,5	29,5	32,9	34,3
Kunst, Kunstwiss. allg.	2.078	2.147	3.290	4.964	4.822	4.828
Bildende Kunst	677	742	930	1.053	1.039	784
Gestaltung	1.442	1.743	1.778	2.031	1.950	2.823
Darst. Kunst, Film, TV, Theater	2.638	2.302	2.201	2.035	1.802	2.632
Musik, Musikwiss.	3.112	4.320	4.521	4.729	6.002	6.798
Zwischensumme Fächergruppe Kunst, Kunstwiss.	9.947	11.255	12.720	14.812	15.615	17.865
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	113,1	127,9	148,9	157,0	179,6
Eingeworbene Drittmittel pro Professor (VZÄ)	4,0	4,7	5,3	6,2	6,5	7,5
Summe Sprach- und Kulturwiss., Kunstwiss.	95.353	107.271	124.427	134.015	149.252	156.696
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	112,5	130,5	140,5	156,5	164,3
Nachrichtlich: alle Fächergruppen	2.381.800	2.491.589	2.711.141	2.946.012	3.164.409	3.268.434
Veränderung (Basisjahr 1998 = 100)	100,0	104,6	113,8	123,7	132,9	137,2
Eingeworbene Drittmittel pro Professor (VZÄ)	99,4	104,2	114,6	126,4	133,8	140,2
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst, Kunstwissenschaften in %	4,0	4,3	4,6	4,5	4,7	4,8
Anteil Sprach- und Kulturwissenschaften in %	3,6	3,9	4,1	4,0	4,2	4,2

1) Ohne Psychologie, Evangelische und Katholische Theologie, Erziehungswiss., Sonderpädagogik.

Quelle: Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes

K3) Mittlere jährliche Einwerbung von DFG-Drittmitteln 1999-2001 in den Geisteswissenschaften (alle Hochschulen)

Fachgebiet	Mio. €
Geschichts- und Kunstwissenschaften	44,4
Sprach- und Literaturwissenschaften	39,8
[Psychologie, Pädagogik, Philosophie, Theologie]	37,8
<i>Nachrichtlich: alle Fächergruppen</i>	1.028,5

Quelle: DFG-Förder-Ranking 2003, Tabelle 3-5

L 1) Außeruniversitäre geisteswissenschaftliche Einrichtungen

I) Von Bund und Ländern finanzierte Einrichtungen

a) Max-Planck-Gesellschaft

19 Institute in der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion im In- und Ausland (Forschungsgebiete Kultur-, Rechts-, Sozial- und Verhaltenswissenschaften), darunter sieben geisteswissenschaftliche Institute im engeren Sinne:

Bibliotheca Hertziana - Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, Rom

Kunsthistorisches Institut, Florenz

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale

Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen

Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/Main

Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin

b) Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz

14 Institute in der Sektion A (Geisteswissenschaften und Bildungsforschung), darunter fünf geisteswissenschaftliche Institute im engeren Sinne:

Germanisches Nationalmuseum (GNM), Nürnberg

Herder-Institut (HI), Marburg

Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim

Institut für Zeitgeschichte (IfZ), München

Römisch-Germanisches Zentralmuseum (RGZM), Mainz

c) Wissenschaftskolleg zu Berlin

II) Vom Bund finanzierte Einrichtungen

Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Auslandsinstitute (DGIA), Bonn, mit den Einzelinstituten

Deutsches Historisches Institut London (DHI London)

Deutsches Historisches Institut Paris (DHI Paris)

Deutsches Historisches Institut Rom (DHI Rom)

Deutsches Historisches Institut Warschau (DHI Warschau)

Deutsches Historisches Institut Washington D.C.
(DHI Washington)

Deutsches Institut für Japanstudien Tokio (DIJ Tokio)

Orient-Institut (OI) Beirut/ Istanbul

Deutsches Forum Kunstgeschichte, Paris (ab 2006)

Dt. Archäologisches Institut (DAI), Berlin
Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE), Oldenburg
Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA), Potsdam
Südosteuropa-Gesellschaft e. V., München [Bundesanteil an der institutionellen Finanzierung über 90 %]
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien e.V., Berlin (ab 2006)

III) Ganz oder überwiegend von Ländern finanzierte Einrichtungen¹⁰⁰

Baden-Württemberg

Alemannisches Institut e.V. Freiburg (AL)
Deutsche Schillergesellschaft e.V. (DSG), Marbach
Deutsches Volksliedarchiv (DVA), Karlsruhe
Deutsch-Französisches Institut, Ludwigsburg
Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e.V.
Max-Reger-Institut, Karlsruhe

Bayern

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (AHF), München
Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, München
Forschungsstelle Deutsch-Jüdische Zeitgeschichte e.V. am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München, Neubiberg
Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München
Historisches Kolleg, München
Monumenta Germaniae Historica, Deutsches Institut für die Erforschung des Mittelalters, München
Zentrum für Ost- und Südosteuropaforschung (ab 2007 in Regensburg, vorher räumlich getrennt in München) u. a mit den Einzelinstituten
 Südost-Institut der Stiftung für wissenschaftliche Südosteuropa-Forschung, München
 Osteuropa-Institut der Stiftung zur Erforschung des europäischen Ostens, München
Ungarisches Institut München e.V.
Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZI), München

¹⁰⁰ Die zu ca. 30 % grundfinanzierten Geisteswissenschaftlichen Zentren sind mit aufgenommen.

Berlin

Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V. (GWZ), Berlin

Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft

Zentrum für Literaturforschung

Zentrum Moderner Orient

Historische Kommission zu Berlin e.V. (HiKo)

Brandenburg

Arbeitsstelle Cottbus: Sorbisches Institut e.V. (SI)

Einstein Forum, Potsdam

Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA), Potsdam

Moses-Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ), Potsdam

Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF)

Zentrum für niedersorbische Forschungen, Cottbus

Bremen

Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Hamburg

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH)

Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg

Hessen

Deutsches Polen-Institut Darmstadt e.V. (auch von Rheinland-Pfalz finanziert)

Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a. M.

Fritz Bauer Institut, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt a. M.

Frobenius-Institut e.V. an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg

Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e.V., Wiesbaden

Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel

Niedersachsen

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Nordrhein-Westfalen

Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft e.V., Köln

Institut für Wissenschaft und Ethik e.V., Bonn

Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für Deutsch-Jüdische Geschichte e.V. an der Universität Duisburg-Essen

Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI) im Wissenschaftszentrum NRW

Rheinland-Pfalz

Deutsches Polen-Institut Darmstadt e.V. (auch vom Sitzland Hessen finanziert)

Institut für Cusanus-Forschung an der Universität Trier

Institut für Europäische Geschichte, Mainz

Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz

Sachsen

Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V., Leipzig (GWZO)

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden (HAIT)

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. Dresden (ISGV)

Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e.V. (DI), Leipzig

Sorbisches Institut, Bautzen

Tanzarchiv Leipzig e.V.

Sachsen-Anhalt

LEUCOREA Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Schleswig-Holstein

Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte an der Universität Flensburg (IZRG)

Thüringen

Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, Weimar

L 2a) Ausgaben der geisteswissenschaftlichen¹⁾ Einrichtungen des öffentlichen Sektors nach Einrichtungsarten in T€

Einrichtungsart	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Bundesforschungsanstalten	67.603	65.840	68.178	67.191	69.132	70.905	80.142	85.112	95.801	103.597
Landes- und kommunale Forschungseinrichtungen (ohne Leibniz-Gemeinschaft)	45.086	44.355	40.931	40.916	43.185	46.981	43.868	45.102	55.295	51.972
Max-Planck-Gesellschaft	49.820	54.929	43.960	47.916	54.333	73.809	91.277	95.063	96.221	84.770
Leibniz-Gemeinschaft ("Blaue Liste")	86.291	86.060	86.092	84.645	87.587	84.742	72.601	67.959	72.521	79.303
Akademien (lt. Akademiennprogramm)	.	.	.	42.942	42.647	44.096	46.930	46.450	47.527	47.749
Sonstige öffentlich geförderte Organisationen ohne Erwerbszweck für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung	69.148	92.705	93.774	90.392	95.922	94.031	98.361	106.027	128.541	134.296
Wiss. Bibliotheken und Museen (ohne Leibniz-Gemeinschaft)	623.986	591.429	589.657	613.637	623.756	617.848	665.335	685.817	698.677	719.582
Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung insgesamt	972.018	976.151	964.472	987.639	1.016.543	1.032.974	1.099.028	1.132.001	1.196.653	1.223.380
<i>darunter: Institute an Hochschulen</i>	29.240	24.542	22.264	21.914	24.662	25.107	68.867	17.743	16.843	20.026

1) Zum Wissenschaftszweig Geisteswissenschaften werden hier die Wissenschaftsgebiete Sprach- und Literaturwissenschaften, Philosophie, Theologie; Geschichte; Erziehungswissenschaften; Psychologie; Andere Kulturwissenschaften; Sport; Kunst, Kunstwissenschaften gezählt.

Quelle: Statistisches Bundesamt: FS14/R3.6, Tabelle 2.3

L 2b) FuE-Ausgaben der geisteswissenschaftlichen¹⁾ Einrichtungen des öffentlichen Sektors nach Einrichtungsarten in T€

Einrichtungsart	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Bundesforschungsanstalten	53.397	56.863	58.462	58.092	59.638	60.692	68.666	72.111	80.000	85.608
Landes- und kommunale Forschungseinrichtungen (ohne Leibniz-Gemeinschaft)	20.146	16.208	17.552	14.770	14.537	15.073	18.579	18.795	28.501	26.789
Max-Planck-Gesellschaft	49.820	54.929	43.960	47.916	54.333	73.809	91.277	95.063	96.221	84.770
Leibniz-Gemeinschaft ("Blaue Liste")	48.958	59.212	58.321	58.397	60.955	60.539	51.481	44.347	48.346	55.737
Akademien (lt. Akademiennprogramm)	.	.	.	34.788	34.580	36.470	38.506	37.654	38.775	38.845
Sonstige öffentlich geförderte Organisationen ohne Erwerbszweck für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung	53.914	66.174	66.397	65.874	71.020	70.457	75.946	85.129	94.661	99.077
Wiss. Bibliotheken und Museen (ohne Leibniz-Gemeinschaft)	204.568	190.972	184.413	198.820	200.522	185.410	201.941	198.250	217.590	228.977
Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung insgesamt	450.954	477.116	463.500	478.658	495.584	502.965	546.911	551.820	606.164	621.914
<i>darunter: Institute an Hochschulen</i>	17.584	22.562	19.314	18.909	21.626	21.807	20.692	16.016	14.959	17.322

Quelle: Statistisches Bundesamt: FS14/R3.6, Tabelle 3.3

L 3a) Ausgaben der geisteswissenschaftlichen¹⁾ Einrichtungen des öffentlichen Sektors nach Bundesländern in T€

Bundesland	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Baden-Württemberg	86.386	89.769	81.859	78.262	77.204	60.985	65.403	56.177	61.132	61.986
Bayern	126.588	129.360	115.677	113.575	140.484	147.071	134.487	147.471	161.942	160.508
Berlin	284.204	259.648	258.417	265.618	275.005	307.001	278.741	319.501	311.274	323.866
Brandenburg	20.697	22.091	25.279	20.687	20.449	16.375	19.249	18.358	22.972	25.312
Bremen	10.909	15.512	16.671	.	21.721	19.540	17.433	15.434	19.453	19.852
Hamburg	7.061	7.093	8.708	.	8.713	10.691	11.132	11.717	11.165	11.408
Hessen	77.808	74.886	74.699	75.862	55.975	49.690	76.857	65.433	92.044	94.657
Mecklenburg-Vorpommern	5.046	5.502	6.830	5.836	12.193	11.999	13.241	18.379	18.219	11.734
Niedersachsen	70.034	69.790	62.999	59.017	59.406	58.630	63.462	67.235	70.346	67.145
Nordrhein-Westfalen	137.108	138.170	140.491	143.962	148.456	142.351	193.305	187.532	203.100	231.623
Rheinland-Pfalz	48.645	56.167	50.802	.	52.176	49.680	47.650	43.296	48.135	50.114
Saarland	.	.	.	.	1.463	1.272	1.214	1.218	1.445	1.818
Sachsen	29.024	39.433	45.016	56.856	64.966	84.454	83.039	84.613	80.885	71.409
Sachsen-Anhalt	.	.	.	11.245	7.114	7.172	22.153	13.037	11.120	8.059
Schleswig-Holstein	14.892	16.231	15.062	14.848	15.283	14.890	13.801	18.271	18.314	21.373
Thüringen	12.377	12.207	16.192	16.257	17.081	13.680	16.359	17.921	13.789	12.798
Deutsche Einrichtungen mit Sitz im Ausland	.	.	.	39.956	38.854	37.496	41.506	46.408	51.320	49.719
Insgesamt	972.018	976.151	964.472	987.639	1.016.543	1.032.974	1.099.028	1.132.001	1.196.653	1.223.380

Quelle: Statistisches Bundesamt: FS14/R3.6, Tabelle 2.4

1) Zum Wissenschaftszweig Geisteswissenschaften werden hier die Wissenschaftsgebiete Sprach- und Literaturwissenschaften, Philosophie, Theologie; Geschichte; Erziehungswissenschaften; Psychologie; Andere Kulturwissenschaften; Sport; Kunst, Kunstwissenschaften gezählt.

L 3b) FuE-Ausgaben der geisteswissenschaftlichen¹⁾ Einrichtungen des öffentlichen Sektors nach Bundesländern in T€

	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Bundesland										
Baden-Württemberg	42.470	46.439	41.844	37.482	38.173	24.527	25.398	23.680	23.503	24.434
Bayern	55.070	53.991	43.014	43.482	50.172	56.105	54.841	62.594	74.693	74.141
Berlin	103.429	98.609	93.637	98.068	101.382	111.070	92.976	94.613	105.180	108.563
Brandenburg	7.734	9.620	15.000	14.035	14.850	11.077	13.580	12.743	10.893	11.759
Bremen	6.861	10.891	11.812	.	14.434	12.577	7.902	6.794	8.873	8.409
Hamburg	4.363	4.412	5.835	.	5.217	5.933	5.849	6.880	6.222	6.867
Hessen	24.641	25.160	22.047	24.097	19.890	20.488	26.945	33.670	44.783	50.152
Mecklenburg-Vorpommern	2.144	2.086	2.568	2.025	7.046	7.731	9.047	13.432	14.039	6.143
Niedersachsen	24.566	27.887	24.838	23.569	24.964	24.851	26.221	25.325	27.013	27.757
Nordrhein-Westfalen	94.826	104.837	107.108	111.486	113.237	108.117	150.734	140.910	153.022	171.655
Rheinland-Pfalz	20.324	24.250	19.924	.	22.992	21.956	18.910	17.689	21.068	22.512
Saarland	.	.	.	.	1.187	970	887	979	1.174	1.443
Sachsen	12.483	14.828	17.840	19.452	25.479	43.156	40.283	41.341	38.020	33.585
Sachsen-Anhalt	.	.	.	6.949	2.983	3.640	17.870	6.761	7.293	4.331
Schleswig-Holstein	11.140	12.107	10.939	11.287	11.815	11.251	9.886	13.171	13.020	15.892
Thüringen	6.073	6.438	7.848	5.278	5.480	4.612	6.264	5.482	6.048	5.397
Deutsche Einrichtungen mit Sitz im Ausland	.	.	.	37.379	36.284	34.906	39.320	45.757	51.320	48.875
Insgesamt	450.954	477.116	463.500	478.658	495.584	502.965	546.911	551.820	606.164	621.914

Quelle: Statistisches Bundesamt: FS14/R3.6, Tabelle 3.4

M) Geistes- und Sozialwissenschaften im Marie Curie-Programm

	Anträge			Bewilligungen			Verhältnis Bewilligungen/Anträge in %	
	Insg.	Panel "Geistes- u. Sozialwiss." (SOC)	Anteil SOC in %	Insg.	Panel "Geistes- u. Sozialwiss." (SOC)	Anteil SOC in %	Insg.	Panel "Geistes- u. Sozialwiss." (SOC)
5. Forschungsrahmenprogramm: Marie Curie-Forschungsstipendien								
Marie Curie Gastwissenschaftler-Stipendien (MCFH) (umfasst Industrie- und Entwicklungsstipendien sowie Schulungsorte)	1.800	159	8,8	775	73	9,4	43,1	45,9
Individuelle Marie Curie-Forschungsstipendien (MCFI) (umfasst individuelle Forschungsstipendien, Rückkehrstipendien sowie Stipendien für erfahrene Forscher)	4.354	443	10,2	2.059	179	8,7	47,3	40,4
Summe	6.154	602	9,8	2.834	252	8,9	46,1	41,9
6. Forschungsrahmenprogramm: Marie Curie-Aktivitäten								
Forschungstrainingnetzwerke (RTN)	1.374	43	3,1	102	2	2,0	7,4	4,7
Gaststipendien für Frühphasentraining (EST)	2.440	197	8,1	106	6	5,7	4,3	3,0
Gaststipendien für Wissenstransfer (TOK)	603	25	4,2	146	6	4,1	24,2	24,0
Konferenzen und Schulungen - Veranstaltungsreihen (SCF)	493	63	12,8	39	3	7,7	7,9	4,8
Konferenzen und Schulungen - Großveranstaltungen (LCF)	241	22	9,1	25	0	0,0	10,4	0,0
Innereuropäische Gastforschungsstipendien (EIF)	7.349	579	7,9	510	33	6,5	6,9	5,7
Gastforschungsstipendien nach Übersee (OIF)	1.092	112	10,3	70	6	8,6	6,4	5,4
Gastforschungsstipendien von Übersee (IIF)	1.645	77	4,7	96	5	5,2	5,8	6,5
Exzellenzstipendien (EXT)	711	44	6,2	45	2	4,4	6,3	4,5
Exzellenzpreise (EXA)	198	5	2,5	0	0	0,0	0,0	0,0
Lehrstühle (EXC)	200	24	12,0	23	0	0,0	11,5	0,0
Europäische Reintegrationsstipendien (ERG)	352	15	4,3	183	8	4,4	52,0	53,3
Internationale Reintegrationsstipendien (IRG)	215	8	3,7	60	2	3,3	27,9	25,0
Summe	16.913	1.214	7,2	1.405	73	5,2	8,3	6,0

Quelle: EU-Kommission (Generaldirektion Forschung)

N 1) Für die Auswertung der DFG-Bewilligungen berücksichtigte Fächer (nach der Systematik der Deutschen Forschungsgemeinschaft)

Afrikanische, Indonesische und Südseesprachen
Ägyptologie
Allgemeine Sprachwissenschaft (einschl. Spezial- und Grenzgebiete)
Alte Geschichte
Ältere deutsche Literatur
Altes Testament
Assyriologie, Vorderasiatische Archäologie
Biblische Theologie (Altes und Neues Testament)
Byzantinistik
Ethnologie
Fachausschuss Alte und orientalische Kulturen (Altertumswissenschaft)
Fachausschuss Alte und orientalische Kulturen (Kulturen des Orients)
Fachausschuss Evangelische Theologie
Fachausschuss Geschichte
Fachausschuss Kunstwissenschaften
Fachausschuss Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaften und Volkskunde (Gruppe A)
Fachausschuss Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaften und Volkskunde (Gruppe B)
Fachausschuss Völkerkunde
Geschichte der Biologie, Medizin und Pharmazie
Geschichte der exakten Naturwissenschaften und der Technik
Geschichte der Philosophie
Historische Theologie (Ältere und Neuere Kirchengeschichte mit ihren Spezialdisziplinen)
Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
Indologie und Altiranistik
Klassische Archäologie
Klassische Philologie
Literaturwissenschaftliche Anglistik und Amerikanistik
Literaturwissenschaftliche Romanistik
Literaturwissenschaftliche Slawistik
Mittelalterliche Geschichte
Mittlere und neuere Kunstgeschichte
Musikwissenschaft
Neuere deutsche Literatur
Neuere Geschichte
Neues Testament
Osteuropäische Geschichte
Praktische Theologie

Praktische Theologie (Kirchenrecht, Pastoraltheologie, Religionspädagogik, Katechetik, Homiletik, Liturgiewissenschaft)
Semitistik, Neuiranistik, Turkologie, Islamwissenschaften
Sinologie, Japanologie und verwandte Gebiete
Slawistik
Sprachwissenschaftliche Anglistik und Amerikanistik
Sprachwissenschaftliche Germanistik
Sprachwissenschaftliche Romanistik
Sprachwissenschaftliche Slawistik
Systematische Philosophie
Systematische Theologie
Systematische Theologie (Fundamentaltheologie und Dogmatik, Moraltheologie und katholische Soziallehre)
Theaterwissenschaft und Film- und Fernsehwissenschaft
Ur- und Frühgeschichte Europas
Volkskunde

**N2) Anteil der Geisteswissenschaften an den
DFG-Bewilligungen insgesamt (1990-2003)**

Jahr	Bewilligungen Geisteswissenschaften in Mio. €¹⁾	Bewilligungen insgesamt in Mio. €	Anteil Geisteswissenschaften in %
1990	50,7	660,7	7,7
1991	47,9	725,4	6,6
1992	59,3	792,5	7,5
1993	62,1	843,5	7,4
1994	74,7	930,1	8,0
1995	79,3	1.017,5	7,8
1996	83,5	1.003,9	8,3
1997	95,4	1.040,4	9,2
1998	97,3	1.117,6	8,7
1999	117,4	1.217,0	9,6
2000	119,2	1.272,2	9,4
2001	120,7	1.210,8	10,0
2002	111,6	1.286,9	8,7
2003	117,7	1.274,0	9,2

1) Einschl. Sach-, Druck- und Publikationsbeihilfen, Forschungssemester, Ausbildungs-, Forschungs-, Habilitanden- und Postdoktorandenstipendien, Heisenberg- und Emmy Noether-Programm, Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, Schwerpunktprogramme, Forschergruppen, Geisteswissenschaftliche Zentren (1995-2003), Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm, Gerhard Hess-Programm, Heinz Maier-Leibnitz-Preis, Kommissionen, Leihgaben, BMZ-Förderung.

Quellen: DFG: Jahresbericht (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-2003, Tabelle 3 Bewilligungen;
Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb; Datei GW_Bewilligungen_Graduiertenkollegs.xls

**N3) Entwicklung der absoluten DFG-Bewilligungen in den
Geisteswissenschaften nach Fächergruppen in Mio. €(1990-2003)**

Jahr	Geschichte^{1) 8)}	Germanistik^{2) 7) 8)}	Anglistik^{3) 7)}	Slavistik^{4) 7)}	Romanistik^{5) 7) 8)}	Philosophie^{6) 8)}
1990	5,377	11,372	1,033	0,667	2,174	3,014
1991	6,225	8,964	1,033	0,407	1,305	3,244
1992	8,759	12,081	0,947	0,613	2,592	4,755
1993	8,366	11,261	1,727	0,636	2,279	2,971
1994	13,084	14,475	1,412	0,882	1,951	4,826
1995	13,126	14,821	1,445	1,109	1,645	4,941
1996	16,412	15,041	1,594	1,012	2,440	4,848
1997	17,593	15,771	1,327	1,287	2,644	5,989
1998	15,804	17,487	0,846	1,540	1,735	5,272
1999	20,002	19,960	1,279	1,162	2,493	4,568
2000	20,791	18,767	1,314	1,718	2,675	7,376
2001	21,654	17,003	1,124	1,318	3,412	4,506
2002	21,048	11,593	0,987	1,013	2,651	5,174
2003	24,990	18,173	1,199	0,968	2,197	3,648

1) Fächer Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Osteuropäische Geschichte sowie Fachausschuss Geschichte (Leibnizpreisträger, SFB-Verwaltung/Geschäftsführung); ab 1995 einschl. GWZO und ZZF. - 2) Fächer Ältere deutsche Literatur, Neuere deutsche Literatur und Sprachwissenschaftliche Germanistik; ab 1995 einschl. ZfL und ZAS. - 3) Fächer Literatur- und Sprachwissenschaftliche Anglistik und Amerikanistik. - 4) Fächer Slavistik, Literatur- und Sprachwissenschaftliche Slavistik. - 5) Fächer Literatur- und Sprachwissenschaftliche Romanistik. - 6) Fächer Geschichte der Philosophie, Systematische Philosophie und Fachausschuss Philosophie (Leibnizpreisträger, SFB-Verwaltung/Geschäftsführung). - 7) Ohne SFB-Verwaltung/Geschäftsführung, Graduiertenkollegs, da für die Fachausschüsse Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaften und Volkskunde (Gruppe A und B) keine fachliche Zuordnung möglich ist. - 8) Ohne Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) (eine Aufteilung zwischen den Fächergruppen Geschichte, Germanistik, Romanistik und Philosophie ist nicht möglich); keiner der hier aufgeführten Fächergruppen zuzuordnen ist das außerdem das Zentrum Moderner Orient (ZMO).

Quellen: DFG: Jahresberichte (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-1997; Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb; Datei GW_Bewilligungen_Graduiertenkollegs.xls

**N4) DFG-Drittmittel in T€ pro Universitätsprofessor (VZÄ)
in ausgewählten Fächern**

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Geschichte	25,2	23,2	29,4	29,9	30,9	31,8	37,5
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	23,0	26,1	29,3	28,1	25,8	17,3	28,2
Anglistik, Amerikanistik	3,9	2,5	3,7	4,0	3,4	2,9	3,6
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	14,0	16,3	11,5	18,0	14,3	10,2	10,0
Romanistik	9,9	6,4	8,7	9,5	11,9	9,6	8,3
Philosophie	20,1	17,2	14,8	25,1	15,5	17,5	12,2

N5a) Bewilligungen für Sonderforschungsbereiche in Mio. €(1990-2003)

Jahr	Bewilligungen insg.	Geisteswiss. (Anteil in %)	Geschichte ¹⁾	Germanistik ^{2) 7)}	Anglistik ^{3) 7)}	Slawistik ^{4) 7)}	Romanistik ^{5) 7)}	Philosophie ⁶⁾
1990	188,2	7,8 (4,2 %)	1,842	2,294	0,561	0,029	0,519	0,078
1991	200,4	8,3 (4,2 %)	1,972	2,120	0,709	0,140	0,467	0,082
1992	214,7	9,2 (4,3 %)	2,169	2,093	0,282	0,147	0,379	0,086
1993	230,3	9,1 (4,0 %)	2,167	1,910	0,963	0,161	0,370	0,073
1994	238,9	10,1 (4,2 %)	2,457	2,124	1,000	0,186	0,417	0,132
1995	254,9	10,8 (4,2 %)	2,060	1,972	0,949	0,189	0,388	0,133
1996	270,6	14,1 (5,2 %)	2,376	2,090	1,054	0,319	0,405	0,135
1997	283,3	16,2 (5,7 %)	3,475	2,229	0,520	0,176	0,354	0,160
1998	306,0	15,9 (5,2 %)	2,726	1,982	0,280	0,193	0,415	0,163
1999	321,8	23,7 (7,4 %)	4,691	3,312	0,346	0,273	0,697	0,460
2000	343,5	28,8 (8,4 %)	6,659	3,423	0,289	0,218	0,792	0,571
2001	343,8	29,8 (8,7 %)	7,517	3,027	0,212	0,233	0,682	0,678
2002	361,9	32,9 (9,1 %)	8,587	3,372	0,347	0,131	0,932	0,732
2003	382,5	30,2 (7,9 %)	7,632	2,945	0,627	0,000	0,966	0,807

1) Fächer Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Osteuropäische Geschichte sowie Fachausschuss Geschichte (SFB-Verwaltung/Geschäftsführung). - 2) Fächer Ältere deutsche Literatur, Neuere deutsche Literatur und Sprachwissenschaftliche Germanistik. - 3) Fächer Literatur- und Sprachwissenschaftliche Anglistik und Amerikanistik. - 4) Fächer Slavistik, Literatur- und Sprachwissenschaftliche Slavistik. - 5) Fächer Literatur- und Sprachwissenschaftliche Romanistik. - 6) Fächer Geschichte der Philosophie, Systematische Philosophie und Fachausschuss Philosophie (SFB-Verwaltung/Geschäftsführung). - 7) Ohne SFB-Verwaltung/Geschäftsführung, da für die Fachausschüsse Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaften und Volkskunde (Gruppe A und B) keine fachliche Zuordnung möglich ist.

Quelle: DFG: Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb

N5b) Relative Anteile der Fächergruppen an DFG-Bewilligungen für Sonderforschungsbereiche in den Geisteswissenschaften (in %)

Jahr	Geschichte	Germanistik	Anglistik	Slavistik	Romanistik	Philosophie
1990	23,5	29,3	7,2	0,4	6,6	1,0
1991	23,7	25,5	8,5	1,7	5,6	1,0
1992	23,5	22,7	3,1	1,6	4,1	0,9
1993	23,8	21,0	10,6	1,8	4,1	0,8
1994	24,3	21,0	9,9	1,8	4,1	1,3
1995	19,0	18,2	8,8	1,8	3,6	1,2
1996	16,8	14,8	7,5	2,3	2,9	1,0
1997	21,5	13,8	3,2	1,1	2,2	1,0
1998	17,2	12,5	1,8	1,2	2,6	1,0
1999	19,8	14,0	1,5	1,2	2,9	1,9
2000	23,1	11,9	1,0	0,8	2,8	2,0
2001	25,2	10,2	0,7	0,8	2,3	2,3
2002	26,1	10,2	1,1	0,4	2,8	2,2
2003	25,3	9,8	2,1	0,0	3,2	2,7

Quelle: DFG: Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb

N5c) SFB-Bewilligungen der DFG in T€ pro Universitätsprofessor (VZÄ) in ausgewählten Fächern

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Geschichte	5,0	4,0	6,9	9,6	10,7	13,0	11,4
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	3,3	3,0	4,9	5,1	4,6	5,0	4,6
Anglistik, Amerikanistik	1,5	0,8	1,0	0,9	0,6	1,0	1,9
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	1,9	2,0	2,7	2,3	2,5	1,3	0,0
Romanistik	1,3	1,5	2,4	2,8	2,4	3,4	3,7
Philosophie	0,5	0,5	1,5	1,9	2,3	2,5	2,7

**N6) DFG-Bewilligungen für Geisteswissenschaftliche Graduiertenkollegs
nach Fachausschüssen¹⁾ in T€(1990-2003)**

Jahr	Bewilligungen insg.	Geisteswiss. (Anteil in %)	Alte Kulturen	Ethnologie, Außereurop. Kulturen, Religionswiss.	Geschichtswiss.	Kunstwiss.	Philosophie	Sprachwiss. ²⁾	Theologie
1990	28.428	349 (1,2 %)	29	81	32	51	0	156	0
1991	11.862	2.487 (21,0 %)	220	389	698	212	118	849	0
1992	25.053	4.892 (19,5 %)	363	396	1.278	220	590	1.900	146
1993	36.864	6.499 (17,6 %)	407	433	1.593	272	935	2.587	272
1994	41.261	7.348 (17,8 %)	416	472	1.816	311	1.081	2.802	452
1995	43.562	7.380 (16,9 %)	397	375	2.014	301	1.051	2.815	427
1996	51.692	8.927 (17,3 %)	359	336	2.483	649	1.076	3.254	770
1997	60.741	10.160 (16,7 %)	382	446	2.699	591	1.146	3.982	914
1998	65.599	10.498 (16,0 %)	536	227	2.253	969	591	4.551	1.372
1999	70.865	11.674 (16,5 %)	991	161	2.536	1.028	612	5.051	1.295
2000	75.160	12.552 (16,7 %)	1.124	0	2.722	1.111	716	5.389	1.490
2001	73.800	12.277 (16,6 %)	1.184	0	2.216	1.371	607	5.243	1.657
2002	75.000	12.181 (16,2 %)	1.268	0	1.882	1.426	322	5.241	2.041
2003	76.500	11.776 (15,4 %)	1.326	0	2.277	1.488	42	4.692	1.952

1) Eine Aufgliederung nach Fächern ist nicht möglich. - 2) Umfasst verschiedene Sprachen sowie Literaturwissenschaften.

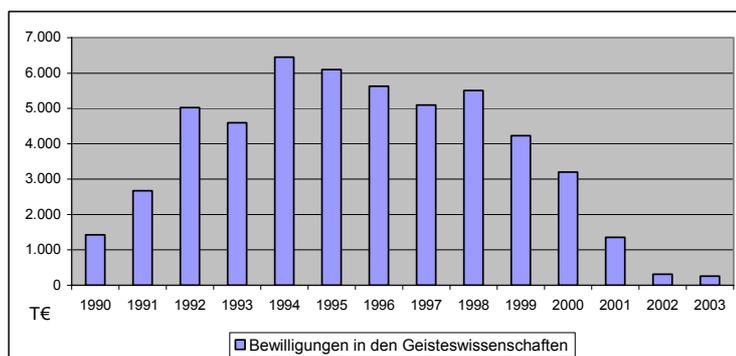
Quellen: DFG: Jahresberichte (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-1997; Datei GW_Bewilligungen_Graduiertenkollegs.xls

N7a) DFG-Bewilligungen für Habilitanden-Stipendien in T€(1990-2003)

Jahr	Bewilligungen insg.	Geisteswiss. (Anteil in %)	Geschichte ¹⁾	Germanistik ²⁾	Anglistik ³⁾	Slavistik ⁴⁾	Romanistik ⁵⁾	Philosophie ⁶⁾
1990	2.715	1.423 (52,4 %)	165,6	213,7	0,0	18,4	154,8	98,0
1991	7.341	2.670 (36,4 %)	584,9	252,8	15,6	11,7	141,8	144,8
1992	16.249	5.026 (30,9 %)	372,1	1.090,9	296,3	99,1	165,9	661,8
1993	14.549	4.598 (31,6 %)	558,4	718,6	258,0	53,0	327,2	276,9
1994	18.818	6.452 (34,3 %)	696,0	1.198,2	157,4	54,6	257,7	645,9
1995	18.343	6.103 (33,3 %)	1.083,0	1.148,0	143,3	135,9	103,1	893,8
1996	15.435	5.631 (36,5 %)	816,7	901,1	203,9	0,0	352,8	466,4
1997	14.120	5.100 (36,1 %)	759,7	824,7	280,6	0,0	96,9	222,7
1998	13.849	5.508 (39,8 %)	698,1	865,1	208,9	138,8	150,1	893,8
1999	11.690	4.225 (36,1 %)	762,9	786,1	188,1	100,7	59,8	220,5
2000	8.590	3.200 (37,3 %)	463,5	550,3	357,1	116,1	113,4	325,5
2001	3.400	1.354 (39,8 %)	108,8	220,0	23,6	75,5	100,4	23,3
2002	900	306 (34,0 %)	64,9	12,0	5,8	0,0	0,0	47,9
2003	500	253 (50,5 %)	13,6	23,9	0,0	17,5	23,3	0,0

1) Fächer Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte und Osteuropäische Geschichte. - 2) Fächer Ältere deutsche Literatur, Neuere deutsche Literatur und Sprachwissenschaftliche Germanistik. - 3) Fächer Literatur- und Sprachwissenschaftliche Anglistik und Amerikanistik. - 4) Fächer Slavistik, Literatur- und Sprachwissenschaftliche Slavistik. - 5) Fächer Literatur- und Sprachwissenschaftliche Romanistik. - 6) Fächer Geschichte der Philosophie und Systematische Philosophie.

Quelle: DFG: Jahresbericht (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-2003, Tabelle 3 Bewilligungen;
Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb



**N7b) DFG-Bewilligungen für Habilitanden-Stipendien in T€
pro Universitätsprofessor (VZÄ) in ausgewählten Fächern**

Lehr- und Forschungsbereiche/Jahre	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Geschichte	1,1	1,0	1,1	0,7	0,2	0,1	0,0
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen)	1,2	1,3	1,2	0,8	0,3	0,0	0,0
Anglistik, Amerikanistik	0,8	0,6	0,5	1,1	0,1	0,0	0,0
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	0,0	1,5	1,0	1,2	0,8	0,0	0,2
Romanistik	0,4	0,6	0,2	0,4	0,3	0,0	0,1
Philosophie	0,7	2,9	0,7	1,1	0,1	0,2	0,0

**N7c) Anzahl der von der DFG geförderten Habilitanden-
Stipendien (Erstbewilligungen) 1990-2003**

Jahr	Anzahl Stipendien insg. ¹⁾	Geisteswiss. ^{2) 3)} (Anteil in %)
1990	82	39 (47,6 %)
1991	166	61 (36,7 %)
1992	335	104 (31,0 %)
1993	272	90 (33,1 %)
1994	346	125 (36,1 %)
1995	334	112 (33,5 %)
1996	283	103 (36,4 %)
1997	252	93 (36,9 %)
1998	254	100 (39,4 %)
1999	225	82 (36,4 %)
2000	162	58 (35,8 %)
2001	50	17 (34,0 %)
2002	-	-
2003	-	-

1) Einschl. Habilitationsförderung aus Mitteln des 2. und 3. Hochschulsonderprogramms (1992-95 bzw. 1996-99), jeweils nur Stipendien. - 2) Die Habilitandenstipendien in den Geisteswissenschaften wurden 1990 alle im Normalverfahren vergeben. 1991 gab es Habilitandenstipendien aus Mitteln der Habilitationsförderung, des Hochschul-Erneuerungsprogramms und im Normalverfahren. 1993-96 wurden Habilitandenstipendien hauptsächlich aus Mitteln der Habilitandenförderung, in geringem Maße auch aus Mitteln des Hochschul-Erneuerungsprogramms finanziert. Seit 1997 sind alle Habilitandenstipendien dem Verfahren der Habilitationsförderung zugeordnet.

Quelle: DFG: Jahresbericht (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-2003, Tabelle 3 Bewilligungen; Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb

N8a) DFG-Bewilligungen für koordinierte Programme¹⁾ in Mio. €(1990-2003)

Jahr	Bewilligungen insg.	Geisteswiss. (Anteil in %)	davon Geistesw. SFBs	davon Geistesw. Graduiertenkollegs	davon Geistesw. Schwerpunktverfahren	davon Geistesw. Forschergruppen	davon Geistesw. Zentren	Anteil koord. Prog. an Bewilligungen in Geistesw. insg. in %
1990	310,5	13,5 (4,4 %)	7,8	0,3	4,4	1,0	-	26,7
1991	339,4	15,3 (4,5 %)	8,3	2,5	3,6	0,9	-	32,0
1992	402,9	20,6 (5,1 %)	9,2	4,9	5,7	0,8	-	34,8
1993	424,6	23,4 (5,5 %)	9,1	6,5	7,3	0,5	-	37,7
1994	447,0	23,4 (5,2 %)	10,1	7,3	4,5	1,4	-	31,3
1995	484,5	30,7 (6,3 %)	10,8	7,4	7,3	-	5,2	38,7
1996	522,5	38,0 (7,3 %)	14,1	8,9	7,8	1,6	5,6	45,5
1997	537,6	45,3 (8,4 %)	16,2	10,2	7,9	1,9	9,2	47,4
1998	560,6	38,0 (6,8 %)	15,9	10,5	4,3	3,0	4,3	39,1
1999	607,2	56,8 (9,3 %)	23,7	11,7	8,2	3,6	9,7	48,4
2000	643,9	57,1 (8,9 %)	28,8	12,6	1,6	6,3	7,9	47,9
2001	651,2	59,4 (9,1 %)	29,8	12,3	7,9	5,6	3,8	49,2
2002	698,4	56,8 (8,1 %)	32,9	12,2	3,2	5,8	2,6	50,9
2003	714,0	64,2 (9,0 %)	30,2	11,8	3,8	4,8	13,7	54,6

1) Sonderforschungsbereiche, DFG-Forschungszentren (seit 2001), Graduiertenkollegs, Schwerpunktprogramme, Forschergruppen, Klinische Forschergruppen, Geisteswissenschaftliche Zentren (seit 1996); nicht berücksichtigt wurden die 1994-2001 geförderten Innovationskollegs.

Quellen: DFG: Jahresbericht (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-2003; Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb

**N8b) DFG-Bewilligungen für Koordinierte Programme
in der Fächergruppe Geschichte in T€(1990-2003)**

Jahr	Bewilligungen Geschichte insg.	Koord. Prog. Geschichte (Anteil in %)	davon Geistesw. SFBs	davon Geistesw. Graduier- tenkollegs	davon Geistesw. Schwerpunkt- verfahren	davon Geistesw. Forscher- gruppen	davon Geistesw. Zentren ¹⁾	Koord. Prog. Ge- schichte pro Prof.
1990	5.377	1.874 (34,8 %)	1.842	32	-	-	-	.
1991	6.225	2.682 (43,1 %)	1.972	698	12	-	-	.
1992	8.759	5.174 (59,1 %)	2.169	1.278	1.727	-	-	.
1993	8.366	4.543 (54,3 %)	2.167	1.593	783	-	-	.
1994	13.084	7.732 (59,1 %)	2.457	1.816	2.505	954	-	.
1995	13.126	6.785 (51,7 %)	2.060	2.014	711	-	2.000	.
1996	16.412	9.799 (59,7 %)	2.376	2.483	2.347	492	2.100	.
1997	17.593	12.019 (68,3 %)	3.475	2.699	2.547	897	2.400	17,2
1998	15.804	7.379 (46,7 %)	2.726	2.253	-	-	2.400	10,8
1999	20.002	13.185 (65,9 %)	4.691	2.536	1.642	516	3.800	19,4
2000	20.791	13.707 (65,9 %)	6.659	2.722	768	559	3.000	19,7
2001	21.654	13.269 (61,3 %)	7.517	2.216	2.230	206	1.100	19,0
2002	21.048	13.839 (65,7 %)	8.587	1.882	1.516	353	1.500	20,9
2003	24.990	18.079 (72,3 %)	7.632	2.277	1.571	-	6.600	.

1) Geisteswissenschaftliches Zentrum "Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas" (GWZO), Leipzig; Zentrum für zeithistorische Forschung (ZZF), Potsdam; beim Forschungszentrum europäische Aufklärung, Potsdam, war eine Bezifferung des geschichtswissenschaftlichen Anteils nicht möglich.

Quellen: DFG: Jahresbericht (Aufgaben und Ergebnisse) 1990-2003; Datenbank GW-Bewilligungen_1990-2003.mdb; Informationssystem Hochschulstatistik (ICE), Bestand 2602

O) Liste der zur künftigen Stellenentwicklung befragten Universitäten

Universität Bayreuth
Freie Universität Berlin
Humboldt-Universität zu Berlin
Ruhr-Universität Bochum
Universität Bonn
Universität Bremen
TU Dresden
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Universität Freiburg
Universität Göttingen
Universität Greifswald
Universität Halle-Wittenberg
Universität Hamburg
Universität Heidelberg
Universität Jena
Universität Kiel
Universität Köln
Universität Leipzig
Universität Marburg
Universität München
Universität Münster
Universität Potsdam
Universität Rostock
Universität des Saarlandes
Universität Trier
Universität Tübingen

Teil 2: Bewertungsberichte zu den sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren

Inhalt	Seite
Bewertungsbericht zum „Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung“ (ZAS), Berlin	151
Bewertungsbericht zum „Zentrum für Literaturforschung“ (ZfL), Berlin	177
Bewertungsbericht zum „Zentrum Moderner Orient“ (ZMO), Berlin	207
Bewertungsbericht zum „Forschungszentrum Europäische Aufklärung“ (FEA), Potsdam	237
Bewertungsbericht zum „Zentrum für Zeithistorische Forschung“ (ZZF), Potsdam	263
Bewertungsbericht zum „Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig	289

**Bewertungsbericht zum
„Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft,
Typologie und Universalienforschung“ (ZAS), Berlin**

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	152
A. Darstellung	152
A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben	152
A.II. Arbeitsschwerpunkte	153
A.III. Organisation und Ausstattung	155
A.IV. Veröffentlichungen, Tagungen und Gastaufenthalte	158
A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	159
A.VI. Künftige Entwicklung	161
B. Bewertung	163
B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit	163
B.II. Zur Organisation und Ausstattung	164
B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	166
B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums	168
Anhang 1-5	170

Vorbemerkung

Der vorliegende Bewertungsbericht zum Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin ist in zwei Teile gegliedert. Der darstellende Teil ist mit dem Zentrum abschließend auf die richtige Wiedergabe der Fakten abgestimmt worden. Der Bewertungsteil gibt die Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen, Strukturen und Organisationsmerkmale wieder.

A. Darstellung

A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben

Die sechs geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Potsdam und Leipzig wurden 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates¹⁰¹ gegründet, um einerseits die Fortführung einzelner positiv evaluierter Forschungsschwerpunkte aus der Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Andererseits sollte die „Gründung und Förderung von Zentren (...) der Erprobung eines innovativen Förderkonzepts für eine interdisziplinäre und kooperative, kulturwissenschaftlich und international ausgerichtete Forschung“ dienen. Damit verknüpft wurden folgende Zielsetzungen für die Arbeit der Zentren:

- Stärkung kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschung in oder in Verbindung mit den Universitäten,
- lokale Verankerungen und Kooperation mit den Universitäten,
- überregionale Wirkung und internationale Vernetzung,
- Zusammenführung empirischer Forschung und theoretischer Perspektiven und Methoden,
- Interdisziplinarität.

Als institutionelle Form, die die kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung eines Rahmenthemas mit wechselnden Schwerpunkten und Vorhaben ermöglichen sollte, wurden Zentren mit unabhängiger wissenschaftlicher Leitung, eigenständiger Verwaltung, eigenem Haushaltsplan, einer vom Land getragenen Grundausstattung (mit ca. zehn Stellen pro Zentrum) und einer zwei Drittel des Gesamtbud-

¹⁰¹ Vgl. auch zum folgenden, Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd.II, Köln 1994, S. 57 ff., Zitat ebd. 63 f.

gets umfassenden ergänzenden Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) empfohlen. Die DFG übernahm nach Absprache mit den beteiligten Ländern die Ergänzungsausstattung der Zentren nach Maßgabe von Begutachtungen bis zu einer Laufzeit von zwölf Jahren.

A.II. Arbeitsschwerpunkte

Die Hauptarbeitsrichtung des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (ZAS) ist die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten menschlicher Sprachen und deren Erklärung. Dies geschieht durch die Untersuchung von spezifischen Phänomenen in Einzelsprachen und durch den typologischen Vergleich zwischen Sprachen. Die einzelsprachliche Expertise am ZAS erstreckt sich gegenwärtig von germanischen, slawischen und romanischen Sprachen, über das Ungarische, das Chinesische und Japanische, zu austronesischen Sprachen, südafrikanischen Bantusprachen, Khoisansprachen und zu nativen Sprachen Kanadas. Die Untersuchungen sind breit angelegt und umfassen die Phonetik (Artikulation und Perzeption gesprochener Sprache), die Phonologie (Struktur des Lautsystems einschließlich der Silbenstruktur und Prosodie), die Morphologie (innerer Aufbau von Wörtern und von Flexionsparadigmen), die Syntax (Satzbau), die Semantik (Bedeutungslehre), die Pragmatik (situationsgeleitete Auswahl sprachlicher Mittel), die Textstruktur (hier besonders die Mittel der informationellen Hervorhebung und Kohärenzbildung) und die Spracherwerbsforschung (das Erlernen der Muttersprache). Die 12 Projekte, die zurzeit am ZAS bearbeitet werden, sind in drei Bereiche gegliedert.

Die zugrunde gelegten theoretischen Erklärungsmuster sind – der Breite der Forschungsfragen entsprechend – vielfältig. Neben der Analyse von Einzelphänomenen im Rahmen sprachspezifisch kognitiver Ansätze im Stile der generativen Grammatik arbeitet das ZAS auch mit funktionalen und allgemein kognitiven Begründungen, welche sprachliche Phänomene unter Verweis auf die Funktion von Sprache in der Kommunikation und auf allgemeine kognitive Gesetzmäßigkeiten zu erklären suchen. Dies folgt aus der Auffassung, dass sich sprachliche Phänomene oft nur aus der Interaktion von verschiedenen Faktoren verstehen lassen. Am ZAS selbst wurde ein theoretisches Modell entwickelt, die Bidirektionale Optimalitätstheorie, welche zum Ziel hat, das Zusammenspiel von teilweise widersprüchlichen Tendenzen in der Form und Interpretation sprachlicher Strukturen zu erfassen.

Abgesehen von einer stärkeren Akzentuierung der Arbeit mit nicht-europäischen Einzelsprachen und der Einbeziehung sprachtypologi-

scher Daten hat sich die Arbeitsrichtung des ZAS seit seiner Gründung im Jahre 1995 nach eigenen Angaben nicht wesentlich geändert.

Die Anregung zur Projektformulierung und die Auswahl von Projektvorschlägen geschehen in einem ersten Schritt durch den Direktor, unterstützt durch den Gründungsdirektor, die Assistenzdirektoren und den Wissenschaftlichen Beirat. Die Auswahl der Arbeitsthemen richtet sich zum einen nach dem zu erwartenden wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse, zum anderen danach, ob die Themen mit den verfügbaren Mitteln durchführbar sind und ob sie in die Expertise bisheriger Mitarbeiter und von neu einzustellenden Mitarbeitern fallen. Ein drittes Kriterium ist die Kohärenz der Projekte untereinander, so zum Beispiel die Frage, ob Ergebnisse und Methoden eines Projektes für andere Projekte nutzbar sind.

Die Arbeit des Instituts umfasst im Wesentlichen Grundlagenforschung. Die Hauptinteressenten der Arbeit des ZAS sind somit Sprachwissenschaftler, aber auch Kognitionswissenschaftler. Vereinzelt gibt es auch anwendungsbezogene Projekte. Durch Publikationen und Veranstaltungen werden die theoretischen Erkenntnisse auch außerhalb der Wissenschaft im engeren Sinne bekannt gemacht.

Das wissenschaftliche Arbeitsfeld des ZAS wird nach eigener Einschätzung an keiner anderen Stelle in Deutschland in vergleichbarer Breite und Schwerpunktbildung bearbeitet. Es gebe jedoch eine Reihe von Institutionen mit spezifischerer Akzentsetzung innerhalb der Sprachwissenschaft im engeren Sinne, die dadurch in ihrem Bereich intensivere Forschung betreiben könnten, und andere, die sich in größerem Maßstab anderer Erkenntnisdomänen, wie etwa der Psychologie, der Neurowissenschaften oder der Informatik bedienen. Innerhalb der Hochschulforschung sei vor allem auf die sprachwissenschaftlichen Sonderforschungsbereiche (SFB) der DFG in Konstanz (SFB 471: „Variation und Entwicklung im Lexikon“), Tübingen (SFB 441: „Linguistische Datenstrukturen: Theoretische und empirische Grundlagen der Grammatikforschung“) und Hamburg (SFB 538: „Mehrsprachigkeit“) hinzuweisen. Zu den meisten dieser Einrichtungen bestehen thematische und personelle Verbindungen. Diese sind besonders eng zu dem 2003 eingerichteten SFB 632 der Universität Potsdam und der Humboldt-Universität Berlin zum Thema „Informationsstruktur“, da der Direktor und ein weiterer Mitarbeiter des ZAS dort als Projektleiter tätig sind. Auch zu außeruniversitären Einrichtungen bestehen Arbeitskontakte, so beispielsweise zu dem Institut für deutsche Sprache in Mannheim, zugleich Mitglied des Trägervereins der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin, dem Max-Planck-

Institut für Psycholinguistik in Nijmegen, Niederlande, sowie denen für Evolutionäre Anthropologie und für Neuropsychologische Forschung in Leipzig. Das Max-Planck-Institut in Nijmegen nimmt eine führende Rolle innerhalb des Fachs ein und kann wohl weltweit zu den vier oder fünf führenden linguistischen Institutionen gerechnet werden (neben dem Massachusetts Institute of Technology, der Stanford University, der University of Massachusetts at Amherst und der Universität Amsterdam).

Mit den Aufgabenbereichen der genannten nationalen Einrichtungen bestehen nach Darstellung des ZAS nur partielle Überschneidungen. Es gebe für das ZAS wichtige Forschungsbereiche, die anderswo nicht abgedeckt seien und an Universitäten auch kaum betrieben werden könnten. Hierbei handele um eine theoretisch motivierte, über die sprachwissenschaftlichen Einzeldisziplinen hinweg greifende Untersuchung von sprachlichen Eigenschaften, für die Evidenz aus typologisch unterschiedlichen Sprachen zu erbringen sei.

A.III. Organisation und Ausstattung

Organisation

Das ZAS gehört zu den Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin, die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert sind. Die Organe des Vereins sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

Den Vorstand bilden die Direktoren der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin. Er hat nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres den Jahresabschluss aufzustellen und durch einen Geschäftsbericht zu erläutern. In der Planung und Durchführung ihrer Forschungsprogramme sind die Zentren selbständig. Die Direktoren werden zugleich als Professoren an jeweils eine der drei Berliner Universitäten berufen, die Mitglieder des Vereins sind. Das Nähere regelt ein Kooperationsvertrag zwischen dem Verein und den Universitäten. Der Direktor des ZAS ist zugleich Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Direktoren sind für die Auswahl des im einzelnen Zentrum tätigen Personals zuständig. Die Einstellung erfolgt durch den Vorstand. Die Planung der Forschungsprogramme stimmen die Direktoren mit den im Zentrum tätigen Wissenschaftlern ab.

Die Mitgliederversammlung besteht neben Vertretern der Freien Universität (FU) Berlin, der Humboldt-Universität (HU) und der Technischen Universität (TU) Berlin aus Vertretern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, dem Institut für deutsche Sprache, Mannheim und den drei Gründungsdirektoren der

Zentren sowie den jeweils aktiven Direktorinnen bzw. Direktoren. Die Mitgliederversammlung hat unter anderen die Aufgaben, den Wirtschaftsplan für das kommende Geschäftsjahr zu genehmigen, den Rechenschaftsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen und diesen zu entlasten und die Mitglieder der Wissenschaftlichen Beiräte der drei Berliner Zentren zu bestellen.

Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus höchstens sieben Mitgliedern aus dem In- und Ausland. Die Bestellung seiner Mitglieder erfolgt auf drei Jahre. Eine einmalige Wiederbestellung ist möglich. Der Wissenschaftliche Beirat berät den Direktor in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten. Er nimmt Stellung zu Berufungsvorschlägen für den jeweiligen Direktor gemäß den Regelungen des Kooperationsvertrages, zu den von den Geisteswissenschaftlichen Zentren vorgelegten Forschungs- und Entwicklungsprogrammen und zu den Grundsätzen der Wirtschaftsplanung.

Ausstattung

Der Wirtschaftsplan 2004 des Vereins der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin insgesamt weist für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz insgesamt jeweils rund 2,25 Mio. Euro an Ausgaben aus. Durch Einnahmen aus Vermietung in Höhe von gut 0,01 Mio. Euro verringern sich der Zuwendungsbedarf und damit die voraussichtlichen Zuwendungen des Landes Berlin für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz jeweils auf 2,24 Mio. Euro. Im Jahr 2003 beliefen sich im Ansatz davon rund 1,75 Mio. Euro auf Personalausgaben und gut 0,5 Mio. Euro auf sächliche Verwaltungsausgaben.

Das ZAS hat im Jahr 2003 an Grundausrüstung aus Zuwendungen des Landes Berlin anteilig rund 0,55 Mio. Euro erhalten. Zudem erhielt das ZAS anteilig von der Grundausrüstung von knapp 0,23 Mio. Euro für die gemeinsame Verwaltung der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin rund 0,07 Mio. Euro. Daneben hat das ZAS rund 1,2 Mio. Euro an Drittmitteln der DFG und rund 0,03 Mio. Euro an Einzelbewilligungen der DFG, also insgesamt gut 1,24 Mio. Euro an Drittmitteln eingeworben.

Im Jahr 2004 (Stand: 31.07.2004) standen dem ZAS für wissenschaftliches Personal 5 Planstellen und für nichtwissenschaftliches Personal 4 Planstellen, also insgesamt 9 Planstellen aus der Grundfinanzierung zur Verfügung. Von den Stellen für wissenschaftliches Personal sind 3,5 besetzt, von den insgesamt 9 Planstellen 7,5, auf denen 8 Mitarbeiter beschäftigt werden. Aus Drittmitteln werden 23 weitere wissenschaftliche Mitarbeiter finanziert, von denen eine/r zurzeit beurlaubt ist. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Mitarbeiter/innen des ZAS somit auf 31. Aus Grundausrüstung und Drittmit-

teln (DFG und Einzelsachbeihilfen) werden zudem 20 studentische Hilfskräfte finanziert. Die Zahl der Mitarbeiter in der gemeinsamen Verwaltung der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin beläuft sich auf 5.

Von den 21 am ZAS beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeitern (Stand 31.07.2004, ohne Doktoranden) sind 11 weiblich und zehn männlich. Das Durchschnittsalter des wissenschaftlichen Personals beträgt 41,1 Jahre. Ein Mitarbeiter hat einen Magisterabschluss, die anderen 20 sind promoviert, fünf davon habilitiert. Seit weniger als fünf Jahren sind am ZAS 13 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt, seit fünf bis zehn Jahren 8 Mitarbeiter.

Das ZAS gewinnt seine Mitarbeiter ebenso wie die leitenden Wissenschaftler zu etwa gleichen Teilen aus offiziellen Ausschreibungen sowie durch die Einladung als qualifiziert erachteter Personen. Die Schwierigkeit besteht nach Darstellung des Instituts weniger darin, geeignete Mitarbeiter zu finden, als vielmehr, sie bis zum Abschluss eines Projektes zu halten. Die Befristung der Stellen führe zu einer starken Fluktuation gerade an den zentralen Stellen wie Assistenzdirektoren und Projektleiter.

Insgesamt haben in den letzten drei Jahren nach Angaben des ZAS 21 wissenschaftliche Mitarbeiter die Einrichtung verlassen. An insgesamt sechs Mitarbeiter ist ein Ruf an eine Hochschule (Professur oder Dauerstelle) ergangen, ein weiterer befindet sich auf einem ersten Listenplatz.

Aufgrund des gleich bleibenden bzw. leicht reduzierten Budgets bei gleichzeitiger tariflicher Gehaltserhöhung mussten nach Auskunft des ZAS in den letzten drei Jahren Umschichtungen im Stellenplan der Grundausrüstung vorgenommen werden. Neben der Stelle für den Leiter des Phonetiklabors und einem Assistenzdirektor kann die zweite Assistenzdirektorstelle nur noch als halbe Stelle besetzt werden. Projektleiter, soweit nicht mit den leitenden Wissenschaftlern identisch, werden auf anderem Wege, insbesondere über die Universitäten und wissenschaftliche Förderorganisationen, finanziert.

Die räumliche Ausstattung (25 Büroräume, die mit ein bis zwei Arbeitsplätzen ausgestattet sind, dazu einige weitere Räume u. a. für das Phonetiklabor und die Bibliothek, sowie teilweise gemeinsam genutzte Seminarräume) ist nach Auskunft des ZAS insgesamt ausreichend. Wenn sich mehrere Gastwissenschaftler gleichzeitig am ZAS aufhielten, könne es jedoch zu Engpässen kommen. Das Phonetiklabor verfügt über einen Aufnahme- und Experimentalraum von Studioqualität und einen Auswerteraum. Apparatives Kernstück sind der elektromagnetische Artikulograf zur Erfassung von Zungen/ Lip-

pen/ Kieferbewegung und der Laryngograf zur Erfassung des Schwingverhaltens der Stimmlippen. Insgesamt wird die instrumentelle Ausstattung als zufrieden stellend eingeschätzt, obschon nach Einschätzung des ZAS in absehbarer Zeit größere Neuinvestitionen in der (zum großen Teil älteren) Computerausstattung erforderlich sein werden.

Die Ausstattung mit Sach- und Investitionsmitteln ist nach eigener Darstellung insgesamt ausreichend. Wenn sich das Forschungsgebiet des ZAS jedoch in Richtung Kognitionswissenschaft oder Computerlinguistik ausdehnen sollte, wären nach Ansicht des ZAS Neuinvestitionen fällig, die über den geplanten Rahmen hinausgehen würden. Die Ausstattung mit Personalmitteln wird in Bezug auf die wissenschaftlichen Stellen der Grundausrüstung als unzureichend eingeschätzt. Für eine kontinuierliche Arbeit an einem Forschungsprogramm der Größe, wie es derzeit am ZAS ausgeführt wird, sind nach Auffassung des Instituts mindestens drei, besser vier Stellen aus der Grundausrüstung nötig, die den Aufgaben entsprechend auch als Dauerstellen besetzbar sein sollten.

A.IV. Veröffentlichungen, Tagungen und Gastaufenthalte

Die Darstellung der Arbeitsergebnisse für die wissenschaftliche Öffentlichkeit erfolgt durch Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken und Monographien, ferner in Tagungen und Workshops im In- und Ausland. Zudem gibt das ZAS eine eigene Schriftenreihe heraus, die *ZAS Papers in Linguistics*, in der bisher 33 Hefte vorliegen und die seit 2002 auch über das Internet zugänglich ist. Die Mitarbeiter des Instituts haben im Jahr 2003 (2002)

- 18 Monographien (2002: 12),
- 57 Beiträge zu Sammelwerken (2002: 25),
- 18 Aufsätze (2002: 21) in fremden Zeitschriften und 7 Aufsätze (2002: 1) in eigenen Zeitschriften publiziert sowie
- 135 Vorträge (2002: 113) an wissenschaftlichen Institutionen und Tagungen gehalten.

Eigenen Angaben zufolge war das ZAS von 2001 bis Juli 2004 (Ko-) Organisator von insgesamt 15 größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, die teilweise in Kooperation mit Universitäten (Konstanz, Amsterdam, Tübingen) durchgeführt wurden. In derselben Zeit haben ZAS-Mitarbeiter insgesamt 243 Vorträge an auswärtigen Fachtagungen gehalten. Davon wurden 80 Beiträge von den auswärtigen Veranstaltern finanziert.

Für die Darstellung der eigenen Arbeit für eine breitere Öffentlichkeit bildet die *Lange Nacht der Wissenschaften* das wichtigste Forum, an dem sich das ZAS seit dem Beginn im September 2001 mit einer großen, Computeranimationen und die Teilnahme an Experimenten einschließende Ausstellung zur sprachwissenschaftlichen Forschung beteiligt. Seit dem Sommersemester 2003 wird am ZAS zudem eine Vortragsreihe *ZAS Kolloquium* durchgeführt, deren Aufgabe es ist, sprachwissenschaftliche Themen einem breiteren Publikum nahe zu bringen. Dabei werden nach eigenen Angaben auch und gerade Jugendliche und Kinder als wichtige Adressaten betrachtet, was sich auch in Besuchen von Schulklassen am ZAS, sowie in Vortrags- bzw. Beratungsbesuchen von ZAS-Mitarbeitern an Schulen und Kindergärten widerspiegelt. Für die Kommunikation sowohl mit der wissenschaftlichen als auch mit einer breiteren Öffentlichkeit bildet das Internet ein wichtiges Instrument, mit dem das ZAS über seine Webseite (www.zas.gwz-berlin.de) eine breite Palette an Informationen und Dienstleistungen bietet.

Der Einladung von Gastwissenschaftlern spricht das ZAS einen hohen Stellenwert zu. 81 Wissenschaftler aus nationalen und internationalen Instituten haben in den Jahre 2001 bis 2004 einen (mindestens 5 Tage dauernden) Forschungsaufenthalt am ZAS verbracht. Dreizehn Mitarbeiter des ZAS waren im selben Zeitraum als Gastwissenschaftler an anderen Instituten im In- und Ausland beschäftigt. Für die Einladung von Wissenschaftlern sind nach Darstellung des Instituts zwei Kategorien von Aufenthalten zu unterscheiden, mit denen unterschiedliche Zielrichtungen verfolgt werden. Die Möglichkeit, Gastwissenschaftler aus Anlass einer Tagung einzuladen, erlaubt die Ausrichtung erstrangig besetzter Workshops und Tagungen mit präzise eingegrenztem thematischem Schwerpunkt, was bei regulären Tagungen mit call-for-papers oft nicht in diesem Maße möglich ist. Aufenthalte auswärtiger Wissenschaftler von mehreren Wochen oder – meist mit anderweitiger Unterstützung – von mehreren Monaten eröffnen den Mitarbeitern die Möglichkeit, kleine Forschungsprojekte zu definieren und zusammen zu bearbeiten. Dass von hochrangigen Wissenschaftlern Interesse an einem Aufenthalt angemeldet wird, ist nach Auffassung des ZAS ein wichtiges Indiz seines internationalen Rangs.

A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Kooperationen

Das ZAS pflegt sehr enge Beziehungen mit der Humboldt-Universität, insbesondere mit dem dortigen Institut für deutsche Sprache und

Linguistik, das auf personeller Ebene eng mit der Leitung des ZAS verflochten ist. Des Weiteren bestehen Beziehungen zu den anderen Berliner Universitäten und zu den Hochschulen in Potsdam, Leipzig, München, Kiel, Konstanz und Frankfurt, die sich auch in konkreten Kooperationsprojekten äußern. Zumeist sind in diesen Fällen die Projektleiter an der auswärtigen Universität angesiedelt.

Neben diesen institutionalisierten Kooperationsbeziehungen besteht eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Universitäten Potsdam (u. a. mit dem von der DFG finanzierten Projekt „Milde Kontextsensitivität & Bewegung“), München (mit dem Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation), Frankfurt (mit dem Graduiertenkolleg „Satzarten“) und Tübingen (mit dem SFB 441), sowie mit den Universitäten Amsterdam und Stanford, dem ICP Grenoble, der Universität Leiden und der School of African and Oriental Studies in London. Im Rahmen der German-Israel Foundation (GIF) und des Deutsch-Israelischen Projektbüros (DIP) sind nach Angaben des ZAS Forschungsprojekte mit den Universitäten Jerusalem und Bar Ilan beantragt, jedoch nicht bewilligt worden. Gegenwärtig läuft ein Projektantrag zu einem interdisziplinären Deutsch-Französischen Netzwerk von Forschungslaboratorien im Rahmen des französischen P2R-Programms.

Darüber hinaus pflegt das ZAS auch engere Arbeitsbeziehungen zu außeruniversitären Einrichtungen wie dem Institut für deutsche Sprache in Mannheim, dem Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig und dem Projekt „Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Die Zusammenarbeit mit nicht-wissenschaftlichen Einrichtungen beschränkt sich auf die Beantwortung von Anfragen zu bestimmten Themen. Zwar stehe das ZAS einer Zusammenarbeit mit Wirtschaft, Medien oder Politik nicht ablehnend gegenüber, doch sei sein Forschungsgegenstand nicht direkt in praktische Nutzung umsetzbar.

Die internationale Zusammenarbeit spielt für das ZAS eine zentrale Rolle, was auch aus dem Tagungsprogramm, aus der Liste der Gastwissenschaftler, aus den Forschungsaufenthalten seiner Mitarbeiter sowie den Publikationen ersichtlich wird. Gerade ist ein Antrag bei der EU-finanzierten Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) auf eine Sommerschule bewilligt worden, zudem bildet das ZAS seit dem Sommer 2004 das Zentrum eines von der DFG bewilligten Wissenschaftlichen Netzwerkes mit Teilnehmern aus den Universitäten Bicocca (Mailand) und dem MIT, sowie weiteren Instituten aus Frankreich und Deutschland. Ein im Jahre 2003 gestellter Verbundantrag im Rahmen von Marie Curie Research Training Network, an dem universitäre Institutionen aus Tromsø, Paris, Barcelona, Budapest,

Utrecht und Pisa teilgenommen hatten, sei zwar sehr gut beurteilt, jedoch nicht bewilligt worden.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Mitarbeiter des ZAS bieten häufig Lehrveranstaltungen an, insbesondere an den drei Berliner Universitäten sowie an der Universität Potsdam, aber auch an anderen Hochschulen im In- und Ausland. In den Jahren 2001 bis 2004 haben sie nach eigener Darstellung insgesamt 250 Lehrveranstaltungen gehalten. Am Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität bestreitet das ZAS damit fast die gesamten Veranstaltungen zur Phonologie. Darüber hinaus wirken Institutsmitarbeiter oft bei der Betreuung fortgeschrittener Studenten, insbesondere der Stipendiaten des Graduiertenkollegs „Ökonomie und Komplexität in der Sprache“ (HU Berlin und Uni Potsdam), mit.

Darüber hinaus bieten die etwa 15 Hilfskraftstellen fortgeschrittenen Studierenden die Möglichkeit, in die Forschung eingeführt zu werden. Ihre Aufgaben sind mehrheitlich sehr anspruchsvoller Natur und umfassen unter anderem die Durchführung von Korpusrecherchen, Analysen und Auswertungen von Labordaten sowie die Erstellung von Datenbanken zu sprachlichen Phänomenen. Die Veranstaltungen des ZAS, ebenso wie seine Mittel und Einrichtungen (Bibliothek, Phonetiklabor), stehen für fortgeschrittene Studierende sowie für Lehrveranstaltungen zur Verfügung.

In den Jahren 2002 bis 2004 wurden nach Angaben des ZAS sieben Dissertationen und vier Habilitationen abgeschlossen. Am ZAS betreuen und betreuen ZAS-Mitarbeiter insgesamt 14 Doktorandinnen und Doktoranden von Universitäten aus Berlin, Potsdam, Tübingen, Halle-Wittenberg, Utrecht, Calgary und Edinburgh. Darüber hinaus sind die Projektleiter auch für andere Promovenden als Betreuer tätig.

Seit 1997 haben ZAS-Mitarbeiter auf acht internationalen Sommerschulen Kurse gehalten. Eine dieser Sommerschulen (1999), die sich in erster Linie an Doktorand/Innen, Postdoktorand/Innen und Wissenschaftler/innen richten, hat im ZAS selbst stattgefunden.

A.VI. Künftige Entwicklung

Die Zukunft des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes wird nach Einschätzung des ZAS durch vier hauptsächliche Entwicklungen charakterisiert sein. Erstens hoffe man auf eine stärkere Konsolidierung der verschiedenen Erklärungsmodelle in der Sprachwissenschaft, da

sowohl formalistische als auch funktionalistische Argumentationsweisen von Bedeutung seien.

Zweitens rechnet das ZAS mit einer noch engeren Vernetzung der Sprachwissenschaft mit der Kognitionswissenschaft, den Neurowissenschaften und der Biologie. Schon heute seien beispielsweise Erkenntnisse zur präsprachlichen Kategorisierung von Objekten oder Beobachtungen zu neurophysiologischen Vorgängen beim Verstehen sprachlicher Ausdrücke wesentlich für die Fundierung sprachwissenschaftlicher Theorien, während umgekehrt die sprachwissenschaftliche Forschung einen Grundpfeiler der Kognitionswissenschaften darstelle. Der Schwerpunkt der Arbeit des Instituts liege gegenwärtig nicht auf diesem Gebiet, doch es sei geplant, diese Komponente seines Forschungsbereiches in Zukunft zu verstärken.

Eine dritte Entwicklung führt nach Ansicht des ZAS hin zu einer besseren Absicherung und Dokumentation der empirischen Datenbasis. Dies gelte sowohl für Phänomene relativ gut bekannter Sprachen – etwa zu möglichen syntaktischen Variationen und damit assoziierten Interpretationen – als auch für weniger bekannte und insbesondere für bedrohte Sprachen. Nach eigener Darstellung geraten diese Aspekte zunehmend in den Fokus der Arbeiten des ZAS, so beispielsweise im Spracherwerbsprojekt und in den Projekten mit Feldforschungskomponenten.

Viertens wird nach Auffassung des Instituts die Bedeutung der Informatik für die Sprachwissenschaft weiter zunehmen, und zwar sowohl als Forschungsinstrument wie als Anwendungsfeld. Als Forschungsinstrument werde sie am ZAS derzeit unter anderem in den Projekten mit korpuslinguistischer Komponente und zu Modellierungszwecken im Phonetikprojekt und in dem Projekt zur Optimalitätstheorie genutzt. Im engeren Sinne anwendungsbezogene Forschungsprojekte seien am ZAS nicht durchgeführt worden, doch man plane in Zukunft eine stärkere Berücksichtigung von Anwendungsaspekten, vor allem durch die Kooperation mit Praxispartnern aus der Medizin, der Pädagogik und der Informatik.

Im Hinblick auf die institutionellen Entwicklungsperspektiven betrachtet das ZAS die inhaltliche und administrative Unabhängigkeit sowie eine ausreichende personelle Grundausstattung als zentral. Auch die bisher relativ geringe Lehrverpflichtung, die in der außeruniversitären Stellung des Zentrums begründet liege, bilde eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit des ZAS, da die Forschungsarbeit dadurch eine klare Priorität bekomme und den Mitarbeitern zudem die Möglichkeit eingeräumt werde, wichtige Leistungen für Tagungen, Publikationen und Vorlesungsreihen zu erbringen. Dies mache das ZAS auch für Gastwissenschaftler attraktiv, die einen wichtigen Bei-

trag zur Profilbildung des Zentrums leisteten. Im Gegensatz zu den thematisch oft enger definierten Sonderforschungsbereichen könne am ZAS breiter und thematisch vielfältiger verzahnte Forschung betrieben werden.

Eine engere Anbindung an die Hochschule, die die schon bestehenden Kooperationen im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Forschungsprojekten sowie Vortrags- und Tagungsprogrammen noch vertiefen könnte, sollte nach Ansicht des ZAS auf jeden Fall versuchen, eine „Halbdistanz“ zur Universität unter den oben formulierten Bedingungen zu bewahren.

B. Bewertung

B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit

Das Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (ZAS) wurde 1996 auf der Grundlage von Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegründet. Es arbeitet an der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten menschlicher Sprachen und deren Erklärung. Der Schwerpunkt liegt in einer an Fragestellungen der theoretischen Linguistik orientierten sprachvergleichenden und typologischen Forschung.

Seit seiner Gründung hat sich das ZAS zu einem national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Es gehört zu den international führenden Instituten auf dem Gebiet der sprachvergleichenden und typologischen Forschung. Die Max-Planck-Institute in Nijmegen (MPI für Psycholinguistik) und Leipzig (MPI für Neuropsychologische Forschung), die sich mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigen, unterscheiden sich in der Schwerpunktsetzung von den Arbeiten des ZAS. Dessen besonderes Profil erwächst aus der Verbindung von theoretischer Arbeit, für die es eine Vielzahl theoretischer Kompetenzen auf hohem Niveau gibt, einerseits, und sprachvergleichendem Vorgehen, das auf eine Fülle außereuropäischer Sprachen zurückgreifen kann, andererseits. Das Potential dieser am ZAS mit außergewöhnlicher Stringenz entwickelten Forschungsrichtung ist auch für die kommenden Jahre als beträchtlich einzuschätzen. Eine Verlagerung seines Arbeitsfeldes (etwa auf Informations- oder Kognitionswissenschaften) erscheint daher weder notwendig noch sinnvoll.

Es ist dem ZAS trotz stagnierender Grundfinanzierung gelungen, seine nationale und internationale Sichtbarkeit und seine Verankerung in der Forschungslandschaft zu sichern. Dies verdeutlicht sich an einer Vielzahl von nationalen und internationalen Kooperationen, an der hohen Drittmittelerwerbung, an einer großen Zahl von sehr guten Publikationen sowie an der Anzahl und Qualität der vom ZAS ausgerichteten Tagungen. Die Bedeutung des ZAS zeigt sich darüber hinaus auch an der großen Anzahl renommierter Gastwissenschaftler aus dem In- und Ausland, die das ZAS in den letzten Jahren sowohl für Tagungen als auch für einige Wochen oder Monate währende Forschungsaufenthalte gewinnen konnte. Die Möglichkeit, auswärtige Wissenschaftler gezielt – im Rahmen einer thematisch eng umrissenen Tagung oder für die gemeinsame Bearbeitung kleinerer Forschungsprojekte – einzuladen, hat maßgeblich zur Stärkung seines Forschungsprofils beigetragen.

Eine stärkere Fokussierung wäre künftig denkbar, indem die Zahl der untersuchten Phänomene reduziert und die Zahl der zur Verfügung stehenden Methoden erhöht wird, mit denen diese Phänomene dann in größeren Einheiten bearbeitet würden. Die empirische Basis könnte durch Einbindung weiterer außereuropäischer Sprachen noch verbreitert werden. Dann würde das Zentrum zugleich einen noch wertvolleren Beitrag zur Dokumentation der vielen vom Aussterben bedrohten Sprachen liefern.

Die Erhaltung dieses erfolgreichen und renommierten Instituts, das sich unter dem ‚Markenzeichen‘ ZAS eine auch international herausragende Stellung im Bereich der sprachvergleichenden und typologischen Forschung erarbeitet hat, ist aus fachlicher Perspektive sehr zu empfehlen.

B.II. Zur Organisation und Ausstattung

Zur Organisation

Das ZAS gehört zu den Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin, die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert sind. Neben den Organen des Vereins (Vorstand und Mitgliederversammlung) wird das ZAS von einem eigenen Wissenschaftlichen Beirat unterstützt, dessen Funktion zurzeit – der Satzung gemäß – primär beratend ist. Im Hinblick auf die Frage der möglichen zukünftigen institutionellen Form des ZAS wird empfohlen, die Stellung des Wissenschaftlichen Beirats zu stärken und ihm weiter reichende Funktionen zu übertragen, die insbesondere Fragen der Qualitätssicherung wie auch der Wirtschaftsplanung betreffen. Darüber hinaus könnte er Aufgaben bei der Festlegung der Forschungsprogramme

sowie der Auswahl neuer Mitarbeiter übernehmen, vor allem im Hinblick auf die Besetzung von Leitungspositionen.

Gegenwärtig ist die Zentrumsstruktur stark an dem auf Teilprojekte ausgerichteten Modell der Sonderforschungsbereiche orientiert. Das passt zur Untersuchung vielfältiger Phänomene in einer kleinteiligen Struktur. Dagegen liegt für das Zentrum, wie oben ausgeführt, eher ein Modell nahe, das die Zahl der untersuchten Phänomene reduziert, die Zahl der zur Verfügung stehenden Methoden dagegen erhöht. In Bezug auf die institutionelle Struktur bietet sich dabei die Form eines „Center of Advanced Studies“ als sinnvolles Modell an, wobei das ZAS – im Gegensatz etwa zum Berliner Wissenschaftskolleg – in jedem Falle themengebunden bleiben müsste. Eine besondere Rolle kommt in diesem Zusammenhang dem Gästeprogramm zu, das auch länger dauernde Aufenthalte hoch qualifizierter Wissenschaftler ermöglichen müsste. Deren gezielte Einladung und ihre Einbindung in die laufende Projektarbeit würden in Bezug auf die inhaltliche Fokussierung wie auch die Profilierung des Zentrums einen maßgeblichen Beitrag leisten und die Attraktivität des ZAS weiter steigern.

Generell werden die Stärkung und der Ausbau der vorhandenen Struktur- und Verfahrensregeln empfohlen. Die Leitungsstruktur – ein Direktor und zwei Assistenzdirektoren mit eigenen thematischen Unterbereichen – hat sich bewährt und sollte auch in einer zukünftigen institutionellen Form beibehalten werden.

Zur Ausstattung

Der Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1994, den Kern eines Zentrums, etwa einem Drittel des Gesamtaufwandes entsprechend, durch das Sitzland zu finanzieren, hat das Land Berlin entsprochen. Im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter hat sich im Verhältnis zwischen institutionellen Stellen (5 Planstellen) und Drittmittelstellen (23) indes eine erhebliche Diskrepanz entwickelt. Mit Ausnahme des Direktors, der von der Humboldt-Universität finanziert wird, sind zudem alle Mitarbeiter zeitlich befristet angestellt. Somit ist zwar auf der einen Seite eine hohe personelle Flexibilität gewährleistet, doch auf der anderen Seite führt das Fehlen langfristiger Perspektiven vor allem bei leitenden Positionen (Assistenzdirektoren und Projektleiter) zu einer hohen Fluktuation.

Da insbesondere auf der Ebene der Assistenzdirektoren Arbeitszeit und Forschungskapazität in hohem Maße durch wissenschaftsorganisatorische Aufgaben wie die Vorbereitung von Tagungen, Kolloquien und Herausgeberschaft gebunden werden, wäre gerade für diese Stellen eine längerfristige Perspektive wichtig, wobei zugleich

die Qualifikationsanschlüsse dieser Mitarbeiter im Auge behalten werden sollten. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang ein zeitweiliger Austausch mit Mitarbeitern der Universität, um möglichst vielen Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit zu intensiver Forschung *und* Lehre zu bieten. Wichtig wäre dabei, dass die Stellen unabhängig von ihrer befristeten Besetzung unbefristet zur Verfügung stehen.

Für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Grundausrüstung und für Projektstellen sind kürzere Befristungen denkbar. Letztere sollten jedoch in jedem Fall über die momentanen Projektlaufzeiten von 2-3 Jahren hinausgehen, da die Antragsstellung ansonsten zu große Kapazitäten bindet.

Der Grundhaushalt der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin ist seit 2001 nicht erhöht worden, obschon die Ausgaben insbesondere infolge der regelmäßigen tariflichen Gehaltserhöhungen stetig angestiegen sind. Die drei Zentren (neben dem ZAS das Zentrum Moderner Orient und das Zentrum für Literaturforschung) sind daher strukturell unterfinanziert und können zurzeit nicht alle Stellen (voll) besetzen. Die Ausfinanzierung des Stellenplans der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin insgesamt würde nach Angaben der Zentren für das Jahr 2005 etwa 2,8 Mio. Euro erfordern, denen jedoch ein Etat von nur 2,24 Mio. Euro gegenübersteht. Aufgrund der hohen Einwerbung von Drittmittelpersonal ist die personelle Ausstattung des ZAS zurzeit zwar insgesamt zufrieden stellend, doch die Divergenzen von Stellenplan und Haushalt sollten in einer möglichen zukünftigen Finanzierung aufgehoben werden.

Der große Drittmittelanteil zeigt, dass die Drittmittelfähigkeit für die erfolgreiche Arbeit des ZAS von zentraler Bedeutung ist und somit auch in Zukunft gewährleistet sein muss. Sollte eine universitätsnahe Institutionalisierungsform gewählt werden, wäre zudem wichtig, dass die von ZAS eingeworbenen Drittmittel – anders als bisher – der Humboldt-Universität Berlin angerechnet werden könnten.

Die räumliche Ausstattung ist zurzeit insgesamt ausreichend. Sollte es jedoch zu der hier empfohlenen Neustrukturierung des Gästeprogramms kommen, müsste sichergestellt werden, dass auch für Gastwissenschaftler eine ausreichende Zahl an Arbeitsplätzen zur Verfügung steht.

B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das ZAS pflegt zahlreiche nationale und internationale Kooperationsbeziehungen mit Universitäten wie mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Ihren Ausdruck findet die intensive Zusam-

menarbeit vor allem in der gemeinsamen Bearbeitung von Forschungsprojekten, im Austausch von Gastwissenschaftlern sowie in der gemeinschaftlichen Ausrichtung größerer Tagungen. Zudem bildet das ZAS seit dem Sommer 2004 das Zentrum eines von der DFG bewilligten Wissenschaftlichen Netzwerkes mit Teilnehmern aus Deutschland, Frankreich, Italien sowie dem MIT.

Da der Direktor des ZAS, Herr Krifka, zugleich Professor an der Humboldt-Universität ist, sind die Beziehungen zwischen dem Institut und der HU, insbesondere dem dortigen Institut für deutsche Sprache und Linguistik, eng. Das ZAS spielt eine wichtige Rolle im Bereich der Nachwuchsförderung, da es nicht nur in der Lehre sehr aktiv ist, sondern den Studierenden im Rahmen von Hilfskraftstellen oder durch die Betreuung von Qualifikationsarbeiten auch die Möglichkeit bietet, in die Forschung eingeführt zu werden.

Ein weiterer Ausbau der von beiden Seiten positiv beurteilten Beziehungen zur Humboldt-Universität wäre – auch im allgemeinen Sinne einer Stärkung der Universitäten als Zentren für Lehre und Forschung – erstrebenswert. Bei einer engeren Anbindung an die Universität müsste jedoch gewährleistet werden, dass die Unabhängigkeit des ZAS sowohl in finanzieller als auch in inhaltlicher Hinsicht gewahrt bliebe. Die Eingliederung in das Institut für deutsche Sprache und Linguistik wird daher nicht empfohlen.

Das ZAS sollte vielmehr als eine fakultätsunabhängige Einheit konstituiert werden und selbst entscheiden können, in welcher Form und Intensität es mit anderen universitären Instituten kooperiert. So waren Mitarbeiter des ZAS an der Konzeption des von der Humboldt-Universität geplanten interfakultären (virtuellen) „Instituts für sprachliche Bedeutung“ maßgeblich beteiligt. Angesichts der aktuellen und der empfohlenen künftigen thematischen Ausrichtung des ZAS sollte es sich in diesem Zusammenhang nur soweit einbringen, wie es für sein spezifisches Profil nützlich ist.

Im Falle einer engeren Anbindung an die Universität wird empfohlen, die Lehrbelastung im Interesse einer möglichst umfänglichen Forschungszeit zu begrenzen. Denkbar erscheint ein zentrenbezogenes Deputat, das flexibel unter den Mitgliedern aufteilbar sein könnte. Es sollte sich bei erfolgreicher Einwerbung von Drittmitteln für Personal nicht erhöhen.

Die Lehre wird auch künftig für die Mitarbeiter des ZAS von erheblicher Bedeutung sein, da nicht zuletzt die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses auch fundierte Lehrerfahrungen erfordert. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass Nachwuchswissenschaftler nicht nur speziell auf die eigenen Forschungen ausgerichtete,

sondern auch grundlagenorientierte Seminare anbieten. Nur so können sie sich die notwendige, breit angelegte Qualifikation verschaffen, die das ganze Spektrum wissenschaftlicher Laufbahnen eröffnet. Daher erscheint es allgemein wichtig, die rechtlichen Voraussetzungen für eine verstärkte Lehrtätigkeit der aus Drittmitteln finanzierten Mitarbeiter zu schaffen.

Von Seiten der Humboldt-Universität wurde die prinzipielle Bereitschaft signalisiert, dem ZAS bei einer engeren Anbindung einen weitgehend unabhängigen Status zu gewähren, bei dem es über eigene, von Land und Dritten finanzierte Stellen und Mittel verfügen könnte und Autonomie genösse. Dafür sieht die Verfassung der Humboldt-Universität die Möglichkeit vor, eigene institutionelle Einheiten in der Universität zu schaffen. Es bestehen schon konkrete Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen inneruniversitärer Institute wie beispielsweise dem Zentralinstitut Großbritannien oder dem Hermann von Helmholtz-Institut für Kulturtechnik. Eine Anbindung des ZAS an die Humboldt-Universität bei gleichzeitiger Wahrung einer weitgehenden Autonomie wird auch von Seiten des Landes unterstützt.

B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums

Das Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung hat sich in den Jahren seines Bestehens zu einem sehr erfolgreichen, national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Mit der Fokussierung auf eine an Fragestellungen der theoretischen Linguistik orientierten sprachvergleichenden und typologischen Forschung hat sich das Institut eine herausragende Stellung erarbeitet, die es aufgrund der vorhandenen Erfahrung einerseits und des weiterhin beträchtlichen Potentials dieses Forschungsgebietes andererseits noch weiter ausbauen kann. Für die Zeit nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Förderung durch die DFG am 31.12.2007 wird eine Fortführung des Zentrums unter Fokussierung der vorhandenen inhaltlichen Ausrichtung und seinem eingeführten ‚Markenzeichen‘ ZAS vor diesem Hintergrund als sehr gut begründet empfohlen. Die Frage der institutionellen Form bedarf dabei einer weiteren Konkretisierung, zu der folgende Bedingungen und Merkmale zählen:

Zunächst benötigt ein solches Zentrum eine solide Grundausstattung, die neben einer angemessenen Anzahl an Stellen für wissenschaftliches Personal (darunter ein Direktor mit zwei Assistenzdirektoren) auch Stellen für technische und administrative Aufgaben umfasst. Die Zusage für die Grundausstattung sollte bei vorgesehenen Zwischen-

evaluationen auf eine Periode von 12 Jahren angelegt sein. Die einzelnen Stellen sollten indes jeweils befristet besetzt werden.

Dadurch sollte die Drittmittelfähigkeit gesichert sein, um – zusätzlich zu der Grundausstattung – projektorientierte Finanzierungsmöglichkeiten für Doktoranden, Postdoc-Stellen sowie vor allem für Gastwissenschaftler zu eröffnen. Da die jetzigen, zwei bis drei Jahre umfassenden Förderungszeiträume große Forschungskapazitäten in die Antragsstellung abziehen, sollten die Förderungsperioden sich über vier oder besser fünf Jahre erstrecken.

Sowohl Grundlagenforschung als auch Lehre sollen zentrale Bestandteile des Zentrums bleiben, da zum einen die Einheit von Lehre und Forschung als wichtig erachtet wird, zum anderen auch die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Lehre gesichert werden muss. Um den Mitarbeitern hinreichend Zeit für die Forschung zu bieten, die insbesondere leitenden Wissenschaftlern häufig fehlt, werden jedoch reduzierte Lehrverpflichtungen empfohlen. Denkbar erscheint, ein Lehrdeputat für das gesamte Zentrum festzulegen, das je nach Bedarf in unterschiedlicher Weise auf die einzelnen Mitarbeiter verteilt werden könnte.

Angesichts der ohnehin engen Beziehung des ZAS zur Humboldt-Universität erscheint es grundsätzlich sinnvoll, die Nähe des Zentrums zur Universität anzustreben. Bei einer möglichen Einbindung in die Universität muss garantiert sein, dass dem Zentrum eine weitgehende Autonomie sowohl hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung als auch in Bezug auf die finanzielle Ausstattung (eigener, von pauschalen Kürzungen unabhängiger Haushalt) gewährt wird. Auch muss für Berufungen ein Verfahren gefunden werden, wonach diese zwar durch die Universität vorgenommen werden, jedoch gewisse Regelungen hinzutreten, die die Belange des ZAS sichern. Dabei kann z. B. an die Mitwirkung des Wissenschaftlichen Beirats oder das Einsetzen einer Findungskommission gedacht werden.

Anhang 1

Organigramm Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin

Stand: August 2004

Mitgliederversammlung

Freie Universität Berlin, vertreten durch den Ersten Vizepräsidenten Professor Dr. Klaus Hempfner

Humboldt-Universität Berlin, vertreten durch den Präsidenten Professor Dr. Jürgen Mlynek

Technische Universität Berlin, vertreten durch Professor Dr. Günter Abel

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, vertreten durch Dr. Wolf-Hagen Krauth, Direktor für Wissenschaftsadministration

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, vertreten durch den Präsidenten Professor Dr. Clemens Zintzen

Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, vertreten durch den Direktor Professor Dr. Ludwig M. Eichinger - Versammlungsleiter

Gründungsdirektoren der GWZ Berlin: Professor Dr. Peter Heine, Professor Dr. Dr. h.c. Eberhard Lämmert, Professor Dr. Ewald Lang

Direktorinnen und Direktor der GWZ Berlin: Professor Dr. Ulrike Freitag, Professor Dr. Manfred Krifka, Professor Dr. Sigrid Weigel

Vorstand

Professor Dr. Sigrid Weigel (Vorsitz.), Professor Dr. Ulrike Freitag, Professor Dr. Manfred Krifka

Geschäftsführer

Wolfgang Kreher

Gemeinsame Verwaltung

Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin, fon 030. 20 191 130, e-mail office@gwz-berlin.de, www.gwz-berlin.de

Geschäftsführer und Verwaltungsleiter: Wolfgang Kreher, Stv. Verwaltungsleiterin sowie Haushalt und Finanzen: Sylvia Obeth

Rechnungen, Dienstreisen und Beschaffung: Annerose Schröder, Personal und Gehalt: Ute Groß, Sekretariat: Andrea Watutin

Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin	Zentrum für Literaturforschung Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin	Zentrum Moderner Orient Kirchweg 33, 14129 Berlin
Direktor Prof. Dr. Manfred Krifka	Direktorin Prof. Dr. Sigrid Weigel	Direktorin Prof. Dr. Ulrike Freitag

<p>Assistenzdirektoren PD Dr. Regine Eckardt Dr. Hans-Martin Gärtner</p> <p>Projektleiter Phonetiklabor Professor Dr. Bernd Pom-pino-Marschall</p> <p>Sekretariat des Direktors Elke Dresler</p> <p>Bibliothek Irina Busse (Leiterin) Christel Sauer</p> <p>Systemadministration/ Technik Jörg Dreyer Alfred Haack</p>	<p>Ko-Direktor Dr. sc. Karlheinz Barck</p> <p>Forschungsdirektoren PD Dr. Bernhard Dotzler PD Dr. Robert Stockham-mer Dr. Martin Tremel</p> <p>Assistentin der Direktorin Heidemarie Keller</p> <p>Kulturelle Projekte Dr. Sabine Flach</p> <p>Bibliothek Ruth Hübner (Leiterin) Halina Hackert-Lemke</p> <p>Jana Lubasch</p> <p>Systemadministration Aleksandra Jovic</p>	<p>Vize-Direktor PD Dr. Achim von Oppen</p> <p>Externe Beziehungen Dr. Sonja Hegasy</p> <p>Assistentin der Direktorin Bettina Gräf</p> <p>Sekretariat der Direktorin Dorothee Peter</p> <p>Presse Claudia Schulz</p> <p>Publikationen Margret Liepach</p> <p>Bibliothek Heidemarie Dengel (Leiterin) Marta Schultz</p> <p>Netzadministrator Michael Schultz</p>
<p>Projekte ZAS <i>Austronesische Satzstruktur</i> Leiter: Dr. Gärtner</p> <p><i>Bidirektionale Optimalitätstheorie</i> Leiter: PD Dr. Jäger, Prof.</p> <p><i>Erwerb sprachlicher Markierungen</i> Leiter: Prof. Dr. Wissenborn, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Focus in Southern African Languages</i> Leiter: PD Dr. Güldemann, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Manner alternations in phonology</i> Leiter: Prof. Dr. Pompino-Marschall</p> <p><i>Morphologische Komplexität</i></p>	<p>Projekte ZFL <i>Afrika <-> Europa</i> Leiter: PD Dr. Stockham-mer</p> <p><i>Archäologie der Moderne</i> Leiter: Prof. Dr. Scherpe, Dr. Münz-Konen</p> <p><i>Charis und Charisma</i> Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Lämmert</p> <p><i>Erbe, Erbschaft, Vererbung</i> Leitung: Prof. Dr. Weigel, Prof. Dr. Jussen</p> <p><i>Generation</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel</p> <p><i>Grundlagen: 'Andere Moderne'</i> Leiter: PD Dr. Stockham-mer</p>	<p>Projekte ZMO <i>Armeereform und Elitenbewegungen</i> Dr. Bettina Dennerlein, Dyala Hamzah, Dr. Odile Moreau</p> <p><i>Erlebnis und Diskurs</i> Peter Wien</p> <p><i>Indischer Ozean</i> Dr. Katharina Bromber, Patrick Krajewski</p> <p><i>Islamische Mission</i> Dr. Chanfi Abdallah Ahmed, PD Dr. Achim von Oppen, Tabea Scharrer</p> <p><i>Transkulturelle Vermittlung islamischen</i></p>

<p>Leiter: Prof. Dr. Plank, Prof. Dr. Krifka <i>Paralellismus in der Grammatik</i> Leiter: Prof. Dr. Lang <i>Phonetik - Artikulatorische Ökonomie</i> Leiter: Prof. Dr. Pompino-Marschall <i>Syntax und Semantik von Fragen und Antworten</i> Leiter: Prof. Dr. Krifka, PD Dr. Eckardt <i>Typologie der Kontrollverben</i> Leiterin: PD Dr. Stiebels <i>Variationsbereich Satzoptimalität</i> Leiter: PD Dr. Maienborn <i>Verb-Zweit/Verb-Letzt-Sätze</i> Leiter: Dr. Gärtner <i>Wissenschaftliches Netzwerk</i> Leiter: PD Dr. Sauerland</p>	<p><i>Grundlage Wissenschaftsgeschichte</i> Leiter: PD Dr. Dotzler <i>Körperschaften</i> Leiter: Prof. Dr. Koschorke <i>Lichtenberg'sche Figuren</i> Leiter: Dr. Kliche <i>Loch-Messung</i> Leiter: Dr. Schöffner <i>Russische Erinnerungsliteratur</i> Leiter: Prof. Dr. Kissel <i>Säkularisierung</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel <i>Stadträume</i> Leiter: Prof. Dr. Lenz <i>Susan Taubes-Archiv</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel <i>Trennungsgeschichte</i> Leiter: Dr. sc. Barck <i>Wissenschaftsverständnis</i> Leiterin: Dr. Boden <i>Zeitbudgets</i> Leiter: PD Dr. Dotzler</p>	<p><i>Wissens</i> PD Dr. Friedrich Reetz, Dr. Farish Noor <i>Translokaltät im Sahara-Sahel-Raum</i> Dr. Elisabeth Boesen, Dr. Baz Lecocq, Dr. Laurence Marfaing <i>Weltkriege und Weltsichten</i> Dr. Katharina Lange, Lutz Rogler</p>
<p>Wissenschaftlicher Beirat ZAS Prof. Dres. Östen Dahl, Univ. Stockholm; Carlos Gussenhoven, Univ. Nijmegen; Helen de Hoop, Univ. Nijmegen; Ekkehard König, FU Berlin; Angelika Kratzer, Univ. Massachusetts at Amherst; Wolfgang Sternefeld, Univ. Tübingen; Dieter Wunderlich, Univ. Düsseldorf</p>	<p>Wissenschaftlicher Beirat ZFL Prof. Dres. Dan Diner, Univ. Leipzig; Jürgen Fohrmann, Univ. Bonn; Winfried Menninghaus, FU Berlin; Hans-Jörg Rheinberger, MPI für Wissenschaftsgeschichte; Monika Wagner, Univ. Hamburg; Samuel M. Weber, Northwestern Univ. und Leiter des UCLA Paris Program in Critical Theory; Horst Wenzel, HU Berlin</p>	<p>Wissenschaftlicher Beirat ZMO Prof. Dres. Ingeborg Baldauf, HU Berlin; Stig Förster, Univ. Bern; Bert Fregner, Univ. Bamberg (bis 2004); Theodor Hanf, Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts, Freiburg i. Breisgau, und des International Centre for Human Sciences, Byblos/Lebanon (ab 2004); Stefan Reichmuth, Ruhr-Univ. Bochum; Gerd Spittler, Univ. Bayreuth; Peter van der Veer, Univ. Utrecht</p>

Anhang 2

Stellenplan des Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (ohne Drittmittel)

Stand: 31.07.2004

Stellenbezeichnung	Wertigkeit der Stelle		Zahl der Stellen insgesamt (Soll)	davon tatsächlich besetzt (Ist)
	Plan	Ist		
Stellen für wissenschaftliches Personal	C4	C4	1	1
	BAT-O Ia	BAT-O Ib	1	0,5
	BAT-O Ia	BAT-O IIa	1	1
	BAT-O Ib	BAT-O Ib	1	1
	BAT-O IIa		1	0
Zwischensumme			5	3,5
Stellen für nichtwissenschaftliches Personal	BAT-O IVa/III	BAT-O IIa/III	2	2
	BAT-O IVb	BAT-O IVb	1	1
	BAT-O VII/Vc	BAT-O Vc	1	1
Zwischensumme			4	4
Insgesamt			9	7,5

Quelle: Angaben des ZAS

Anhang 3

Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal im Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung

	31.12.2003	31.07.2004
Grundausstattung Zuwendung Land Berlin		
Insgesamt	5	5
- darunter befristet besetzt	3,5	3,5
- darunter unbesetzt	1,5	1,5
- darunter beurlaubt	0	0
Bewilligung der DFG		
insgesamt	26	22
- darunter befristet besetzt	26	22
- darunter unbesetzt	0	0
- darunter beurlaubt	0	1
Einzel-sach-beihilfen		
insgesamt	2	1
- darunter befristet besetzt	2	1
- darunter unbesetzt	0	0
-darunter beurlaubt	0	0
Stellen für wissenschaftliches Personal gesamt		
insgesamt	33	28
- darunter befristet besetzt	31,5	26,5
- darunter unbesetzt	1,5	1,5
- darunter beurlaubt	0	1

Quelle: Angaben des ZAS

Anhang 4

Vom Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung eingeworbene Drittmittel (in Euro)

ZAS	2001	2002	2003	Summe
Bewilligung der DFG	937.111	1.022.367	1.213.571	3.173.049
Einzelbewilligungen DFG	303		32.323	32.626
Summe	937.414	1.022.367	1.245.894	3.205.675

Quelle: Angaben des ZAS

Anhang 5

Vom Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung eingereichte Unterlagen

- Antworten auf den Fragebogen des Wissenschaftsrates
- Kurzer Abriss der Geschichte des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft
- Organigramm
- Satzung
- Forschungsprogramm des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft 2003-2005
- Wirtschaftsplan 2004
- Jahresbericht 2002-2003
- Übersichten zur Stellenausstattung und Listen der Mitarbeiter/-innen im wissenschaftlichen Bereich nach Arbeitsgruppe, Dienstbezeichnungen, Alter und Eintrittsjahr, Geschlecht, Ausbildungsabschluss und Eingruppierung
- Liste der eingeworbenen Drittmittel 2001-2003 einschließlich Liste der jeweiligen Drittmittelprojekte
- Publikationsliste einschließlich quantitativer Übersicht 2001-2004
- Liste zu im Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft abgeschlossenen Promotions- und Habilitationsarbeiten, Lehrveranstaltungen von Mitarbeitern, Veranstaltungen der wissenschaftlich/technischen Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, Gastwissenschaftlern, Auslandsaufenthalten und Gremienzugehörigkeit 2001-2004
- Liste der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft
- Liste zu Kooperationsverträgen

**Bewertungsbericht zum
„Zentrum für Literaturforschung“ (ZfL), Berlin**

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	178
A. Darstellung	178
A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben	178
A.II. Arbeitsschwerpunkte	179
A.III. Organisation und Ausstattung	182
A.IV. Veröffentlichungen und Tagungen	186
A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	187
A.VI. Künftige Entwicklung	189
B. Bewertung	191
B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit	191
B.II. Zur Organisation und Ausstattung	193
B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	195
B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge für die zukünftige Struktur des Zentrums	197
Anhang 1-5	199

Vorbemerkung

Der vorliegende Bewertungsbericht zum Zentrum für Literaturforschung in Berlin ist in zwei Teile gegliedert. Der darstellende Teil ist mit dem Zentrum und dem Land abschließend auf die richtige Wiedergabe der Fakten abgestimmt worden. Der Bewertungsteil gibt die Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen, Strukturen und Organisationsmerkmale wieder.

A. Darstellung

A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben

Die sechs geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Potsdam und Leipzig wurden 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegründet, um einerseits die Fortführung einzelner positiv evaluierter Forschungsschwerpunkte aus der Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, hier das 1969 gegründete, interdisziplinäre Zentralinstitut für Literaturgeschichte (ZIL), zu ermöglichen. Andererseits sollte die „Gründung und Förderung von Zentren (...) der Erprobung eines innovativen Förderkonzepts für eine interdisziplinäre und kooperative, kulturwissenschaftlich und international ausgerichtete Forschung“ dienen.¹⁰² Damit verknüpft wurden folgende Zielsetzungen für die Arbeit der Zentren:

- Stärkung kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschung in oder in Verbindung mit den Universitäten,
- lokale Verankerungen und Kooperation mit den Universitäten,
- überregionale Wirkung und internationale Vernetzung,
- Zusammenführung empirischer Forschung und theoretischer Perspektiven und Methoden,
- Interdisziplinarität.

Als institutionelle Form, die die kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung eines Rahmenthemas mit wechselnden Schwerpunkten und Vorhaben ermöglichen sollte, wurden Zentren mit unabhängiger wissenschaftlicher Leitung, eigenständiger Verwaltung, eigenem Haushaltsplan, einer vom Land getragenen Grundausstattung (mit ca. zehn Stellen pro Zentrum) und einer zwei Drittel des Gesamtbud-

¹⁰² Vgl. zum folgenden auch Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd. II, Köln 1994, S. 57 ff., hier: S. 63 f.

gets umfassenden ergänzenden Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) empfohlen. Die DFG übernahm nach Absprache mit den beteiligten Ländern die Ergänzungsausstattung der Zentren nach Maßgabe von Begutachtungen bis zu einer Laufzeit von zwölf Jahren.

A.II. Arbeitsschwerpunkte

Das Zentrum für Literaturforschung (ZfL) betreibt philologisch-kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung, die zwei thematische Hauptakzente aufweist. Einerseits analysiert es die europäische Kulturgeschichte insbesondere im Hinblick auf die religionsgeschichtlichen Spuren der Modernisierung und Säkularisierung, die vielfach vergessen oder verborgen geblieben sind; andererseits untersucht das ZfL das Verhältnis von kulturellen und wissenschaftlichem Wissen und erforscht die Geschichte der zwei Kulturen der Natur- und Geisteswissenschaften, im Hinblick sowohl auf die Genese ihrer Entgegensetzung als auch auf den Austausch und Transfer zwischen verschiedenen Disziplinen. Das Forschungsprogramm des ZfL gründet auf der Überzeugung, dass die Kulturwissenschaften keine (neue) Disziplin darstellen, sondern eine Arbeit an Übergängen zu anderen Fächern und Gegenständen. Die Untersuchungen am Zentrum für Literaturforschung loten dabei den genuine Beitrag literaturwissenschaftlicher Kompetenzen für eine interdisziplinär angelegte kulturwissenschaftliche Forschung aus.

Ausgehend von den Projekten einer größeren Gruppe von ehemaliger Mitarbeitern der Akademie der Wissenschaften der DDR die positiv evaluiert worden waren, wurde das Forschungsprogramm zunächst im Sinne der Kohärenzbildung auf Schwerpunktthemen hin konzentriert. In einem längeren Diskussionsprozess, an dem die Mitarbeiter des ZfL und Fachvertreter der kooperierenden Universitäten teilnahmen, entstanden zunächst drei Forschungsschwerpunkte I „Schauplätze und Figuren einer europäischen Kulturgeschichte“, II „Literaturforschung und die Geschichte des Wissens und der Wissenschaften“ und III „Andere Moderne(n)“. Derzeit werden 16 Forschungsvorhaben im Rahmen der drei Forschungsschwerpunkte (FSP) verfolgt und demnächst abgeschlossen:

FSP I: Schauplätze und Figuren einer europäischen Kulturgeschichte

Der FSP I erprobt neuere medien- und kulturwissenschaftliche Theorien für eine Kulturgeschichte Europas, die sich jenseits geographischer Definitionen und chronologischer Narrative bewegt. Im Zentrum der Forschungen steht die Analyse der teils verdeckt wirksamen reli-

gionsgeschichtlichen Voraussetzungen kultureller und literarischer Phänomene. Zu diesem FSP zählen folgende fünf Projekte:

- Poetologie der Körperschaften,
- Figuren des ‚Sakralen‘ in der Dialektik der Säkularisierung,
- Charis und Charisma. Zur Idolatrie des ‚puer aeternus‘, einem leitenden Motiv in der Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts,
- Russische Erinnerungsliteratur und die Zivilisationsbrüche des 20. Jahrhunderts,
- Lochmessungen.

Zwei Projekte („Antike-Rezeption im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts“ und „Der engagierte Solitär“) wurden bereits abgeschlossen. Das Verbundprojekt „Europa. Aufschreibesysteme aus Codes, Medien und Künsten“ wurde nach der ersten Antragsphase nicht weiter gefördert. In Vorbereitung befindet sich ein Vorhaben zum Nachlass von Susan Taubes. Ein weiteres, von der Volkswagen Stiftung gefördertes Projekt zu „Erbe, Erbschaft, Vererbung“ ist an der Schnittstelle zum FSP II angesiedelt.

FSP II: Literaturforschung und die Geschichte des Wissens und der Wissenschaften (Literature & Science) (seit Ende 2000)

Gemeinsamer Fokus der Projekte im FSP II ist die Beziehung zwischen literarisch-kulturellem und disziplinärem Wissen. Die Vorhaben zeigen, dass es sich bei den so genannten zwei Kulturen der Natur- und Geisteswissenschaften nicht um zwei entgegen gesetzte, in sich kohärente „Blöcke“ handelt, sondern um zwei sich in komplexer Weise wechselseitig beeinflussende Wissensbereiche. Mit den weiter entwickelten Methoden der Literary Studies (d.h. der Philologie, Rhetorik-Forschung, Textkritik, Narratologie, Metaphorologie und Diskursanalyse) werden ausgewählte Konstellationen der komplexen Beziehungsgeschichte in vier laufenden Projekten bearbeitet:

- Lichtenbergsche Figuren: Physik und Ästhetik,
- Leonardo-Effekte: Exemplarische Konstellationen aus der Trennungsgeschichte von Natur- und Geisteswissenschaften 1800 – 1900 – 2000,
- Zum Wissenschaftsverständnis der Literaturwissenschaften in Deutschland in ihrem Bezug zu natur-, sozial-, technik- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen 1890-2000,
- Das Konzept der Generation: Zur narrativen, zeitlichen und biologischen Konstruktion von Genealogie.

2003 konnte das Projekt „Das ästhetische Wissen im Licht des Verhältnisses von Natur- und Geisteswissenschaften“ und eine Auftragsstudie zum „Zeitbudget der Mobilität in kulturgeschichtlicher Perspektive“ abgeschlossen werden.

Der FSP II richtet auch die Veranstaltungsreihe *WissensKünste* aus, die herausragende Natur- und Kulturwissenschaftler mit Künstlern zu einer bestimmten Themenstellung (wie „Schönheit zwischen Evolution und Experiment“) mit einander ins Gespräch bringt.

FSP III: Andere Moderne(n): Topographie, Archäologie (seit Ende 2000)

Im Zentrum des dritten Forschungsschwerpunktes steht eine kritische Neubewertung der Moderne, in der die nicht-europäische Gegenwart sowie ein von dieser Gegenwart aus geschärfter Blick auf die klassische Moderne und die Avantgarden in vergleichender Perspektive gerichtet wird. Drei Einzelvorhaben gehören zum FSP III:

- Die ‚anderen‘ Modernen New Yorks. Stadträume als Kontaktzonen kultureller Übersetzung,
- AFRIKA – EUROPA. Transporte, Übersetzungen, Migrationen des Literarischen,
- Archäologie der Moderne. Eine neue Sinneskultur im frühen 20. Jahrhundert.

Die methodischen Grundlagen der Arbeit des ZfL werden im Rahmen einer die Forschungsschwerpunkte übergreifenden „Arbeitsgruppe Philologie“ weiter entwickelt. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, ein kommentiertes Textbuch mit Quellentexten zur Geschichte philologischer Texte zusammenzustellen, die anschlussfähig sind für kulturwissenschaftliche Perspektiven. Damit werden unter Reflexion auf die Auseinandersetzung um den cultural turn der Literaturwissenschaften und ihre Rephilologisierung die historischen Voraussetzungen für das Forschungsprogramm des ZfL aufgearbeitet, nämlich „Philologie ALS Kulturforschung“ zu betreiben.

Hauptinteressenten der Arbeit des ZfL sind Wissenschaftler aus allen geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen sowie Naturwissenschaftler, die die kulturellen und epistemischen Grundlagen ihrer eigenen Arbeit reflektieren. Mit Veranstaltungen wie *WissensKünste* und *Literaturtage* will das ZfL eine breitere kulturelle und politische Öffentlichkeit erreichen.

Eigenen Angaben zufolge ist das Zentrum für Literaturforschung die einzige Einrichtung in Deutschland, die eine philologisch-kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung in der ganzen Spannung

zwischen religionsgeschichtlichen Bezügen auf der einen und wissenschaftsgeschichtliche Fragen auf der anderen Seite betreibt. Jedoch bestehen eine Reihe von Überschneidungen mit bestehenden Forschungsgruppen und Institutionen, so zum Beispiel mit den Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs in Köln (SFB 427 „Medien und kulturelle Kommunikation“), in Konstanz (SFB 485 „Norm und Symbol. Die kulturelle Dimension sozialer und politischer Integration“) und in Siegen (SFB 615 „Medienumbrüche, Medienkulturen und Medienästhetik zu Beginn des 20. Jahrhunderts und im Übergang zum 21. Jahrhundert“), aber auch mit dem Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der HU Berlin, mit dem Simon Dubnow Institut in Leipzig (zu Fragen der jüdischen Moderne und Säkularisierung), mit dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, mit den beiden kulturwissenschaftlich orientierten Sonderforschungsbereichen der FU Berlin (SFB 447 „Kulturen des Performativen“ und SFB 626 „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“), dem Graduiertenkolleg 245 „Repräsentation – Rhetorik – Wissen II“ in Frankfurt/Oder sowie mit dem Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen. Im Unterschied jedoch zu den genannten Einrichtungen sei das Spektrum der beteiligten Fächer am ZfL größer und die historische Forschung sei in eine begleitende systematische Theoriereflexion eingebunden.

Auch im internationalen Kontext sieht sich das ZfL als singuläre Einrichtung, weil die führenden Einrichtungen auf dem Gebiet der Philologie und Kulturwissenschaften auf dem Fellowprinzip basierten und daher seltener längerfristig ein gemeinsames Forschungsziel verfolgten (z.B. das Institute for Advanced Studies in Princeton, das Center for Behavioral Studies in Stanford oder das Internationale Forschungszentrum für Kulturwissenschaften in Wien (IFK)). In Frankreich wird die entsprechende Forschung von Einzelpersonlichkeiten an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS) in Paris oder von einigen Forschergruppen am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) betrieben.

A.III. Organisation und Ausstattung

Organisation

Das ZfL gehört zu den „Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin“, die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert sind. Organe des Vereins sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

Die Direktoren der drei Geisteswissenschaftlichen Zentren bilden den Vorstand, der etwa zweimonatlich tagt. Der Vorstand hat unverzüg-

lich nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres den Jahresabschluss aufzustellen und durch einen Geschäftsbericht zu erläutern. In der Planung und Durchführung ihrer Forschungsprogramme sind die Zentren selbständig. Die Direktoren werden zugleich als Professoren an jeweils eine der drei Berliner Universitäten berufen, die Mitglieder des Vereins sind. Das Nähere regelt ein Kooperationsvertrag zwischen dem Verein und den Universitäten. Die Direktorin des ZfL ist zugleich Professorin an der Technischen Universität Berlin (am Fachbereich 1 Kommunikations- und Geschichtswissenschaften). Die Direktoren sind für die Auswahl des Personals des jeweiligen Zentrums zuständig. Die Einstellung erfolgt durch den Vorstand. Die Planung der Forschungsprogramme stimmen die Direktoren mit den im Zentrum tätigen Wissenschaftlern ab.

Die Mitgliederversammlung besteht neben Vertretern der Freien Universität (FU) Berlin, der Humboldt-Universität (HU) und der Technischen Universität (TU) Berlin aus Vertretern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, dem Institut für deutsche Sprache, Mannheim und den drei Gründungsdirektoren der Zentren sowie den jeweils aktiven Direktorinnen bzw. Direktoren. Die Mitgliederversammlung, die in der Regel zweimal im Jahr zusammentritt, hat unter anderem die Aufgaben, den Wirtschaftsplan für das kommende Geschäftsjahr zu genehmigen, den Rechenschaftsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen und diesen zu entlasten, den Vorstand zu wählen sowie die Mitglieder der Wissenschaftlichen Beiräte der drei Berliner Zentren zu bestellen.

Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus höchstens sieben Mitgliedern aus dem In- und Ausland. Die Bestellung seiner Mitglieder erfolgt auf drei Jahre. Eine einmalige Wiederbestellung ist möglich. Der Wissenschaftliche Beirat berät den Direktor in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten. Er nimmt Stellung zu Berufungsvorschlägen für den jeweiligen Direktor gemäß den Regelungen des Kooperationsvertrages, zu den von den Geisteswissenschaftlichen Zentren vorgelegten Forschungs- und Entwicklungsprogrammen sowie zu den Grundsätzen der Wirtschaftsplanung.

Das ZfL hat ein regelmäßig tagendes Plenum eingerichtet, an dem alle Mitarbeiter des Zentrums teilnehmen. Darüber hinaus finden dreimal jährlich Klausurtagungen für alle Mitarbeiter statt. In den vierzehntägigen Arbeitssitzungen der Forschungsschwerpunkte, in den einzelnen Projektgruppen sowie auf der Leitungsebene werden methodische Fragen, Forschungsthemen und -perspektiven sowie das gesamte Forschungsprogramm diskutiert und (weiter)entwickelt. Der wissenschaftliche Beirat unterstützt diese Beratungen. Zudem wer-

den Gäste, Junior-Fellows und fachlich nahe stehende Wissenschaftler während Workshops, Symposien und Tagungen in den Diskussionsprozess mit einbezogen.

Für die Ausarbeitung und Beurteilung einzelner Projekte werden folgende Kriterien zugrunde gelegt: die Bedeutung für das Forschungsprofil des ZfL, die gesellschaftliche und wissenschaftstheoretische Relevanz der Fragestellung, der Reifegrad der Untersuchungsanordnung, die thematische und methodische Kohärenz innerhalb der Forschungsschwerpunkte sowie das Innovationspotential der Projektentwürfe. Die in diesem Sinne vom ZfL ausgewählten Vorhaben werden den Gutachtergremien zur letzten Auswahl vorgelegt.

Ausstattung

Der Wirtschaftsplan 2004 des Vereins der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin insgesamt weist für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz für alle drei Zentren gemeinsam jeweils rund 2,25 Mio. Euro pro Jahr an Ausgaben aus. Durch Einnahmen aus Vermietung in Höhe von gut 0,01 Mio. Euro verringern sich der Zuwendungsbedarf und damit die voraussichtlichen Zuwendungen des Landes Berlin für die Jahre 2003 und 2004 jeweils auf 2,24 Mio. Euro. Im Jahr 2004 entfielen davon rund 1,74 Mio. Euro (2003: 1,75 Mio. Euro) auf Personalausgaben und gut 0,5 Mio. Euro auf sächliche Verwaltungsausgaben (2003: 0,52 Mio. Euro).

Im Jahr 2004 erhielt das ZfL als Grundausrüstung anteilig 0,8 Mio. Euro aus den Zuwendungen des Landes Berlin für die Geisteswissenschaftlichen Zentren (einschließlich 0,081 Mio. Euro für die gemeinsame Verwaltung der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin). Darüber hinaus hat das ZfL im Jahr 2004 rund 1,2 Mio. Euro Ergänzungsausstattung von der DFG erhalten. Zudem hat es 0,4 Mio. Euro an Drittmitteln von der DFG, der VW-, der Humboldt- und der Fritz Thyssen-Stiftung, von der Stiftung Preußische Seehandlung sowie von der DLR eingeworben. Insgesamt beläuft sich das Drittmittelvolumen im Jahr 2004 auf 1,6 Mio. Euro.

Das ZfL verfügt über 5,5 Planstellen für wissenschaftliches Personal und 4 Planstellen für nicht wissenschaftliches Personal (Stand: 31.12.2004). Von den 5,5 Stellen für wissenschaftliches Personal sind 4 mit Wissenschaftlern besetzt; eine halbe Stelle ist mit nichtwissenschaftlichem Personal (Netzadministration) besetzt. Die 4 Planstellen des nichtwissenschaftlichen Bereichs sind alle besetzt. Insgesamt arbeiten 10 Mitarbeiter auf den 9,5 Stellen der Grundausrüstung. Aus Drittmitteln der DFG werden weitere 26 wissenschaftliche und 2 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter finanziert (einschließlich eines beurlaubten wissenschaftlichen Mitarbeiters). Insgesamt

samt beläuft sich die Zahl der Mitarbeiter auf 38. Von den zusammen genommen 33,5 Stellen für wissenschaftliches Personal sind 31 befristet besetzt. Aus der Grundausrüstung und Drittmitteln der DFG werden darüber hinaus 5 studentische Hilfskräfte finanziert. Für die gemeinsame Verwaltung der drei Geisteswissenschaftlichen Zentren sind 5 Mitarbeiter eingestellt.

Der ursprüngliche Stellenplan des Zentrums ist aufgrund der seit 1996 konstant gebliebenen Grundausrüstung bei steigenden Personalkosten nicht länger ausfinanziert. Daher konnte eine ursprünglich vorgesehene C3-Stelle nicht besetzt werden, so dass sich mehrere Aufgaben – von der Außenvertretung über die wissenschaftspolitische und administrative Verantwortung bis hin zu den laufenden Aufgaben – in der Person der Direktorin konzentrieren. Zudem wurde eine halbe Stelle für wissenschaftliches Personal für die Aufgabe der Netzadministration umgewidmet. Darüber hinaus bestehen laut Zentrum Lücken im Bereich der Organisation, Administration und Presse. Aus diesem Grund hat das ZfL die Stelle eines Forschungsdirektors in eine Stelle für Geschäftsführung bzw. Forschungskoordination umgewandelt und plant, eine halbe Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters auf 50% abzusenken und für Presseaufgaben zu reservieren. Die andere Hälfte dient der Ausfinanzierung der Grundausrüstung.

Von den 30 am ZfL beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeitern (Stand: 31.12.2004; ohne Doktoranden) sind 14 weiblich und 16 männlich.

Das Durchschnittsalter beträgt rund 44 Jahre. Von den 30 wissenschaftlichen Mitarbeitern sind 8 habilitiert und 20 promoviert. 11 wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen sind länger als 5 Jahre am ZfL beschäftigt, alle anderen wurden nach 1999 eingestellt.

Seit 2000 haben 13 wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen das ZfL verlassen, 7 davon haben einen Ruf auf eine Professur in Deutschland und einer einen Ruf ins Ausland (Pittsburgh) erhalten. Fünf weitere Mitarbeiter wechselten auf Assistenten- oder Mitarbeiterstellen an Universitäten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Das Zentrum gewinnt sein wissenschaftliches Personal im Wesentlichen aus Universitäten und Forschungsinstitutionen. Die Attraktivität des Zentrums und des Berliner Umfelds führen nach Angaben des ZfL zu einer überdurchschnittlich hoch qualifizierten Bewerbergruppe. Gelegentlich werden auch qualifizierte Doktoranden aus dem Umfeld aufgefordert, sich zu bewerben.

Das Institut verfügt über 19, größtenteils mit zwei oder mehreren Arbeitsplätzen ausgestattete Büroräume (jeweils mit PC, Internetanschluss und Telefon), die es – bis auf die Bewirtschaftungskosten – mietfrei vom Land zur Verfügung gestellt bekommt. Zwei der Räume sind Gastwissenschaftlern und Fellows vorbehalten. Gemeinschaftlich mit anderen Parteien im Haus werden ein Konferenzraum (max. 50 Plätze), zwei Seminarräume und ein Sitzungsraum genutzt. Im Haus befindet sich eine eigene Bibliothek. Für Symposien werden kostenpflichtig Räume angemietet.

Die in den Augen des ZfL zu geringen Kapazitäten im Bereich des Personals und der Räume führen zu Verzögerungen bei den Veröffentlichungen, insbesondere seitdem die Verlage Lektorat und Redaktion von Texten immer stärker in die wissenschaftlichen Institute hinein verlagern. Aufgrund fehlender Kapazitäten im Bereich der Netzadministration kann die Homepage nicht weiter entwickelt werden. Auch die Betreuung der Geräte und des Netzes leide. Zudem fehle aufgrund der personellen Unterbesetzung der Bibliothek ein angesichts der zersiedelten Bibliothekslandschaft in Berlin dringend erforderlicher Dienst zur Beschaffung von Forschungsliteratur.

A.IV. Veröffentlichungen und Tagungen

Adressat der Arbeit des ZfL ist neben der wissenschaftlichen Öffentlichkeit eine breiter interessierte kulturelle und politische Öffentlichkeit. Die wissenschaftlichen Ergebnisse werden auf der Jahrestagung, die jährlich wechselnd von einem Forschungsschwerpunkt vorbereitet wird, auf thematischen Tagungen des ZfL (3-4 pro Jahr), im Rahmen von öffentlichen Workshops, an denen sich auch Gastwissenschaftler beteiligen, sowie auf nationalen und internationalen Tagungen und Workshops präsentiert. In aller Regel werden die Ergebnisse in gedruckter Form als Einzelveröffentlichung vorgelegt. Sammelbände werden von mehreren Mitarbeitern gemeinsam herausgeben. Als besonders wichtige Publikation gelte das auf sieben Bände angelegte historische Wörterbuch „Ästhetische Grundbegriffe“, von dem bereits fünf Bände erschienen sind. Eigenen Angaben zufolge haben Mitarbeiter des ZfL im Jahr 2003 (2002)

- 17 Monographien (2002: 20),
- 66 Beiträge in Sammelwerken (2002: 112),
- 38 Aufsätze (2002: 34) in fremden Zeitschriften und 7 Aufsätze in eigenen Zeitschriften (2002: 2) veröffentlicht sowie
- 172 Vorträge (2002: 156) gehalten.

Nach Auskunft des Zentrums hat das ZfL in den Jahren 2001 bis 2003 drei Jahrestagungen, 6 größere nationale bzw. internationale wissenschaftliche Veranstaltungen (Symposien, Kolloquien, Tagungen) und 32 kleinere Veranstaltungen (Workshops, Arbeitstagungen) ausgerichtet. Die Veranstaltungsreihe *WissensKünste* (jährlich seit 2001 stattfindend) richtet sich an eine breitere kulturell interessierte Öffentlichkeit.

Das ZfL gibt in drei unterschiedlichen Verlagen eigene Reihen heraus: „LiteraturForschung“ im Akademie-Verlag, die Buchreihe „Trajekte“ im Fink-Verlag sowie die seit November 2004 im VDG-Verlag erscheinenden „WissensKünste“. Hinzu kommt die selbst herausgegebene Zeitschrift „Trajekte“, die zweimal jährlich erscheint. Sie fungiert nach innen als gemeinsames Verständigungsforum, nach außen hin sucht sie den Dialog mit einer größeren akademischen und kulturellen Öffentlichkeit.

Aus dem Forschungszusammenhang des ZfL wurden drei Personen mit Preisen ausgezeichnet. Ein Humboldtforschungspreis ging an ein am ZfL betriebenes Projekt eines Gastwissenschaftlers, eine Mitarbeiterin erhielt einen Habilitationsförderpreis des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur, und ein externer Projektleiter wurde mit zwei Preisen ausgezeichnet, mit dem Akademiepreis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sowie dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Kooperationen

Wie alle Geisteswissenschaftlichen Zentren ist das ZfL seit seiner Gründung durch einen Kooperationsvertrag mit den Berliner Universitäten verbunden, hier insbesondere mit der Technischen Universität, an der die Sonderprofessur der Direktorin angesiedelt ist. Gemeinsam mit dem Direktor des Instituts für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Berlin sowie einem der Direktoren des MPI für Wissenschaftsgeschichte hat die Direktorin des ZfL die Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes „Formen, Dynamiken und Praktiken von Wissen“ initiiert. Sie beteiligte sich auch an der Reorganisation der Literaturwissenschaften im Rahmen der neu gestalteten Geisteswissenschaftlichen Fakultät der TU.

Als besonders wichtige Kooperation schätzt das ZfL die seit zwei Jahren in Form des Berliner Seminars etablierte Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftskolleg ein. Unter Beteiligung von Junior Fellows aus arabischen Ländern organisiert das Berliner Seminar den Dialog zwischen Arabisten und Literaturwissenschaftlern, um sowohl der Literatur einen größeren Stellenwert in den orientalistischen Disziplinen zu verleihen, als auch die arabische Literatur stärker in die Komparatistik einzubinden.

Darüber hinaus bestehen zahlreiche Kooperationen zu Universitäten und Forschungseinrichtungen, die ähnlich gelagerte Forschungen in Deutschland betreiben (vgl. A.II.). Vielfach sind Wissenschaftler dieser Institutionen externe Projektleiter (HU Berlin, Universitäten Konstanz, Bremen und Osnabrück), kooperieren in bestimmten Forschungsprojekten mit dem ZfL (Universität Bielefeld, Simon Dubnow Institut Leipzig) oder beteiligen sich in beratender Funktion an beantragten Forschungsvorhaben (z.B. Universität München, Ruhr-Universität Bochum, Viadrina, ETH Zürich, Universität Konstanz).

Auch international hat das ZfL Kooperationsbeziehungen zu Universitäten und Forschungseinrichtungen aufgebaut. Neben dem Franz-Rosenzweig Zentrum der Hebrew University in Jerusalem und dem Internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaften (IFK) in Wien arbeitet das Zentrum in internationalen Netzwerken wie der ICLA (International Comparative Literature Association) und der ISLS (International Society for Literature, Science and Arts) mit internationalen Partnern zusammen. Die Zusammenarbeit erstreckt sich von der Ausrichtung gemeinsamer Workshops oder Tagungen über die Beteiligung an Sommerakademien bis zur Ausarbeitung gemeinsamer Forschungsprojekte.

Das ZfL unterhält unterschiedliche Kontakte zu Medien (insbesondere zur Frankfurter Rundschau und zum ZDF im Rahmen von Sendungen wie „aspekte“ oder „Nachtmagazin“). Das Institut sucht auch Kontakt zu Politik und Wirtschaft. Um diese Zusammenarbeit zu intensivieren, ist die Gründung eines Vereins der Freunde und Förderer in Vorbereitung. Der Verein soll den Austausch des Zentrums mit Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft fördern. Die Mitglieder werden, so die Planungen des ZfL, einmal jährlich im Rahmen einer Veranstaltung (z.B. einer Podiumsdiskussion, einer Performance o.ä.) zusammenkommen, um Perspektiven, Projekte und Ideen diskutieren sowie Verbindungen knüpfen zu können.

Gastaufenthalte von Wissenschaftern unterstützen die Kooperationen mit ausländischen Einrichtungen. Insgesamt 31 Wissenschaftler aus Universitäten und 4 Wissenschaftler aus nichtuniversitären Einrichtungen haben in den Jahren 2001 bis 2003 einen Forschungsaufent-

halt am ZfL verbracht (einschließlich 2004: 43). 17 der insgesamt 35 Gastwissenschaftler stammen aus Institutionen in den USA. In der Mehrzahl der Fälle konnten die Aufenthalte über das DFG-Gastwissenschaftlerprogramm finanziert werden.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das Zentrum für Literaturforschung versteht sich in erster Linie als eine Forschungsinstitution. Der hoch qualifizierte Nachwuchs (Postdoktoranden, Habilitanden) findet am ZfL im Rahmen von Projektstellen gute Bedingungen, um in einem interdisziplinären Zusammenhang seine Arbeiten diskutieren zu können. Der Habilitandenkreis unter Leitung eines Mitarbeiters des ZfL schafft eine interdisziplinäre Plattform für Nachwuchswissenschaftler der vier Universitäten im Berlin-Brandenburger Raum (FU, HU, TU, Potsdam).

In geringem Umfang bietet das Zentrum die Möglichkeit, den Nachwuchs auch auf der Ebene der Promotion in Form von Stipendien zu fördern. Doktoranden und studentische Mitarbeiter profitieren aber insgesamt von der Teilnahme an den Sitzungen der Forschungsschwerpunkte, an Kolloquien und Tagungen. Die Betreuung von Abschlussarbeiten findet ansonsten nicht am ZfL, sondern an den Universitäten selbst statt.

In den Jahren 2001-2003 sind nach Angaben des ZfL 6 Promotionsarbeiten (einschließlich 2004: 8) und 4 Habilitationen (einschließlich 2004: 5) abgeschlossen worden. In den Jahren 2000-2004 übernahmen Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen des ZfL insgesamt 63 Lehrveranstaltungen in Berlin und 77 Lehrveranstaltungen an anderen deutschen Universitäten. 2 Lehrveranstaltungen wurden im Ausland angeboten.

A.VI. Künftige Entwicklung

Für die Forschungsphase 2005-2007 wie auch für das Profil des zukünftigen Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ab 2008) hat das ZfL ein Konzept erarbeitet. Gegenwärtige Probleme der europäischen Literatur- und Wissenskultur sollen in ihrer Genese und in ihren Voraussetzungen untersucht werden, um über die präzisere Kenntnis der Tradition und der historisch-kulturellen Bedingtheit zu einer angemessenen Analyse dieser Phänomene zu gelangen. Europa wird dabei als Untersuchungsperspektive verstanden, die Beziehungen zu und Konflikte mit außereuropäischen Traditionen einschließt.

Das Zentrum hat die Empfehlung des Wissenschaftsrates für die Gründung geisteswissenschaftlicher Zentren, Forschung „in Grenz-

und Überschneidungsbereichen mehrerer Wissenschaften“ zu betreiben, nach seinem Verständnis in spezifischer Weise umgesetzt: Sein Forschungsfeld umschreibe jene Defizite, die aus der Technik- und Religionsvergessenheit der Geisteswissenschaften und der Geschichts- und Kulturvergessenheit der Natur- und Technikwissenschaften entstehen. Die Forschungsprojekte sollen daher an der konfliktreichen Schwelle zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Paradigmen angesiedelt sein.

Für dieses weit reichende Forschungsprogramm soll die bestehende Forschungsstruktur fortgeschrieben, aber stärker auf Fragen der Grundlagenforschung konzentriert werden. Das zukünftige Programm basiert auf der Entwicklung und Erprobung von Methoden in den derzeitigen Forschungsprojekten. Jedoch erhalten die Forschungsschwerpunkte einen neuen Zuschnitt. Die Forschungsschwerpunkte I und III werden – unter Erweiterung des Gegenstandsbereichs um die arabische Literatur – zu einem neuen Schwerpunkt „Europäische Literatur- und Kulturgeschichte“ zusammengeführt; der Forschungsschwerpunkt II soll mit einem neuen Akzent in der Geschichte von Hirn-, Kognitions- und Gefühlsforschung weiter verfolgt werden. Ein neuer Forschungsschwerpunkt zu den Grundlagen der Literaturforschung/ Literaturwissenschaft als Grundlagenforschung wird quer zu den bestehenden Forschungsschwerpunkten angelegt sein.

Abschließend verweist das ZfL auf das gemeinsam von den Berliner Geisteswissenschaftlichen Zentren erarbeiteten Konzept für eine künftige institutionelle Struktur, in dem folgende Elemente für eine erfolgreiche Weiterführung und Modifikation der Geisteswissenschaftlichen Zentren benannt werden:

- Äquidistanz und -nähe zu den verschiedenen Universitäten als optimale Bedingung interdisziplinärer und internationaler Kooperation,
- forschungspolitische, operative und verwaltungsmäßige Autonomie,
- Sicherung einer soliden Infrastruktur,
- längerfristige Sicherung und Ausweitung der Grundausstattung im Verhältnis zu den einzuwerbenden Mitteln,
- Ermöglichung längerer, befristeter Forschungsaufenthalte von Universitätswissenschaftlern und
- stärkere Einbindung ausländischer Gastwissenschaftler in die Forschungsarbeit durch reguläre Forschungsaufenthalte.

B. Bewertung

B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit

Das Zentrum für Literaturforschung (ZfL) wurde 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegründet. Es betreibt philologisch-kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung; Sie bezieht sich auf ein Archiv europäischer Literatur- und Wissenskulturen. Die Arbeit an einer modernen kulturwissenschaftlichen Vorstellung von Archiv konzentriert sich auf die Beziehung akuter Probleme der Gegenwart zum Resonanzraum der Tradition. Nach Abschluss der derzeitigen Umstrukturierung der Forschungsschwerpunkte wird das Zentrum in Zukunft zwei Themenkomplexe erforschen, die als dringliche Fragen der Gegenwart bezeichnet werden können: Die religionsgeschichtlichen Spuren der Modernisierung einerseits und andererseits die Verhältnisse zwischen der Genese wissenschaftlichem Wissens in Bereichen der Naturforschung/Technik und dem kulturellen Wissen. Seit seiner Gründung hat sich das ZfL zu einem national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Der derzeitigen Direktorin ist es nach der Übernahme der Leitung im Jahr 1999 in beeindruckender Weise gelungen, die übernommenen und neuangeworbenen Projekte zunächst in drei Forschungsschwerpunkten zu konzentrieren sowie darauf aufbauend ein kohärentes und tragfähiges Forschungsprogramm für eine Neuausrichtung auf zwei inhaltlich-materiale Forschungsschwerpunkte und eine neue theoretische Forschungsachse zu entwickeln.

Zunächst entstanden die Forschungsschwerpunkte, I „Schauplätze der Europäische Literatur- und Kulturgeschichte“, II „Literaturforschung und die Geschichte des Wissens und der Wissenschaften“ sowie III „Andere Moderne(n): Topographie, Archäologie“. Neben den beiden inhaltlich-material ausgerichteten Schwerpunkten I und II, in denen exemplarisch kulturhistorische Konstellationen untersucht werden, ist ein neuer, quer zu den anderen liegender FSP „Grundlagen der Literaturforschung/ Literaturwissenschaft als Grundlagenforschung“ im Entstehen.

Die bisherigen Forschungsschwerpunkte I und III werden in Zukunft zum FSP I „Literatur – und Kulturgeschichte“ zusammengefasst. Dieser erste komparatistisch angelegte und außereuropäische Literaturen mit einschließende Schwerpunkt „Europäische Literatur- und Kulturgeschichte“ soll in Zukunft die Prägung der europäischen Kultur und ihrer Wissenschaften durch religiöse Deutungsmuster anhand der von Aby Warburg geprägten Figur des „Nachlebens“ untersu-

chen. Die Arbeiten setzen sich kritisch mit der Religionsvergessenheit der Literatur- und Kulturwissenschaft auseinander. Im zweiten zukünftigen Schwerpunkt „Literaturforschung und die Geschichte des Wissens und der Wissenschaften“ werden die historischen Voraussetzungen der heutigen Wissenskultur insbesondere anhand bestimmter Konstellationen im Bereich der Kognitions- und Gefühlsforschung analysiert. Dabei soll die Popularisierung von Wissenschaft mit erforscht werden. Die Neuausrichtung dieser beiden Forschungsschwerpunkte überzeugt. Sie nehmen zwei in der aktuellen wissenschaftsinternen wie auch öffentlichen Debatte zentrale Fragestellungen auf und bearbeiten sie in einem interdisziplinären Kontext, der das Gespräch – dies gilt insbesondere für den FSP II – mit den Fachvertretern der entsprechenden naturwissenschaftlichen Disziplinen sucht.

Der dritte neue Forschungsschwerpunkt behandelt Fragen zu den Grundlagen der Literaturforschung und zur Funktion der Literaturwissenschaft als Grundlagenforschung. Er zielt auf ein innovatives Verständnis von Philologie als Beobachtungskompetenz für Formen und ihre Effekte und begründet theoretisch die Bedeutung, die die Literaturforschung für die Kulturwissenschaften hat. Die Ergebnisse der Projekte aus den beiden inhaltlich-material orientierten Forschungsschwerpunkten sollen in diesem FSP mit ausgewertet werden. Eine solche über die Schwerpunkte hinaus gehende Kooperation und Kommunikation sollte unbedingt gefördert werden, weil die theoretische Debatte wesentliche Impulse aus den empirischen Ergebnissen gewinnt. Eine Kooperation der Projekte über die Grenzen der FSP hinweg kann bereits jetzt beobachtet werden. Die Anlage des dritten Forschungsschwerpunktes als Querschnittsforschungsbereich fördert die enge und produktive Zusammenarbeit.

Das nach seiner Neuausrichtung auf drei Säulen aufbauende, kohärente und tragfähige Forschungsprogramm verdient eine nachhaltige Förderung für die kommenden 10-12 Jahre. Im Zuge der weiteren Entwicklung sollte die sich gerade herausbildende Konzentration auf die drei neu konzipierten Forschungsschwerpunkte verstärkt werden. Es ist Aufgabe der Leitung, möglichen Tendenzen zur Ausweitung, die diesem innovativen und ambitionierten Forschungsprogramm inhärent sind, entgegenzuwirken. Zugleich sollte sie darauf achten, dass verstärkt solche Wissenschaftler eingeworben werden, die aufgrund ihrer internationalen Erfahrung und ihrer disziplinären Ausrichtung (v. a. Wissenschaftler aus der Wissenschaftsgeschichte, der Religionswissenschaft und auch aus den Naturwissenschaften selbst) über besondere Kompetenzen auf diesen Gebieten verfügen. Die Leiter der einzelnen Forschungsschwerpunkte sollten gleichermaßen

auf die Kohärenz der Themenstellung, z.B. bei der Auswahl der Fellows, achten.

Die Präsenz des ZfL in einer breiteren Berliner Öffentlichkeit entspricht dem Selbstverständnis des Zentrums als Ort, an dem Fragen von aktueller Bedeutung untersucht werden. Die Analyse kulturell brisanter Konstellationen und ihrer inhärenten Konflikte zielt auch auf eine adäquatere Problemformulierung für die Jetztzeit. Daher sind die Bemühungen des Zentrums um ein öffentliches Engagement beispielsweise in Form der Veranstaltungsreihe WissensKünste zu begrüßen. Zudem sind aus dieser Reihe Ideen für neue wissenschaftliche Projekte erwachsen, so dass bereits jetzt eine Rückwirkung dieser Arbeit auf die wissenschaftliche Forschung beobachtet werden kann. Jedoch muss die Balance zwischen der wissenschaftlichen Arbeit und dem Engagement der Mitarbeiter bei öffentlichen Veranstaltungen gewahrt bleiben. Dies gilt insbesondere für Mitarbeiter in den Qualifikationsphasen.

B.II. Zur Organisation und Ausstattung

Zur Organisation

Das ZfL gehört zu den „Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin“, die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert sind. Neben den Organen des Vereins (Vorstand und Mitgliederversammlung) wird das Zentrum für Literaturforschung von einem eigenen wissenschaftlichen Beirat mit beratender Funktion unterstützt. Der Beirat hat in der Vergangenheit insbesondere die Leitung des Zentrums in inhaltlichen und in forschungsstrategischen Fragen beraten. Neben dieser beratenden Funktion sollte er in Zukunft bei der Auswahl der Fellows ein Mitspracherecht erhalten und seine Arbeit als kritische Begleitung der Forschungen am ZfL verstehen. Die kritische Begleitung könnte in Form einer Evaluierung im Rahmen eines festgelegten Turnus (z. B. alle fünf Jahre) erfolgen, sofern die derzeitige projektbezogene Evaluierung seitens der DFG ausläuft. Um die unabhängige Stimme des Beirates zu stärken, ist es notwendig, dass dieser nicht länger nur auf Vorschlag der Leitung berufen wird. Bei der Berufung der Mitglieder ist auf die Vielfalt der Arbeitsbereiche und Disziplinen sowie – stärker als bisher – auf eine internationale Zusammensetzung zu achten. Aufgrund der starken Vernetzung mit der Berliner Forschungslandschaft wäre es empfehlenswert, wenn stets ein Vertreter einer der Berliner Kooperationspartner vertreten ist. Die Mitglieder des Beirates können dazu anregen, die gerade in den Disziplinen, insbesondere in den Philologien im Zentrum der Diskussion stehenden Fragestellungen vermehrt in der Arbeit des ZfL zu berücksichtigen. In dieser Weise wird die Plattformfunktion des ZfL gestärkt

und sein Anspruch, philologisch-kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung zu betreiben, die die Philologen erreicht, kann eher eingelöst werden.

In der Aufbau- und Konsolidierungsphase des Zentrums lag die Leitung in der Hand einer Person. Diese Struktur hat wesentlich zur Entwicklung eines kohärenten und tragfähigen Forschungsprogramms sowie zur Profilbildung des Zentrums beigetragen. Jedoch führt die Vielzahl der zu bewältigenden Leitungsaufgaben – von den wissenschaftlichen Aufgaben über die laufenden Geschäfte bis zu öffentlichen Repräsentationsaufgaben – langfristig zu einer Überlastung der Leitung. Das Institut hat bereits durch die Einrichtung der Stelle eines Geschäftsführers auf diese Situation reagiert. In Zukunft könnte eine Chance darin liegen, die Leitung um eine weitere Direktorenstelle zu ergänzen und so eine Doppelspitze zu schaffen. Eine zweite Direktorenstelle würde angesichts des ambitionierten Forschungsprogramms zu einer stärkeren Profilierung des Zentrums beitragen. Eine angemessene Beteiligung des ZfL an der Besetzung einer solchen Stelle, die zur besseren Vernetzung und zur Absicherung des Stelleninhabers an einer der Berliner Universitäten angesiedelt sein sollte, ist sicher zu stellen. Eine Alternative bestünde darin, die Position des Stellvertreters zu stärken. Diese Funktion könnte beispielsweise unter den Leitern der Forschungsschwerpunkte rotieren.

Bereits jetzt hat das Gastwissenschaftlerprogramm die internationale Vernetzung der Forschungen am ZfL gefördert. Daher wäre es wünschenswert, das bewährte Gastwissenschaftlerprogramm auszubauen. Das Zentrum sollte mindestens zwei (Senior)Fellowships international ausschreiben können, die sich insbesondere auch an Universitätsprofessoren richten, um ihnen – auf Zeit – einen größeren Freiraum für eigene Forschungen zu geben. Jedoch sollte die Kohärenz des Forschungsprogramms erhalten bleiben. Die Projekte der Fellows sollten sich daher in das Forschungsprogramm einfügen. Der Ausbau des Gastwissenschaftlerprogramms und insbesondere die Einrichtung eines Fellowprogramm führen zu einer engeren Verzahnung mit den Universitäten und mittelfristig zu einer stärkeren Rezeption der interdisziplinären Arbeit des Zentrums seitens der disziplinär organisierten Forschung. Insgesamt wird auch auf diese Weise die Plattformfunktion des Zentrums im nationalen und internationalen Forschungskontext gestärkt.

Zur Ausstattung

Der Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1994, den Kern eines Zentrums, etwa einem Drittel des Gesamtaufwandes entsprechend, durch das Sitzland zu finanzieren, hat das Land Berlin entsprochen.

Im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter hat sich im Verhältnis zwischen institutionellen Stellen (5,5 Planstellen) und Drittmittelstellen (26) indes eine erhebliche Diskrepanz entwickelt. Zudem müssen aus dem Stellenpool für wissenschaftliches Personal auch Aufgaben in der Verwaltung (vor allem in der Netzadministration) finanziert werden. Mit Ausnahme von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern sind alle befristet angestellt.

Die bisherige Stellenstruktur hat sich auf die Produktivität und Dynamik der wissenschaftlichen Arbeit des Zentrums sehr positiv ausgewirkt. Daher sollte auch in Zukunft ein substantieller Anteil an befristet angestellten wissenschaftlichen Mitarbeitern erhalten bleiben. Die Stellen sollten international ausgeschrieben und in einem transparenten Verfahren besetzt werden. Für die kontinuierliche Bearbeitung des Forschungsprogramms wäre es jedoch wünschenswert, wenn sich der Anteil an grundfinanzierten Stellen erhöht. Dies gilt insbesondere für die Einrichtung einer zweiten Leitungsstelle. Falls eine andere Lösung, wie sich derzeit bereits durch die Besetzung der Stelle eines Wissenschaftlichen Geschäftsführers zu Beginn des Jahres 2005 abzeichnet, angestrebt wird, sollten die Qualifikationsziele der Mitarbeiter, die mit organisatorischen und administrativen Aufgaben betraut werden, ausreichend berücksichtigt werden. In Zukunft sollte die Grundausrüstung im nichtwissenschaftlichen Bereich für die Finanzierung der notwendigen administrativen Aufgaben ausreichen, zu denen in jedem Fall die Netzadministration gehört.

Das bestehende Gästeprogramm hat schon jetzt die internationale Vernetzung des Zentrums gefördert und sollte durch die Einrichtung eines Fellowprogramms ausgebaut werden. Die Ausschreibung von zwei (Senior)Fellowships – möglicherweise auch in Form eines international ausgelobten Preises – erlaubt es arrivierten Wissenschaftlern, für eine längere Zeit (ein bis zwei Jahre) am ZfL zu forschen. Die Fellows könnten für einen längeren Zeitraum am ZfL arbeiten, das die Vertretungen an den Heimatuniversitäten finanzieren könnte.

B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Kooperationsbeziehungen zwischen der Technischen Universität, an der die Sonderprofessur der Direktorin angesiedelt ist, und dem Zentrum für Literaturforschung haben sich sowohl in der Lehre wie auch in der Forschung während der letzten Jahre gut entwickelt. Die Geisteswissenschaften an der TU Berlin, die von starken Kürzungen betroffen sind, befinden sich in der Phase einer Neuorientierung. Ein besonderer Akzent wird in Zukunft entsprechend der Profilbildung der Technischen Universität auf die Grundlagen von Wissen und Wis-

senschaften sowie auf die Erforschung von Lebensbedingungen in der technisch-wissenschaftlichen Welt gelegt werden. Diese Neuorientierung, die sehr gut zum Forschungsprogramm des ZfL passt, lässt eine Vertiefung der Kooperation von ZfL und Fakultät I (Geisteswissenschaften) mit wechselseitigem Gewinn erwarten. Daher ist es zu begrüßen, dass die Kooperation mit dem ZfL in den geplanten neuen Ausbildungsgängen der TU fest verankert ist. Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit sollte jedoch auf den forschenden Anteilen der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses liegen. Das Zentrum als ganzes erbringt ein bestimmtes Lehrdeputat unabhängig davon, ob die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter z. B. durch eingeworbene Drittmittel wächst. Die Studierenden sollten in den Lehrveranstaltungen credit points erwerben können.

Angesichts der bestehenden guten inhaltlichen Zusammenarbeit und ihrer zu erwartenden Intensivierung ist es sehr bedauerlich, dass die Technische Universität keine Möglichkeit einer engeren institutionalisierten Kooperation mit eigenem finanziellem Engagement sieht. Sofern die thematische Autonomie der Forschung des ZfL sowie seine Unabhängigkeit von den disziplinären universitären Strukturen und personellen Erfordernissen der Hochschule gewährleistet bleibt, wird die von der Fakultät und dem Zentrum geplante Verzahnung von ZfL und TU ausdrücklich unterstützt.

Das ZfL pflegt zahlreiche Kooperationen mit den beiden anderen Universitäten, den außeruniversitären Einrichtungen des Berliner Raums sowie mit zahlreichen weiteren nationalen und internationalen Institutionen. Diese Forschungsk Kooperationen, die Beteiligung der Mitarbeiter des Zentrums an der universitären Lehre, der Ruf von Mitarbeitern aus dem Forschungszusammenhang des ZfL an eine Universität im In- oder Ausland sowie das ausgebaute Fellowprogramm werden die Ausstrahlung des Zentrums in den nationalen und internationalen Wissenschaftsraum hinein erhöhen und die Plattformfunktion des ZfL stärken können.

In allen drei Forschungsschwerpunkten arbeiten hoch motivierte und engagierte Mitarbeiter in einer kreativen Arbeitsatmosphäre. Diese Nachwuchswissenschaftler, die vielfach nach Abschluss ihrer Habilitation an eine Universität in Deutschland oder ins Ausland berufen werden, sorgen für die außerordentliche Produktivität des Zentrums und die beobachtbare Dynamik seiner Arbeit. Das Verhältnis zwischen der Autonomie der einzelnen Projekte und der Prägung durch das gemeinsame Forschungsprogramm scheint gut ausbalanciert. Auch nach der Überführung der Projekt- in eine Programmförderung sollte angesichts der beobachteten Kreativität und Dynamik der hohe Anteil an Nachwuchswissenschaftlern erhalten bleiben.

In Zukunft sollten die gewonnenen Ergebnisse der Forschungen stärker als bisher in den internationalen Forschungskontext getragen werden. Dazu ist es erforderlich, – neben der gerade in den Kulturwissenschaften wichtigen Verteidigung von Deutsch als Wissenschaftssprache - die Ergebnisse vermehrt in internationalen Zeitschriften und auch in englischer Sprache zugänglich zu machen.

B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge für die zukünftige Struktur des Zentrums

Das Zentrum für Literaturforschung hat sich in den Jahren seines Bestehens zu einem national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt, das hervorragende interdisziplinäre Forschung in einem substantiellen Sinne betreibt. Profil bildend für die Arbeit sind sowohl die Auswahl der erforschten Gegenstände als auch die methodisch-theoretische Ausrichtung des Zentrums. Die Zusammenführung von Forschern aus ganz unterschiedlichen Disziplinen (von den Philologien über die Religions- und Wissenschaftsgeschichte bis zur Philosophie) ist im nationalen wie im internationalen Rahmen einmalig und könnte sich zu einem Modellprojekt entwickeln. Für die Zeit nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Förderung durch die DFG am 31.12.2007 wird daher eine Fortführung des Zentrums als sehr begründet empfohlen. Das Zentrum sollte über einen eigenen Haushalt verfügen. Eine Förderung tragfähiger und auf drei Forschungsschwerpunkten aufbauenden Forschungsprogramms sollte langfristig d.h. in den kommenden 12 Jahren ermöglicht werden.

In den beiden inhaltlich-material sich konstituierenden Forschungsschwerpunkten, die einerseits die verdeckte Prägung der europäischen Kultur und ihrer Wissenschaften durch religiöse Deutungsmuster (FSP I) und andererseits das Verhältnis der zwei Kulturen von Geistes- und Naturwissenschaften, insbesondere in der Kognitions- und Gefühlsforschung, untersuchen (FSP II), nimmt das Zentrum Fragestellungen aus der Kulturforschung der 20er Jahre wieder auf, die mit den Namen Walter Benjamin, Ernst Cassirer oder Georg Simmel verbunden sind, und verknüpft diese in produktiver Weise mit den Impulsen, die aus den Science Studies der letzten Jahre erwachsen sind. Die Fragestellungen beider Forschungsschwerpunkte sind derzeit sowohl im wissenschaftlichen wie im öffentlichen Diskurs aktuell. Das Institut wird damit seinem Anspruch, historische Konstellationen mit dem Index der Jetztzeit zu bearbeiten, in vollem Umfang gerecht. Mit diesen beiden transdisziplinären Forschungsschwerpunkten verfügt das Zentrum über jene Ausrichtung und Profilierung, die es noch stärker als bisher zu einem Forschungsinstitut mit singulären Profil werden lässt, in dem die geisteswissenschaftliche Grund-

lagenforschung des 20. Jahrhunderts gebündelt wird. Beide Forschungsschwerpunkte haben das Potential, in den kommenden 12 Jahren gefördert zu werden.

Im dritten Forschungsschwerpunkt, einem Querschnittsbereich, werden Grundlagenfragen der Philologie und der Kulturforschung behandelt. Er verfolgt das zweifache Ziel, die Debatte zu den Grundlagen der Literaturforschung zu reflektieren und die Frage zu verhandeln, ob und in welchem Sinne die Philologie und ihre Methodenkompetenz Grundlage der Kulturforschung sein könne. Die Behandlung dieser theoretisch grundlegenden Fragen verspricht in der engen Kooperation mit den Schwerpunkten I und II besonders produktiv zu sein. In Zukunft sollte daher das Programm des Zentrums gefördert werden und nicht länger vornehmlich eine Förderung von Einzelprojekten erfolgen. Zur Realisierung dieses ambitionierten Forschungsprogramms wäre es empfehlenswert, eine zweite Direktorenstelle einzurichten.

Die im substantiellen Sinne interdisziplinäre Arbeit des Zentrums sollte, um der Plattformfunktion des ZfL gerecht zu werden, stärker mit der disziplinären Forschung verschränkt werden. Das Gäste- und insbesondere das Fellowprogramm sowie ein unabhängig zusammengesetzter Beirat sollen dazu beitragen, dass die interdisziplinäre Forschung des Zentrums in die Fachdisziplinen an den Universitäten zurückwirkt. Umgekehrt werden in dieser Weise auch die in den Disziplinen aktuell verhandelten Fragestellungen stärker in die Arbeit des Zentrums getragen.

Das Zentrum hat das Potential für ein eigenständiges, auf ein Forschungsprogramm fokussiertes Zentrum, sowohl im Hinblick auf die hervorragende Qualität der Forschung als auch die verwirklichte Interdisziplinarität der Arbeit des Zentrums. Es lässt eine deutliche inhaltliche und theoretische Profilbildung erkennen. Zusammen mit dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, den Sonderforschungsbereichen „Kulturen des Performativen“ (SFB 447) und „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ (SFB 626) an der Freien Universität sowie dem Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik und dem Kulturwissenschaftlichen Seminar der Humboldt-Universität bildet das Zentrum für Literaturforschung ein Exzellenzcluster in Berlin, das sich mit Forschungszusammenhängen, wie sie in Paris oder in Harvard realisiert sind, ohne weiteres messen lassen kann. Der in Gründung befindliche transdisziplinäre Forschungsschwerpunkt „Formen, Praktiken und Dynamiken von Wissen“ an der TU Berlin wird die Forschungen des Exzellenzclusters in Zukunft ergänzen. Das Fehlen des ZfL in diesem Forschungszusammenhang würde eine gravierende Lücke bedeuten.

Anhang 1

Organigramm Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin

Stand: August 2004

Mitgliederversammlung

Freie Universität Berlin, vertreten durch den Ersten Vizepräsidenten Professor Dr. Klaus Hempfner

Humboldt-Universität Berlin, vertreten durch den Präsidenten Professor Dr. Jürgen Mlynek

Technische Universität Berlin, vertreten durch Professor Dr. Günter Abel

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, vertreten durch Dr. Wolf-Hagen Krauth, Direktor für Wissenschaftsadministration

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, vertreten durch den Präsidenten Professor Dr. Clemens Zintzen

Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, vertreten durch den Direktor Professor Dr. Ludwig M. Eichinger - Versammlungsleiter

Gründungsdirektoren der GWZ Berlin: Professor Dr. Peter Heine, Professor Dr. Dr. h.c. Eberhard Lämmert, Professor Dr. Ewald Lang

Direktorinnen und Direktor der GWZ Berlin: Professor Dr. Ulrike Freitag, Professor Dr. Manfred Krifka, Professor Dr. Sigrid Weigel

Vorstand

Professor Dr. Sigrid Weigel (Vorsitz.), Professor Dr. Ulrike Freitag, Professor Dr. Manfred Krifka

Geschäftsführer

Wolfgang Kreher

Gemeinsame Verwaltung

Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin, fon 030. 20 191 130, e-mail office@gwz-berlin.de, www.gwz-berlin.de

Geschäftsführer und Verwaltungsleiter: Wolfgang Kreher, Stv. Verwaltungsleiterin sowie Haushalt und Finanzen: Sylvia Obeth

Rechnungen, Dienstreisen und Beschaffung: Annerose Schröder, Personal und Gehalt: Ute Groß, Sekretariat: Andrea Watutin

Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin Direktor Prof. Dr. Manfred Krifka	Zentrum für Literaturforschung Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin Direktorin Prof. Dr. Sigrid Weigel	Zentrum Moderner Orient Kirchweg 33, 14129 Berlin Direktorin Prof. Dr. Ulrike Freitag
---	--	--

<p>Assistenzdirektoren PD Dr. Regine Eckardt Dr. Hans-Martin Gärtner</p> <p>Projektleiter Phonetiklabor Professor Dr. Bernd Pom-pino-Marschall</p> <p>Sekretariat des Direktors Elke Dresler</p> <p>Bibliothek Irina Busse (Leiterin) Christel Sauer</p> <p>Systemadministration/ Technik Jörg Dreyer Alfred Haack</p>	<p>Ko-Direktor Dr. sc. Karlheinz Barck</p> <p>Forschungsdirektoren PD Dr. Bernhard Dotzler PD Dr. Robert Stockham-mer Dr. Martin Tremel</p> <p>Assistentin der Direktorin Heidemarie Keller</p> <p>Kulturelle Projekte Dr. Sabine Flach</p> <p>Bibliothek Ruth Hübner (Leiterin) Halina Hackert-Lemke</p> <p>Jana Lubasch</p> <p>Systemadministration Aleksandra Jovic</p>	<p>Vize-Direktor PD Dr. Achim von Oppen</p> <p>Externe Beziehungen Dr. Sonja Hegasy</p> <p>Assistentin der Direktorin Bettina Gräf</p> <p>Sekretariat der Direktorin Dorothee Peter</p> <p>Presse Claudia Schulz</p> <p>Publikationen Margret Liepach</p> <p>Bibliothek Heidemarie Dengel (Leiterin) Marta Schultz</p> <p>Netzadministrator Michael Schultz</p>
<p>Projekte ZAS</p> <p><i>Austronesische Satzstruktur</i> Leiter: Dr. Gärtner</p> <p><i>Bidirektionale Optimalitätstheorie</i> Leiter: PD Dr. Jäger, Prof.</p> <p><i>Erwerb sprachlicher Markierungen</i> Leiter: Prof. Dr. Wissenborn, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Focus in Southern African Languages</i> Leiter: PD Dr. Güldemann, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Manner alternations in phonology</i> Leiter: Prof. Dr. Pompino-Marschall</p> <p><i>Morphologische Komplexität</i></p>	<p>Projekte ZFL</p> <p><i>Afrika <-> Europa</i> Leiter: PD Dr. Stockham-mer</p> <p><i>Archäologie der Moderne</i> Leiter: Prof. Dr. Scherpe, Dr. Münz-Konen</p> <p><i>Charis und Charisma</i> Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Lämmert</p> <p><i>Erbe, Erbschaft, Vererbung</i> Leitung: Prof. Dr. Weigel, Prof. Dr. Jussen</p> <p><i>Generation</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel</p> <p><i>Grundlagen: 'Andere Moderne'</i> Leiter: PD Dr. Stockham-mer</p>	<p>Projekte ZMO</p> <p><i>Armeereform und Elitenbewegungen</i> Dr. Bettina Dennerlein, Dyala Hamzah, Dr. Odile Moreau</p> <p><i>Erlebnis und Diskurs</i> Peter Wien</p> <p><i>Indischer Ozean</i> Dr. Katharina Bromber, Patrick Krajewski</p> <p><i>Islamische Mission</i> Dr. Chanfi Abdallah Ahmed, PD Dr. Achim von Oppen, Tabea Scharrer</p> <p><i>Transkulturelle Vermittlung islamischen</i></p>

<p>Leiter: Prof. Dr. Plank, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Paralellismus in der Grammatik</i></p> <p>Leiter: Prof. Dr. Lang</p> <p><i>Phonetik - Artikulatorische Ökonomie</i></p> <p>Leiter: Prof. Dr. Pompino-Marschall</p> <p><i>Syntax und Semantik von Fragen und Antworten</i></p> <p>Leiter: Prof. Dr. Krifka, PD Dr. Eckardt</p> <p><i>Typologie der Kontrollverben</i></p> <p>Leiterin: PD Dr. Stiebels</p> <p><i>Variationsbereich Satzoptimalität</i></p> <p>Leiter: PD Dr. Maienborn</p> <p><i>Verb-Zweit/Verb-Letzt-Sätze</i></p> <p>Leiter: Dr. Gärtner</p> <p><i>Wissenschaftliches Netzwerk</i></p> <p>Leiter: PD Dr. Sauerland</p>	<p><i>Grundlage Wissenschaftsgeschichte</i></p> <p>Leiter: PD Dr. Dotzler</p> <p><i>Körperschaften</i></p> <p>Leiter: Prof. Dr. Koschorke</p> <p><i>Lichtenberg'sche Figuren</i></p> <p>Leiter: Dr. Kliche</p> <p><i>Loch-Messung</i></p> <p>Leiter: Dr. Schöffner</p> <p><i>Russische Erinnerungsliteratur</i></p> <p>Leiter: Prof. Dr. Kissel</p> <p><i>Säkularisierung</i></p> <p>Leiterin: Prof. Dr. Weigel</p> <p><i>Stadträume</i></p> <p>Leiter: Prof. Dr. Lenz</p> <p><i>Susan Taubes-Archiv</i></p> <p>Leiterin: Prof. Dr. Weigel</p> <p><i>Trennungsgeschichte</i></p> <p>Leiter: Dr. sc. Barck</p> <p><i>Wissenschaftsverständnis</i></p> <p>Leiterin: Dr. Boden</p> <p><i>Zeitbudgets</i></p> <p>Leiter: PD Dr. Dotzler</p>	<p><i>Wissens</i></p> <p>PD Dr. Friedrich Reetz, Dr. Farish Noor</p> <p><i>Translokaltät im Sahara-Sahel-Raum</i></p> <p>Dr. Elisabeth Boesen, Dr. Baz Lecocq, Dr. Laurence Marfaing</p> <p><i>Weltkriege und Weltsichten</i></p> <p>Dr. Katharina Lange, Lutz Rogler</p>
<p>Wissenschaftlicher Beirat ZAS</p> <p>Prof. Dres. Östen Dahl, Univ. Stockholm; Carlos Gussenhoven, Univ. Nijmegen; Helen de Hoop, Univ. Nijmegen; Ekkehard König, FU Berlin; Angelika Kratzer, Univ. Massachusetts at Amherst; Wolfgang Sternefeld, Univ. Tübingen; Dieter Wunderlich, Univ. Düsseldorf</p>	<p>Wissenschaftlicher Beirat ZFL</p> <p>Prof. Dres. Dan Diner, Univ. Leipzig; Jürgen Fohrmann, Univ. Bonn; Winfried Menninghaus, FU Berlin; Hans-Jörg Rheinberger, MPI für Wissenschaftsgeschichte; Monika Wagner, Univ. Hamburg; Samuel M. Weber, Northwestern Univ. und Leiter des UCLA Paris Program in Critical Theory; Horst Wenzel, HU Berlin</p>	<p>Wissenschaftlicher Beirat ZMO</p> <p>Prof. Dres. Ingeborg Baldauf, HU Berlin; Stig Förster, Univ. Bern; Bert Fregner, Univ. Bamberg (bis 2004); Theodor Hanf, Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts, Freiburg i. Breisgau, und des International Centre for Human Sciences, Byblos/Lebanon (ab 2004); Stefan Reichmuth, Ruhr-Univ. Bochum; Gerd Spittler, Univ. Bayreuth; Peter van der Veer, Univ. Utrecht</p>

Anhang 2

Stellenplan des Zentrums für Literaturforschung (ohne Drittmittel)

Stand: 31.12.2004

Stellenbezeichnung	Wertigkeit der Stelle		Zahl der Stellen insgesamt (Plan)	davon tatsächlich besetzt (Ist)
	Plan	Ist		
Stellen für wissenschaftliches Personal	C 4 (S)	C 4 (S)	1	1
	BAT-O Ia	BAT-O Ib	1	0
	BAT-O Ib	BAT-O Ib	1	1
	BAT-O IIa	BAT-O IIa	2,5	2*
Zwischensumme			5,5	4
Stellen für nichtwissenschaftliches Personal	BAT-O Vb	BAT-O Vb		0,5*
	BAT-O Iva	BAT-O IVa	1	1
	BAT-O Vb/IVb	BAT-O Vb	1	1
	BAT-O VII/Vc	BAT-O Vb/Vc	2	2
Zwischensumme			4	4,5
Insgesamt			9,5	8,5

* Eine halbe BAT-O IIa-Stelle wurde in eine halbe BAT-O-Vb-Stelle umgewandelt.

Quelle: Angaben des ZfL

Anhang 3

Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal im Zentrum für Literaturforschung auf die einzelnen Forschungsbereiche

Stand: 31.12.2004

	31.12.2003	31.12.2004
Grundausrüstung Zuwendung Land Berlin		
Insgesamt	5,5	5,5
- darunter befristet besetzt	5	4
- darunter unbesetzt	0,5	1,5
- darunter beurlaubt	0	0
Bewilligung der DFG		
insgesamt	22	23
- darunter befristet besetzt	19	22
- darunter unbesetzt	0	0
- darunter beurlaubt	1	1
Einzelfachbeihilfen		
insgesamt	3	5
- darunter befristet besetzt	3	5
- darunter unbesetzt	0	0
- darunter beurlaubt	0	0
Stellen für wissenschaftliches Personal gesamt		
insgesamt	30,5	33,5
- darunter befristet besetzt	27	31
- darunter unbesetzt	0,5	1,5
- darunter beurlaubt	0	1

Quelle: Angaben des ZfL

Anhang 4

Vom Zentrum für Literaturforschung in den Jahren 2001 – 2004 eingeworbene Drittmittel nach Drittmittelgebern (in Euro)

Stand: 31.12.2004

ZfL	2001	2002	2003	2004	Summe
Bewilligung der DFG	1.586.663 €	1.751.756 €	1.375.249 €	1.184.635 €	5.898.303 €
Einzelbewilligungen					
▪ DFG	165.138 €	165.505 €	137.641 €	230.110 €	698.394 €
▪ Hauptstadtkultur-fonds	42.098 €	50.903 €			93.001 €
▪ DAAD	2.980 €	2.235 €			5.215 €
▪ VolkswagenStiftung		19.440 €	70.894 €	78.817 €	169.151 €
▪ Humboldt-Stiftung		10.800 €		21.093 €	31.893 €
▪ Fritz Thyssen-Stiftung			15.620 €	22.238 €	37.858 €
▪ Stift. Preußische Seehandlg.			5.000 €	5.000 €	10.000 €
▪ DLR				30.204 €	30.204 €
Summe	1.796.879€	2.000.639€	1.604.404€	1.572.097€	6.974.019€

Quelle: Angaben des ZfL

Anhang 5

Vom Zentrum für Literaturforschung eingereichte Unterlagen

- Antworten auf die Fragen des Wissenschaftsrates,
- Kurzer Abriss der Geschichte der Einrichtung,
- Organigramm der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin,
- Satzung der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin,
- Forschungsprogramm,
- Wirtschaftsplan,
- Jahresberichte: Das Forschungsjahr 2002 und das Forschungsjahr 2003,
- Übersicht zur Stellenausstattung, Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal, Liste der Mitarbeiter/innen im wissenschaftlichen Bereich nach Arbeitsgruppe, Dienstbezeichnungen, Alter und Eintrittsjahr, Geschlecht, Ausbildungsabschluss und Eingruppierung,
- Liste der eingeworbenen Drittmittel 2001-2003 einschließlich der Liste der jeweiligen Drittmittelprojekte,
- Publikationsliste einschließlich quantitativer Übersicht,
- Liste zu der im Zentrum für Literaturwissenschaft abgeschlossenen Promotions- und Habilitationsarbeiten, Lehrveranstaltungen von Mitarbeitern, Liste der Gastwissenschaftler, der Teilnahme an größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, von Gastaufenthalten sowie von Gremienberufungen,
- Liste der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats,
- Drei letzten Protokolle der Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats,
- Liste zu Kooperationsverträgen,
- Übersicht über Forschungspreise,
- Konzept für Geisteswissenschaftliche Forschungszentren in Berlin,
- Broschüre Perspektiven geisteswissenschaftlicher Forschung,
- Reader Geisteswissenschaftliche Zentren. Vorgeschichte, Status und Perspektiven,
- Trajekte: zwei Nummern der von ZfL herausgegebenen Zeitschrift (2004),
- Konzept für den Verein der Freunde und Förderer des ZfL

Bewertungsbericht zum „Zentrum Moderner Orient“ (ZMO), Berlin

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	208
A. Darstellung	208
A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben	208
A.II. Arbeitschwerpunkte	209
A.III. Organisation und Ausstattung	213
A.IV. Veröffentlichungen und Tagungen	216
A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses	218
A.VI. Künftige Entwicklung	221
B. Bewertung	222
B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungs- fähigkeit	222
B.II. Zur Organisation und Ausstattung	224
B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	226
B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums	228
Anhang 1-5	230

Vorbemerkung

Der vorliegende Bewertungsbericht zum Zentrum Moderner Orient in Berlin ist in zwei Teile gegliedert. Der darstellende Teil ist mit dem Zentrum und dem Land abschließend auf die richtige Wiedergabe der Fakten abgestimmt worden. Der Bewertungsteil gibt die Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen, Strukturen und Organisationsmerkmale wieder.

A. Darstellung

A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben

Die sechs geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Potsdam und Leipzig wurden 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegründet, um einerseits die Fortführung einzelner positiv evaluierter Forschungsschwerpunkte aus der Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Andererseits sollte die „Gründung und Förderung von Zentren (...) der Erprobung eines innovativen Förderkonzepts für eine interdisziplinäre und kooperative, kulturwissenschaftlich und international ausgerichtete Forschung“ dienen.¹⁰³ Damit verknüpft wurden folgende Zielsetzungen für die Arbeit der Zentren:

- Stärkung kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschung in oder in Verbindung mit den Universitäten,
- lokale Verankerungen und Kooperation mit den Universitäten,
- überregionale Wirkung und internationale Vernetzung,
- Zusammenführung empirischer Forschung und theoretischer Perspektiven und Methoden,
- Interdisziplinarität.

Als institutionelle Form, die die kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung eines Rahmenthemas mit wechselnden Schwerpunkten und Vorhaben ermöglichen sollte, wurden Zentren mit unabhängiger wissenschaftlicher Leitung, eigenständiger Verwaltung, eigenem Haushaltsplan, einer vom Land getragenen Grundausstattung (mit ca. zehn Stellen pro Zentrum) und einer etwa zwei Drittel des Gesamtbudgets umfassenden ergänzenden Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) empfohlen. Die DFG übernahm

¹⁰³ Vgl. zum folgenden auch Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd. II, Köln 1994, S. 57 ff., hier: S. 63 f.

nach Absprache mit den beteiligten Ländern die Ergänzungsausstattung der Zentren nach Maßgabe von Begutachtungen bis zu einer Laufzeit von zwölf Jahren.

Das Zentrum Moderner Orient ist aus dem ehemaligen „Bereich Entwicklungsländer“ des Instituts für Allgemeine Geschichte (IfAG) der Akademie der Wissenschaften (AdW) heraus 1996 neu gegründet worden. Der Bereich geht – über mehrere Zwischenstationen, darunter das „Institut für Orientforschung“ (1947-1968) – auf eine Abteilung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zurück. Diese war 1912 als „Orientalische Kommission“ ins Leben gerufen worden.

A.II. Arbeitsschwerpunkte

Das Zentrum Moderner Orient (ZMO) betreibt zum einen historische, gesellschafts- und kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung zum Nahen Osten, Südasien und Afrika in der Moderne. Die Forschungen des ZMO sind dabei durch einen multidisziplinären und transregionalen Ansatz gekennzeichnet. Zum anderen erfüllt das Zentrum Dienstleistungsaufgaben sowohl als Plattform für die regionale und überregionale Vernetzung unterschiedlicher einschlägiger Institutionen und Forscher sowie als Brücke zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Grundlagenforschung zum Thema „Translokalität“

Die Arbeit des laufenden Forschungsprogramms steht seit 2003 unter dem Oberthema „Bewegung und Einrichtung. Translokalität im Wandel des modernen Vorderen Orients, Asiens und Afrikas“. Untersucht wird der Großraum „Orient“, der sich von Südostasien bis Westafrika erstreckt und von islamischen Gesellschaften geprägt ist. Seit 2003 werden auch transkulturelle Transferprozesse zwischen Süd- und Südostasien erforscht. Diese regionale Erweiterung spiegelt die zunehmende Orientierung des Forschungsprogramms an der Breite und Vielfalt der islamisch geprägten Welt und deren Interaktion mit ihren Nachbarn und mit der nichtislamischen Welt wider.

Die Fokussierung auf „Translokalität“ hat sich aus dem in den Jahren 2000 bis 2002 verfolgten Oberthema „Geschichte und Kultur des Modernen Orients“ entwickelt. Zunächst wurden unter diesem Begriff Forschungen zu grenzüberschreitenden Beziehungen verstanden. Erforscht wurden – bezogen auf den außereuropäischen Raum und unter historischer Perspektive – Grenzüberschreitungen geographischer, sozialer, politischer und kultureller Art. Bei der Untersuchung dieser „Zwischen-Räume“ – wie z.B. des Indischen Ozeans (zwischen Südasien, der Golf-Region, Arabien und Ostafrika) oder des Sahara-Raums (zwischen Nord- und Westafrika) – gerieten vor allem

die Orte, Raumkonstruktionen und soziokulturellen Entwürfe dieser Überschneidungsräume in den Blick.

Seit 2003 wird ein anderer Begriff von Translokalität zugrundegelegt. Aus einem deskriptiven Konzept hat das Zentrum einen stärker vergleichend vorgehenden und prozessorientierten Zugang entwickelt. Die Translokationsforschung hat eine konstruktivistische Ausrichtung gewonnen, so dass nunmehr unter Translokalität ein Spannungszustand *zwischen* Bewegung und Verfestigung verstanden wird, von dem vielfältige Prozesse sozialen und kulturellen Wandels ausgehen. Im Zentrum der Forschungen stehen die über die Lokalität hinausweisenden Verhältnisse oder Beziehungen, die konkret anhand von räumlichen Bewegungen und Wahrnehmungen untersucht werden.

Derzeit verfolgt das ZMO 6 Forschungsprojekte (mit Teilprojekten) zu den folgenden Themen:

- Indischer Ozean – Transformation einer *seascape*,
- Translokalität im Sahara-Sahel-Raum,
- Armee reform und Elitenbewegungen zwischen Maghrib und Nahem Osten (1830 bis 1912),
- Transkulturelle Vermittlung islamischen Wissens: Ausländische Studenten an islamischen Hochschulen Südasiens und ihre Wirkung auf die Herkunftsländer,
- Islamische Mission im multikonfessionellen Kontext Ostafrikas,
- Weltkriege und Weltansichten. Arabische Wahrnehmungen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges.

Zusätzlich werden Forschungen zu Hafen- und Handelsstädten als Drehscheiben translokaler Kontakte betrieben. Darüber hinaus wird über die Etablierung islamischer religiöser Autorität unter Muslimen in Deutschland gearbeitet.

Bis Mai 2004 war das ZMO mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte und dem Bildungswerk der Heinrich Böll Stiftung einer von drei Partnern in dem vom Flüchtlingsfonds der EU finanzierten Projekt Pro-Integra, das die Bildungschancen von Migrantinnen in Deutschland untersucht hat.

Das Rahmenthema und die Projektschwerpunkte werden – so das ZMO – von der Direktorin festgelegt, nachdem diese mit den Mitarbeitern und Fachkollegen beraten sowie mit dem Wissenschaftlichen Beirat abgestimmt wurden. Hauptkriterium dieser Festlegung ist der aktuelle Forschungsstand und die daraus zu entwickelnden Fragen. In der Anfangszeit haben auch personelle Kriterien wie die positive

Evaluierung von ehemaligen Mitarbeitern der Akademie der Wissenschaften der DDR eine Rolle gespielt. Das ZMO wählt die eingereichten Projekten nach Innovationsgrad, ihrer Eignung für eine interdisziplinäre und interregionale Bearbeitung sowie der wissenschaftlichen Qualifikation der vorgesehenen Bearbeiter aus. Die letzte Auswahl trifft das Gutachtergremium der DFG.

Vernetzungs- und Brückenfunktion des ZMO

Das ZMO versteht sich im Berliner Umfeld, in dem die außereuropäischen Regionalwissenschaften zwischen den Universitäten aufgeteilt sind, als eine wichtige Plattform zur Vernetzung unterschiedlicher Institutionen und Forscher. Hierzu tragen vor allem Veranstaltungen wie das monatlich stattfindende öffentliche ZMO-Kolloquium und das gemeinsam mit der Humboldt-Universität veranstaltete Berliner Afrika-Kolloquium bei.

Die (Präsenz)Bibliothek des ZMO erfüllt die Funktion eines Archivs für Afrika- und Asienwissenschaften. Sie umfasst neben Neuerscheinungen zu historischen, ethnologischen und politikwissenschaftlichen Themen Asiens, des Nahen Ostens und Afrikas sowohl Veröffentlichungen aus diesen Ländern als auch eine Reihe von Nachlässen und Quellensammlungen, so zum Beispiel den Nachlass des Islamwissenschaftlers Professor Dr. Fritz Steppat (ca. 10.000 Bände) oder als Dauerleihgabe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Sammlung Orientalistik aus der alten Ostberliner Akademie. Das Zentrum ist damit als Anlaufstelle für Forscher über Berlin hinaus interessant. Seit August 2004 ist der Katalog des ZMO in den Virtuellen Katalog Vorderer Orient integriert.

Das Zentrum hat auf Anregung und mit Unterstützung des Berliner Senats eine Datenbank *ber-waal* eingerichtet, die Wissensressourcen (Personen, Institutionen, Projekte) zu den außereuropäischen Regionen in Berlin für eine breite Öffentlichkeit zugänglich macht. Sie erfasst zurzeit über 900 Einträge zu Berliner Forschungs- und Wissensressourcen für die Regionen Asien, Afrika und Lateinamerika.

Zum Selbstverständnis des ZMO gehört es, den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit anzustreben. Wesentliches Ziel des Zentrums ist es, einen Dialog sowohl mit Wissenschaftlern über Konzepte und Inhalte als auch mit einer breiteren Öffentlichkeit über die Forschungsergebnisse zu initiieren.

Hauptinteressenten der Arbeit des ZMO sind Wissenschaftler der jeweiligen Fachrichtung bzw. der Regionalfächer. Das ZMO legt jedoch besonderen Wert auf das Gespräch mit Wissenschaftlern, die nicht regionalspezifisch bzw. zu anderen Weltreligionen als dem Islam arbeiten. Das Interesse an außereuropäischer Geschichte und

historischer Anthropologie nimmt nach Auffassung des ZMO derzeit zu, was sich auch in der Berufung der Direktorin in das Herausgebergremium *Geschichte und Gesellschaft* zeigt. Darüber hinaus vermittelt das ZMO einer kulturell, historisch und politisch interessierten Öffentlichkeit Inhalte seiner wissenschaftlichen Forschungen und beantwortet regelmäßig Anfragen von Medien und Institutionen zu kulturwissenschaftlichem Hintergrundwissen zu den am ZMO untersuchten Regionen und Fragen des Islams. Politische Stiftungen, kulturelle Institutionen und Organisationen, die sich im Bereich des interkulturellen Dialogs engagieren, zeigen Interesse an der Arbeit des ZMO.

Das ZMO ist nach eigener Auffassung das einzige kultur- und sozialwissenschaftlich sowie historisch orientierte Institut, das ganz der interdisziplinären und transregionalen Grundlagenforschung zu den islamisch geprägten Gesellschaften in ihrer Vielfalt, in ihren Verflechtungen untereinander und in ihren Beziehungen mit nicht-islamischen Nachbarn verpflichtet ist. Es gibt jedoch eine Reihe von fachlichen, thematischen und/oder regionalen Berührungspunkten mit unterschiedlichen deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen wie z.B. mit dem Deutschen-Übersee-Institut (DÜI) in Hamburg, dem Arnold-Bergsträsser-Institut (ABI) in Freiburg, dem Bochumer Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik, dem Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) in Bonn, dem Max-Planck-Institut für Ethnologie in Halle und mit weiteren universitären Instituten in Berlin, Frankfurt, Mainz, Köln, Bochum.

Auf internationaler Ebene sind weitere herausragende Forschungseinrichtungen zu nennen, an denen Facetten des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes des ZMO bearbeitet werden. Dazu gehören europäische und einheimische Forschungsinstitute der arabischen Welt (v.a. die französischen, aber auch die deutschen in Tunesien, Kairo, Beirut, Damaskus, Istanbul sowie das Institut d'Etudes Africaines in Rabat), Indiens (z.B. Centre de Sciences Humaines (CSH) in Delhi) und Afrikas (z.B. CODESIRA). Hinzu kommen weitere Institute in den Niederlanden (v.a. Leiden), Frankreich, Großbritannien (v.a. in London und Oxford) und den USA (hier insbesondere die regionalwissenschaftliche Forschung).

A.III. Organisation und Ausstattung

Organisation

Das ZMO gehört zu den „Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin“, die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert sind. Organe des Vereins sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

Die Direktoren der drei Geisteswissenschaftlichen Zentren bilden den Vorstand, der etwa zweimonatlich tagt. Der Vorstand hat unverzüglich nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres den Jahresabschluss aufzustellen und durch einen Geschäftsbericht zu erläutern. In der Planung und Durchführung ihrer Forschungsprogramme sind die Zentren selbständig. Die Direktoren werden zugleich als Professoren an jeweils eine der drei Berliner Universitäten berufen, die Mitglieder des Vereins sind. Das Nähere regelt ein Kooperationsvertrag zwischen dem Verein und den Universitäten. Die Direktorin des ZMO ist zugleich Professorin an der Freien Universität Berlin (derzeit: angesiedelt am Islamwissenschaftlichen Institut). Die Direktoren sind für die Auswahl des im einzelnen Zentrum tätigen Personals zuständig. Die Einstellung erfolgt durch den Vorstand. Die Planung der Forschungsprogramme stimmen die Direktoren mit den im Zentrum tätigen Wissenschaftlern ab.

Die Mitgliederversammlung des Vereins besteht neben Vertretern der Freien Universität (FU) Berlin, der Humboldt-Universität (HU) und der Technischen Universität (TU) Berlin aus Vertretern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim und den drei Gründungsdirektoren der Zentren sowie den jeweils aktiven Direktorinnen bzw. Direktoren. Die Mitgliederversammlung, die in der Regel zweimal im Jahr zusammentritt, hat unter anderem die Aufgaben, den Wirtschaftsplan für das kommende Geschäftsjahr zu genehmigen, den Rechenschaftsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen und diesen zu entlasten, den Vorstand zu wählen sowie die Mitglieder der Wissenschaftlichen Beiräte der drei Berliner Zentren zu bestellen.

Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus höchstens sieben Mitgliedern aus dem In- und Ausland. Die Bestellung seiner Mitglieder erfolgt auf drei Jahre. Eine einmalige Wiederbestellung ist möglich. Der Wissenschaftliche Beirat berät den Direktor in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten. Er nimmt Stellung zu Berufungsvorschlägen für den jeweiligen Direktor gemäß den Regelungen des Kooperationsvertrages, zu den von den Geisteswissenschaftlichen Zentren

vorgelegten Forschungs- und Entwicklungsprogrammen und zu den Grundsätzen der Wirtschaftsplanung.

Im ZMO findet eigenen Angaben zufolge alle zwei Wochen eine Mitarbeiterversammlung zur Besprechung aktueller Fragen statt. In der anschließenden Projektversammlung berichten die wissenschaftlichen Mitarbeiter über den Fortgang ihrer Arbeiten, diskutieren die inhaltliche Weiterentwicklung des gesamten Forschungsprogramms und planen öffentliche Aktivitäten.

Ausstattung

Der Wirtschaftsplan 2004 des Vereins der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin insgesamt weist für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz für alle Zentren jeweils rund 2,25 Mio. Euro pro Jahr an Ausgaben aus. Durch Einnahmen aus Vermietung in Höhe von gut 0,01 Mio. Euro verringern sich der Zuwendungsbedarf und damit die voraussichtlichen Zuwendungen des Landes Berlin für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz jeweils auf 2,24 Mio. Euro. Im Jahr 2003 beliefen sich im Ansatz davon rund 1,75 Mio. Euro auf Personalausgaben und gut 0,5 Mio. Euro auf sächliche Verwaltungsausgaben.

Im Jahr 2003 erhielt das ZMO davon anteilig rund 0,79 Mio. Euro als Grundausrüstung aus Zuwendungen des Landes Berlin für die Geisteswissenschaftlichen Zentren (einschließlich des Anteils des ZMO an der gemeinsamen Verwaltung der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin). Darüber hinaus hat das ZMO im Jahr 2003 rund 1,15 Mio. Euro an Drittmitteln bei der DFG und rund 0,01 Mio. Euro an Einzelbewilligungen bei der Volkswagenstiftung, also insgesamt rund 1,16 Mio. Euro an Drittmitteln eingeworben.

Das ZMO verfügt über 5 Planstellen für wissenschaftliches Personal und 5 Planstellen für nicht wissenschaftliches Personal (Stand: 31.7.2004). Von den 5 Stellen für wissenschaftliches Personal sind 4 besetzt. Auf diesen befristet besetzten Stellen arbeiten 5 Wissenschaftler. Die 5 Planstellen des nichtwissenschaftlichen Bereichs sind alle besetzt, eine davon ist geteilt (insgesamt 11 Mitarbeiter auf Planstellen). Aus Drittmitteln der DFG werden weitere 15 wissenschaftliche Mitarbeiter finanziert, davon sind zwei Mitarbeiter derzeit beurlaubt. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Mitarbeiter auf 26. Aus der Grundausrüstung und Drittmitteln der DFG werden darüber hinaus 12 studentische Hilfskräfte finanziert. Für die gemeinsame Verwaltung der drei Geisteswissenschaftlichen Zentren sind 5 Mitarbeiter eingestellt.

Das ZMO weist darauf hin, dass die vollständige Besetzung in den letzten Jahren nur finanzierbar gewesen sei, solange die Direktorenstelle unbesetzt blieb. Denn der Umzug vom Ostteil der Stadt nach

Berlin-Nikolassee führte zu erheblichen Mehrkosten aufgrund der Umstellung auf BAT-West, die zu den kontinuierlichen tariflichen Erhöhungen noch hinzukamen. Das Zentrum hat daher – abweichend von der Planstellenstruktur – die beiden Leitungsstellen, die neben der Direktorenstelle vorgesehen sind, um eine bzw. zwei Gehaltsstufen (auf BAT Ib und BAT IIa) absenken müssen. Weitere Sparmaßnahmen seien im Bereich der technischen Mitarbeiter vorgesehen; auch die Kürzung einer Lektoratsstelle sei voraussichtlich notwendig.

Von den 15 am ZMO beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeitern (Stand: 31.07.2004; ohne Doktoranden) sind 8 weiblich und 7 männlich.

Das Durchschnittsalter beträgt 39 Jahre. Von den 20 wissenschaftlichen Mitarbeitern sind 2 habilitiert und 12 promoviert. 3 wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen sind länger als 5 Jahre am ZMO beschäftigt, alle anderen wurden nach 1999 eingestellt.

Seit 2001 haben 16 wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen das ZMO verlassen, 2 davon haben einen Ruf auf eine Professur in Deutschland und 2 einen Ruf ins Ausland (Oxford/Oslo) erhalten, andere wechselten auf Assistenten- oder Mitarbeiterstellen an Universitäten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Zwei Wissenschaftler betätigen sich heute außerhalb der Universität.

Zunächst hat das Zentrum das wissenschaftliche Personal im Wesentlichen aus dem universitären und außeruniversitären Berliner Umfeld rekrutiert. Mittlerweile ist es zu einem Verfahren der offeneren, weit gestreuten internationalen Ausschreibung übergegangen. Dies hat zu einem erheblichen, auch internationalen Andrang geführt, so dass aus der Vielzahl der Anträge eine Auswahl getroffen werden muss.

Das ZMO berichtet von Problemen in der kontinuierlichen Bearbeitung des Forschungsprogramms. Dem Zentrum gelingt es nicht, erfahrene Wissenschaftler mittel- oder längerfristig an das Zentrum zu binden, da lediglich befristete bzw. relativ niedrig dotierte Arbeitsverträge aufgrund der befristeten Förderung durch die DFG bzw. aufgrund der Unterfinanzierung im Bereich der Grundausstattung geschlossen werden können. Als weitere Schwierigkeit verweist das ZMO auf die neuen, zur Zeit suspendierten Beschäftigungsgrenzen, die zwar nicht für das ZMO gelten, jedoch bei einem anschließenden universitären Arbeitsverhältnis als Beschäftigungszeiten zählen. Darüber hinaus bestehen Probleme bei der Integration von Forschern aus dem Ausland, da diese nicht immer mit dem spezifisch deutschen Antragsstil vertraut sind und hierdurch ein vermehrter Betreuungsaufwand entsteht. Da das ZMO eine regelmäßige Anwesenheit

verlangt, gibt es gelegentlich Schwierigkeiten, gute Nachwuchskräfte außerhalb von Berlin zu gewinnen.

Die räumliche Ausstattung des ZMO (26 Arbeitszimmer mit 36 Arbeitsplätzen und 3 Räume für das Bibliothekspersonal mit 3 Arbeitsplätzen) wird vom ZMO als ausreichend bezeichnet. Aber dieses Raumangebot erlaubt keine zusätzliche Anlagerung von Arbeitsgruppen. Für Veranstaltungen stehen ein großer Vortragsraum, ein kleinerer Seminarraum sowie ein Lesesaal in der Bibliothek zur Verfügung.

Die Ausstattung mit Geräten wird als derzeit zufrieden stellend eingeschätzt. Der Mittelhof wurde 1997 mit einer fortschrittlichen Kabelstruktur ausgestattet, so dass alle Mitarbeiter auch während ihrer Forschungsaufenthalte über die Vorgänge im ZMO informiert sind. Für Feldforschungen stehen fünf Notebooks, Aufnahme- und Abspielgeräte sowie je zwei Digital- sowie Videokameras zur Verfügung. Zudem ist das ZMO 2001 über eine ATM Glasfaserleitung an das Berlin Research Area Information Network angeschlossen.

In Zukunft drohen nach Einschätzung des ZMO jedoch erhebliche Beeinträchtigungen der Qualität der technischen Ausstattung. Vor allem sind in zwei Jahren die Lagerkapazitäten der Bibliothek endgültig erschöpft, so dass das ZMO weder weiterhin Neuerscheinungen regelmäßig erwerben, noch weitere, dem Zentrum angebotene Nachlässe aufnehmen kann.

Die Mittel zur Investition in die unter Denkmalschutz stehenden Liegenschaft sind nach Angaben des ZMO unzureichend. Es sind keine Mittel für die Instandhaltung des parkähnlichen Gartens vorhanden. Dies gilt auch für regelmäßige Instandsetzungsmaßnahmen des Hauses.

A.IV. Veröffentlichungen und Tagungen

Adressat der Arbeit des ZMO ist die internationale Gemeinschaft von Wissenschaftlern, die sich mit dem Nahen Osten, Asien, Afrika und/oder dem Islam befassen oder die in den beteiligten Disziplinen theoretische Fragen bearbeiten. Die wissenschaftlichen Ergebnisse würden daher auf eigenen Tagungen des ZMO sowie auf nationalen und internationalen Fachkongressen, Tagungen und Workshops diskutiert und in aller Regel in gedruckter Form veröffentlicht. Das ZMO habe in den Jahren 2001 bis 2003 11 größere nationale oder internationale wissenschaftliche Veranstaltungen (Symposion, Workshop, Round Table, Werkstattgespräch) ausgerichtet. Die Ergebnisse der Forschungen am ZMO zum Thema „Translokaltät“ sollen zum Ende des Programms Gegenstand mehrerer internationaler Veranstaltungen sein.

Bisher dominieren Einzelveröffentlichungen, auch wenn die Leitung des ZMO ihre Mitarbeiter zu gemeinschaftlich verfassten Schriften ermutigt. Eigenen Angaben zufolge haben Mitarbeiter des ZMO im Jahr 2003 (2002)

- 5 Monographien (2002: 4),
- 37 Beiträge in Sammelwerken (2002: 20),
- 20 Aufsätze (2002: 18) in fremden Zeitschriften (davon 6 bzw. 4 anonym begutachtet) veröffentlicht sowie
- 58 Vorträge (2002: 90) gehalten.

Das ZMO gibt die „Studien des Zentrums Moderner Orient“ heraus (Monographien und Sammelbände). Diese unterliegen seit 2003 einem anonymen Begutachtungsverfahren und sind für Beiträge von auswärtigen Wissenschaftlern geöffnet worden. Die Reihe „Arbeitshefte des Zentrums Moderner Orient“ wurde mit Amtsantritt der neuen Direktorin eingestellt; in der Schriftenreihe des Arbeitskreises Moderne und Islam sind in den letzten Jahren keine neuen Bände mehr erschienen. Nach intensiver Diskussion – auch mit dem Beirat des ZMO – hat sich das Zentrum gegen die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift entschieden.

Aufgrund der Aktualität globaler Konflikte vor allem auch außerhalb der euro-atlantischen Welt ist das öffentliche Interesse an der Arbeit des ZMO in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen, so dass die Forschungen des ZMO eine breite Öffentlichkeit erreichen. Die Publikationen des ZMO in überregionalen und regionalen Zeitungen wie auch in öffentlichkeitswirksamen Periodika (z.B. „Das Parlament“ und seine Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“) richten sich nicht allein an die wissenschaftliche Gemeinschaft. Öffentliche Einzelveranstaltungen (z.B. eine Podiumsdiskussion zu „Religion zwischen Gewalt und Versöhnung“) oder die Beteiligung an Veranstaltungen im Berliner Raum (wie z.B. an den Asien-Pazifik-Wochen oder der Langen Nacht der Wissenschaften 2002 und 2004) wenden sich an ein größeres Publikum. Die Mitarbeiter halten darüber hinaus Vorträge vor größerem Publikum (z.B. Bundeswehr, Volkshochschulen, Kirchlichen Akademien), veranstalten einen Tag der offenen Tür und engagieren sich in Informationsveranstaltungen an Berliner Schulen zur islamischen Welt. Das ZMO berät zudem Medien in Form von Hintergrundgesprächen, Interviews und vermittelt Experten für Presse, Radio und Film.

A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses

Kooperationen

Wie alle Geisteswissenschaftlichen Zentren ist das ZMO seit seiner Gründung durch einen Kooperationsvertrag mit den Berliner Universitäten verbunden, der dem Zentrum vor allem Zugang zu technischen Ressourcen ermöglicht und die Verknüpfung des Direktoriums mit einer Sonderprofessur an einer der benachbarten Berliner Universitäten regelt (hier mit der FU).

Das ZMO unterhält nach eigenen Angaben sehr enge Beziehungen sowohl zur FU Berlin (v.a. zum Islamwissenschaftlichen Institut) als auch zur Humboldt Universität (insbesondere zum Institut für Asien- und Afrikawissenschaften). So ist die Direktorin Mitglied des Interdisziplinären Zentrums „Bausteine zu einer Gesellschaftsgeschichte des Vorderen Orient“ der FU Berlin und als solche Mit Antragstellerin für ein Graduiertenkolleg. Zur HU bestehen besondere Beziehungen zum Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, das zwei kommissarische Leiter des Zentrums stellte und zum Teil auch – über Hochschullehrer des Instituts – als Mit Antragsteller für DFG-finanzierte Verbundprojekte des ZMO fungierte. Enge Beziehungen bestehen über die Teilnahme der Direktorin am SFB 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel. Interkulturelle und intertemporäre Vergleiche“ der HU auch zur Geschichtswissenschaft. Im Rahmen des Neuantrags 2005 werden auch gemeinsame Projekte mit der FU Berlin überlegt.

Die internationale Zusammenarbeit ist nach Angaben des ZMO bereits aufgrund der Ausrichtung ihrer Forschungen essenziell. An erster Stelle steht die Kooperation mit Partnern aus den „Untersuchungsregionen“ im Rahmen von Feldforschungsaufenthalten von ZMO-Mitarbeitern oder im Zuge von Einladungen ausländischer Gäste. In den Jahren 2001 bis 2003 haben – so das ZMO – 32 Gastwissenschaftler von Universitäten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen einen Gastaufenthalt mit dem Zweck einer wissenschaftlichen Tätigkeit im ZMO verbracht (einschließlich 2004: 39). Das Gastwissenschaftlerprogramm des ZMO zielt wesentlich auf eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus den Regionen, die Gegenstand der Forschung des ZMO sind. 24 der 39 Gäste aus den letzten vier Jahren stammen aus Einrichtungen im Nahen Osten, in Asien und Afrika. In dieser Form soll der Forderung nach Forschung „mit“ diesen (und nicht nur „über“ diese) Regionen nachgekommen werden. Die Gastwissenschaftler partizipieren an bestimmten Projekten des ZMO und arbeiten mit den Wissenschaft-

lern des Zentrums sowohl auf empirischer Ebene wie auch auf theoretischer und konzeptioneller Ebene zusammen.

Das ZMO pflegt enge Kooperationsbeziehungen zu anderen Universitäten des In- und Auslandes, insbesondere zu den Afrikawissenschaften der Universität Wien und zur Universität Bayreuth im Rahmen des dortigen SFB 560 „Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse“. Darüber hinaus bestehen über die ehemals am ZMO beheimatete Arbeitsgruppe zum Indischen Ozean Kooperationsbeziehungen zu Wissenschaftlern an den Universitäten Hannover, Heidelberg und Oxford. Im Rahmen von EU-Forschungsprojekten hat das ZMO im Frühjahr 2004 einen Marie-Curie Excellence Grant zum Thema „Port Regimes in the Indian Ocean: Governance and Public Goods“ beantragt, der jedoch nicht erfolgreich war. Grundsätzlich sei die Möglichkeit, an EU-Programmen teilzunehmen, relativ beschränkt. Mitarbeiter des Instituts nehmen jedoch regelmäßig an den Euro-Mediterranean Social and Political Research Meetings teil, die das Robert Schumann Centre for Advanced Studies am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz organisiert.

Nach Auffassung des ZMO kann die internationale Zusammenarbeit durch längerfristige Gastaufenthalte am ZMO – möglichst auf Gegenseitigkeit – gestärkt werden. Jedoch reichen die beschränkten Gastmittel nicht aus, um längere Aufenthalte – wie ursprünglich vom Wissenschaftsrat gefordert – finanzieren zu können.¹⁰⁴ Derzeit erwiesen sich zudem die sehr kurzen Benachrichtigungsfristen des DAAD als Hindernis. Darüber hinaus entspricht die übliche Altersgrenze für Stipendiaten der Alexander-von-Humboldt-Stiftung (40-45) nicht den Gegebenheiten in Afrika oder im Nahen Osten, wo Akademiker vielfach relativ spät promovieren.

Das ZMO hat eine Vielzahl von Kontakten zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen aufgebaut, besonders intensiv zum ISIM (International Institute for the Study of Islam in the Modern World) in Leiden und zu den Akademien in Wien (Kommission für Sozialanthropologie/Institut für Iranistik) und Prag (Orientalisches Institut). Über einzelne Projekte bestehen enge Verbindungen zu zahlreichen anderen außeruniversitären Forschungseinrichtungen im In- und Ausland.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1994 Bd. 2, S. 60.

¹⁰⁵ Das ZMO benennt 10 Institute: AFRIPOG (Institut africain de géographie politique, Dakar, Senegal), ASC (Afrika Studie Centrum, Leiden), DODESRIA (Council for the Development of Social Science Research in Africa), Deutsches Orient Institut (Hamburg), INSEA (Institut National de Statistique et d'Economie Appliquée, Rabat), IREMAM (Institut de Recherches et d'Études sur le Monde arabe et Musulman, Aix-en-Provence), ISITA (Institute for the Study of Islamic Thought in Africa,

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Kontakten zu den Medien, zur Politik (Abgeordnete, Parteien, das Auswärtige Amt insbesondere zum Beauftragten für den Islamdialog), zu mehreren Stiftungen, zum Berliner Haus der Kulturen (in Form von Veranstaltungen), zum Wissenschaftskolleg (über den Arbeitskreis Regionalwissenschaft), zum Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) sowie zum Goethe-Institut Kairo. Eine intensivere Zusammenarbeit mit der Wirtschaft hält das ZMO aufgrund der Grundlagenorientierung seiner Forschungen für schwer vorstellbar.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das ZMO hat eigenen Angaben zufolge erhebliche Beiträge zur Nachwuchsförderung geleistet – und zwar in fünf Hinsichten:

- Bei der Rekrutierung des wissenschaftlichen Personals werden Nachwuchsgesichtspunkte berücksichtigt, wie am hohen Anteil von Mitarbeitern, die jünger als 40 Jahre sind (60%), deutlich wird. Aufgrund der gemischten Alters- und Qualifikationsstruktur des Personals in den Projektgruppen bietet das Zentrum den Nachwuchswissenschaftlern eine qualifizierte und intensive Betreuung.
- Die bereits promovierten und habilitierten Mitarbeiter des ZMO betreuen Qualifikationsarbeiten an den umliegenden Hochschulen (bisher meist informell, weil die meisten habilitierten Mitarbeiter des ZMO erst seit kurzem prüfungsberechtigt sind), die in den Statistiken des ZMO nicht eigens aufgeführt werden, da sie an den Hochschulen angesiedelt sind.
- Die Hilfskrafttätigkeit erlaubt einen frühen Einblick in die Arbeiten des ZMO.
- Das ZMO bietet aufgrund seiner Konzentration von hochqualifiziertem und –vernetztem Fachpersonal sowie von besonderem Material (Bibliothek, Sammlungen etc.) ein sehr attraktives Umfeld für die Bearbeitung eigener Qualifikationsarbeiten. Diese Möglichkeiten werden vielfach informell genutzt.
- Die Mitarbeiter des ZMO werden ermutigt, sich an der universitären Lehre zu beteiligen. Block- und Intensivveranstaltungen werden häufig in den Räumen des ZMO durchgeführt.

Seit 2001 sind laut Angaben des ZMO 3 Promotionsarbeiten und 8 Habilitationen abgeschlossen worden. In den Jahren 2000-2004 ü-

Evanston USA), Jamia Millia Islamia (Dehli), LASDEL (Laboratoire d'Etudes et de Recherches sur les Dynamiques Sociales et le Développement local, Niamey, Niger), Orient Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut und Istanbul.

bernahmen Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen des ZMO im Durchschnitt 5,1 Lehrveranstaltungen an deutschen Universitäten, in der Regel in Berlin (ohne Berücksichtigung von Lehrveranstaltungen an ausländischen Universitäten).

A.VI. Künftige Entwicklung

Gemäß den Voten der Gutachter der DFG wird das ZMO das bisherige Thema „Translokaltät“ zu einem Abschluss bringen. Diese Abschlussarbeiten sind für den letzten Gesamtförderantrag an die DFG (Zeitraum: 2006-07) geplant. Ein entsprechender Antrag wird derzeit vorbereitet. Die Auswahl der Projekte, die durch eine internationale Ausschreibung eingegangen sind, berücksichtigt zum Teil schon das zukünftige Forschungsprogramm des ZMO (ab 2008) mit, das den Arbeitstitel „Muslimische Welten – Welt des Islam“ trägt. Anknüpfend an die bisherigen Forschungen zu Globalisierung und Translokaltät und in einer Perspektive der *longue durée* sollen die aus dem Süden stammenden Weltentwürfe in ihrer Konkurrenz zu und Einbettung in andere globalisierende Prozesse untersucht werden. Ziel des ZMO sei es, zu einer kulturhistorischen Verortung der Globalisierungsforschung beizutragen, die nach wie vor unter einem ökonomischen und politischen Primat gesehen werde. Konkret bedeute dies, die Teilnahme von Muslimen an historischen und aktuellen Globalisierungsprozessen ins Zentrum zu rücken. Dadurch trage das Zentrum zu einer systematischen Dezentrierung des europäisch-amerikanischen Blicks auf Globalisierungsprozesse bei. Die Aufmerksamkeit werde auf die Vielfalt translokaler Verflechtungen und Bewegungen, die nicht allein die Eliten betreffen, sondern auch subalterne Akteure mit berücksichtige, gerichtet.

Mit dem offenen Begriff der „muslimischen Welten“ will das Zentrum über regionale Festlegungen hinausgehen und danach fragen, wie Muslime selbst ihre historischen und aktuellen Räume und Grenzen konstituieren und repräsentieren. Für diese Forschungen, die sich angesichts der Verbreitung nichtmuslimischer Bevölkerungen in der „islamischen Welt“ und der wachsenden Bedeutung von muslimischen Gemeinschaften im „Westen“ und in Afrika als dringlich erweisen, kann das ZMO auf die schon gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen aus seinen Arbeiten zur Translokaltät zurückgreifen.

Das Zentrum Moderner Orient betrachtet – im Hinblick auf die institutionellen Entwicklungsperspektiven – die inhaltliche und administrative Unabhängigkeit seiner Forschungen sowie eine ausreichende

personelle Ausstattung im Kernbereich als absolut zentral.¹⁰⁶ Diese Punkte sieht das ZMO durch die Etablierung als unabhängiges außeruniversitäres Forschungsinstitut besser gewährleistet. Eine institutionelle Verbindung mit den deutschen Auslandsinstituten (v.a. dem Orient-Institut) sei auch denkbar. Als Alternative bestünde auch die Möglichkeit einer engeren Kooperation mit einer oder zwei Berliner Universitäten. In diesem Fall plädiert das ZMO für eine Weiterführung als Inter-Institut zwischen der FU und der HU.

B. Bewertung

B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit

Das Zentrum Moderner Orient (ZMO) wurde 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegründet. Es betreibt Grundlagenforschung zu fast allen islamisch geprägten Regionen bzw. Bevölkerungsgruppen (insbesondere zum Nahen Osten, Süd-asien, Afrika sowie zur islamischen Diaspora in Europa) in der Moderne. Der Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Beziehungen der Regionen untereinander (Süd-Süd-Beziehungen) sowie der so genannten „Ränder“ der islamischen Welt. Die Vernetzung der Einzeluntersuchungen, der im Zentrum verfolgte Ansatz und die Konzentration auf Querschnittsfragen führt zu innovativen Erkenntnissen, von denen auch die entsprechenden Regionalstudien profitieren.

In den letzten Jahren hat sich das Zentrum Moderner Orient zu einem national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt, obwohl es mehrfach einen Direktionswechsel und lange Phasen kommissarischer Leitung zu bewältigen hatte. Es zeichnet sich durch die besondere Breite seiner Forschungen und durch eine im Institut entwickelte einmalige Forschungsperspektive aus. Das Konzept des Indischen Ozeans als „seascape“ und die Idee eines islamischen Gegenentwurfs zur Globalisierung als ebenfalls globales Konzept sind im ZMO entwickelt worden. Bisher existiert in Deutschland weder ein islamwissenschaftliches Institut noch ein Sonderforschungs-

¹⁰⁶ Das ZMO weist darauf hin, dass die gegenwärtige Grundfinanzierung die Finanzierung eines geringeren Anteils wissenschaftlicher Mitarbeiter ermöglicht als ursprünglich vorgesehen. Der Wissenschaftsrat sprach sich im November 1994 für eine Grundausrüstung von etwa 10 Stellen und von 2 bis 3 herausgehobenen Positionen für qualifizierte Wissenschaftler (zusätzlich zur Leitungsposition) aus (vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1994 Bd. 2, S. 61).

bereich bzw. ein Graduiertenkolleg, das in dieser Breite islamisch geprägte Regionen und Bevölkerungsgruppen untersucht.

Die in den letzten Jahren entwickelte Forschungsperspektive gilt es, in Zukunft begrifflich und theoretisch weiter auszuarbeiten. Dazu sollte eine projektübergreifende Theoriegruppe eingerichtet werden, um die theoretische Arbeit vertiefen und die im Haus bereits bestehenden Anstrengungen bündeln zu können. Die empirischen Arbeiten, die sehr fundiert, z. T. theoretisch gut ausgearbeitet sind und in eine neue Richtung der historischen Forschung weisen, werden von der Einordnung in einen größeren konzeptionellen Rahmen profitieren können. Zudem fördert ein ausgearbeitetes Theorieprogramm die Kohärenz des Forschungsprofils und könnte neue Forschungsfragen generieren. Es ist Aufgabe der Leitung, noch stärker auf die begriffliche und methodische Klarheit der Projekte zu achten und dafür Sorge zu tragen, dass die bereits entwickelte theoretische Perspektive weiter ausgearbeitet wird.

Trotz der keineswegs optimalen Arbeitsbedingungen (häufiger Leitungswechsel, lange Phasen der kommissarischen Leitung, unsichere Zukunft etc.) haben die Mitarbeiter des Instituts erstaunlich viel und international in englischer, französischer und deutscher Sprache publiziert. Neben guten Monographien und Sammelbänden sind Aufsätze in referierten und nicht referierten Zeitschriften entstanden. Der Anteil der Veröffentlichungen in nicht referierten Zeitschriften bewegt sich zwischen einem Fünftel und der Hälfte der publizierten Aufsätze. Dieser relativ hohe Anteil hängt mit dem hohen Anteil an Nachwuchswissenschaftlern zusammen. Einschlägige internationale Zeitschriften nehmen Beiträge nicht promovierter Wissenschaftler zu meist gar nicht in den Begutachtungsprozess auf.

Die Möglichkeit, auswärtige Wissenschaftler gezielt – im Rahmen von Tagungen oder von Forschungsprojekten – einzuladen, hat maßgeblich zur regionalen und internationalen Verankerung des Instituts beigetragen. Der hohe Anteil an Gastwissenschaftlern aus Einrichtungen im Nahen Osten, Asien und Afrika (ca. zwei Drittel) zeigt, dass das Institut seinem Anspruch, „mit“ den Wissenschaftlern der Regionen und nicht nur „über“ die Regionen zu forschen, gerecht wird. Auch die kooperierenden Universitäten in Berlin profitieren von dem Gastwissenschaftlerprogramm des ZMO. Um Gastwissenschaftler stärker in die kontinuierliche Projektarbeit integrieren zu können, wäre es wünschenswert, einzelnen herausragenden Forschern längere Aufenthalte zu ermöglichen (vgl. B.II.). Darüber hinaus sollte sich das Zentrum nicht nur mit Wissenschaftlern in den bearbeiteten Regionen vernetzen, sondern verstärkt den weitergehenden Kontakt

zu Funktionsträgern in der Kultur, Politik oder Wirtschaft der jeweiligen Region suchen.

B.II. Zur Organisation und Ausstattung

Zur Organisation

Das ZMO gehört zu den Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin, die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert sind. Neben den Organen des Vereins (Vorstand und Mitgliederversammlung) wird das ZMO von einem eigenen wissenschaftlichen Beirat mit beratender Funktion unterstützt. Seine Funktion hat der Beirat u. a. dadurch in vorbildlicher Weise wahrgenommen, dass ein Mitglied die kommissarische Leitung der Einrichtung während der Vakanz der Direktorenstelle übernommen hat. Der Beirat sollte seine beratenden Aufgaben auch in Zukunft in vergleichbarer Weise wahrnehmen.

Die Leitung des Instituts in der Hand einer Person hat sich als erfolgreich erwiesen. Es ist bemerkenswert, wie rasch sich nach der Leitungsübernahme der derzeitigen Direktorin ein tragfähiges, kohärentes und innovatives Forschungsprogramm entwickelt hat. Längerfristig wäre es wünschenswert, die Leitung entweder durch eine weitere Professur oder eine weitere Forschungsdirektorenstelle zu unterstützen. Dadurch könnten die zahlreichen Leitungsaufgaben – von der weitergehenden Ausarbeitung des Forschungsprogramms über Repräsentationsaufgaben bis hin zur administrativen Verantwortung – besser wahrgenommen werden.

Die Organisation der Forschung im Rahmen von drei übergreifenden Arbeitsbereichen hat sich bewährt. Es sollte auch in Zukunft darauf geachtet werden, dass die Forschungsbereiche unter Leitung eines erfahrenen Wissenschaftlers weiterarbeiten können. Durch den Wegfall eines Arbeitsbereichs würde das Institut eine unterkritische Größe erreichen, um den vom ZMO entwickelten Forschungsansatz weiter verfolgen und ausarbeiten zu können.

Es wäre wünschenswert, das bewährte Gastwissenschaftlerprogramm des Zentrums weiter auszubauen, indem ein Fellowprogramm eingerichtet wird. Ein solches Programm sollte eine intensive Kooperation mit Gastwissenschaftlern im Rahmen laufender Forschungsprojekte ermöglichen. Das Zentrum sollte permanent zwei Gastwissenschaftler für einen längeren Zeitraum (drei bis sechs Monate) ans Zentrum einladen und ihnen einen voll ausgestatteten Arbeitsplatz zur Verfügung stellen können. Da Wissenschaftler aus den untersuchten Regionen in der Regel Familie haben und später promovieren als in Europa oder in den USA, müssen die Fellowships entspre-

chend dotiert sein und dürfen keine Altersgrenze vorsehen. Es sollte auch möglich sein, bei längeren Aufenthalten die Mittel zur Finanzierung einer Vertretung an den Heimatinstituten der Gastwissenschaftler einzusetzen. Ein solches hoch dotiertes und mit Prestige verbundenes Fellowprogramm würde die internationale Ausstrahlung des ZMO weiter erhöhen.

Gleichzeitig sollte das ZMO weiterhin über ausreichende Mittel zur Finanzierung kurzfristiger Aufenthalte verfügen, so dass es flexibel agieren und auf Anfragen von außen reagieren kann. Das Zentrum kann sich in dieser Weise zu einer zentralen Anlaufstelle für Islamwissenschaftler aus den unterschiedlichen Regionen entwickeln und dadurch mittelfristig eine Scharnierfunktion für ausländische Wissenschaftler in Deutschland übernehmen.

Die Funktion des eingetragenen Vereins GWZ Berlin für das ZMO wird in der flexiblen und effizienten Ausschöpfung der vorhandenen Mittel gesehen.

Zur Ausstattung

Der Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1994, den Kern eines Zentrums, etwa einem Drittel des Gesamtaufwandes entsprechend, durch das Sitzland zu finanzieren, hat das Land Berlin entsprochen. Gleichwohl hat sich im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Verhältnis zwischen institutionellen Stellen (5 Planstellen) und Drittmittelstellen (15) eine gewisse Diskrepanz ergeben. Zudem sah sich das Institut gezwungen, die höher dotierten Stellen um ein oder zwei Gehaltsstufen abzusenken, um sowohl die Tariferhöhungen als auch die Umstellung auf BAT-West finanzieren zu können. Mit Ausnahme der Direktorin sind alle Mitarbeiter befristet angestellt.

Die bisherige Stellenstruktur gewährleistet eine hohe thematische Flexibilität und personelle Erneuerung, erschwert jedoch die kontinuierliche Weiterentwicklung des innovativen Forschungsprogramms des ZMO, denn derzeit kann das Zentrum erfahrene Forscher nicht mittel- oder längerfristig an sich binden. Es lässt sich jedoch ein großes Interesse an einer längerfristigen Arbeit am ZMO beobachten. Die Forscher halten vielfach selbst nach einem Weggang (z.B. durch einen Ruf) die Arbeitsbeziehungen zum Zentrum aufrecht, um weiterhin an den dort entwickelten Forschungsprojekten partizipieren und von der kreativen Arbeitsatmosphäre profitieren zu können.

Für eine kontinuierliche Ausarbeitung des Forschungsansatzes wie auch für seine Erprobung an unterschiedlichen empirischen Fällen ist es dringend erforderlich, eine Stellenstruktur vorzuhalten, die eine längerfristige Arbeitsperspektive für einen Grundstock an Mitarbeitern eröffnet. Daher wird für das ZMO empfohlen, mehrere höher dotierte

Stellen, einschließlich einer zweiten Leitungsstelle, vorzusehen. Zudem sollte ein größerer Anteil von Stellen unbefristet besetzt werden können.

Jeder Arbeitsbereich sollte von einem erfahrenen Wissenschaftler geleitet werden. Es ist bedauerlich, dass die fehlende Ausfinanzierung des derzeitigen Stellenplans die Wiederbesetzung der Leitungsstelle des Arbeitsbereichs II nicht erlaubt. Diese Situation sollte möglichst rasch geändert werden. Der Förderungszeitraum von Forschungsprojekten sollte nach Möglichkeit auf 3 bis 4 Jahre verlängert werden. Es sollte auch die Option bestehen, ein Forschungsprojekt über mehr als eine Förderperiode hinweg zu verfolgen.

Die Bibliothek sollte auch in Zukunft die Funktion eines Archivs für Afrika- und Asienwissenschaften erfüllen. Einzelne Forschungsprojekte wie z.B. die Vorbereitung einer umfassenden Bibliographie zum Indischen Ozean rekurrieren auf diese Funktion der Bibliothek. Um die Aufgabe dauerhaft erfüllen zu können, ist es mittelfristig erforderlich, dass die Kapazitäten der Bibliothek ganz dem ZMO zur Verfügung stehen. Daher sollte eine alternative Unterbringung der Bestände der Historischen Kommission angestrebt werden.

B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das ZMO pflegt zahlreiche nationale und internationale Kooperationen mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Sehr enge Beziehungen bestehen sowohl zur Freien Universität Berlin über die Mitgliedschaft im Interdisziplinären Zentrum „Bausteine zu einer Gesellschaftsgeschichte des Vorderen Orient“ und über die Beteiligung an einem Graduiertenkollegsantrag. Auch mit der Humboldt-Universität arbeitet das Zentrum eng zusammen. Das Institut für Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt Universität stellte zwei kommissarische Direktoren während der relativ langen Phase ohne feste Leitung. Zurzeit beteiligt sich die Direktorin am SFB 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel. Interkulturelle und intertemporäre Vergleiche“ der Humboldt Universität.

Die bereits etablierte gute Kooperation in der Forschung, aber auch in der Lehre mit beiden Berliner Universitäten lässt sich noch weiter ausbauen. Die Humboldt-Universität hat die Lehre in den Kleinen Fächern themenorientiert und regionalübergreifend organisiert, so dass sie – zumal angesichts der eigenen Einsparungserfordernisse – von einer engen Kooperation mit regionalen Einrichtungen wie dem ZMO profitieren kann. Die Freie Universität nutzt dieses Potential noch nicht im vollen Umfang.

Beide Universitäten könnten die Kooperation mit dem ZMO durch die Einrichtung einer Graduate School bzw. eines Promotionskollegs „Oriental Studies“ ausbauen.¹⁰⁷ Eine solche institutionalisierte Graduiertenausbildung wäre in diesem Themenfeld einmalig in Deutschland und trüge zur Profilbildung beider Berliner Universitäten bei. Das ZMO könnte als Zentrum ein festes Lehrdeputat in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen dieser Graduiertenausbildung übernehmen, das bei steigender Mitarbeiterzahl gleich bleibt, bei sinkender Zahl der Mitarbeiter jedoch zurückgeht. Der Grad an Internationalität und Interdisziplinarität der Graduierten- und Postgraduiertenphase könnte dadurch deutlich erhöht werden. Bereits jetzt hat die innovative Forschungsperspektive und die kreative Arbeitsatmosphäre des Zentrums eine hohe Attraktivität für Graduierte und Postgraduierte entwickelt. Derzeit besteht eine große Nachfrage nach qualifizierten Kräften der Islamwissenschaft von Seiten der Politik und anderer Bereiche des öffentlichen Lebens, längerfristig vermutlich auch von Seiten der Wirtschaft. Da sich schon jetzt ein Engpass an Nachwuchskräften beobachten lässt, ist die Einrichtung einer Graduate School bzw. eines Promotionskollegs gerade jetzt empfehlenswert. Die hier erworbene internationale und interdisziplinäre Ausbildung würde der starken Nachfrage an entsprechend qualifizierten Kräften entgegenkommen.

Die etablierte Kooperation mit beiden Berliner Universitäten hat die Vorstellung entstehen lassen, das ZMO möglicherweise in Form eines Inter-Instituts zwischen der Freien Universität und der Humboldt Universität weiterzuführen. Diese Form der institutionellen Zukunft betrachten die beiden Berliner Universitäten – trotz ihrer grundsätzlichen Bereitschaft zu einer weitergehenden Kooperation unter Beibehaltung der eigenständigen Existenz des Zentrums – kritisch. Eine solche Organisationsform wirft in der Tat die Frage auf, ob die in diesem Zusammenhang erforderlichen Abstimmungsprozesse hinreichend gut gelingen. Hinzu kommt, dass zumindest die Freie Universität sich gezwungen sähe, ihre Strukturpläne bei einer möglichen Integration des Zentrums neu zuzuschneiden. Gleichwohl ist es sehr bedauerlich, dass weder die TU noch die HU eine engere institutionelle Kooperation mit dem Zentrum Moderner Orient anstrebt.

Das ZMO sollte – neben der regionalen und internationalen Kooperation – auch die Zusammenarbeit mit der islamwissenschaftlichen universitären und außeruniversitären Forschung in Deutschland weiter ausbauen. Von einer gezielten Vernetzung des Zentrums mit ver-

¹⁰⁷ Zum Promotionskolleg vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Doktorandenausbildung, Köln 2002, v. a. S. 48 ff.

schiedenen Orten islamwissenschaftlicher Forschung sind Synergieeffekte für alle Beteiligten zu erwarten.

B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums

Das Zentrum Moderner Orient hat sich in den Jahren seines Bestehens zu einem sehr erfolgreichen, national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Der Forschungsansatz des Zentrums ist einzigartig, sowohl hinsichtlich der Breite der untersuchten muslimisch geprägten Regionen bzw. Bevölkerungsgruppen als auch hinsichtlich der theoretischen Perspektive, nämlich der Fokussierung auf Prozesse der Interaktion zwischen den untersuchten Regionen. Das Zentrum Moderner Orient hat das Potential eines nationalen Forschungsinstituts für die Analyse zentraler islamwissenschaftlicher Themen. Dieses Potential gilt es noch weiter auszuschöpfen. Dazu sollten die Kooperationsbeziehungen zu anderen Orten islamwissenschaftlicher Forschung in Deutschland und die Vernetzung mit Funktionsträgern aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen in muslimisch geprägten Regionen ausgebaut werden. Berlin eignet sich in besonderem Maße als Standort für ein Forschungszentrum dieses Zuschnitts, dem überregionale Bedeutung zukommt.

Die Aufgabe eines Zentrums für interdisziplinäre Grundlagenforschung in den Islamwissenschaften verlangt ein höheres Maß an personeller Kontinuität und einen festen Anteil an erfahrenen Wissenschaftlern. Daher bedarf es einer soliden Grundausstattung des ZMO, in der die Finanzierung mehrerer höher dotierter Stellen vorgesehen ist. Die Forschung sollte unabhängig von den disziplinären Zuordnungen und personellen Erfordernissen der Universität in einem institutionellen Rahmen erfolgen, der diese Autonomie sicherstellt. Neben der Unabhängigkeit sollte die gemeinsame Forschung an einem Ort realisiert werden, denn erst die räumliche Zusammenführung der Forschenden ermöglicht eine wirklich interdisziplinäre Zusammenarbeit und lässt die produktive und kreative Arbeitsatmosphäre, die das Zentrum in besonderem Maße auszeichnet, entstehen.

Von dieser ausgezeichneten Forschungsatmosphäre profitieren bereits heute die Berliner Universitäten. Die Einrichtung einer Graduate School oder eines Promotionskollegs „Oriental studies“ würde zur Profilbildung der beiden Berliner Universitäten beitragen. Das ZMO könnte sich mit einem festen Lehrdeputat an der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses beteiligen und in dieser Weise sei-

ne Rolle als zentrales Institut für interdisziplinäre islamwissenschaftliche Grundlagenforschung mit einer großen Ausstrahlung auch in den nationalen Wissenschaftsraum hinein flankieren.

Die Erhaltung dieses in der Breite und der verfolgten Perspektive seiner Forschungen einmaligen Instituts ist aus fachlicher Perspektive uneingeschränkt zu empfehlen. Hinzu kommt die Bedeutung des Themas angesichts der zu beobachtenden Ausbreitung des Islams und der zum Teil damit verbundenen Radikalisierung des islamischen Gedankenguts. Die an den „Rändern“ der islamisch geprägten Regionen sowie die innerhalb und zwischen diesen Regionen stattfindenden Prozesse sollten in der islamwissenschaftlichen Forschung stärker berücksichtigt werden. Sie tragen zu einer differenzierten Wahrnehmung und Beurteilung des Islams und seiner Entwicklung von Seiten der westlichen Welt bei.

Für die Zeit nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Förderung durch die DFG am 31.12.2007 wird eine Fortführung des Zentrums als sehr begründet empfohlen. Die Frage der institutionellen Form bedarf einer weiteren Konkretisierung. Wesentlich ist, dass die genannten Bedingungen: Autonomie der Forschung, Unabhängigkeit von den disziplinären universitären Strukturen und personellen Erfordernissen der Hochschulen sowie eine verstärkte Nachwuchsförderung (z.B. im Rahmen einer Graduate School „Oriental Studies“) realisiert sind. Das ZMO hat das Potential eines nationalen Forschungsinstitutes für interdisziplinäre Grundlagenforschung zu muslimisch geprägten Regionen und Bevölkerungsgruppen, das es zu erhalten sowie durch verstärkte nationale und internationale Vernetzung weiter auszubauen gilt.

Anhang 1

Organigramm Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin

Stand: August 2004

Mitgliederversammlung

Freie Universität Berlin, vertreten durch den Ersten Vizepräsidenten Professor Dr. Klaus Hempfner

Humboldt-Universität Berlin, vertreten durch den Präsidenten Professor Dr. Jürgen Mlynek

Technische Universität Berlin, vertreten durch Professor Dr. Günter Abel

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, vertreten durch Dr. Wolf-Hagen Krauth, Direktor für Wissenschaftsadministration

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, vertreten durch den Präsidenten Professor Dr. Clemens Zintzen

Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, vertreten durch den Direktor Professor Dr. Ludwig M. Eichinger - Versammlungsleiter

Gründungsdirektoren der GWZ Berlin: Professor Dr. Peter Heine, Professor Dr. Dr. h.c. Eberhard Lämmert, Professor Dr. Ewald Lang

Direktorinnen und Direktor der GWZ Berlin: Professor Dr. Ulrike Freitag, Professor Dr. Manfred Krifka, Professor Dr. Sigrid Weigel

Vorstand

Professor Dr. Sigrid Weigel (Vorsitz.), Professor Dr. Ulrike Freitag, Professor Dr. Manfred Krifka

Geschäftsführer

Wolfgang Kreher

Gemeinsame Verwaltung

Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin, fon 030. 20 191 130, e-mail office@gwz-berlin.de, www.gwz-berlin.de

Geschäftsführer und Verwaltungsleiter: Wolfgang Kreher, Stv. Verwaltungsleiterin sowie Haushalt und Finanzen: Sylvia Obeth

Rechnungen, Dienstreisen und Beschaffung: Annerose Schröder, Personal und Gehalt: Ute Groß, Sekretariat: Andrea Watutin

Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin Direktor Prof. Dr. Manfred Krifka	Zentrum für Literaturforschung Jägerstraße 10/11, 10117 Berlin Direktorin Prof. Dr. Sigrid Weigel	Zentrum Moderner Orient Kirchweg 33, 14129 Berlin Direktorin Prof. Dr. Ulrike Freitag
---	--	--

<p>Assistenzdirektoren PD Dr. Regine Eckardt Dr. Hans-Martin Gärtner</p> <p>Projektleiter Phonetiklabor Professor Dr. Bernd Pom-pino-Marschall</p> <p>Sekretariat des Direktors Elke Dresler</p> <p>Bibliothek Irina Busse (Leiterin) Christel Sauer</p> <p>Systemadministration/ Technik Jörg Dreyer Alfred Haack</p>	<p>Ko-Direktor Dr. sc. Karlheinz Barck</p> <p>Forschungsdirektoren PD Dr. Bernhard Dotzler PD Dr. Robert Stockham-mer Dr. Martin Tremel</p> <p>Assistentin der Direktorin Heidemarie Keller</p> <p>Kulturelle Projekte Dr. Sabine Flach</p> <p>Bibliothek Ruth Hübner (Leiterin) Halina Hackert-Lemke</p> <p>Jana Lubasch</p> <p>Systemadministration Aleksandra Jovic</p>	<p>Vize-Direktor PD Dr. Achim von Oppen</p> <p>Externe Beziehungen Dr. Sonja Hegasy</p> <p>Assistentin der Direktorin Bettina Gräf</p> <p>Sekretariat der Direktorin Dorothee Peter</p> <p>Presse Claudia Schulz</p> <p>Publikationen Margret Liepach</p> <p>Bibliothek Heidemarie Dengel (Leiterin) Marta Schultz</p> <p>Netzadministrator Michael Schultz</p>
<p>Projekte ZAS</p> <p><i>Austronesische Satzstruktur</i> Leiter: Dr. Gärtner</p> <p><i>Bidirektionale Optimalitätstheorie</i> Leiter: PD Dr. Jäger, Prof.</p> <p><i>Erwerb sprachlicher Markierungen</i> Leiter: Prof. Dr. Wissenborn, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Focus in Southern African Languages</i> Leiter: PD Dr. Güldemann, Prof. Dr. Krifka</p> <p><i>Manner alternations in phonology</i> Leiter: Prof. Dr. Pompino-Marschall</p> <p><i>Morphologische Komplexität</i></p>	<p>Projekte ZFL</p> <p><i>Afrika <-> Europa</i> Leiter: PD Dr. Stockham-mer</p> <p><i>Archäologie der Moderne</i> Leiter: Prof. Dr. Scherpe, Dr. Münz-Konen</p> <p><i>Charis und Charisma</i> Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Lämmert</p> <p><i>Erbe, Erbschaft, Vererbung</i> Leitung: Prof. Dr. Weigel, Prof. Dr. Jussen</p> <p><i>Generation</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel</p> <p><i>Grundlagen: 'Andere Moderne'</i> Leiter: PD Dr. Stockham-mer</p>	<p>Projekte ZMO</p> <p><i>Armeereform und Elitenbewegungen</i> Dr. Bettina Dennerlein, Dyala Hamzah, Dr. Odile Moreau</p> <p><i>Erlebnis und Diskurs</i> Peter Wien</p> <p><i>Indischer Ozean</i> Dr. Katharina Bromber, Patrick Krajewski</p> <p><i>Islamische Mission</i> Dr. Chanfi Abdallah Ahmed, PD Dr. Achim von Oppen, Tabea Scharrer</p> <p><i>Transkulturelle Vermittlung islamischen</i></p>

<p>Leiter: Prof. Dr. Plank, Prof. Dr. Krifka <i>Paralellismus in der Grammatik</i> Leiter: Prof. Dr. Lang <i>Phonetik - Artikulatorische Ökonomie</i> Leiter: Prof. Dr. Pompino-Marschall <i>Syntax und Semantik von Fragen und Antworten</i> Leiter: Prof. Dr. Krifka, PD Dr. Eckardt <i>Typologie der Kontrollverben</i> Leiterin: PD Dr. Stiebels <i>Variationsbereich Satzoptikalität</i> Leiter: PD Dr. Maienborn <i>Verb-Zweit/Verb-Letzt-Sätze</i> Leiter: Dr. Gärtner <i>Wissenschaftliches Netzwerk</i> Leiter: PD Dr. Sauerland</p>	<p><i>Grundlage Wissenschaftsgeschichte</i> Leiter: PD Dr. Dotzler <i>Körperschaften</i> Leiter: Prof. Dr. Koschorke <i>Lichtenberg'sche Figuren</i> Leiter: Dr. Kliche <i>Loch-Messung</i> Leiter: Dr. Schöffner <i>Russische Erinnerungsliteratur</i> Leiter: Prof. Dr. Kissel <i>Säkularisierung</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel <i>Stadträume</i> Leiter: Prof. Dr. Lenz <i>Susan Taubes-Archiv</i> Leiterin: Prof. Dr. Weigel <i>Trennungsgeschichte</i> Leiter: Dr. sc. Barck <i>Wissenschaftsverständnis</i> Leiterin: Dr. Boden <i>Zeitbudgets</i> Leiter: PD Dr. Dotzler</p>	<p><i>Wissens</i> PD Dr. Friedrich Reetz, Dr. Farish Noor <i>Translokaltät im Sahara-Sahel-Raum</i> Dr. Elisabeth Boesen, Dr. Baz Lecocq, Dr. Laurence Marfaing <i>Weltkriege und Weltsichten</i> Dr. Katharina Lange, Lutz Rogler</p>
<p>Wissenschaftlicher Beirat ZAS Prof. Dres. Östen Dahl, Univ. Stockholm; Carlos Gussenhoven, Univ. Nijmegen; Helen de Hoop, Univ. Nijmegen; Ekkehard König, FU Berlin; Angelika Kratzer, Univ. Massachusetts at Amherst; Wolfgang Sternefeld, Univ. Tübingen; Dieter Wunderlich, Univ. Düsseldorf</p>	<p>Wissenschaftlicher Beirat ZFL Prof. Dres. Dan Diner, Univ. Leipzig; Jürgen Fohrmann, Univ. Bonn; Winfried Menninghaus, FU Berlin; Hans-Jörg Rheinberger, MPI für Wissenschaftsgeschichte; Monika Wagner, Univ. Hamburg; Samuel M. Weber, Northwestern Univ. und Leiter des UCLA Paris Program in Critical Theory; Horst Wenzel, HU Berlin</p>	<p>Wissenschaftlicher Beirat ZMO Prof. Dres. Ingeborg Baldauf, HU Berlin; Stig Förster, Univ. Bern; Bert Fragner, Univ. Bamberg (bis 2004); Theodor Hanf, Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts, Freiburg i. Breisgau, und des International Centre for Human Sciences, Byblos/Lebanon (ab 2004); Stefan Reichmuth, Ruhr-Univ. Bochum; Gerd Spittler, Univ. Bayreuth; Peter van der Veer, Univ. Utrecht</p>

Anhang 2

Stellenplan des Zentrum Moderner Orient (ohne Drittmittel)

Stand: 31.7.2004

Stellenbezeichnung	Wertigkeit der Stelle		Zahl der Stellen insgesamt (Soll)	davon tatsächlich besetzt (Ist)
	Plan	Ist		

Stellen für wissenschaftliches Personal	C 4 (S)	C 4 (S)	1	1
	BAT Ia	BAT Ib	1	1
	BAT Ia	BAT IIa	1	1
	BAT Ib	BAT IIa	1	0,5
	BAT IIa	BAT IIa	1	0,5
Zwischensumme			5	4

Stellen für nichtwissenschaftliches Personal	BAT IVa	BAT III	1	1
	BAT IVb	BAT IVb	1	1
	BAT Vb/VIb	BAT IVb	2	2
	BAT VII/Vc	BAT VIb	1	1 (geteilt 1/3 zu 2/3)
Zwischensumme			5	5

Insgesamt			10	9
------------------	--	--	-----------	----------

Quelle: Angaben des ZMO

Anhang 3

Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal im Zentrum Moderner Orient auf die einzelnen Arbeitsbereiche

Stand: 31.7.2004

	31.12.2003	31.07.2004
Grundausrüstung aus Zuwendung Land Berlin für die GWZ Berlin		
insgesamt	5	5
– darunter befristet besetzt	4	4
– darunter unbesetzt	1	1
– darunter beurlaubt	0	0
Bewilligungen der DFG		
insgesamt	19	15
– darunter befristet besetzt	19	15
– davon unbesetzt	1	0
– davon beurlaubt	2	2
Einzelfachbeihilfen		
insgesamt	0	0
– Darunter befristet besetzt	0	0
– Darunter unbesetzt	0	0
– Darunter beurlaubt	0	0
Stellen für wissenschaftliches Personal gesamt		
insgesamt	24	20
– darunter befristet besetzt	23	19
– darunter unbesetzt	2	1
– darunter beurlaubt	2	2

Quelle: Angaben des ZMO

Anhang 4

Vom Zentrum Moderner Orient in den Jahren 2001-2003 eingeworbene Drittmittel nach Drittmittelgebern (in Euro)

Stand: 31.12.2003

ZMO	2001	2002	2003	Summe
Bewilligung der DFG	1.053.181	1.245.040	1.153.497	3.451.718
<i>Einzelbewilligungen</i>				
- Land Berlin	48.544			48.544
- VolkswagenStiftung			10.488	10.488
Summe	1.101.725	1.245.040	1.163.985	3.510.750

Quelle: Angaben des ZMO

Anhang 5

Vom Zentrum Moderner Orient eingereichte Unterlagen

- Antworten auf die Fragen des Wissenschaftsrates,
- Konzept für Geisteswissenschaftliche Forschungszentren in Berlin,
- Kurzer Abriss der Geschichte der Einrichtung,
- Geisteswissenschaftliche Zentren. Ein Überblick,
- Reader Geisteswissenschaftliche Zentren. Vorgeschichte, Status und Perspektiven,
- Organigramm der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin,
- Satzung der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin,
- Forschungsprogramm,
- Wirtschaftsplan,
- Auszug aus dem Jahresbericht. Das Forschungsjahr 2003,
- Übersicht zur Stellenausstattung, Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal, Liste der Mitarbeiter/innen im wissenschaftlichen Bereich nach Arbeitsgruppe, Dienstbezeichnungen, Alter und Eintrittsjahr, Geschlecht, Ausbildungsabschluss und Eingruppierung,
- Liste der eingeworbenen Drittmittel 2001-2003 einschließlich der Liste der jeweiligen Drittmittelprojekte,
- Publikationsliste einschließlich quantitativer Übersicht,
- Liste zu im Zentrum Moderner Orient abgeschlossenen Promotions- und Habilitationsarbeiten, Lehrveranstaltungen von Mitarbeitern, Liste der Gastwissenschaftler, der Teilnahme an größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, von Gastaufenthalten sowie von Gremienberufungen,
- Liste der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats,
- Drei letzten Protokolle der Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats,
- Liste zu Kooperationsverträgen.

**Bewertungsbericht zum
„Forschungszentrum Europäische Aufklärung“
(FEA), Potsdam**

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	238
A. Darstellung	238
A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben	238
A.II. Arbeitsschwerpunkte	239
A.III. Organisation und Ausstattung	242
A.IV. Veröffentlichungen, Tagungen und Gastaufenthalte	245
A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	247
A.VI. Künftige Entwicklung	250
B. Bewertung	250
B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit	250
B.II. Zur Organisation und Ausstattung	252
B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	253
B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums	254
Anhang 1-6	256

Vorbemerkung

Der vorliegende Bewertungsbericht zum Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) in Potsdam ist in zwei Teile gegliedert. Der darstellende Teil ist mit dem Forschungszentrum auf die richtige Wiedergabe der Fakten abgestimmt worden. Der Bewertungsteil gibt die Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen, Strukturen und Organisationsmerkmale wieder.

A. Darstellung

A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben

Die sechs geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Potsdam und Leipzig wurden 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates¹⁰⁸ gegründet, um einerseits die Fortführung einzelner positiv evaluierter Forschungsschwerpunkte aus der Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Andererseits sollte die „Gründung und Förderung von Zentren (...) der Erprobung eines innovativen Förderkonzepts für eine interdisziplinäre und kooperative, kulturwissenschaftlich und international ausgerichtete Forschung“ dienen. Damit verknüpft wurden folgende Zielsetzungen für die Arbeit der Zentren:

- Stärkung kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschung in oder in Verbindung mit den Universitäten
- lokale Verankerungen und Kooperation mit den Universitäten, Beitrag zur Profilbildung in den Kulturwissenschaften
- überregionale Wirkung und internationale Vernetzung,
- Zusammenführung empirischer und theoretischer Perspektiven und Methoden,
- Interdisziplinarität.

Als institutionelle Form, die die kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung eines Rahmenthemas mit wechselnden Schwerpunkten und Vorhaben ermöglichen sollte, wurden Zentren mit unabhängiger wissenschaftlicher Leitung, eigenständiger Verwaltung, eigenem Haushaltsplan, einer vom Land getragenen Grundausstattung (mit ca. zehn Stellen pro Zentrum) und einer zwei Drittel umfassenden

¹⁰⁸ Vgl. auch zum folgenden, Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd.II, Köln 1994, S. 57 ff., Zitat ebd. 63 f.

ergänzenden Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) empfohlen. Die DFG übernahm nach Absprache mit den beteiligten Ländern die Ergänzungsausstattung der Zentren nach Maßgabe von Begutachtungen bis zu einer Laufzeit von zwölf Jahren.

A.II. Arbeitsschwerpunkte

Die Hauptarbeitsrichtung des Forschungszentrums Europäische Aufklärung (FEA) ist die Erforschung der Aufklärung als historische Epoche im weiteren soziokulturellen Kontext. Die den methodischen Standards der „intellectual history“ verpflichtete Kontextualisierung erfordert nach Aussage des FEA eine integrale sozial- und kulturgeschichtliche Perspektive und geht von der Idee eines „langen“ 18. Jahrhunderts aus. Sie bezieht die Weichenstellungen der konfessionellen Kontroversen und der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts ebenso ein wie die Revolutions- und Reformepoche an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert.

Die aktuellen Forschungsschwerpunkte sind:

1. Aufklärung als europäische Kulturbewegung;
2. Aufklärung in Brandenburg-Preußen;
3. Aufklärung und atlantisch-europäische Wissensgesellschaft.

In den vergangenen fünf Jahren wurde nach Angaben des FEA der Akzent verstärkt auf die Erforschung der kulturellen Differenzierung der Aufklärung in Europa und auf die Kommunikation zwischen den Knotenpunkten im gesamteuropäischen Netzwerk gelegt. Ferner hat das Forschungszentrum begonnen, einen Schwerpunkt mit der Wirkungsgeschichte der Aufklärung – als der Gründungs- epoche der modernen Wissensgesellschaft – zu bilden.

Ein Teil der gegenwärtigen Arbeitsthemen des FEA geht auf Forschungsschwerpunkte der Akademie der Wissenschaften der DDR zurück. Die entsprechenden Projekte wurden mittlerweile abgeschlossen, stehen vor dem Abschluss oder sind in Auseinandersetzung mit neueren Forschungsansätzen weiterentwickelt worden. Die Formulierung und Auswahl der übrigen aktuellen Projekte und solcher, die sich in Vorbereitung befinden, sind nach Auskunft des FEA im Dialog zwischen Direktion und Projektleitern erarbeitet worden, um die Einbindung in größere Projektzusammenhänge mit den Forschungsinteressen und den Kompetenzen der Mitarbeiter abzustimmen. Dies entspricht der Satzung des Vereins. Die leitenden Gesichtspunkte sind dabei

- die Originalität des Beitrages zur Aufklärungsforschung und zur ideengeschichtlichen Forschung im allgemeinen;
- die Einpassung in das mit den Mitarbeitern teils erarbeitete, teils diskutierte Forschungsprogramm, das die Forschungstätigkeit des Zentrums koordiniert;
- die Abrundung des Forschungsprogramms bzw. der Arbeitsprofile in den Projekten (bei von außen kooptierter Kompetenz);
- die Eigenverantwortlichkeit der Mitarbeiter für ihre Forschungstätigkeit und ihre Forschungsergebnisse.

Die Direktion sieht ihre Aufgabe in der Moderation und Integration der Forschungsprojekte zu einem überzeugenden Gesamtprogramm und ist deshalb auch unmittelbar an der Forschungstätigkeit auf Projektebene beteiligt.

Die Hauptinteressenten der Arbeit des FEA sind die nationale und internationale Fachöffentlichkeit. Das Interesse erstreckt sich nach Aussage des Forschungszentrums auch auf die kulturwissenschaftliche Vorgehensweise des FEA auf dem Gebiet der Kulturtransferforschung. Es wird erwartet, dass sich diese Vorgehensweise auf den weiteren Zusammenhang der Wirkungsgeschichte der Aufklärung als Gründungsepoche der Moderne ausdehnen lässt. Besondere Aufmerksamkeit wird der Arbeit des FEA nach dessen Einschätzung dort zuteil, wo sich in unterschiedlichen Organisationsformen eine vergleichbare Konzentration von Forschungskapazität abzeichnet (z.B. Goethe Center for Central European Studies/Rice University, Houston/TX; Centre for the Study of Human Settlement and Historical Change/National University of Ireland, Galway; Sonderforschungsbereich 434 Erinnerungskulturen/Universität Gießen; Sonderforschungsbereich 485 Norm und Symbol. Die kulturelle Dimension sozialer und politischer Integration/Universität Konstanz; Arbeitsgruppen in Lyon, Madrid und Leiden sowie der Schweiz). Außerhalb der Fachöffentlichkeit wird die Kompetenz des FEA hinsichtlich der brandenburgisch-preußischen Aufklärung von der Stadt Potsdam oder dem brandenburgischen Landtag angefragt.

Außerhalb der Universitäten wird das wissenschaftliche Arbeitsfeld des FEA an folgenden Institutionen in Deutschland bearbeitet:

1. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel;
2. Institut für Europäische Geschichte in Mainz;
3. Max-Planck-Institut (MPI) für Geschichte in Göttingen;
4. Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung an der Universität Halle-Wittenberg;

Nach Einschätzung des FEA bestehen mit den drei erstgenannten Einrichtungen keinerlei Überschneidungen im Forschungsprogramm. Die Bibliothek in Wolfenbüttel betreibe zurzeit das 18. Jahrhundert nicht als Forschungsschwerpunkt. Das Institut in Mainz besitze keine epochenspezifische Ausrichtung, sondern habe eher die neuzeitliche Geschichte im Ganzen im Auge. Das MPI in Göttingen lege seine Forschungsplanung gegenwärtig neu fest. Das Hallenser Zentrum arbeite insbesondere mit dem regionalen Schwerpunkt „Halle“, zu Pietismus, „Aufklärung und Esoterik“ und historischer Anthropologie. Im Unterschied dazu stehe bei der Forschung des FEA stets die europäische Dimension der Aufklärung im Vordergrund. Das so genannte Französische 18. Jahrhundert und seine Wirkungen auf die europäische Kulturgeschichte (zumal auf Brandenburg-Preußen) stelle einen zentralen Referenzpunkt dar, woraus sich von Beginn an deutsch-französische Kooperationsprojekte entwickelt hätten. Die Erforschung der Aufklärungsbewegungen in Westeuropa werde am FEA durch die Bearbeitung von kulturgeschichtlichen Fragen der Aufklärungsbewegungen in Mittel- und Osteuropa ergänzt.

Als internationale Referenzeinrichtungen nennt das FEA die William A. Clark Memorial Library/University of California, Los Angeles (UCLA), ebenso die Rice University in Houston/TX, wo demnächst unter Beteiligung des FEA ein Forschungsschwerpunkt entstehen soll. In Paris existieren am Centre national de la recherche scientifique (CNRS) eine Reihe entsprechender Arbeitsgruppen sowie einschlägige Programme an der Maison des Sciences de l'Homme (MSH). Das Potsdamer Forschungszentrum steht nach eigener Aussage in Kontakt zur MSH hinsichtlich eines demnächst einzurichtenden Programms zur Rolle Diderots im Rahmen des von der Columbia University/New York unter Beteiligung des FEA eingerichteten „Programme international d'études avancées“. Zu den Aufklärungsforschern an osteuropäischen Universitäten und Akademien der Wissenschaften steht das FEA sowohl über Austauschbeziehungen als auch über gemeinsame Forschungsprojekte in Kontakt. Das gilt derzeit für die Russische Akademie der Wissenschaften (Sergei Karp), für die Universität Wroclaw (Wojciech Kunicki) und die Arbeitsgruppe Rathmann (Ungarische Akademie der Wissenschaften). Ein Forschungszentrum wie das in Potsdam gibt es nach Einschätzung des FEA in dieser Form in der internationalen Wissenschaftslandschaft nicht.

A.III. Organisation und Ausstattung

Organisation

Das FEA ist in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert. Die Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, das Kuratorium, der Vorstand und der Wissenschaftliche Beirat.

Der Mitgliederversammlung gehören neben der Universität Potsdam die Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) an, das Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF), Potsdam, die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, das Institut für Europäische Geschichte, Mainz, Herr Professor Dr. Johannes Kunisch, Universität Köln, Herr Professor Dr. Dr. h.c. Eberhard Lämmerl und das Land Brandenburg, vertreten durch das für Wissenschaft und Forschung zuständige Ministerium. Die Mitgliederversammlung nimmt den Bericht des Vorstandes über die allgemeine Lage des FEA, die Jahresrechnung und das Ergebnis der Rechnungsprüfung sowie einen Bericht über die wissenschaftliche Arbeit des FEA entgegen und beschließt über die Entlastung des Vorstandes auf der Grundlage einer Stellungnahme des Kuratoriums. Die Mitgliederversammlung wählt aus ihrer Mitte ein Mitglied des Kuratoriums.

Das Kuratorium besteht aus fünf stimmberechtigten Mitgliedern: einem vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung benannten Vertreter, dem Rektor der Universität Potsdam oder einem von ihm Beauftragten, einem von der Mitgliederversammlung darüber hinaus gewählten Mitglied des Vereins, dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates sowie einem vom Vorstand im Benehmen mit dem Wissenschaftlichen Beirat benannten Wissenschaftler. Das Kuratorium entscheidet in allen grundsätzlichen Angelegenheiten des Vereins. Dabei obliegen ihm unter anderem die Feststellung des endgültigen jährlichen Wirtschaftsplans des Vereins, die Stellungnahme zu dem vom Vorstand vorzulegenden Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr und zu den Arbeitsschwerpunkten für das folgende Jahr, die Zustimmung zu Anstellungsverträgen mit leitenden Mitarbeitern des Vereins sowie die Bestellung der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates im Einvernehmen mit dem zuständigen Ministerium und im Benehmen mit dem Vorstand.

Der Vorstand des Vereins ist der geschäftsführende Direktor. Er wird vom Kuratorium bestellt. Ihm obliegt insbesondere die Leitung der

wissenschaftlichen Arbeiten des FEA. Der geschäftsführende Direktor führt die laufenden Geschäfte des Vereins unter Bindung an die Beschlüsse des Kuratoriums sowie unter Beachtung des jährlichen Wirtschaftsplanes. Er hat unter anderem dem Kuratorium den Haushaltsentwurf und den Tätigkeitsbericht des FEA vorzulegen.

Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus bis zu zehn Mitgliedern aus dem In- und Ausland, in dessen Zusammensetzung der interdisziplinäre Charakter des FEA seine Entsprechung haben sollte. Die Bestellung seiner Mitglieder durch das Kuratorium erfolgt auf vier Jahre. Eine einmalige Wiederbestellung ist möglich. Der Wissenschaftliche Beirat berät das Kuratorium und den geschäftsführenden Direktor in allen wissenschaftlichen Fragen von Gewicht. Er nimmt Stellung zu Berufungsvorschlägen und zum Vorschlag zur Bestellung des Vorstandes und zu dem vom FEA vorgelegten Forschungs- und Entwicklungsprogramm.

Ausstattung

Der Wirtschaftsplan 2004 des FEA weist für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz insgesamt 834.000 Euro bzw. 841.800 Euro an Ausgaben aus. Dem entsprechen der Zuwendungsbedarf und damit die voraussichtlichen Zuwendungen des Landes Brandenburg für die Jahre 2003 und 2004. Im Jahr 2003 beliefen sich im Ansatz davon rund 574.000 Euro auf Personalausgaben und 260.000 Euro auf sächliche Verwaltungsausgaben.

Das FEA hat im Jahr 2003 an Grundausstattung aus Zuwendungen des Landes Brandenburg 826.250 Euro erhalten. Daneben hat das FEA an Drittmitteln 297.600 Euro der DFG, 14.630 Euro des Bundes, 98.835 Euro von Stiftungen und 760 Euro von sonstigen, also insgesamt knapp 411.825 Euro an Drittmitteln eingeworben.

Im Jahr 2004 (Stand: 31. August 2004) standen dem FEA für wissenschaftliches Personal 6,5 Planstellen und für nichtwissenschaftliches Personal 3 Planstellen, also insgesamt 9,5 Planstellen aus der Grundfinanzierung zur Verfügung. Von den Stellen für wissenschaftliches Personal sind 5,5 besetzt (0,5 Stellen werden für die EDV aufgewendet), auf 4 von den insgesamt 9,5 Planstellen werden nichtwissenschaftliche Mitarbeiter/innen beschäftigt. Aus Drittmitteln werden 4 weitere wissenschaftliche Mitarbeiter/innen finanziert sowie 1 studentische Hilfskraft, so dass sich die Zahl der durch Grundausstattung und Drittmittel finanzierten Mitarbeiter/innen des FEA auf insgesamt 14 beläuft.

Von den 5 am FEA beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeitern (Stand 31. August 2004, ohne Doktorand) sind 2 weiblich und 3 männlich. Zwei der Mitarbeiter sind über 50 Jahre alt, 3 sind zwi-

schen 40 und 50 Jahren alt. Drei der Mitarbeiter sind promoviert, 2 habilitiert. Seit weniger als fünf Jahren sind am FEA 2 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt, seit fünf bis zehn Jahren 3 Mitarbeiter.

Eigenen Angaben zufolge gewinnt das FEA seine Mitarbeiter aus den Universitäten ebenso wie aus außeruniversitären Einrichtungen. Mitarbeiter zu rekrutieren, vor allem aber sie zu halten, gestalten sich durch die notwendige Befristung der Arbeitsverträge, zumal die der Projektmitarbeiter und die engen personalpolitischen Spielräume, die dem Forschungszentrum gegeben sind, zunehmend schwierig. Die Haushaltslage der letzten zwei Jahre habe es unmöglich gemacht, qualifizierte Mitarbeiter auf den vom Land finanzierten Stellen zu halten. Die Stellen leitender Mitarbeiter werden analog zu den in der Universität üblichen Besetzungsverfahren besetzt.

Insgesamt haben in den letzten drei Jahren nach Angaben des FEA 8 wissenschaftliche Mitarbeiter die Einrichtung verlassen. An insgesamt 4 Mitarbeiter sei ein Ruf an eine Hochschule (Professur oder Dauerstelle) ergangen.

Im Einvernehmen mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur wurde sukzessiv in den Jahren 2002 – 2004 die Leitungsstruktur des FEA geändert und der Stellenplan entsprechend angepasst. Der ursprüngliche und nie verwirklichte Plan, vier Direktorenstellen zu besetzen, wurde aufgegeben. Das Forschungszentrum wird nunmehr von einem Geschäftsführenden Direktor geleitet. Dabei wird er von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin unterstützt, zu deren Dienstaufgaben u.a. die Vertretung des Geschäftsführenden Direktors gehört.

Im Dezember 2003 ist das FEA in ein neues Gebäude an den Neuen Markt in Potsdam umgezogen. Die räumliche Ausstattung mit gut 915 m² (24 Büroräume, zwei Beratungsräume zur gemeinsamen Benutzung mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung/ZZF, eine Bibliothek von 350 m² mit Leseraum, ein klimatisierter Raum zur Lagerung von Altbeständen und ein weiterer allgemein genutzter Büroraum) und die apparative Ausstattung sind nach Auskunft des FEA gut. Der Umzug habe sich motivierend ausgewirkt, da das Forschungszentrum nun besser erreichbar sei und sich damit in der Öffentlichkeit besser darstellen könne als bisher.

Die Ausstattung mit Personalmitteln ist nach Aussage des FEA in Bezug auf die wissenschaftlichen Stellen der Grundausstattung unzureichend. Die Finanzierung eines Forschungsinstituts durch Drittmittel schafft nach Meinung des FEA Probleme bei der Bewältigung von Langzeitvorhaben, bei der angemessenen Vorbereitung von Förderanträgen und bei der Ergebnissicherung, die Toleranzspiel-

räume in Rechnung stellen muss und nicht unter dem Druck der Ausarbeitung neuer Projekte erfolgen sollte. Handlungsspielräume in Bezug auf die Personalmittel seien kaum gegeben. Um das Forschungsprogramm zu erweitern und fortzuentwickeln, sei es sinnvoll, über zusätzliche (Personal-)Mittel zur Projektvorbereitung, aber auch zur Zwischenfinanzierung und Abschlussförderung, zu verfügen. Zudem seien mehr Sachmittel im Bereich des Bibliothekswesens und im Bereich der Druckkosten notwendig.

A.IV. Veröffentlichungen, Tagungen und Gastaufenthalte

Die Darstellung der Arbeitsergebnisse für die wissenschaftliche Öffentlichkeit erfolgt nach Angaben des FEA durch Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken und Monographien, ferner in Tagungen und Workshops im In- und Ausland. Zudem gibt das FEA in Zusammenarbeit mit einem Fachgremium eine eigene Schriftenreihe heraus, unter dem Titel „Aufklärung und Europa“. Für den künftigen Programmschwerpunkt „Wirkungen der Aufklärung“ wurde im Wehrhahn Verlag Hannover eine eigene Schriftenreihe mit dem Titel „Aufklärung und Moderne“ gegründet. Ferner kündigt das FEA an, in Zusammenarbeit mit diesem Verlag eine On-Line Publikation „Klassiker der Aufklärungsforschung“ betreiben zu wollen. Eigenen Angaben zufolge haben die Mitarbeiter des Forschungszentrums im Jahr 2003 (2002; 2001)

- 2 Monographien (2002: 4; 2001: 1)
- 7 Sammelbände (2002: 4; 2001: 4)
- 33 Aufsätze (2002: 55; 2001: 20)
- 38 Vorträge (2002: 51; 2001: 73)

publiziert.

Nach eigenen Angaben hat das FEA in den Jahren 2001 bis 2003 insgesamt 15 größere nationale und internationale wissenschaftliche Tagungen, eine davon in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie sowie einen Round Table im Rahmen des 11. Internationalen Aufklärungskongresses in Los Angeles 2003, durchgeführt. In Kooperation mit der Stadt- und Landesbibliothek, dem Landtag und dem Auswärtigen Amt fanden mehrere Vortragsreihen und Ringvorlesungen statt. Auch hat das FEA 2003 zweimal zu öffentlichen Podiumsdiskussionen anlässlich aktueller Themen gegeben. Seit Beginn 2001 bis Mitte 2004 haben FEA-Mitarbeiter nach Angaben des Forschungszentrums insgesamt 104 Mal an auswärtigen Fachtagungen mit eigenen Beiträgen teilgenommen. Davon sind 70 Beiträge von den auswärtigen Veranstaltern finanziert worden.

Gegenüber der breiteren Öffentlichkeit macht das FEA seine Arbeit durch Vortragsveranstaltungen und öffentliche Tagungen bekannt. Ebenfalls beteiligt sich das Forschungszentrum an dem wissenschaftlichen Beiprogramm und der Organisation von Ausstellungen. Es verfügt aber nach eigener Aussage weder über das Personal noch über die materiellen Voraussetzungen, um solche Veranstaltungen aus eigener Kraft zu realisieren. Eine weitere Zusammenarbeit findet mit dem Filmmuseum Potsdam statt. Wie das FEA berichtet, werden Filmvorführungen zu historischen Gegenständen mit Podiumsdiskussionen verknüpft und das öffentliche Interesse am Medium Film genutzt, um das Interesse der breiteren Öffentlichkeit an der Arbeit des Forschungszentrums zu wecken. Auch nehmen Mitarbeiter des FEA an Podiumsdiskussionen zu aktuellen Themen teil, um nach eigener Aussage deutlich zu machen, dass die Besinnung auf die Aufklärung als Gründungsepoche der Moderne ein wichtiger Bestandteil der Identitätsstrategien der westlichen Welt darstelle. Darüber hinaus stellen die am Forschungszentrum aufgebauten Datenbanken ein wichtiges Mittel der Forschung dar und stehen der Fachöffentlichkeit – teilweise auf Anfrage – zur Verfügung. Im Rahmen der Entwicklung und Erprobung der Datenbanken sei in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Potsdam im Studiengang „wissenschaftliche Dokumentation“ eine Facharbeit über Pflege und Einsatz historischer Datenbanken erarbeitet worden. Schließlich verweist das FEA auf sein Internet-Portal „Aufklärungsforschung“ (Linksammlung, Bibliothekszugänge, Bibliographien, Quellen, Institutionen, Gesellschaften und Zeitschriften).

Der Einladung von Gastwissenschaftler/innen kommt nach Darstellung des FEA ein hoher Stellenwert zu. Fünfzehn Wissenschaftler aus nationalen und internationalen Instituten haben in den Jahren 2001 bis 2003 einen (mindestens fünf Tage dauernden) Forschungsaufenthalt am FEA verbracht. Ein Mitarbeiter des Forschungszentrums war vom 1.12.2000 bis zum 30.11.2003 als Gastwissenschaftler an einem anderen Institut im Ausland beschäftigt. Durch Gastwissenschaftler/innen wird nach Ansicht des FEA die Internationalität des wissenschaftlichen Austauschs befördert und insbesondere die Interdisziplinarität der eigenen Forschungen ergänzt. Gleichzeitig verstärkte die Präsenz von Gastwissenschaftler/innen wichtige Kontakte zur internationalen Vermittlung der Forschungsergebnisse des FEA.

A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Kooperationen

Eine besonders enge Verflechtung besteht zwischen dem FEA und der Universität Potsdam, die den Direktor des Forschungszentrums gemeinsam berufen. Der Direktor ist gemäß Vertrag zu zwei Stunden Lehre verpflichtet. An der Universität Potsdam nimmt er seine akademischen Rechte wahr. Der Rektor der Universität Potsdam sitzt im Kuratorium des FEA. Ein Mitarbeiter des Forschungszentrums wurde an der Universität Potsdam habilitiert; vier Mitarbeiter bieten dort Lehrveranstaltungen an. Beziehungen bestehen nach Auskunft des FEA darüber hinaus vornehmlich auf Projektebene zur Technischen Universität Cottbus und zur Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, wo ein Mitarbeiter Lehrveranstaltungen anbietet. Ähnlich stellt sich das Verhältnis zu den Berliner Universitäten dar. Die stellvertretende Direktorin des FEA ist Professorin an der Freien Universität. Ein Professor der Technischen Universität gehört dem Kuratorium des FEA an, Professoren der Freien Universität und der Humboldt-Universität dem Wissenschaftlichen Beirat. Enge Arbeitsbeziehungen sind nach Angaben des FEA durch das Akademievorhaben „Berliner Klassik“ ebenfalls mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie (BBAW) geknüpft.

Die Beziehungen zu den brandenburgischen und Berliner Einrichtungen sind für das FEA nach eigenen Angaben gleichermaßen von Bedeutung und kommen den interdisziplinären Forschungsansätzen zugute. Die große wissenschaftliche Kompetenz der Fachkollegen werde durch das Forschungszentrum ebenso genutzt wie die Möglichkeit, in den Einrichtungen wissenschaftliches Personal zu rekrutieren.

Weiterhin unterhält das FEA nach eigener Aussage Arbeitsbeziehungen unterschiedlicher Intensität zu folgenden universitären Einrichtungen im In- und Ausland:

- Universitäten Göttingen und Kiel (Wissenschaftsgeschichte);
- TU Dresden, Universität Breslau, Rice University, Houston/TX (Kulturtransfer, Geschichtsphilosophie);
- Universitäten Bern, Konstanz, Gießen, National University of Ireland (NUI), Galway (Kulturtransfer, Medien);

- Universitäten Lugano, Montpellier, Gießen, ETH Zürich, Warburg Institute/University of London (Kulturtransfer, Architekturgeschichte, Sammlungs- und Mediengeschichte);
- Universitäten Nijmegen, St. Etienne, Leyden (Kulturtransfer, Migration, Gelehrte Kommunikation);
- Universitäten Gießen, Tübingen, Konstanz, Köln, Rice University, Houston/TX, Clark Memorial Library/UCLA, Cornell University, Ithaca/NY, Lawrence University, Appleton/WI, University of Kansas, Lawrence/KS, NUI Galway (Wirkungsgeschichte der Aufklärung, Kulturtransfer, Mediengeschichte);
- Universitäten Paris X, Lausanne, München, Rice University, Houston/TX, Gesamthochschulen Kassel und Essen (Literatur- und Kulturtransfer, Mediengeschichte, Friedrich-Forschung).

Arbeitsbeziehungen zu außeruniversitären Einrichtungen bestehen nach eigener Darstellung im Bereich Geschichte und Literaturwissenschaft zu dem Institut für Europäische Geschichte in Mainz, dem MPI für Geschichte in Göttingen, der Clark Memorial Library in Los Angeles und der Universitätsbibliothek in Leyden; - im Bereich Kunstgeschichte zum Institut für die Erforschung des 18. Jahrhunderts an der Russischen Akademie der Wissenschaften (gemeinsames Forschungsprogramm in Zusammenarbeit mit der Maison des Sciences de l'Homme/MSH in Paris), zur Bibliotheca Hertziana in Rom (Gastaufenthalt eines Mitarbeiters und gemeinsames Projekt) sowie zu mehreren Museen in Frankreich, den USA und Deutschland. Im Bereich Politik hat das FEA gemeinsame Veranstaltungen mit dem Auswärtigen Amt, dem Landtag Brandenburg und der Stadt bzw. Landesbibliothek Potsdam durchgeführt. Das Forschungszentrum engagiert sich besonders im Rahmen der Bewerbung von Potsdam als Kulturhauptstadt Europas im Jahre 2010.

Über die bereits genannten Beziehungen hinaus bestehen weitere zu:

- Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Ausstellungsprojekt);
- Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (Forschungsprojekt);
- Geheimes Staatsarchiv Berlin (Friedrich-Projekt);
- Institut für Bildungsforschung Berlin (Sommerkurs);
- Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg (gemeinsame Veranstaltungen).

Die internationale Zusammenarbeit spielt für das FEA nach eigenen Angaben in mehrfacher Hinsicht eine entscheidende Rolle: Die Aufklärungsforschung sei –aufgrund der kulturellen Differenzierung der Aufklärung einerseits, andererseits aufgrund des Profils der Aufklärung als einer europaweiten, atlantischen Kulturbewegung – in hohem Maße international organisiert. Im Zeichen der Globalisierungsherausforderung stelle sich die Frage nach der weltgeschichtlichen Rolle der Aufklärung. Die Bearbeitung entsprechender Themenfelder sieht das FEA als seine Aufgabe an und diese lasse sich nur mit internationalen Kooperationen durchführen, die entsprechend (finanziell) gestärkt werden müssten.

Wie das FEA berichtet, war es maßgeblich an der Planung und Antragstellung für das europäische Netzwerk ClioHResNet beteiligt, das bei der Begutachtung im Rahmen des 6. Rahmenprogramms der EU die höchste Bewertungspunktzahl erreicht habe. Die Bewilligung von zwei Forschungsstipendien für das FEA ist erfolgt. Ferner ist das FEA in enger Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden aktiv geworden, um ein Netzwerk „Philosophie“ im europäischen Rahmen aufzubauen. Die Universitäten Pisa und Madrid haben hierbei ihre Unterstützung zugesagt.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Nach Angaben des FEA nehmen neben den drei habilitierten Mitarbeitern die übrigen Mitarbeiter indirekt an der Betreuung von wissenschaftlichem Nachwuchs teil. Sie haben Gelegenheit zur Habilitation. Die Doktoranden tragen regelmäßig im Institutskolloquium vor, so dass der Gang der Qualifikationsarbeiten verfolgt wird. Darüber hinaus hat das Forschungszentrum nach eigenen Angaben seine Kontakte und Mitarbeit an Graduiertenkollegs intensiviert und eine Initiative zur Graduiertenförderung im Rahmen der Stiftung „Kulturland Brandenburg“ e.V. auf den Weg gebracht, die Nachwuchswissenschaftler/innen mit Arbeiten zum Thema „Aufklärung, Säkularisierung, Laizität“ zur Fortbildung im Rahmen des FEA einlädt. Die Doktoranden kommen nach Aussage des FEA aus den umliegenden Universitäten. Der Einzugsbereich bei Nachwuchswissenschaftler/innen in der Habilitationsphase greift dagegen weiter, zwei Habilitandinnen kommen aus Frankreich bzw. der Schweiz. In den Jahren 2001 bis 2004 wurden 10 Dissertationen und 3 Habilitationen abgeschlossen.

Im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union hat das FEA nach eigener Aussage seine Aktivitäten im Bereich Nachwuchsförderung nach Polen und Ungarn ausgedehnt. Mit der Universität Breslau wird ein Forschungsprojekt durchgeführt werden, in dem polnische Doktoranden gefördert werden sollen; in Zusammenarbeit

mit dem Lehrstuhl für die Geschichte Ostmitteleuropas an der Humboldt-Universität in Berlin befindet sich ein vergleichbares Projekt in Vorbereitung, in dem Doktoranden aus dem Bereich der Akademie der Wissenschaften Ungarns gefördert werden sollen.

Im Juli 1997 war, wie das FEA berichtet, dem Erstantrag des Forschungszentrums zum Aufbau eines Stipendienprogramms entsprochen worden. Die Ausschreibung wendet sich an Graduierte, Doktoranden und Postdocs; die Laufzeit der Stipendien beträgt bis zu 6 Monaten. In den Jahren 2002 und 2003 waren insgesamt 6 Stipendiaten am FEA. Als neue Veranstaltungsform entwickelt das Forschungszentrum in Verbindung mit dem Ausbau des Stipendienprogramms Stipendiatenkolloquien als seminaristische Veranstaltungen mit Workshopcharakter.

A.VI. Künftige Entwicklung

Die Zukunft des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes wird nach Einschätzung des FEA immer mehr an Bedeutung gewinnen. Die Erfahrungen im Rahmen der europäischen Vernetzung des Forschungszentrums, die gerade in der Bewilligung von EU-Mitteln für ein Forschungsnetzwerk Ausdruck gefunden habe, zeige, wie wichtig die Aufklärung als ein zugleich normativer und historischer Bezugshorizont sei und welches Gewicht einschlägig thematisch arbeitenden Einrichtungen bei der Zusammenführung der europäischen Teildiskurse zukomme. Darüber hinaus solle und müsse sich das FEA vor dem Hintergrund des Globalisierungsprozesses an den Diskussionen über Menschenrechte, Demokratie, Religion und kulturelle Selbstbestimmung beteiligen, in welchen die Aufklärung teilweise unmittelbar, teilweise indirekt in den Mittelpunkt rücke. Die entsprechende Ausrichtung der Forschungsinteressen sei vorbereitet worden.

B. Bewertung

B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit

Das Forschungszentrum Europäische Aufklärung hat seit seiner Gründung im Jahre 1996 eine schwierige und wechselvolle Entwicklung durchlaufen. Erwartungen und Ansprüche, die mit der Errichtung des Zentrums verbunden waren, sind bislang nur unzureichend

erfüllt worden. Insbesondere das wissenschaftspolitisch wünschenswerte Ziel, ausgehend von den regional vorhandenen schriftlichen Quellen und Artefakten ein profiliertes europäisch ausgerichtetes Forschungsprogramm zu entwickeln, in das die - zum Teil wissenschaftlich ertragreichen - Einzelprojekte schlüssig integriert sind, ist nicht erreicht. Dem Zentrum konnte es deshalb bisher auch nicht gelingen, zu dem national und international wahrgenommenen interdisziplinären Referenzzentrum für die Europäische Aufklärungsforschung zu werden, von dem wesentliche Impulse für die Entwicklung neuer Fragestellungen ausgehen. Die vom Zentrum eingeleitete programmatische Weiterentwicklung, die den neuen Forschungsschwerpunkt „Wirkungsgeschichte der Aufklärung als Entwicklungsgeschichte der Moderne“ vorsieht, birgt vielmehr die Gefahr einer weiteren Entgrenzung des Forschungsprogramms, die eine Profilbildung des Zentrums erschwert. Dieses ist umso bedauerlicher, als ein Forschungszentrum Europäische Aufklärung mit Sitz in Potsdam durchaus hervorragende Möglichkeiten hätte, zum historischen Kulturtransfer zwischen Preußen und Frankreich, aber auch anderen Ländern, einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

Teil der schwierigen Situation des Forschungszentrums Europäische Aufklärung ist der Umstand, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Anschluss an die entsprechenden Begutachtungen der Jahre 2000 und 2002 eine Weiterförderung der Ergänzungsausstattung des Zentrums abgelehnt hat. Lediglich für zwei Projekte wurden Mittel im Normalverfahren bewilligt. Daraufhin hat sich das Zentrum erfolgreich um diverse Drittmittel, insbesondere von Stiftungen bemüht. Die Entwicklung eines kohärenten, langfristig angelegten Forschungsprogramms wird durch diese Bedingungen allerdings erschwert. Die thematische Heterogenität des Zentrums, die aus einem Mangel an programmatischer Stringenz resultiert, wird durch den eher technischen Umstand noch verstärkt, dass Vorhaben unterschiedlicher Förderer, unterschiedlicher Laufzeiten und Vorgaben aufgenommen werden.

Qualität und Potential der einzelnen Projekte des Zentrums stellen sich gegenwärtig unterschiedlich dar. So handelt es sich insbesondere bei den Projekten „Reisen, Korrespondieren und Vermitteln im Europa der Aufklärung: Der römische Antiquar Johann Friedrich Reiffenstein“ und „Umbrüche der République des Lettres. Untersuchungen zum Funktionswandel französischsprachiger Periodika im 18. Jahrhundert“ um wissenschaftlich herausragende Projekte, deren Ergebnisse international wahrgenommen und diskutiert werden. Bei anderen Projekten, wie dem zu „Preisfragen als Institution der Wissenschaftsgeschichte im Europa der Aufklärung“ ist es gelungen, eine profunde und vielversprechende Datensammlung zu erstellen,

deren wissenschaftlicher Wert sich im Rahmen von Auswertungen und Monographien noch erweisen muß. Für eine Reihe von Projekten (zum Beispiel „Die Spaltung der Vernunft. Die Aufklärung in der Erinnerungskultur der Weimarer Republik“ oder „Katharsis und Aufklärung. Der Diskurs im Frankreich des 18. Jahrhunderts über die Wirkung der Literatur auf die menschlichen Leidenschaften“) ist festzustellen, dass ihre Verankerung am Zentrum relativ beliebig erscheint. Das zentrale Editionsprojekt „Friedrich der Große – Potsdamer Ausgabe“ erscheint in seiner gegenwärtigen Konzeption wissenschaftlich wenig ergiebig.

Insgesamt arbeiten am Forschungszentrum Europäische Aufklärung eine Reihe kompetenter und motivierter, z. T. exzellenter Mitarbeiter, überwiegend allerdings isoliert und ohne dass es gelungen wäre, die angestrebte Integration der Projekte zu leisten. Das Fehlen eines profilierten Forschungsprogramms führt auf diese Weise auch dazu, dass Projekten die wissenschaftliche Einbettung am Zentrum fehlt bzw. Potentiale für eine Zusammenarbeit im Zentrum nicht ausgeschöpft werden.

Insgesamt ist es dem Forschungszentrum Europäische Aufklärung bislang nicht gelungen, sich national, vor allem auch gegenüber dem „Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung“ in Halle-Wittenberg, hinreichend zu profilieren. Die Struktur von nur lose miteinander verknüpften Einzelprojekten lässt die Vorteile der Institutionalisierung einer solchen Forschung innerhalb eines Forschungsinstituts bzw. Zentrums nicht erkennen. Eine Fortführung des Zentrums wäre deshalb nur auf der Grundlage eines überzeugenden Forschungsprogramms zu empfehlen.

B.II. Zur Organisation und Ausstattung

Organe des Vereins Forschungszentrum Europäische Aufklärung sind die Mitgliederversammlung, das Kuratorium, der Vorstand und der wissenschaftliche Beirat. Vor allem im Verhältnis zwischen Beirat und Vorstand kam es in der Vergangenheit zu erheblichen Spannungen, die eine produktive Zusammenarbeit bei der Entwicklung eines Forschungsprogramms für das Zentrum erschwert haben und die schließlich zur Selbstauflösung des vormaligen wissenschaftlichen Beirats führten. Ein neuer Beirat amtiert erst seit Dezember 2004. Dessen Absicht, an der Profilbildung des Zentrums durch eine Verstärkung des regionalen Bezugs („Aufklärung am Ort“/ „Schlösser und Gärten“) mitzuwirken, die Bezüge des Zentrums in die Fachöffentlichkeit zu stärken und sich an der Qualitätsprüfung- und -sicherung der Einzelprojekte zu beteiligen wird ebenso begrüßt wie die Anregung einer Kooperation mit der Stiftung Preußischer Kultur-

besitz, bei der das Zentrum Aufgaben der wissenschaftliche Begleitforschung wahrnehmen könnte.

Durch den Fortfall der DFG-Förderung verfügt das Zentrum nunmehr über sieben besetzte Stellen für wissenschaftliches Personal, darunter zwei Doktorandenstellen. Diese Ausstattung ist unterkritisch, um ein ambitioniertes Forschungsprogramm verfolgen zu können. Die Rückführung der ursprünglichen Ausbaupläne von insgesamt vier Direktorenstellen auf nunmehr eine Direktorenstelle ist hingegen vernünftig, da das ursprüngliche Stellenkonzept in dieser Hinsicht deutlich überdimensioniert war. Der ursprüngliche Ausbauplan ist in doppelter Hinsicht zu einer Hypothek für die Entwicklung des Zentrums geworden. Seine Leistung und Kapazität wurden erstens immer als ein Minus gegenüber dem geplanten Ausbauumfang registriert. Die (ursprünglich geplante) Besetzung von vier Professuren an der Universität Potsdam im Interesse des Zentrums haben zu Spannungen zwischen den beiden Institutionen geführt, die dem Abschluss von Berufungen entgegen standen und zudem die vorhandenen Kooperationen belasteten. Es wäre indes bis heute eine verstärkte Kooperation mit der Universität Potsdam sowie anderen einschlägigen Einrichtungen und die Hinzuziehung wissenschaftlicher Kompetenzen durch Gastwissenschaftlerprogramme erforderlich, um die Aufklärungsforschung in der notwendigen Breite durchführen zu können. Erkennbar ist bislang allenfalls eine verhaltene Bereitschaft zur Kooperation auf beiden Seiten

B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Obwohl durch die gemeinsame Berufung des Direktors des Forschungszentrums Europäische Aufklärung mit der Universität Potsdam und die Mitwirkung des Rektors der Universität im Kuratorium des Zentrums eine enge formale Kooperation existiert, waren die Forschungs- und Entwicklungsplanungen beider Einrichtungen bisher kaum aufeinander bezogen. So ist es bisher nicht gelungen, gemeinsame Forschungsfragen zu definieren und eine entsprechend abgestimmte Berufungspolitik an der Universität durchzuführen. Vor allem die prekäre Personalsituation an der Universität, die in den 90er Jahren zu erheblichen Stellenkürzungen auch in der Philosophischen Fakultät geführt hat, erschwert die Zusammenarbeit. Die geplante Besetzung einer Professur für Kunstgeschichte an der Universität ist zwar zu begrüßen, da das Forschungszentrum davon profitieren könnte, es ist jedoch nicht zu erkennen, dass die Belange des Forschungszentrums einen wesentlichen Gesichtspunkt bei der Berufung darstellen. Auch die neuen Forschungs-

schwerpunkte an der Universität wie „Regionale Identität“ oder „Jüdische Studien“ sind ohne Mitwirkung des Forschungszentrums entstanden. Zu begrüßen ist die gemeinsame Initiative von Universität und Forschungszentrum zur Etablierung eines gemeinsamen Doktorandenkollegs sowie die Zusammenarbeit beim Aufbau von Masterstudiengängen an der Universität.

Des Weiteren unterhält das Forschungszentrum eine Vielzahl von zum Teil beachtlichen einzelnen Kooperationen mit Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im In- und Ausland. Diese entstehen in der Regel aus konkreten Arbeitsbeziehungen und tragen in ihrer Vielfältigkeit jedoch nicht zu einem kohärenten Forschungsprofil bei. Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang, dass auch aufgrund fehlender Ressourcen ein im Zentrum fest verankertes Gastwissenschaftlerprogramm bislang nicht realisiert werden konnte.

Mit 10 abgeschlossenen Dissertationen und drei abgeschlossenen Habilitationen hat sich das Forschungszentrum in den Jahren 2001-2004 erfolgreich an der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses beteiligt. Insbesondere die Gewinnung von osteuropäischen Doktoranden ist zu begrüßen.

B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums

Dem Forschungszentrum für europäische Aufklärung ist es seit seiner Gründung im Jahre 1996 nicht gelungen, ein überzeugendes und kohärentes Forschungsprogramm zu entwickeln. Wichtige Teile der Aufklärungsforschung fehlen ganz, und insgesamt repräsentieren die verfolgten Projekte ein eher traditionelles Verständnis der Aufklärungsforschung, das nur wenig an aktuelle Fragestellungen anschließt. Die gegenwärtig verfolgte programmatische Erweiterung des Zentrums um die „Wirkungsgeschichte der Aufklärung“ ist nicht geeignet, ein klarer konturiertes Forschungsprogramm zu fördern. Den zum Teil wissenschaftlich sehr guten und ertragreichen Projekten fehlt auf diese Weise die Einbettung in einen übergreifenden institutionellen und programmatischen Rahmen, der Synergien innerhalb und außerhalb des Zentrums ermöglichen kann.

Die gegenwärtig unbefriedigende Situation des FEA ist unterschiedlichen Umständen geschuldet. Aufgrund der schwierigen Situation der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam, die erhebliche Stellenkürzungen zu verkraften hatte, waren die Kooperationsmöglichkeiten von vorneherein belastet. Für die Vergangenheit ist nicht erkennbar, dass Universität und Forschungszentrum bei we-

sentlichen thematischen und personellen Weichenstellungen eng miteinander kooperiert haben. Eine zweite Ursache liegt darin begründet, dass aufgrund der knappen finanziellen Ressourcen am Zentrum, insbesondere für die längerfristigen Aufenthalte von Gastwissenschaftlern, die Voraussetzungen für die Schaffung der erforderlichen interdisziplinären Breite nicht gegeben waren. Dass Disziplinen wie Philosophie oder Wissenschaftsgeschichte am Zentrum nicht systematisch etabliert werden konnten, stellt einen erheblichen Mangel dar, der Auswirkungen auf das Forschungskonzept des FEA hat. Eine dritte Schwierigkeit ergab sich für das Zentrum daraus, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Förderung der Ergänzungsausstattung ab 2003 praktisch eingestellt hat. Das Zentrum war daraufhin gezwungen, sich für diverse Drittmittelgeber zu öffnen, was die Entwicklung eines kohärenten, langfristig angelegten Forschungsprogramms weiter erschwert hat.

Unter den gegenwärtigen Voraussetzungen ist nicht zu erkennen, wie das FEA zu dem national wie international wahrgenommen interdisziplinären Referenzzentrum für die europäische Aufklärungsforschung werden kann, von dem wesentliche Impulse für die Entwicklung neuer Fragestellungen ausgehen. Erfolg und Fortbestand des FEA sind wesentlich an die Bereitschaft der Universität zu Potsdam zu einer engen Zusammenarbeit gebunden. Diese Bereitschaft, die die Möglichkeit einer stärkeren Anbindung des Forschungszentrums an die Universität einschließt, ist gegenwärtig kaum zu erkennen, so dass sich geringe Perspektiven für eine Fortführung des Zentrums zeigen.

Anhang 1

Organigramm des Forschungszentrums Europäische Aufklärung (FEA)

Mitgliederversammlung Sprecher: Dr. Jürgen Kloosterhuis		
Kuratorium Vors.: Stefan Brandt	Vorstand Prof. Dr. Günther Lottes, Direktor Prof. Dr. Brunhilde Wehinger, Stellvertretende Direktorin	Wissenschaftlicher Beirat (Vorsitzender wird am 03.12.04 auf konstituierender Sitzung gewählt)
Verwaltung Leiterin: Heike Kluck		Sekretariat Marianne Moldenhauer Fachbibliothek Leiter: Horst Zeiske
DFG-Projekt Umbrüche in der Republique des lettres. Leiter: Dr. Jens Häselser 1 wiss. Mitarb. BAT-O IIa/2 1 stud. Hilfskraft 56 Std. /Monat	DFG-Projekt Preisfragen und Preisschriften Leiterin: Dr. Cornelia Buschmann 1 stud. HK	
DFG-Projekt Erinnerungskultur der Stadt vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Leiter: Prof. Dr. Günther Lottes 1 wiss. Mitarb. BAT-O IIa	Projekt der Thyssen-Stiftung Johann -Friedrich Reiffenstein (1719-1793) u. seine römische Agententätigkeit Leiter: Dr. Christoph Frank in Kooperation mit der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom 1x BAT IIa/2	
Editionsprojekt in Kooperation mit dem Akademie Verlag Berlin Friedrich der Große - Potsdamer Ausgabe Werke in 12 Bänden; französisch-deutsch Leiterin: Prof. Dr. Brunhilde Wehinger	Projekt der Gerda-Henkel-Stiftung Europäischer Protestantismus um 1700: Kulturvergleich und Kulturtransfer. Leiter: Prof. Dr. Günther Lottes, PD Dr. Joachim Eibach, 2 wiss. Mitarbeiter BAT-O IIa/2	
CLIOHnet Europäisches Netzwerk Leiter: Prof. Dr. Günther Lottes, Dr. Iwan D'Aprile	VW-Projekt Staat und Privatheit in Verbindung m. d. Univ. Bayreuth und Köln Leiter: Prof. Dr. Günther Lottes	

Anhang 2

Stellenplan des Forschungszentrums Europäische Aufklärung (FEA) (ohne Drittmittel)

Stand: 31.08.2004

Stellenbezeichnung	Wertigkeit der Stellen (Besoldungs- / Vergütungsgruppe)	Zahl der Stellen insgesamt (Soll)	davon tatsächlich besetzt
Stellen für wissenschaftliches Personal	S (B 3) hD	1,00	1,00
	BAT-O Ia hD	1,00	1,00
	BAT-O Ib hD	3,00	3,50
	BAT-O IIa*	1,50	0,00
Zwischensumme		6,50	5,50
Stellen für nichtwissenschaftliches Personal	BAT-O III**	1,00	1,00
	BAT-O IVa	0,00	1,00
	BAT-O IVb	1,00	1,00
	BAT-O VIb	1,00	1,00
Zwischensumme		3,00	4,00
Insgesamt		9,50	9,50

* Mittel aus diesen Stellen wurden 2004 für die befristete Vergütung des persönlichen Mitarbeiters des Direktors aus der Berufungsverhandlung und für Mitarbeiter/-innen, die zur Lösung dringender wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Aufgaben im FEA eingesetzt wurden, verwendet, insbesondere auch zur Betreuung der EDV und zur Vorbereitung von EDV-Verbundaufgaben (s. BAT-OIVa).

** Bewährungsaufstieg (Bat-O IIa)

Nachrichtlich:

Anzahl der **wissenschaftlichen** Mitarbeiter/-innen, die aus Drittmitteln finanziert werden: **4**

Anzahl der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen, die aus Drittmitteln finanziert werden: **0**

Zahl der Mitarbeiter/-innen des Instituts insgesamt (einschließlich Drittmittel-Personal): **14**

Die Stelle eines weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiters wird über die Universität Potsdam vom Land finanziert

Anhang 3

Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal im Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) auf die einzelnen Arbeitsbereiche (IST)

Stand: 31.08.2004

Abteilung/ Arbeitsbereich	institutionelle Stellen (ohne Direktor)			drittmittelfinanzierte Beschäftigungsverhältnisse (VZÄ)			Doktorandenstellen (inkl. Annex, Drittmittel etc.)			Stellen für wissenschaftliches Personal insgesamt		
	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt
Editionsprojekt "Friedrich der Große"	1,0	1,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1,0	1,0	0,0
Reiffensteinprojekt	1,0	1,0	0,0	0,5	0,0	0,5	0,0	0,0	0,0	1,5	0,0	0,5
Proj. "Umbrüche d. Republ. des Lettres"	1,0	0,0	0,0	0,5	0,5	0,0	0,0	0,0	0,0	1,5	0,5	0,0
Preisschriftenprojekt	1,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1,0	0,0	0,0
Protestantismus	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	2,0	2,0	0,0	2,0	2,0	0,0
I n s g e s a m t	4,0	2,0	0,0	1,0	0,5	0,5	2,0	2,0	0,0	7,0	3,5	0,5

Quelle: Angaben des FEA

Anhang 4

Vom Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) eingeworbene Drittmittel 2001-2003 mit Angabenzu dem jeweiligen finanziellen Volumen und der Laufzeit

Stand vom 31.08.2004

Kurzbezeichnung des Projekts	wo und wann Antrag gestellt, bewilligt am	Laufzeit	Sachmittel insgesamt (in Euro)	m. Drittmitteln finanziertes wiss. Personal insgesamt	mit Landesmitteln finanziertes wiss. Personal
1. Antrag FEA (TP 8, 11 u. 13)) Abschlussförderung	DFG 08/2001, 14.12.2001	01/2001- 12/2004	21.100	1 wiss. Mitarb. BAT-O Ib für 1 Jahr, 3 wissl. Mitarb. BAT-O IIa für 1 Jahr,	Direktor
2. Antrag FEA (TP 2) Abschlussförderung	DFG 08/2001, 14.12.2001	01/2001- 12/2004	18.042	1 wiss. Mitarb. BAT-O Ib für 1 Jahr, 1 wiss. Mitarb. BAT-O IIa für 1 Jahr, 1 wiss. Mitarb. BAT-O IIa/2 für 1 Jahr,	1 Projekt- leiterin
3. „Staat u. Privatheit“ Kooperation mit der Universität Gießen	VW 04/98, 30.11.98	01/1999- 04/2004	36.000		1 Projekt- leiter
4. „Johann Friedrich Reiffenstein (1719-1793) und seine röm. Agententätigkeit für die Höfe Nord-u. Osteur.“ in Koop. m. MPI Rom, Bibliotheca Hertziana	Thyssen- Stiftung 03./2002, 19.12.2002	12/2002- 11/2005	24.880	1 wissen- schaftl. Mitar- beiter, BAT-O IIa/2	1 Projekt- leiter
5. Europäischer Protestantismus um 1700	Gerda- Henkel- Stiftung 09/02, 20.11.2002	01/2003- 12/2005	23.885	2 Stipendiaten	1 Projekt- leiter
6. Einzelantrag FEA „Umbrüche der Republique des Lettres.“	DFG 10/2002, 11.03.03	03/2004- 02/2006	21.600	1 wissen- schaftl. Mitar- beiter , BAT-O IIa/2, 1 stud. HK 56 Std./Monat für je 2 Jahre	1 Projekt- leiter

7. DAAD-Stipendium für Projekt 8	DAAD 12/03, 22.04.2004	06- 07/2004	0	1 Stipendium	1 Projektleiterin
8. Editionsprojekt „Friedrich der Große - Potsdamer Ausgabe	Antrag bei Stiftung Preußische Seehandlung in Vorbereitung	01/2005- 12/2006		1 Stipendium	siehe 7.
9. CLIOH-Netzwerk	Brüssel 11/2003,	10/2004- 09/2009	Mitteilung erfolgt 01.10.04	1 doc 1 Postdoc	1 Projektleiter
10. „Katharsis und Aufklärung“	Schweizer. Nationalfonds 01/2004, bewilligt am 04.06.04	01/2005- 12/2007		1 wiss. Mitarbeiterin (Projektleiterin)	
11. „Handbuch der Stadtchronistik“	DFG bewilligt: 05/2004, ?	10/2004- 09/2007		1 wiss. Mitarbeiter (Projektleiter)	
12. „Semiotik und Stilistik in der Popularphilosophie der dt. Spätaufklärung“	Ciera 05/2004,	10/2004- 09/2005 ?		1 Stipendium	
13. „Gelehrte Kommunikation zwischen Schlesien und Brandenburg/Anhalt“ (1741-1830) in Kooperation mit Universität in Wrocław u. Europa-Univers. Viadrina Frankfurt/O	VW-Stiftung 08/2004 - Bewilligung: zu Beginn 05	04/2005- 03/2008	66.450	2 wissenschaftl. Mitarbeiter/innen BAT-O IIa	1 Projektleiter
14. „Aufklärung u. Minderheiten.“ in Kooperation mit Universitäten in Budapest, Bratislava u. HU Berlin	VW-Stiftung 09/2004 Antrag eingereicht	04/2005- 03/2007		1 wissenschaftl. Mitarbeiterin	

Quelle: Angaben des FEA

Anhang 5

Vom Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) eingeworbene Drittmittel (in Euro) 2001-2003 nach Drittmittelgebern

Stand 31.08.2004

Drittmittelgeber	2001	2002	2003
DFG-Gesamtantrag	425.884,00	0,00	
DFG-Einzelanträge (3)	0,00	0,00	297.600,00
Bund	53.232,00	0,00	14.630,33
EU	0,00	0,00	0,00
Wirtschaft	0,00	0,00	0,00
Stiftungen	0,00	0,00	98.835,00
Sonstige	0,00	0,00	760,00
Insgesamt	479.116,00	0,00	411.825,33

Quelle: Angaben des FEA

Anhang 6

Vom Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) eingereichte Unterlagen

- Antworten auf den Fragebogen des Wissenschaftsrates
- Kurzer Abriss der Geschichte des FEA
- Organigramm
- Satzung
- G. Lottes: Entwurf für das Konzept zur Erneuerung und Weiterentwicklung des Forschungsauftrags des Forschungszentrums Europäische Aufklärung (September 2003)
- Wirtschaftsplan (2004)
- Tätigkeitsberichte (2001, 2002, 2003)
- Übersichten zur Stellenausstattung und Listen der Mitarbeiter/-innen im wissenschaftlichen Bereich nach Arbeitsgruppe, Dienstbezeichnungen, Alter und Eintrittsjahr, Geschlecht, Ausbildungsabschluss und Eingruppierung
- Liste der eingeworbenen Drittmittel 2001-2003 einschließlich Liste der jeweiligen Drittmittelprojekte
- Publikationsliste einschließlich quantitativer Übersicht 2001-2003
- Listen zu im FEA abgeschlossenen Promotions- und Habilitationen, Lehrveranstaltungen von Mitarbeitern, Veranstaltungen der wissenschaftlich/ technischen Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, Gastwissenschaftlern, Auslandsaufenthalten und Gremienzugehörigkeit 2001-2003
- Listen der Mitglieder des Vereins und des Kuratoriums, des Wissenschaftlichen Beirats
- Protokollerklärung des Vorstands des FEA (31. März 2003)
- Protokolle des Kuratoriums und des Wissenschaftlichen Beirats
- Liste der Kooperationsverträge des FEA

**Bewertungsbericht zum
„Zentrum für Zeithistorische Forschung“ (ZZF),
Potsdam**

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	264
A. Darstellung	264
A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben	264
A.II. Arbeitsschwerpunkte	265
A.III. Organisation und Ausstattung	268
A.IV. Veröffentlichungen und Tagungen	270
A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	272
A.VI. Künftige Entwicklung	274
B. Bewertung	276
B.I. Zur Wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit	276
B.II. Zur Organisation und Ausstattung	277
B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	280
B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums	281
Anhang 1-5	283

Vorbemerkung

Der vorliegende Bewertungsbericht zum Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam ist in zwei Teile gegliedert. Der darstellende Teil ist mit dem Zentrum abschließend auf die richtige Wiedergabe der Fakten abgestimmt worden. Der Bewertungsteil gibt die Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen, Strukturen und Organisationsmerkmale wieder.

A. Darstellung

A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben

Die sechs geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Potsdam und Leipzig wurden 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates¹⁰⁹ gegründet, um einerseits die Fortführung einzelner positiv evaluierter Forschungsschwerpunkte aus der Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Andererseits sollte die „Gründung und Förderung von Zentren (...) der Erprobung eines innovativen Förderkonzepts für eine interdisziplinäre und kooperative, kulturwissenschaftlich und international ausgerichtete Forschung“ dienen. Damit verknüpft wurden folgende Zielsetzungen für die Arbeit der Zentren:

- Stärkung kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschung in oder in Verbindung mit den Universitäten,
- lokale Verankerungen und Kooperation mit den Universitäten,
- überregionale Wirkung und internationale Vernetzung,
- Zusammenführung empirischer Forschung und theoretischer Perspektiven und Methoden,
- Interdisziplinarität.

Als institutionelle Form, die die kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung eines Rahmenthemas mit wechselnden Schwerpunkten und Vorhaben ermöglichen sollte, wurden Zentren mit unabhängiger wissenschaftlicher Leitung, eigenständiger Verwaltung, eigenem Haushaltsplan, einer vom Land getragenen Grundausstattung (mit ca. zehn Stellen pro Zentrum) und einer zwei Drittel des Gesamtbudgets umfassenden ergänzenden Förderung durch die Deutsche For-

¹⁰⁹ Vgl. auch zum folgenden, Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd.II, Köln 1994, S. 57 ff., Zitat 63 f.

schungsgemeinschaft (DFG) empfohlen. Die DFG übernahm nach Absprache mit den beteiligten Ländern die Ergänzungsausstattung der Zentren nach Maßgabe von Begutachtungen bis zu einer Laufzeit von zwölf Jahren.

A.II. Arbeitsschwerpunkte

Als Reaktion auf die besonderen Umstände seiner Entstehung und Entwicklung im Rahmen der deutschen Vereinigung beschäftigte sich das Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in den ersten Jahren seines Bestehens hauptsächlich mit der vergleichenden Aufarbeitung der Hinterlassenschaft des SED-Regimes. Sein Anliegen bestand in einem Beitrag zu einem differenzierten Umgang mit der zweiten deutschen Diktatur und dem Problem der „doppelten Vergangenheitsbewältigung“ in der historischen Forschung, was zugleich zur Überwindung der deutschen Teilung im Bereich der Geschichtswissenschaften beitragen sollte.

In der Folgezeit entwickelte das ZZF ein von 1996 bis 2000 laufendes Forschungsprogramm zur DDR, das die Verschränkung von „Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen“ in den Mittelpunkt stellte. Im Zentrum der Untersuchungen stand die Grundspannung zwischen dem Diktaturcharakter der SED-Herrschaft einerseits und den vielfach quer dazu liegenden alltäglichen Erfahrungen der Bevölkerung andererseits.

In der laufenden Projektphase (seit 2001) hat das ZZF sein Forschungsprofil unter dem Titel „Die DDR im deutschen und europäischen Systemkonflikt“ dadurch erweitert, dass es den Forschungsgegenstand nun in stärkerem Maße in vergleichende Ost-Westperspektiven einbettet und in vier übergreifenden Forschungsfeldern untersucht. So wählte der Arbeitsbereich „Berlin und Brandenburg im Kalten Krieg“ einen vorwiegend politik- und regionalgeschichtlichen Zugang, während ein zweiter sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichteter Projektbereich zum Thema „Der Sozialismus als soziale Frage“ den dreiseitigen Vergleich der DDR sowohl mit Ostmitteleuropa als auch mit dem Nationalsozialismus und schließlich der Bundesrepublik in den Vordergrund stellt. Ein dritter Arbeitsbereich thematisiert den innergesellschaftlichen Austrag des Systemkonflikts unter dem Thema „Massenmedien im Kalten Krieg“, während ein viertes kulturgeschichtlich ausgerichtetes Forschungsfeld zur Legitimationsproblematik in Diktaturen und Demokratien diachrone und synchrone Vergleichsaspekte politischer Herrschaft im 20. Jahrhundert verschränkt. Zugleich hat das ZZF weitere Stiftungsmittel zu Arbeitsvorhaben im Bereich Wirtschafts- und Migrationsgeschichte eingeworben. Einen nach eigenen Angaben zentralen Aspekt bildet

darüber hinaus auch die historiographiegeschichtliche und methodische Reflexion auf Charakter und Wandel der Geschichtswissenschaft, besonders der Zeitgeschichte, vor allem mit Blick auf die Entwicklung der doppelten deutschen Geschichtswissenschaft und ihrer Reintegration nach 1990.

Die Festlegung von Arbeitsschwerpunkten beginnt auf der Ebene der Institutsleitung (Direktoren und Projektbereichsleiter), deren Meinungsbildung durch eingehende Diskussionen innerhalb des Institutes wie auch mit auswärtigen Kollegen gestützt wird. Die darauf folgende Entwicklung einzelner Arbeitsvorhaben orientiert sich an den jeweiligen Desideraten der Fachgebiete und berücksichtigt zudem die spezifischen Interessen und Kompetenzen der potentiellen Bearbeiter. Aus den daraus entwickelten Vorschlägen wählt das Direktorium des Instituts unter Mitwirkung der jeweiligen Projektbereichsleiter viel versprechende Projektverbünde aus, deren Kohärenz, Zuschnitt und Einzelprojekte von einem international besetzten Wissenschaftlichen Beirat begutachtet werden. Eine entscheidende Rolle kommt anschließend den Gutachtergremien der DFG und anderer Drittmittelgeber bei den regelmäßig durchgeführten Begehungen zu. Hauptsächliches Kriterium für die Auswahl eines Forschungsprojektes ist die wissenschaftliche Qualität, zu deren herausragenden Kriterien methodische Innovativität, Interdisziplinarität und Internationalität zählen.

Das ZZF richtet sich mit Vorträgen, Konferenzen und Publikationen in erster Linie an das Fachpublikum der Zeithistoriker im In- und Ausland, sowie insbesondere an die Studierenden der brandenburgischen und Berliner Universitäten, aber auch an das breitere wissenschaftliche Publikum. Ein zentrales Anliegen des Instituts besteht zudem in der fachlichen Orientierung und Information der Öffentlichkeit, darunter besonders der Medien, der politischen Bildung und der Schulen.

Das Arbeitsfeld des ZZF wird auch von anderen universitären und außeruniversitären Einrichtungen behandelt, die sich jedoch mehrheitlich durch andere inhaltliche oder methodische Schwerpunkte bzw. durch die Fokussierung auf thematisch oder geographisch enger umgrenzte Räume von den eigenen Forschungen unterscheiden. In erster Linie ist hier das „Institut für Zeitgeschichte“ (IfZ) in München zu nennen, das vor allem die kritische Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus betreibt, aber auch über eine Berliner Außenstelle für DDR-Forschung verfügt. Des Weiteren kommt der mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Bundesrepublik befassten „Forschungsstelle für Zeitgeschichte“ in Hamburg sowie dem „Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU

Dresden e. V.“ (HAIT) eine weit reichende Bedeutung zu. In weiteren Forschungseinrichtungen wie dem SED-Forschungsverbund und in der Abteilung für Bildung und Forschung der Gauck-Birthler Behörde ist der Untersuchungsfokus nach Angaben des ZZF deutlich enger begrenzt. Mit allen den genannten Instituten bestehen Kontakte auf verschiedenen Arbeitsebenen, die darauf abzielen, Gemeinsamkeiten oder komplementäre Kompetenzen für die eigenen Forschungen nutzbar zu machen.

Die internationale Situation der zeithistorischen Forschung stellt sich nach Angaben des ZZF uneinheitlich dar. Zum einen wird die in Deutschland vorherrschende Konzeption von Zeitgeschichte als separatem Fach innerhalb der Geschichtswissenschaft nicht überall geteilt (USA, England), und zum anderen sind in Ostmitteleuropa wissenschaftliche Institute auf diesem Gebiet erst im Entstehen begriffen. Komplementäre Ansprechpartner gibt es besonders in Frankreich (mit dem „Institut d'histoire du temps présent“), Holland, der Tschechischen Republik sowie Rumänien. Um die Zusammenarbeit zu verbessern, hat das ZZF im Mai 2004 eine erste internationale Tagung über „Thinking Europe: Europeanizing Contemporary Histories“ abgehalten, die Vertreter aller dieser Institutionen versammelte, um ein gemeinsames Netzwerk zu gründen, in dem das ZZF eine führende Rolle spielen will.

Überschneidungen der Forschungsprogramme sind auf dem Gebiet der deutschen und europäischen Zeitgeschichte unvermeidlich. Eine völlige Segmentierung wäre nach Ansicht des ZZF auch ein Verlust für die wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung, die von der Diskussion konkurrierender Interpretationen lebe. Gleichwohl seien die erwähnten Unterschiede in der thematischen, geographischen und methodischen Akzentsetzung unverkennbar. Das ZZF gewinnt seine Identität aus einem Bündel grundlegender Arbeitsprinzipien, theoretischer Orientierungen und epochenbezogener wie geographischer Schwerpunkte, die nach eigener Darstellung ein vertieftes Verständnis der deutschen Zeitgeschichte in europäischer Perspektive zu entwickeln geholfen haben. Da die Zeitgeschichte für das Selbstverständnis der politischen Kultur in Deutschland eine entscheidende Bedeutung hat, sei eine Pluralität der auf diesem Gebiet tätigen Institutionen auch wissenschaftspolitisch sinnvoll. Um unnötige inhaltliche Überlappungen zu vermeiden, wird eine stärkere inhaltliche Vernetzung angestrebt, zu der das ZZF mit Koordinierungsbemühungen auf unterschiedlichen Ebenen – Anregungen zu regelmäßigen Konsultationstreffen der großen nationalen Forschungsinstitutionen der Zeitgeschichte sowie zur Gründung eines europaweiten Netzwerkes, EURHIST-XX – beitragen will.

A.III. Organisation und Ausstattung

Organisation

Das ZZF ist in der Rechtsform eines Vereins organisiert. Die Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, das Kuratorium, der Vorstand und der Wissenschaftliche Beirat.

Der Vorstand besteht aus dem geschäftsführenden Direktor und wird vom Kuratorium bestellt. Den erweiterten Vorstand bilden die C 4-Professoren, die im Rahmen einer gemeinsamen Berufung mit der Universität Potsdam am ZZF arbeiten. Dem geschäftsführenden Direktor obliegt insbesondere die Leitung der wissenschaftlichen Arbeiten des ZZF. Er führt die laufenden Geschäfte des Vereins unter Bindung an die Beschlüsse des Kuratoriums sowie unter Beachtung des jährlichen Wirtschaftsplanes. Dazu gehören unter anderem die Führung des Finanz-, Kassen- und Rechnungswesens, die Vorlage des Tätigkeitsberichts des ZZF sowie die Entscheidung über die Aufnahme von Mitgliedern.

Die Mitgliederversammlung besteht neben der Universität Potsdam, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dem Forschungszentrum für Europäische Aufklärung (FEA) und dem Bundesarchiv aus den Professoren Hans-Erich Volkmann (Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam), Hartmut Lehmann (Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen) und Peter Steinbach (Freie Universität Berlin) sowie dem Sitzland, vertreten durch das für Wissenschaft und Forschung zuständige Ministerium. Die Mitgliederversammlung hat unter anderem die Aufgabe, die Berichte des Vorstands über die allgemeine Lage und die wissenschaftliche Arbeit des ZZF sowie das Ergebnis der Rechnungsprüfung entgegen zu nehmen und die Entlastung des Vorstands auf der Grundlage einer Stellungnahme des Kuratoriums zu beschließen.

Das Kuratorium besteht aus fünf stimmberechtigten Mitgliedern: einem vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung benannten Vertreter, dem Rektor der Universität Potsdam oder einem von ihm Beauftragten, einem von der Mitgliederversammlung darüber hinaus gewählten Mitglied des Vereins, dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates sowie einem vom Vorstand im Benehmen mit dem Wissenschaftlichen Beirat benannten Wissenschaftler. Das Kuratorium entscheidet in allen grundsätzlichen Angelegenheiten des Vereins. Dabei obliegen ihm unter anderem die Feststellung des endgültigen jährlichen Wirtschaftsplans des Vereins, die Stellungnahme zu dem vom Vorstand vorzulegenden Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr und zu den Arbeitsschwerpunkten für das fol-

gende Jahr sowie die Zustimmung zu Anstellungsverträgen mit leitenden Mitarbeitern des Vereins.

Dem Wissenschaftlichen Beirat gehören bis zu 10 international anerkannte Wissenschaftler aus dem In- und Ausland an. Die Bestellung seiner Mitglieder erfolgt auf vier Jahre, eine einmalige Wiederbestellung ist möglich. Der Wissenschaftliche Beirat berät das Kuratorium und den Vorstand des ZZF in allen wissenschaftlichen Fragen. Er nimmt Stellung zu Berufungsvorschlägen und zur Nominierung des Vorstands sowie zu dem vom ZZF vorgelegten Forschungsprogramm.

Ausstattung

Der Wirtschaftsplan des ZZF weist in der Landesfinanzierung für die Jahre 2003 und 2004 im Ansatz jeweils rund 0,85 Mio. bzw. 0,82 Mio. Euro an Ausgaben aus. Davon beliefen sich 2003 im Ansatz rund 0,57 Mio. Euro auf Personalausgaben und knapp 0,25 Mio. Euro auf sächliche Verwaltungsaufgaben. Die Ausgaben für Investitionen betragen im Ansatz 30.000 Euro für 2003. Sie sinken 2004 auf 25.000.

Das ZZF hat im Jahr 2003 an Grundausrüstung des Landes Brandenburg rund 0,85 Mio. Euro erhalten. Daneben hat das ZZF 1,4 Mio. Euro an Drittmitteln eingeworben, von denen der größte Anteil (0,93 Mio. Euro) von der DFG, ein weiterer substantieller Beitrag dagegen von unterschiedlichen Stiftungen gewährt wurde (0,34 Mio. Euro). Kleinere Zuschüsse kamen zudem von Bund, Land und sonstigen Geldgebern.

Im Jahr 2004 (Stand 01.09.2004) standen dem ZZF für wissenschaftliches Personal 7 Planstellen und für nichtwissenschaftliches Personal 3 Planstellen, also insgesamt 10 Planstellen aus der Grundfinanzierung zur Verfügung. Von den Stellen für wissenschaftliches Personal sind 6 besetzt, von den insgesamt 10 Planstellen 9, auf denen 9 Mitarbeiter/innen beschäftigt werden. Aus Drittmitteln werden weitere 26 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen finanziert, so dass sich die Zahl der durch Grundausrüstung und Drittmittel finanzierten Mitarbeiter/innen des ZZF auf insgesamt 35 beläuft. Aus DFG-Drittmitteln werden zudem durchschnittlich 10-15 studentische Hilfskräfte finanziert.

Von den 26 am ZZF beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeitern (Stand 01.09.2004, ohne Doktoranden) sind 5 weiblich und 21 männlich. Das Durchschnittsalter des wissenschaftlichen Personals beträgt 40,5 Jahre. 4 Mitarbeiter haben einen Magisterabschluss, die anderen 22 sind promoviert, 9 davon habilitiert. 16 wissenschaftliche Mitarbeiter sind seit weniger als fünf Jahren am ZZF beschäftigt, weitere zehn weniger als zehn Jahre.

Das ZZF gewinnt seine wissenschaftlichen Mitarbeiter in erster Linie aus dem universitären Bereich als Doktoranden und Habilitanden. Während es für Doktorandenstellen immer genug Interessenten gibt und auch deren Finanzierung durch Projektanträge gut zu sichern ist, bereitet die Gewinnung erfahrener Wissenschaftler dem Institut zunehmend Schwierigkeiten, da es keine dauernden Arbeitsperspektiven bieten kann. Als besonders schwierig erweist es sich, nach einem Aufenthalt am ZZF den Übergang in die universitäre Forschung und Lehre zu finden. So hat im Verlauf der letzten drei Jahre nur eine Wissenschaftlerin das ZZF für eine Universitätsstelle verlassen, ein Wissenschaftler wurde zum außerordentlichen Professor an der Humboldt-Universität ernannt, ein weiterer erhielt einen Ruf an die TU Braunschweig.

Bei Stellenbesetzungen gab es im März 2004 infolge der Pensionierung des Geschäftsführenden Direktors Prof. Kleßmann eine Veränderung durch die Übertragung der Aufgaben eines stellv. Direktors an Priv.-Doz. Dr. Sabrow. Die frei gewordene Projektbereichsleiterstelle blieb erhalten und kann wieder besetzt werden.

Die räumliche Ausstattung (18 Arbeitsräume mit 36 PC-Arbeitsplätzen) ist nach Auskunft des ZZF gegenwärtig nicht angemessen. Da für Gastwissenschaftler oder Praktikanten keine ständigen Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, ist die räumliche Ausstattung besonders an Tagen voller Präsenz der Mitarbeiter unzureichend. Die technische Ausstattung ist insbesondere im Computerbereich nicht befriedigend, da der Ersatzbedarf an Geräten und Ausstattungsgegenständen – bedingt durch eine jahrelange Unterfinanzierung – nicht gedeckt werden konnte. Die Grundfinanzierung ist nach Angaben des Instituts seit 2001 durch Mittelkürzungen gekennzeichnet, die in erster Linie durch die für den tatsächlichen Bedarf nicht ausbalancierten Personalmittel hervorgerufen werden. Infolgedessen muss ein erheblicher Teil der Sachmittel für die Deckung der Personalkosten eingesetzt werden.

A.IV. Veröffentlichungen und Tagungen

Die Darstellung der Arbeitsergebnisse für die wissenschaftliche Öffentlichkeit erfolgt durch Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken und Monographien, ferner auf Tagungen und Workshops im In- und Ausland. Zudem gibt das ZZF eine eigene Schriftenreihe „Zeithistorische Studien“ heraus, in der bereits 26 Bände vorliegen. Die Mitarbeiter des Instituts haben im Jahr 2003 (2002)

- 10 Monographien (2002: 10),

- 10 Sammelbände und Quelleneditionen (2002: 7),
- 56 Beiträge zu Sammelwerken (2002: 33),
- 35 Aufsätze (2002: 31) in fremden Zeitschriften und 12 Aufsätze (2002: 11) in eigenen Zeitschriften publiziert,
- 4 größere Arbeiten (2002: 6) im Bereich der neuen Medien (Internet/ CD-Rom/ DVD/ Film) erstellt sowie
- 180 Vorträge (2002: 125) gehalten.

Eigenen Angaben zufolge war das ZZF von 2001 bis 2003 Organisator oder Ko-Organisator von 10 größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, von denen drei in Kooperation mit universitären oder außeruniversitären Zentren durchgeführt wurden. In derselben Zeit haben ZZF-Mitarbeiter nach Darstellung des Instituts insgesamt 169 Vorträge bei auswärtigen Fachtagungen gehalten, von denen 133 von auswärtigen Veranstaltern finanziert wurden.

Für die fachwissenschaftliche Kommunikation und Diskussion im Bereich der Zeitgeschichte hat sich in den letzten Jahren das Internet zu einem zentralen Medium entwickelt, das auch vom ZZF als Institutionsorgan intensiv genutzt wird (www.zzf-pdm.de). Hervorzuheben ist in diesen Zusammenhang insbesondere das als Gemeinschaftsprojekt mit der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz angelegte und seit 2004 im Internet verfügbare Fachportal „Zeitgeschichte-online“, mit dem das ZZF eine breite Palette an Informationen und Serviceangeboten zur Verfügung stellt. Ein wichtiger Teil dieses Projekts ist die als Online- wie auch als Druckversion erscheinende Fachzeitschrift „Zeithistorische Forschungen/ Studies in Contemporary History“, die sich außer an Historiker auch an eine breitere zeithistorisch interessierte Öffentlichkeit richtet. In Zusammenarbeit mit dem Fachinformationsdienst H-Soz-u-Kult, dessen zeithistorischer Rezensionsteil seit 2001 von dem ZZF-Projektbereichsleiter Prof. Dr. Michael Lemke mit betreut wird, bietet Zeitgeschichte-online darüber hinaus einen auf die Bedürfnisse der zeithistorischen Forschung zugeschnittenen Informationsdienst an.

Der Vermittlung seiner Arbeitsergebnisse an eine breitere Öffentlichkeit räumt das ZZF einen hohen Stellenwert ein, der sich schon an der Vielzahl öffentlicher Veranstaltungen wie Vorträge, Podiumsdiskussionen, Buchvorstellungen oder Filmvorführungen zeigt, die das ZZF in den Jahren 2001 bis 2003 vorbereitet und durchgeführt hat. Auch bei zeitgeschichtlichen Ausstellungen ist das Institut in vielfältiger Weise engagiert, und es leistet zudem seit 2001, in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung und Deutsch-

landRadio, Pionierarbeit auf dem Gebiet der Entwicklung wissenschaftlich fundierter und zugleich populär konzipierter multimedialer zeitgeschichtlicher Internet-Websites, deren Zielgruppe Schüler, Studenten, Journalisten und zeitgeschichtlich Interessierte sind.

Die Einladung von Gastwissenschaftlern bildet für das ZZF ein entscheidendes Instrument zur Sicherung von Internationalität und Innovationsfähigkeit, das für seine Funktion als überregional wirksames Zentrum unentbehrlich sei. 31 Wissenschaftler aus nationalen und internationalen Einrichtungen haben in den Jahren 2001 bis 2003 einen (mindestens fünf Tage dauernden) Forschungsaufenthalt am ZZF verbracht. Sechs Mitarbeiter des ZZF waren im selben Zeitraum als Gastwissenschaftler an anderen Instituten im In- und Ausland beschäftigt. Neben herausragenden Wissenschaftler/innen aus dem Ausland, die für die Präsentation und Diskussion ihrer Forschungsansätze eingeladen werden, sieht das ZZF insbesondere zwei Zielgruppen: Zum einen lädt man hoch qualifizierte Wissenschaftler/innen ein, deren Forschungen mit einem am ZZF bearbeiteten Projektthema korrespondieren. Zum anderen werden überdurchschnittlich qualifizierte und meist jüngere Gastwissenschaftler/innen (Post-docs) eingeladen, um neue, für die zukünftige Arbeit des Instituts aussichtsreiche Forschungsthemen zu erarbeiten

A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Kooperationen

Das ZZF ist seit seiner Gründung mit den in der Region Berlin-Brandenburg angesiedelten Universitäten sowie mit weiteren deutschen und ausländischen Hochschulen durch institutionalisierte Formen der Kooperation verbunden. In besonderer Weise gilt dies für die Universität Potsdam, da die Direktoren des ZZF zugleich Professoren am dortigen Historischen Institut sind und (reduzierte) Aufgaben in Lehre und akademischer Selbstverwaltung wahrnehmen. Sowohl an der Universität Potsdam wie auch an anderen Universitäten des Berlin-Brandenburger Raumes sind zudem zahlreiche Mitarbeiter des Instituts in der Lehre tätig. Da der Geschäftsführende Direktor des ZZF Konrad H. Jarausch zugleich Professor an der University of Chapel Hill/ North Carolina ist, gibt es auch hier enge Kooperationsbeziehungen.

Eine enge Zusammenarbeit pflegt das ZZF auch mit der FU Berlin, deren Fachbereich Geistes- und Kulturwissenschaften über den Gründungsdirektor Prof. Dr. Kocka maßgeblich am Aufbau des ZZF beteiligt gewesen ist, sowie insbesondere mit der Berliner Humboldt-

Universität durch die gemeinsame Arbeit am Internetportal H-Soz-u-Kult. Darüber hinaus bestehen enge Arbeitskontakte zur kulturwissenschaftlichen Fakultät an der Viadrina (Frankfurt/ Oder), zu dem an der Humboldt-Universität angesiedelten „Centre Marc Bloch“ und zur Forschungsstelle Zeitgeschichte der Medizin der FU und der HU Berlin.

Das ZZF arbeitet regelmäßig mit den anderen führenden außeruniversitären Forschungseinrichtungen Deutschlands auf dem Gebiet der Zeitgeschichte (IfZ, München/ Berlin; HAIT, Dresden; Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg; Hamburger Institut für Sozialforschung) sowie insbesondere mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam (MGFA) zusammen. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der Zusammenschluss der am Neuen Markt in Potsdam angesiedelten geisteswissenschaftlichen Forschungs- und Kultureinrichtungen, neben dem ZZF u. a. das Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA), das Einstein Forum (EF) sowie das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ). Sie haben sich unter dem Namen „Forum Neuer Markt“ zu einem lockeren Verbund zusammengeschlossen, um Ergebnisse der eigenen Arbeit in gemeinsamen Veranstaltungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die internationale Zusammenarbeit hat für das ZZF von Anfang an eine entscheidende Rolle gespielt. Sie hat zu einer raschen Vernetzung des Zentrums mit der internationalen *scientific community* geführt und ist nach eigener Einschätzung für eine gleich bleibend hohe Qualität und Aktualität der Forschungsleistungen insbesondere in theoretisch-methodischer Hinsicht unentbehrlich. Die zunächst vor allem im angelsächsischen und russischen Bereich konzentrierten Kooperationen haben sich in den letzten Jahren auch auf französische, polnische, tschechische, ungarische und koreanische Partner ausgeweitet. Ein Ergebnis der guten Zusammenarbeit ist die gemeinsame Anmeldung und Durchführung von Sektionen auf großen internationalen Tagungen.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das ZZF beteiligt sich auf unterschiedlichen Ebenen an der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Dies betrifft zum einen die Einbindung von Qualifikationsarbeiten in die Projektgruppen des Zentrums, die den Nachwuchswissenschaftlern Anleitung, fachliche Betreuung und Diskussionsforen bieten. Auch die Arbeit der studentischen Hilfskräfte ist auf die konkreten Forschungsvorhaben bezogen und bietet diesen einen guten Einstieg in das wissenschaftliche Arbeiten.

Das im Sommer 2003 von zwei ZZF-Doktoranden initiierte und organisierte Potsdamer Doktorandenforum zur deutschen und europäischen Zeitgeschichte hat das Ziel, den wissenschaftlichen Nachwuchs den wissenschaftlichen Nachwuchs durch Kooperations- und Netzwerkbildung bereits in der Promotionsphase nachhaltig zu fördern.

Auch auf internationaler Ebene ist das ZZF in der Nachwuchsförderung aktiv. So beteiligt es sich in Absprache mit der Universität Potsdam seit 2001 gemeinsam mit der Ludwig-Maximilian-Universität München und dem Center for German and European Studies an der University of Minnesota, Minneapolis-St.Paul/ USA an der Vorbereitung und Durchführung eines jährlichen Transatlantic Summer Institute, an dem jeweils etwa 20-25 nordamerikanische und deutsche Doktoranden sowie fortgeschrittene Studierende teilnehmen können. Des Weiteren hat das ZZF 2003 gemeinsam mit Partnern aus Warschau und Paris ein trilaterales Doktorandenkolloquium durchgeführt.

In den Jahren 2001 bis 2003 wurden am ZZF eine Dissertation und fünf Habilitationen abgeschlossen. 2004 wurden weitere vier Dissertationen und zwei Habilitationen fertig gestellt. Seit 1998 betreuen und betreuen ZZF-Mitarbeiter am ZZF insgesamt 11 Doktorandinnen und Doktoranden auch von Universitäten und Instituten außerhalb des Berlin-Brandenburger Raums.

A.VI. Künftige Entwicklung

Die Zukunft des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes wird nach Einschätzung des ZZF durch drei zentrale Herausforderungen geprägt werden. Eine erste geschichtspolitische und wissenschaftliche Aufgabe liege in der Zusammenschau der im doppelten Sinne geteilten deutschen Nachkriegsgeschichte. Zur Überwindung dieser historischen Trennung hält das ZZF die Integration beider Teilgeschichten in Form einer Geschichte der Deutschen in konkurrierenden, aber dennoch aufeinander bezogenen ideologischen Systemen für notwendig.

Zweitens mache der durch die Osterweiterung der Europäischen Union beschleunigte Integrationsprozess eine „reflexive Europäisierung der Zeitgeschichte“ im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit den historischen Voraussetzungen und Prozessen der europäischen Integration erforderlich. In der dafür notwendigen Vernetzung der Historiker auf europäischer Ebene sieht das ZZF seine Funktion in einer Vermittlungsrolle nach Ostmitteleuropa.

Drittens trete mit dem Übergang in das 21. Jahrhundert auch die Frage nach den gemeinsamen Konturen des vergangenen 20. Jahrhunderts immer deutlicher hervor. Als mögliche gemeinsame „Signa-

tur“ biete sich das Auftreten konkurrierender Herrschaftssysteme und gesellschaftlicher Ordnungen an, die einander ablösten, aber auch koexistierten und partiell konvergierten. Aus einer solchen Perspektive zeichne sich eine von 1917/18 bis 1990/91 reichende Epoche der Systemkonkurrenz ab, die – häufig in Auseinandersetzung mit globalen Entwicklungstrends wie Wirtschaftszyklen, Massenkonsum und Massenmedialisierung – die Geltungskraft ganz unterschiedlich angelegter Ordnungen von Staat und Gesellschaft zu behaupten gesucht habe. Das ZZF hat sich zum Ziel gesetzt, einen Ort der Reflexion über die Frage zu schaffen, ob und inwieweit die Globalisierung neue Problemkonstellationen hervorbringe, die eine eigenständige Genealogie besitzen und bisher von der Zeitgeschichtsforschung noch unzureichend berücksichtigt worden seien.

In institutioneller Hinsicht spricht nach Auffassung des ZZF die gerade im Bereich der Zeitgeschichte wachsende Bedeutung langfristig angelegter Forschungsarbeit, die sich aus der Expansion und Ausdifferenzierung des Arbeitsfeldes ergebe, für die auch zukünftige Bearbeitung seiner Forschungsthemen außerhalb der Hochschule. Es sei in der Regel nur noch in überwiegend außeruniversitären Zentren von entsprechender Größe möglich, die erforderliche Infrastruktur für langfristige Serviceangebote zu schaffen. Die institutionalisierte Zusammenarbeit von Wissenschaftlern unterschiedlichen Alters und fachlichen Zuschnitts ermögliche eine Nachhaltigkeit und Intensität der fachlichen Diskussion, die über Einzelleistungen hinaus breitere Themenfelder methodisch anspruchsvoll erschließen und theoretische Standards fortentwickeln könne.

B. Bewertung

B.I. Zur wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit

Das Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) wurde 1996 auf der Grundlage von Empfehlungen des Wissenschaftsrates gegründet. Ausgehend von der vergleichenden Aufarbeitung der Hinterlassenschaft des SED-Regimes hat es sein Forschungsspektrum in den vergangenen Jahren durch eine verstärkte Berücksichtigung allgemeiner Ost-West-Perspektiven und durch den Ausbau methodischer Vielfalt kontinuierlich erweitert. Der Schwerpunkt der aktuellen Forschung liegt in der Geschichte der DDR im deutschen und europäischen Systemkonflikt.

Seit seiner Gründung hat sich das ZZF zu einem national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Es gehört zu den führenden Instituten auf dem Gebiet der zeitgeschichtlichen Forschung und wird insbesondere für den Bereich der DDR-Forschung auch international als besonders kompetenter Ansprechpartner betrachtet. Die andere große zeithistorische Einrichtung in Deutschland, das „Institut für Zeitgeschichte“ (IfZ) in München, unterscheidet sich sowohl in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung als auch in den methodischen Ansätzen deutlich vom ZZF. Dessen besonderes Profil erwächst aus der Verbindung von herausragender, international anerkannter Kompetenz für DDR-Geschichte einerseits und einzigartiger methodischer Vielfalt (mit sozial-, wirtschafts-, politik-, kultur- und mediengeschichtlichen Ansätzen) andererseits, durch die das ZZF zu einer Modernisierung und Pluralisierung der Zeitgeschichtsforschung beigetragen hat. Hervorzuheben ist des Weiteren die intensive Öffentlichkeitsarbeit des Instituts, die insbesondere im Bereich der elektronischen Medien Pioniercharakter aufweist.

Auf den bisherigen Leistungen und Kompetenzen aufbauend plant das Institut für die kommenden Jahre die Öffnung zur neuesten Zeitgeschichte (1970/1990), um die europäischen Voraussetzungen und Folgen der innerdeutschen Systemkonkurrenz zu erforschen. Im Sinne eines breiteren transnationalen Ansatzes soll schließlich der Entwicklungsprozess von der „Systemkonkurrenz“ zur „Systemkongruenz“ zu einem wichtigen Bereich der Forschungsarbeit werden. Das Potential dieser am ZZF auf hoher fachlicher Kompetenz und großem Engagement fußenden Forschungsrichtung ist für die kommenden Jahre als beträchtlich einzuschätzen.

Es ist dem ZZF trotz einer faktisch zurückgegangenen Grundfinanzierung gelungen, seine nationale und internationale Sichtbarkeit und seine Verankerung in der Forschungslandschaft zu sichern. Dies verdeutlicht sich an einer Vielzahl von nationalen und internationalen Kooperationen, an der hohen Drittmitteleinwerbung, an einer großen Zahl von sehr guten Publikationen sowie an der Anzahl und Qualität der vom ZZF ausgerichteten oder mitorganisierten Tagungen. Durch sein erfolgreiches und für die Geisteswissenschaften in Deutschland nicht selbstverständliches Bemühen um Publikationen in englischsprachigen Zeitschriften und Sammelbänden hat es seine internationale Ausrichtung deutlich unter Beweis gestellt. Zur weiteren Stärkung seiner internationalen Rezeption wird gleichwohl eine Erhöhung der Anzahl englischsprachiger Publikationen empfohlen.

Die Bedeutung des ZZF zeigt sich des Weiteren an der großen Anzahl von Gastwissenschaftlern aus dem In- und Ausland, darunter viele renommierte, die das ZZF in den letzten Jahren sowohl für Tagungen als auch für längere Forschungsaufenthalte gewinnen konnte. Die Möglichkeit, auswärtige Wissenschaftler gezielt – für die gemeinsame Bearbeitung kleinerer Forschungsprojekte oder für die Präsentation und Diskussion neuer und herausragender Forschungsansätze – einzuladen, hat maßgeblich zur Stärkung des Forschungsprofils des Instituts beigetragen. Eine Verbesserung des Gästeprogramms wäre zu erreichen, indem die Zahl der Kurzaufenthalte zugunsten von längeren Aufenthalten (bis zu zwei Jahren) einzelner herausragender Forscher reduziert würde.

Die Erhaltung dieses erfolgreichen und angesehenen Instituts, das sich in erstaunlich kurzer Zeit eine auch international herausragende Stellung im Bereich der zeithistorischen Forschung erarbeitet hat, ist aus fachlicher Perspektive sehr zu empfehlen.

B.II. Zur Organisation und Ausstattung

Zur Organisation

Das ZZF ist in der Rechtsform eines Vereins organisiert. Die Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, das Kuratorium, der Vorstand und der Wissenschaftliche Beirat. Der international und interdisziplinär besetzte Wissenschaftliche Beirat übernimmt gegenüber dem ZZF weit reichende Beratungs- und Kontrollfunktionen, die einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der hohen wissenschaftlichen Qualität der Forschungsarbeit leisten.

Die gegenwärtige Einteilung des ZZF in vier thematisch und methodisch unterschiedene, jedoch eng kooperierende Projektbereiche hat sich bewährt, da die Vielfalt der Ansätze durch den intensiven Aus-

tausch für das Zentrum in besonderer Weise fruchtbar gemacht werden kann. Es wird daher empfohlen, diese Struktur auch in Zukunft beizubehalten. Das quer zu allen anderen Bereichen laufende Online-Projekt befindet sich zurzeit noch in einer nur befristet finanzierten Pilotphase. Die bisherigen Ergebnisse sind viel versprechend, doch gründen sie in hohem Maße auf dem ehrenamtlichen Engagement vieler Mitarbeiter und wären ohne dieses nicht zu leisten. Für den Fall einer – ausdrücklich empfohlenen – Fortführung des Projektes als Service-Einrichtung für die deutsche Geschichtswissenschaft sowie als öffentlichkeitswirksames Internetportal bedürfte es einer Ausweitung und Verstärkung der Finanzierung, die als Teil der Grundausstattung gesichert werden müsste. Langfristig wäre zudem eine Kooperation mit anderen historischen Internetportalen – wie beispielsweise „Clio-Online“ – denkbar.

Die bisherige Leitungsstruktur – zwei gleichberechtigte Direktoren, die sich in der Geschäftsführung abwechseln – hat sich ebenfalls bewährt, da sie gut zu dem diskursiven, auf Austausch und Pluralität basierenden Arbeitsstil des Instituts passt, der als konstitutives Element der im ZZF geleisteten Forschung betrachtet werden sollte. Die von Seiten des Landes angekündigte ersatzlose Streichung der zweiten Direktorenstelle ab August 2006 ist vor diesem Hintergrund als problematisch einzuschätzen. Im Hinblick auf die künftige Struktur des Zentrums wird die Beibehaltung der Doppelspitze empfohlen, wobei als zweitbeste Lösung aber auch denkbar wäre, eine der beiden Direktorenstellen als Stellvertreterposition zu konzipieren. Sofern es zum Wegfall einer Direktorenstelle kommt, sollte diese zumindest durch eine wissenschaftliche Stelle auf hohem Niveau ersetzt werden.

Ein wichtiges Instrument der Profilbildung einerseits und der Sicherung von Innovationskraft und Pluralität andererseits stellt das Gästeprogramm dar, das auch in einer zukünftigen institutionellen Form eine zentrale Rolle spielen müsste, wobei insbesondere empfohlen wird, auch länger dauernde Aufenthalte hoch qualifizierter Wissenschaftler zu ermöglichen. Deren gezielte Einladung und ihre Einbindung in die laufende Projektarbeit würden in Bezug auf die inhaltliche Fokussierung wie auch die Profilierung des Zentrums einen maßgeblichen Beitrag leisten und die Attraktivität des ZZF weiter steigern.

Zur Ausstattung

Der Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1994, den Kern eines Zentrums, etwa einem Drittel des Gesamtaufwandes entsprechend, durch das Sitzland zu finanzieren, hat das Land Brandenburg entsprochen. Gleichwohl hat sich im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Verhältnis zwischen institutionellen Stellen (6 Planstel-

len) und Drittmittelstellen (26) eine erhebliche Diskrepanz entwickelt. Als problematisch hat sich angesichts der insgesamt hohen Mitarbeiterzahl zudem die geringe Anzahl an administrativen Stellen erwiesen.

Alle wissenschaftlichen Mitarbeiter sind zeitlich befristet angestellt, wobei die Direktorenstellen im Rahmen von regelmäßig erneuerten Fünfjahresverträgen faktisch dauerhaft besetzt werden. Auf der einen Seite ist damit eine hohe personelle Flexibilität gewährleistet, doch auf der anderen Seite führt das Fehlen langfristiger Perspektiven zu Schwierigkeiten bei der Gewinnung hoch qualifizierter Wissenschaftler.

Dennoch hat sich die bisherige Stellenstruktur auf die Innovationsfähigkeit und die Dynamik des Zentrums insgesamt positiv ausgewirkt. Es wird daher empfohlen, auch in Zukunft einen substantiellen Anteil der Stellen für Wissenschaftler befristet zu besetzen. Viele Befristungen sollten jedoch in jedem Fall über die momentanen Projektlaufzeiten von 2-3 Jahren hinausgehen, da die Antragsstellung ansonsten zu große Kapazitäten bindet. Wichtig wäre zudem, dass die Stellen unabhängig von ihrer befristeten Besetzung unbefristet zur Verfügung stehen.

Für eine erfolgreiche Fortführung der Arbeit des ZZF müsste die Grundausrüstung mindestens fünf Stellen für wissenschaftliches Personal (Direktor mit vier Projektleitern, die gegebenenfalls eine Stellvertreterfunktion übernehmen können) sowie fünf weitere für die Verwaltung inklusive Online-Projekt – also insgesamt zehn Stellen umfassen, wobei zur Unterstützung einer kontinuierlichen Programmentwicklung eine größere Anzahl an grundfinanzierten Wissenschaftlern sinnvoll wäre. Der Förderzeitraum insgesamt sollte auf 12 Jahre angelegt sein, innerhalb derer die vereinbarten Stellen für jeweils vier oder fünf Jahre besetzt werden könnten und nach Ablauf dieser Frist für neue Mitarbeiter verfügbar wären. Der große Drittmittelanteil zeigt, dass die Drittmittelfähigkeit für die erfolgreiche Arbeit des ZZF von zentraler Bedeutung ist und somit auch in Zukunft gewährleistet sein muss.

Die räumliche Ausstattung ist hinsichtlich der Zahl der Arbeitsplätze zurzeit nicht ausreichend, da insbesondere für Gastwissenschaftler keine Arbeitsplätze vorhanden sind. Sollte es zu der hier empfohlenen Neustrukturierung des Gästeprogramms kommen, müsste sichergestellt sein, dass auch für Gastwissenschaftler eine ausreichende Anzahl an räumlichen Ressourcen zur Verfügung steht.

B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das ZZF pflegt zahlreiche nationale und internationale Kooperationsbeziehungen mit Universitäten wie mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Ihren Ausdruck findet die intensive Zusammenarbeit vor allem in der gemeinsamen Bearbeitung von Forschungsprojekten, im Austausch von Gastwissenschaftlern sowie in der gemeinschaftlichen Ausrichtung größerer Tagungen.

Da beide Direktoren des Instituts zugleich Professoren an der Universität Potsdam sind und die Verbindung zur Hochschule von beiden Leitern als wichtig und unentbehrlich betrachtet wird, ist das ZZF an der Universität sehr präsent. Das Institut spielt eine wichtige Rolle im Bereich der Nachwuchsförderung, da es nicht nur in der Lehre sehr aktiv ist, sondern den Studierenden im Rahmen von Hilfskraftstellen oder durch die Betreuung von Qualifikationsarbeiten die Möglichkeit bietet, in die Forschung eingeführt zu werden.

Mit der von Seiten des Landes angekündigten ersatzlosen Streichung der Direktorenstelle von Herrn Jarausch ab August 2006 entfielen eine Brücke zwischen dem ZZF und der Universität. Vor diesem Hintergrund käme der aktuell neu besetzten Position des verbleibenden Direktors eine zentrale Rolle als Bindeglied zwischen dem Zentrum und der Universität zu, die durch eine Intensivierung des Engagements auch von Seiten der Universität noch verstärkt werden sollte.

Die Lehre wird auch künftig für die Mitarbeiter des ZZF von erheblicher Bedeutung sein, da nicht zuletzt die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses auch fundierte Lehrerfahrungen erfordert. Daher erscheint es allgemein wichtig, die rechtlichen Voraussetzungen für eine verstärkte Lehrtätigkeit der aus Drittmitteln finanzierten Mitarbeiter zu schaffen. Über die reine Lehrtätigkeit hinaus wäre im Hinblick auf die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses zudem ein regelmäßiger Austausch mit der Universität auf der Ebene der Mitarbeiter sinnvoll, da eine gewisse Erfahrung mit der universitären Selbstverwaltung für eine wissenschaftliche Laufbahn von großer Bedeutung ist.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Nachwuchses wäre eine Erhöhung des Frauenanteils wünschenswert, da Frauen zurzeit – insbesondere auf der Ebene von Leitungsfunktionen – deutlich unterrepräsentiert sind.

B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums

Das Zentrum für Zeithistorische Forschung hat sich in den Jahren seines Bestehens zu einem sehr erfolgreichen, national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Durch seine methodisch vielfältig angelegten Forschungen zur Geschichte der DDR im europäischen Kontext sowie durch seine intensive Öffentlichkeitsarbeit hat sich das Institut eine herausragende Stellung erarbeitet und in grundlegender Weise zu einer Modernisierung und methodische Pluralisierung der zeithistorischen Forschung beigetragen. Die programmatische Weiterentwicklung und Öffnung zur neuesten Zeitgeschichte (1970/1990) und zur Erforschung der europäischen Voraussetzungen und Folgen der innerdeutschen Systemkonkurrenz, die auf den vorhandenen Kompetenzen aufbauen kann, bietet für die kommenden Jahre ein beträchtliches Forschungspotential. Für die Zeit nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Förderung durch die DFG am 31.12.2007 wird eine Fortführung des Zentrums im Sinne der genannten thematischen Weiterentwicklung vor diesem Hintergrund als sehr gut begründet empfohlen. Die Frage der institutionellen Form bedarf dabei einer weiteren Konkretisierung, zu der folgende Bedingungen und Merkmale zählen:

Zunächst benötigt ein solches Zentrum eine solide Grundausrüstung, die neben einem Minimum von fünf Stellen für wissenschaftliches Personal (Direktor und vier Projektleiter) auch eine angemessene Anzahl an Stellen für die Verwaltung sowie das Online-Projekt umfasst. Die Zusage für die Grundausrüstung sollte bei vorgesehenen Zwischenevaluationen auf eine Periode von 12 Jahren angelegt sein. Innerhalb dieses Zeitrahmens sollten die Stellen zum größten Teil befristet besetzt werden.

Dadurch sollte die Drittmittelfähigkeit gesichert sein, um – zusätzlich zu der Grundausrüstung – projektorientierte Finanzierungsmöglichkeiten für Doktoranden, Postdoc-Stellen sowie vor allem für Gastwissenschaftler zu eröffnen. Da die bisherigen, zwei bis drei Jahre umfassenden Förderungszeiträume große Forschungskapazitäten in die Antragsstellung abziehen, sollten die Förderungsperioden sich über vier oder besser fünf Jahre erstrecken.

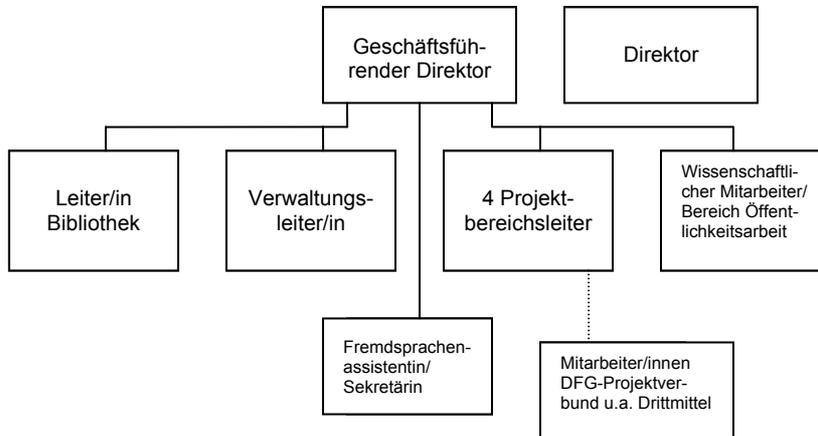
Sowohl Forschung als auch Lehre sollen zentrale Bestandteile des Zentrums bleiben, da zum einen die Einheit von Lehre und Forschung in den Geisteswissenschaften allgemein als wichtig erachtet wird, zum anderen auch die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Lehre gesichert werden muss. Dennoch sollte

gewährleistet sein, dass den Mitarbeitern für die eigenen Forschungen genug Zeit bleibt.

Die bisher bestehende Nähe zur universitären Lehre und Forschung sollte auch in Zukunft beibehalten werden. Eine grundsätzlich denkbare engere Anbindung an die benachbarten Universitäten wird aus zwei Gründen als problematisch beurteilt: Zum einen hat der von der Universität Potsdam angebotene Rahmen die Erwartungen an eine engere Zusammenarbeit nicht erfüllt, und auch die Berliner Universitäten stellen keine überzeugende Alternative dar. Darüber hinaus ist eine Institutionalisierungsform mit einer gewissen Distanz zur Universität auch aufgrund der spezifischen Aufgabenstellung in Betracht zu ziehen: Die grundlegende Bedeutung, die der Zeitgeschichte für unser gesellschaftliches Selbstverständnis zukommt, erfordert sowohl ein hohes Maß an Kontinuität der Forschungsarbeit als auch intensive öffentliche Präsenz und Reaktionsfähigkeit. Angesichts der wachsenden Medialisierung des gesellschaftlichen Diskurses kommt der Aufbereitung von Wissen ein immer höherer Stellenwert zu. Um die Funktion, die das ZZF in diesem Zusammenhang als einzigartiges Forum der Wissens- und Informationsvermittlung übernommen hat, adäquat zu erfüllen, bedarf es eines beträchtlichen Maßes an inhaltlicher und organisatorischer Autonomie, die innerhalb einer Universität schwerer realisierbar ist.

Anhang 1

Organigramm des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF), Potsdam



Anhang 2

Stellenplan des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ohne Drittmittel)

Stand: 01.09.2004

Stellenbezeichnung	Wertigkeit d. Stellen (Verg.-Gruppe BAT-O)	Zahl der Stellen insgesamt (Soll)	davon tatsächlich besetzt (Ist)
<i>Stellen f. wiss. Pers.</i>			
Direktor	S(B3)	2	1
Projektbereichsleiter	Ia	2	2
Projektbereichsleiter	Ib	2	2
Wiss. Mitarb. Öffentlichkeitsarbeit	Ila	1	1
<i>Zwischensumme</i>		7	6
<i>Stellen f. nichtw. Pers.</i>			
Verwaltungsleiterin	III	1	1
Bibliotheksleiterin	IVb	1	1
Fremdsprachenass./ Sekretärin	Vc	1	1
<i>Zwischensumme</i>		3	3
Insgesamt		10	9

Quelle: ZZF

Anhang 3

Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal im Zentrum für Zeithistorische Forschung auf die einzelnen Arbeitsbereiche (Ist)

Stand:01.09.2004

Arbeitsbereich	Institutionelle Stellen			Drittmittelfinanzierte Beschäftigungsverhältnisse (VZÄ)			Doktorandenstellen (inkl. Annex, Drittmittel, etc.)			Stellen für wissenschaftliches Personal insgesamt		
	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt
Direktion	2	1	1	0	0	0	0	0	0	2	1	1
Öffentlichkeitsarbeit	1	1	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0
Projektgruppe I	1	1	0	2	2	0	3	1	2	6	4	2
Projektgruppe II	1	1	0	5	5	0	1	1	0	7	7	0
Projektgruppe III	1	1	0	4	3	1	1	1	0	6	5	1
Projektgruppe IV	1	1	0	5	5	0	1	1	0	7	7	0
Clio-online	0	0	0	2	2	0	0	0	0	2	2	0
Europa im Ostblock	0	0	0	1	1	0	2	2	0	3	3	0
Forschungscoop.	0	0	0	1	1	0	0	0	0	1	1	0
Edition	0	0	0	1	1	0	0	0	0	1	1	0
Insgesamt	7	6	1	21	20	1	8	6	2	36	32	4

Quelle: ZZf

Anhang 4

Vom Zentrum für Zeithistorische Forschung in den Jahren 2001 - 2003 eingeworbene Drittmittel nach Drittmittelgebern

Stand: 01.09.2004

Arbeitsbereich	Drittmittel- geber	Drittmittel in Euro (gerundet)			Summe
		2001	2002	2003	
Die DDR im dt. u. europ. Systemkonflikt, Projekt- bereich I - IV	DFG	752.787	834.571	780.352	2.367.710
	Stiftungen	24.332	36.919	0	61.251
	Sonstige	27.277	34.327	35.483	97.087
Summe		804.396	905.817	815.835	2.526.048
Modul Zeitgeschichte, Clio-online		0	0	151.576	151.576
Summe		0	0	151.576	151.576
Preisbildung u. Lebens- standard ...	Stiftungen (VW)	77.595	92.259	79.547	249.401
Summe		77.595	92.259	79.547	249.401
Fremde und Fremdsein	Stiftungen (Thyssen, Henkel)	52.219	109.987	109.987	272.193
Summe		52.219	109.987	109.987	272.193
Edition UdSSR u. Deutschlandpolitik	Stiftungen (Thyssen)	7.125	5.156	3.326	15.607
	Bund	18.938	25.053	29.339	73.330
Summe		26.063	30.209	32.665	88.937
Edition SMAD-Akten	Stiftungen (VW)	70.575	139.576	104.189	314.340
Summe		70.575	139.576	104.189	314.340
Jahrestag 17. Juni 1953	Bund	0	19.147	53.358	72.505
Summe		0	19.147	53.358	72.505
Öffentlichkeitsarbeit/ Konferenzen	Bund	51.519	0	0	51.519
	Land	9.663	0	5.261	14.924
	Stiftungen	58.616	18.463	44.318	121.397
	Sonstige	5.385	11.084	0	16.469
Summe		125.183	29.547	49.579	204.309
ZZF gesamt	DFG	752.787	834.571	780.352	2.367.710
	Bund	70.457	44.200	82.697	197.354
	Land	9663	0	5261	14.924
	Stiftungen	290462	402360	341367	1.034.189
	Sonstige	32662	45411	35483	113556
Insgesamt		1.156.031	1.326.542	1.245.160	3.727.733

Quelle: ZZF

Anhang 5

Vom Zentrum für Zeithistorische Forschung eingereichte Unterlagen

- Antworten auf den Fragebogen des Wissenschaftsrates
- Kurzer Abriss der Geschichte des Zentrums für Zeithistorische Forschung
- Organigramm
- Satzung
- Forschungsprogramm des Zentrums für Zeithistorische Forschung 2004-2005
- Wirtschaftsplan 2004
- Jahresbericht 2001-2003
- Übersichten zur Stellenausstattung und Listen der Mitarbeiter/-innen im wissenschaftlichen Bereich nach Arbeitsgruppe, Dienstbezeichnungen, Alter und Eintrittsjahr, Geschlecht, Ausbildungsabschluss und Eingruppierung
- Liste der eingeworbenen Drittmittel 2001-2003 einschließlich Liste der jeweiligen Drittmittelprojekte
- Publikationsliste einschließlich quantitativer Übersicht 2001-2003
- Liste zu im Zentrum für Zeithistorische Forschung abgeschlossenen Promotions- und Habilitationsarbeiten, Lehrveranstaltungen von Mitarbeitern sowie größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, Gastwissenschaftlern, Auslandsaufenthalten und Gremienzugehörigkeit 2001-2003
- Liste der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und des Kuratoriums des Zentrums für Zeithistorische Forschung; Ergebnisprotokolle des Wissenschaftlichen Beirats vom 20. Juni 2002, 5. März 2003 und 5. Dezember 2003
- Liste zu Kooperationsverträgen

**Bewertungsbericht zum
„Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und
Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig**

Inhalt	Seite
A. Darstellung	290
A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben	290
A.II. Arbeitsschwerpunkte	290
A.III. Organisation und Ausstattung	293
A.IV. Veröffentlichungen, Tagungen und Gastaufenthalte	297
A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	299
A.VI. Künftige Entwicklung	301
B. Bewertung	302
B.I. Zur Wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit	302
B.II. Zu Organisation und Ausstattung	304
B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	306
B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums	307
Anhang 1-5	309

A. Darstellung

A.I. Entwicklung, Ziele, Aufgaben

Die sechs geisteswissenschaftlichen Zentren in Berlin, Potsdam und Leipzig wurden 1996 auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates¹¹⁰ gegründet, um einerseits die Fortführung einzelner positiv evaluierter Forschungsschwerpunkte aus der Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zu ermöglichen. Andererseits sollte die „Gründung und Förderung von Zentren (...) der Erprobung eines innovativen Förderkonzepts für eine interdisziplinäre und kooperative, kulturwissenschaftlich und international ausgerichtete Forschung“ dienen. Damit verknüpft wurden folgende Zielsetzungen für die Arbeit der Zentren:

- Stärkung kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschung in oder in Verbindung mit den Universitäten
- lokale Verankerungen und Kooperation mit den Universitäten
- überregionale Wirkung und internationale Vernetzung,
- Zusammenführung empirischer und theoretischer Perspektiven und Methoden,
- Interdisziplinarität.

Als institutionelle Form, die die kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung eines Rahmenthemas mit wechselnden Schwerpunkten und Vorhaben ermöglichen sollte, wurden Zentren mit unabhängiger wissenschaftlicher Leitung, eigenständiger Verwaltung, eigenem Haushaltsplan, einer vom Land getragenen Grundausstattung (mit ca. zehn Stellen pro Zentrum) und einer zwei Drittel umfassenden ergänzenden Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) empfohlen. Die DFG übernahm nach Absprache mit den beteiligten Ländern die Ergänzungsausstattung der Zentren nach Maßgabe von Begutachtungen bis zu einer Laufzeit von zwölf Jahren.

A.II. Arbeitsschwerpunkte

Die Hauptarbeitsrichtung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) ist die Erforschung der Geschichte und Kultur des östlichen

¹¹⁰ Vgl. auch zum folgenden, Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Bd.II, Köln 1994, S. 57 ff., Zitat ebd. S.63 f.

Mitteleuropa vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm ist den Prinzipien von Komparatistik, Interdisziplinarität und Transnationalität verpflichtet und erstreckt sich auf den Raum vom Baltikum bis zur Adria, insbesondere auf die historischen polnischen, böhmischen und ungarischen Länder.

Die kulturwissenschaftliche Ausrichtung des GWZO hat die Integration und Kooperation mehrerer Fächer zur notwendigen Konsequenz. Gegenüber einer starren Gliederung in Abteilungen hat die Einrichtung eine Struktur flexibler und auf Zeit eingerichteter Gruppenprojekte entwickelt. Je nach Thematik sind die Gruppenprojekte multidisziplinär zusammengesetzt, dabei verfolgt die Fragestellung meist eine historische Perspektive. Einen eigenen Arbeitsbereich hat bisher die Literaturwissenschaft gebildet, die nach Auffassung des Zentrums künftig verstärkt mit anderen Projekten zu verbinden sein wird. Vertreten sind außerdem vor allem das Fach Kunstgeschichte sowie für ein Arbeitsgebiet die Mittelalterarchäologie und die Ortsnamenforschung.

Die Projekte des GWZO orientieren sich vor allem an drei forschungsleitenden Perspektiven:

- Nationale Identitätsbildungen im Verhältnis zu regionalen (sub- wie transnationalen), ethnischen oder konfessionellen Identitäten;
- Prozesse des Kulturtransfers und –kontakts, sowohl in den inneren als auch äußeren Beziehungen Ostmitteleuropas unter Berücksichtigung seines multikulturellen Charakters;
- Bedingtheiten, Grenzen und Potentiale von Modernisierungsprozessen im Zusammenhang allgemeineuropäischer Kulturbewegungen.

Dabei betont das GWZO die Eigenvoraussetzungen und –entwicklungen der ostmitteleuropäischen Gesellschaften und Staatsbildungen sowie die Wechselseitigkeit kultureller Austauschprozesse. Auf diesem Prinzip basiert nach eigener Aussage ein Leitmotiv für die Arbeit des GWZO, dass nämlich die aktuelle „Europäisierung“ Ostmitteleuropas als Wiederentdeckung seiner historischen Europäizität aufzufassen sei.

Das disziplinäre Spektrum des GWZO hat sich nach eigener Aussage seit seiner Gründung im Jahre 1995 erweitert. Die Bedeutung der Kunstgeschichte und der Neueren Geschichte hat zugenommen. Auch erweiterte sich das Spektrum der berücksichtigten Länder. Seit 2001 hat der Anteil von Projekten zum 19. und 20. Jahrhundert zugenommen, die auf aktuelle Fragestellungen an die und aus der Region

reagieren. Zugleich, so berichtet das GWZO, hat ein chronologisches Spektrum gewahrt bleiben können, das Untersuchungen zum Mittelalter und Früher Neuzeit in der deutschen Ostmitteleuropaforschung Rechnung trägt, vor allem aber Grundlagen und Korrektive für die Beschäftigung mit den Geschichtskulturen und Historiographiegeschichten der jüngeren Vergangenheit schafft. Nicht zuletzt gewährleiste die Forschung zu Mittelalter und Früher Neuzeit die Kooperations- und Austauschbeziehungen mit den Partnerländern, in denen Geschichtsbewusstsein und Wissenschaft diese Epochen traditionell besonders akzentuierten. Bei der inhaltlichen Erneuerung und institutionellen Stabilisierung der entsprechenden Forschung in den Transformationsländern Ostmitteleuropas spielt das GWZO nach eigenen Angaben durch seine Gastwissenschaftlerprogramme und seine Kooperationsprojekte eine wichtige Rolle.

Die gegenwärtigen Arbeitsthemen wurden von den externen und internen Projektleitern in Absprache mit dem Direktor und seinem Stellvertreter entworfen und anschließend im Gesprächskreis der Fachkoordinatoren modifiziert. Der Wissenschaftliche Beirat hat die Vorschläge diskutiert und ausgewählt und sie ggf. für das Antragsverfahren empfohlen. Hauptkriterien für die Auswahl waren die kulturwissenschaftliche, vergleichende und interdisziplinäre Ausrichtung des Projekts, die Relevanz und innovative Qualität der Themen, die innere Kohärenz des Projekts sowie die Kohärenz im Rahmen des Institutsprogramms, die Eignung zur internationalen Kooperation und die Vermeidung einer Doppelung der Forschung an anderen Einrichtungen.

Nach eigener Einschätzung wird die multidisziplinäre Forschung des GWZO zum gesamten Ostmitteleuropa an keiner anderen Einrichtung in Deutschland in dieser Breite bearbeitet. Das Herder-Institut in Marburg decke größere Teile der Region, nicht jedoch das südliche Ostmitteleuropa ab und sehe zudem seine Hauptaufgabe nicht in der Forschung, sondern im wissenschaftlichen Service. Mit dem Marburger Institut besteht ein Kooperationsvertrag, der eine Nutzung der komplementären Ressourcen gewährleistet. Unter dem Aspekt der Jüdischen Geschichte stellt Ostmitteleuropa für das Leipziger Simon-Dubnow-Institut einen Teil seines Arbeitsfeldes dar. Daneben arbeiten in Deutschland mehrere Einrichtungen zu territorial oder ethnisch definierten Teilaspekten Ostmitteleuropas:

- Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg;
- Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die Geschichte der böhmischen Länder, München;

- Südost-Institut, München;
- Nordost-Institut, Lüneburg;
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen.

Die Überschneidungen, die sich im Einzelnen im Forschungsprogramm des GWZO und denen anderer Institute ergeben, stellen nach eigener Aussage eine willkommene Gelegenheit zur Kooperation und Vernetzung dar.

Als international besonders angesehen gelten nach Auskunft des GWZO neben den nationalen Fachinstituten (Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie) der Akademien der Wissenschaften in Polen, Tschechien, Ungarn und der Slowakei vor allem

- die School of Slavonic and East European Studies (SSEES) am University College der University of London;
- das Instytut Europy Środkowo-Wschodniej (Ostmitteleuropa-Institut) in Lublin;
- die Central European University (CEU) in Budapest;

des Weiteren sind zu nennen:

- das Institute on East Central Europe der Columbia University, New York;
- das Centro di Studi sull'Europa Orientale, Mailand;
- das Institut für Slawenkunde der Rußländischen Akademie der Wissenschaften, Moskau;
- das Österreichische Ost- und Südosteuropainstitut (OSI), Wien.

Nach Einschätzung des GWZO wird auch an diesen internationalen Einrichtungen keine multidisziplinäre Gruppenforschung zum gesamten Ostmitteleuropa bearbeitet wie es in Leipzig geschieht.

A.III. Organisation und Ausstattung

Organisation

Das GWZO ist in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert. Die Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, das Kuratorium, der Vorstand und der Wissenschaftliche Beirat.

Der Mitgliederversammlung gehören neben der Universität Leipzig das Deutsche Historische Institut (DHI) Warschau an, das Herder-Institut Marburg, die Sächsische Akademie der Wissenschaften, die Societas Jablonoviana und das Land Sachsen, vertreten durch das

für Wissenschaft und Kunst zuständige Staatsministerium. Die Mitgliederversammlung nimmt den Bericht des Vorstandes über die Arbeit des vergangenen Jahres entgegen und wählt aus ihrer Mitte ein Mitglied des Kuratoriums.

Das Kuratorium besteht aus vier stimmberechtigten Mitgliedern: ein Vertreter wird jeweils benannt vom Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, von der Universität Leipzig, von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, und von der Mitgliederversammlung wird ein Mitglied des Vereins als Vertreter gewählt. Der Direktor des GWZO und ein Vertreter des Wissenschaftlichen Beirates nehmen an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil. Das Kuratorium entscheidet in allen grundsätzlichen Angelegenheiten des Zentrums. Dabei obliegen ihm unter anderem die Bestellung des Direktors des GWZO und seines Stellvertreters, die Feststellung des endgültigen jährlichen Wirtschaftsplans des Zentrums, die Prüfung und Genehmigung des vom Direktor vorzulegenden Tätigkeitsberichts über das vergangene Jahr und nach Beratung im Wissenschaftlichen Beirat die Entgegennahme des Arbeitsplans für das folgende Jahr, die Entlastung des Vorstandes auf der Grundlage des geprüften und vom Staatsministerium bestätigten Verwendungsnachweises, die Zustimmung zu Anstellungsverträgen mit Mitarbeitern ab der Vergütungsgruppe BAT -O IIa sowie die Berufung der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates.

Der Vorstand ist der Direktor des GWZO. Er wird zugleich als Professor – wie auch sein Stellvertreter - an die Universität Leipzig berufen. Das Nähere regelt eine besondere Vereinbarung zwischen der Universität und dem GWZO. Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte des Vereins und nimmt die personalrechtlichen Befugnisse für die Mitarbeiter wahr. Er hat dem Kuratorium den Wirtschaftsplanentwurf und den Tätigkeitsbericht des GWZO vorzulegen sowie Wissenschaftler für die Berufung in den Wissenschaftlichen Beirat vorzuschlagen. Der Vorstand ist für die Planung und Durchführung der Forschung verantwortlich. Dabei stellt er eine angemessene Beteiligung der wissenschaftlichen Mitarbeiter des GWZO an der Erarbeitung der wissenschaftlichen Programme sicher und führt regelmäßig Beratungen mit ihnen durch.

Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus mindestens fünf, höchstens neun Mitgliedern aus dem In- und Ausland. Die Berufung seiner Mitglieder erfolgt auf vier Jahre. Eine Wiederberufung ist möglich. Der Wissenschaftliche Beirat berät das Kuratorium und den Vorstand in allen wissenschaftlichen Fragen von Gewicht. Er nimmt Stellung zum Arbeitsplan und dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes, bewertet in der Regel alle vier Jahre die Forschungsleistungen des GWZO und

kann sich ggf. an der fachlichen Auswahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter beteiligen.

Ausstattung

Der Wirtschaftsplan 2005/2006 des GWZO weist für die Jahre 2004 und 2005 im Ansatz insgesamt jeweils ca. 1,1 Mio. Euro an Ausgaben aus. Dem entsprechen der Zuwendungsbedarf und die Zuwendungen des Landes Sachsen für die Jahre 2004 und 2005. Im Jahr 2004 beliefen sich im Ansatz davon 672.500 Euro auf Personalausgaben und 453.200 Euro auf Sachausgaben. Im Jahr 2005 belaufen sich im Ansatz davon 586.000 Euro auf Personalausgaben und 469.000 Euro auf Sachausgaben.

Das GWZO hat im Jahr 2003 an Grundausrüstung aus Zuwendungen des Landes Sachsen rund 1,0 Mio. Euro erhalten. Daneben hat das GWZO gut 2,0 Mio. Euro an Drittmitteln der DFG, 34.794 Euro des Bundes, 2.000 Euro von der Wirtschaft, 84.299 Euro von Stiftungen und 4.363 Euro von sonstigen, also insgesamt knapp 2,2 Mio. Euro an Drittmitteln eingeworben.

Im Jahr 2003 (Stand: 1. Juli 2004) standen dem GWZO jeweils 6 Stellen im Wirtschaftsplan für wissenschaftliches Personal und für nichtwissenschaftliches Personal, also insgesamt 12 Stellen aus der Grundfinanzierung zur Verfügung. Alle 12 Stellen sind besetzt. Aus Drittmitteln werden 33 weitere wissenschaftliche Mitarbeiter finanziert, so dass sich die Zahl der durch Grundausrüstung und Drittmittel finanzierten Mitarbeiter/innen des GWZO auf insgesamt 45 beläuft.

Von den 30 am GWZO beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeitern (Stand 30.06.2004, ohne Doktoranden) sind 13 weiblich und 17 männlich. Zwei der Mitarbeiter sind über 60 Jahre alt, einer ist zwischen 50 und 60 Jahre alt, 14 sind zwischen 40 und 50 Jahren, 13 zwischen 30 und 40 Jahren alt. Alle Mitarbeiter/-innen sind promoviert, 4 habilitiert. Seit weniger als fünf Jahren sind am GWZO 21 wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen beschäftigt, seit fünf bis zehn Jahren 9 Mitarbeiter.

Eigenen Angaben zufolge gewinnt das GWZO seine wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen mehrheitlich aus Universitäten sowie außeruniversitären Einrichtungen im In- und Ausland. Die Mitarbeiter der Wirtschaftsplanstellen werden nach öffentlicher Ausschreibung und Vorstellungsgesprächen (mit Beratung der Vorsitzenden von Wissenschaftlichem Beirat und Kuratorium) nach Antrag des Direktors auf Beschluss des Kuratoriums angestellt. Probleme entstehen nach Aussage des GWZO oftmals aus dem Befristungsrecht des Hochschulrahmengesetzes, das die ohnehin begrenzte Zahl der für das

Arbeitsfeld Ostmitteleuropa kompetenten potentiellen Mitarbeiter/-innen einschränkt und zudem gelegentlich verhindert, erfahrene Mitarbeiter/-innen halten zu können.

Im Stellenplan sind nach Auskunft des GWZO in den letzten drei Jahren keine quantitativen Veränderungen eingetreten. Insgesamt haben in den letzten drei Jahren nach Auskunft des GWZO 8 wissenschaftliche Mitarbeiter die Einrichtung verlassen (davon einer von einer Stelle des Wirtschaftsplans), um eine andere wissenschaftliche Tätigkeit aufzunehmen. Davon haben 2 Mitarbeiter/-innen Habilitationsstipendien angetreten, an 6 Mitarbeiter/-innen ist ein Ruf an eine Hochschule im In- oder Ausland ergangen.

Die räumliche Ausstattung mit insgesamt 1.600 m² (8 Zimmer mit jeweils drei, 8 Zimmer mit jeweils zwei und 12 Zimmer mit jeweils einem Arbeitsplatz, ein Gastwissenschaftlerraum mit 6 PC-Arbeitsplätzen, ein Konferenzraum von 100 m² und ein Seminarraum sowie eine Präsenzbibliothek auf ca. 400 m²) und die apparative Ausstattung gewährleisten nach Auskunft des GWZO die erforderlichen Arbeitsbedingungen für alle Projektmitarbeiter/-innen. Aus der dezentralen Lage des derzeitigen Gebäudes ergeben sich jedoch Reibungsverluste im Kontakt zur städtischen und akademischen Öffentlichkeit, der einen Standortwechsel nach Ablauf des Mietvertrages Ende 2007 wünschenswert erscheinen lässt. Für die Vortrags- und Lehrtätigkeit der Mitarbeiter/-innen, für Konferenzen und Öffentlichkeitsarbeit stehen entsprechende technische Geräte zur Verfügung. Der Auf- und Ausbau der Bibliotheksbestände des GWZO erfolgt nach eigener Aussage in enger Absprache mit anderen Leipziger Bibliotheken. Bei einer Erwerbungsrate von ca. 2.500 Medieneinheiten im Jahr kann der Bedarf an neuester Literatur für die Forschung annähernd zufrieden gestellt werden.

Die Grundfinanzierung des Landes Sachsen – ca. ein Drittel der Gesamtmittel des GWZO - garantiert die Infrastruktur des Zentrums. Die Ausstattung mit Sach- und Investitionsmitteln ist nach Einschätzung des GWZO insgesamt gut. Nach eigenen Angaben ist ein überdurchschnittliches Maß an Arbeitsbelastung im nichtwissenschaftlichen Bereich zu verzeichnen. Durch eine starke Konferenzaktivität im Zusammenhang mit der Projektentwicklung ist der Organisations-, Verwaltungs- und Geschäftskostenaufwand gestiegen. Unter Ausschöpfung aller haushaltsrechtlichen Möglichkeiten wurde der notwendige Personaleinsatz finanziell gesichert. Eine besonders empfindliche Lücke klaffe jedoch im IT-Bereich, wo eine halbe Kraft dringend erforderlich sei. Auch verfüge das GWZO nicht über eine Fundraiser-Stelle, was nach Ablauf des GWZ-Modells als notwendig angesehen wird. Die ständigen Kürzungen des angemeldeten Finanzbedarfs im

Rahmen der Wirtschaftsplanverteidigung und darüber hinaus zusätzliche Haushaltssperren hätten die planmäßige Arbeit des GWZO erschwert. Deshalb sei eine flexiblere Einsatzmöglichkeit der Haushaltsmittel durch Übertragbarkeit von Haushaltsresten in das folgende Jahr sowie eine eigene verantwortliche Verwendung der Mittel im Rahmen pauschaler Vorgaben nach Hauptgruppen wünschenswert. Bisher sind nur Investitionsmittel grundsätzlich übertragbar. Ab 2005 ist die Deckungsfähigkeit zwischen Personal- und Sachausgaben nach bestimmten Maßgaben zugelassen.

A.IV. Veröffentlichungen, Tagungen und Gastaufenthalte

Die Darstellung der Arbeitsergebnisse für die wissenschaftliche Öffentlichkeit erfolgt nach Angaben des GWZO durch internationale Konferenzen, Tagungen, Symposien, Workshops und Projektgespräche. Pro Jahr organisiert das Zentrum ca. zehn solcher Veranstaltungen entweder in Eigenregie oder in Kooperation mit Partnern im In- und Ausland, in der Regel in Leipzig, seit 2001 auch im Ausland. Des Weiteren führt das GWZO so genannte Mittwochsvorträge bzw. eine Ringvorlesung, eine Jahresvorlesung und eine Jahrestagung durch. Es unterhält eine eigene Homepage, bietet einen Flyer mit Basisinformationen zu den Projekten des GWZO und spezielle Projektflyer an. Nach eigener Aussage dient auch die Druckfassung des Jahresberichts, die seit 2004 in verkürzter Form veröffentlicht wird, öffentlichkeitswirksamen Zwecken. Zudem gibt das GWZO fünf eigene Schriftenreihen und ein Periodikum heraus. Eigenen Angaben zufolge haben die Mitarbeiter des Zentrums im Jahr 2003 (2002)

- 18 Monographien (2002: 9),
- 40 Beiträge zu Sammelwerken (2002: 70),
- 42 Aufsätze (2002: 26) in fremden Zeitschriften, davon 20 (2002: 15) anonym begutachtet,
- 1 Beitrag zu Publikationen im Eigenverlag und
- 104 Vorträge (2002: 120)

publiziert. Von Anfang 2001 bis Ende Juli 2004 wurden von GWZO-Mitarbeitern nach Angaben des Zentrums insgesamt 551 Vorträge auf auswärtigen Fachtagungen gehalten, davon 282 im Inland und 269 im Ausland. Von den auswärtigen Veranstaltern sind 207 der 551 Beiträge finanziert worden.

Den Möglichkeiten, das Interesse eines außerwissenschaftlichen Publikums an aktuellen Forschungsergebnissen zu wecken oder zu bedienen, bringt das GWZO nach eigener Aussage größte Aufmerk-

samkeit entgegen. Wichtige Foren dafür sind die öffentliche Jahresvorlesung, die „Buchmesse-Akademie“ der Universität Leipzig auf der jährlichen Leipziger Buchmesse, der Leipziger Uni-Markt „Campus“, sowie Print- und elektronische Medien, hier vor allem die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR). Ebenfalls große Bedeutung für die Öffentlichkeitsarbeit kommt der Ausstellungstätigkeit des GWZO zu. Gemeinsam mit dem Herder-Institut Marburg wurde 2002 die Ausstellung „Barocke Sakralarchitektur in Wilna. Verfall und Erneuerung“ erarbeitet und 2003 die GWZO-Ausstellung „Geschichtskultur der Ukraine im Spiegel der ukrainischen Exlibris-Kunst des 20. Jahrhunderts“ präsentiert. Gemeinsam mit anderen Institutionen führen die Mitarbeiter regelmäßig Präsentationen der Gesamtkonzeption des GWZO sowie einzelner Projekte in der Region und ganz Deutschland durch.

Ein besonderer Stellenwert kommt nach Darstellung des GWZO der Einladung an externe Wissenschaftler zu, gemeinsam mit dem Zentrum Projekte zu konzipieren, zu beantragen sowie als externe Projektleiter zu realisieren (wie derzeit Professoren der Universitäten Greifswald, Halle-Wittenberg sowie Humboldt- und Technische Universität Berlin). Zudem gibt es zwei Gastwissenschaftlerprogramme, welche erlauben, jährlich Fachkolleginnen und –kollegen aus dem In- und Ausland einzuladen und Kooperationstagungen durchzuführen, die der Vernetzung vorhandener und dem Aufbau neuer Forschungsstrukturen und dem Ideentransfer dienen. Im Jahr 2001 haben sich 20 Gastwissenschaftler am GWZO aufgehalten, davon 16 mehr als 5 Tage, 2002 haben sich 52 Gastwissenschaftler, davon 31 mehr als 5 Tage und 2003 haben sich 46 Gastwissenschaftler, davon 25 mehr als 5 Tage am GWZO aufgehalten. Drei Mitarbeiter des GWZO wiederum waren in den Jahren 2001 bis 2003 als Gastdozenten an Universitäten und ein Mitarbeiter bei Ausgrabungen im Ausland, eine Mitarbeiterin als Gastwissenschaftlerin an einem Institut im Inland beschäftigt. Eine weitere Kommunikationsstrategie ist die Beteiligung des GWZO an Netzwerken und Informationsverbänden. So steht der Online-Katalog der Bibliothek des GWZO auch im Rahmen des unter Mitwirkung des Zentrums entstandenen Portals „Verbundkatalog östliches Europa“ zur Verfügung. Ebenfalls konnte das GWZO bei der Initiierung des Projektes „Osteuropa-Netzwerk“ der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (GESIS) mitwirken, bei dem eine multifunktionale Präsentation und Recherche dezentraler Internetressourcen zu Ostmitteleuropa in Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Partnern eingesetzt wird.

A.V. Kooperationen, Beteiligung an der Lehre und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Kooperationen

Die engste Kooperation des GWZO besteht nach eigenen Angaben mit der Universität Leipzig, deren An-Institut das Zentrum seit 2003 ist. Die Stellen des Direktors des GWZO und seines Stellvertreters werden durch gemeinsame Berufung besetzt. Eine C-4-Professur ist der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften bzw. dem dortigen Historischen Seminar zugeordnet, eine C-3-Professur der Philologischen Fakultät bzw. dem dortigen Institut für Slawistik – beide je zu einem halben Lehrdeputat. Der stellvertretende Direktor des GWZO leitet gemeinsam mit einem Professor des Instituts für Romanistik ein am Zentrum für Höhere Studien der Universität angesiedeltes Projekt „Sprache und Identität in Situationen der Mehrsprachigkeit: sprachliche Individuation in multiethnischen Regionen Osteuropas (Moldova und Bukovina)“, das seit November 2002 von der VolkswagenStiftung gefördert wird. Über seine vier externen Projektleiter kooperiert das GWZO überdies eng mit den Universitäten in Halle-Wittenberg, Greifswald, der Humboldt- und der Technischen Universität in Berlin sowie unter zahlreichen ausländischen Universitäten vor allem mit der Central European University in Budapest, der Karls-Universität in Prag, den Universitäten in Breslau, Krakau, Warschau, Santiago de Compostela, London und L´viv (Lemberg).

Kooperationsverträge mit außeruniversitären Einrichtungen bestehen nach eigener Darstellung mit dem Herder-Institut Marburg, dem Kunsthistorischen Museum Magdeburg, dem Institut für Meeresarchäologie des Dänischen Nationalmuseums in Roskilde und dem Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, mit dem das gemeinsame Informationsbulletin „Historia Europae Centralis“ herausgegeben wird. Das GWZO kooperiert mit zahlreichen weiteren Einrichtungen im In- und Ausland, wie dem Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur, dem Leibniz-Institut für Länderkunde und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, dem Sorbischen Institut in Bautzen und dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden, dem Collegium Carolinum, dem Deutschen Polen-Institut und dem Centre Marc Bloch in Berlin, der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS) in Bonn bzw. ihrer Berliner Abteilung „Informationstransfer Osteuropa“, mit der das GWZO gemeinsam das Internetportal „Osteuropa-Netzwerk“ betreibt.

Eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft erfolgt nach Auskunft des GWZO indirekt über das vom Zentrum mitinitiierte und –geleitete

Kompetenzzentrum Mittel- und Osteuropa Leipzig (KOMOEL), in dem auch mittlere und große sächsische Unternehmen Mitglied sind. Beratungsfunktionen im Bereich der Politik werden vom stellvertretenden Direktor im Europarat sowie auf Bundesebene (Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien) wahrgenommen. Auch hebt das GWZO seine Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in Ostmitteleuropa hervor, wie der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung oder der Lemberger Zeitschrift „Ji“, mit denen jeweils gemeinsame Tagungen veranstaltet wurden, sowie mit dem Polnischen Institut Leipzig.

Auf internationaler Ebene ist das GWZO in die Forschungsprogramme des EU-geförderten European Thematic Network for History CLIOHnet (Florenz) sowie der European Science Foundation, hier das Programm „Representations of the Past: National Histories in Europe (NHist)“ eingebunden. In Zusammenarbeit mit diesem ESF-Programm wurde die GWZO-Jahrestagung 2004 veranstaltet. Am GWZO ist überdies seit 2002 die Fachredaktion Ostmitteleuropa der elektronischen Rezensionszeitschrift HSozuKult angesiedelt.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Derzeit beschäftigt das GWZO nach eigenen Angaben 9 Doktorand/-innen, 2 weitere erhalten Promotionsstipendien, eine Doktorandin ist mit einer Projektgruppe assoziiert. Die Doktorand/-innen kommen von den Universitäten Greifswald, Halle-Wittenberg, Humboldt- und Technische Universität Berlin, Hamburg, Leipzig, Marburg und Warschau. Die Betreuung erfolgt zumeist durch einen Vertreter der Universität und einen GWZO-Projektleiter. Gemeinsam mit der Universität, dem Leibniz-Institut für Länderkunde und dem Simon-Dubnow-Institut in Leipzig hat das GWZO im Rahmen des von DFG und DAAD finanzierten Programms „Promotion an Hochschulen in Deutschland (PHD)“ erfolgreich Mittel für einen am Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig angesiedelten und bis 2011 laufenden internationalen Promotionsstudiengang „Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ eingeworben. Derzeit nehmen 4 GWZO-Doktoranden an dem PHD-Studiengang teil und der stellvertretende Direktor des GWZO ist einer der beiden Sprecher. Außerdem fördert das GWZO nach eigener Aussage die Habilitationsvorhaben (Monographien sind erwünscht) seiner Projekt-Mitarbeiter/-innen. In den Jahren 2001 bis 2003 wurden nach Angaben des GWZO 4 Dissertationen und 2 Habilitationen abgeschlossen, 9 weitere Habilitationsvorhaben sind in Arbeit. Die Finanzierung der Doktorand/-innen erfolgt in der Regel in Form von halben BAT IIa Ost-Stellen aus Projektmitteln der DFG, 2 Stipendien wurden aus Projektmitteln der VolkswagenStiftung vergeben. Die

Habilitand/-innen haben entweder eine volle BAT Ila-Stelle inne oder sind mittels eines Stipendiums an das Zentrum angebunden.

Die Mitarbeiter des GWZO bieten nach eigenen Angaben Lehrveranstaltungen an den Universitäten Leipzig, Chemnitz, Halle-Wittenberg, Jena, Kiel, Mainz, Marburg, München, Potsdam, Bern, Brünn, der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, der Humboldt- und der Technischen Universität Berlin, der Technischen Universität Liberec, der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris, dem Herder-Institut Marburg und dem Institut für Franziskanische Studien in Prag an. Vom Wintersemester 2000/2001 bis zum Wintersemester 2003/2004 haben sie nach eigener Darstellung insgesamt 260 Semesterwochenstunden gelehrt.

A.VI. Künftige Entwicklung

Insgesamt ist nach Einschätzung des GWZO ein wachsendes Interesse der Kulturwissenschaften an Ostmitteleuropa und geschichtsregionalen Konzepten festzustellen. In Ostmitteleuropa wiederum sei das Interesse an der wissenschaftlichen Integration in die europäischen Geschichts- und Kulturwissenschaften erheblich. Die europäische Integration erfordere ein nachhaltiges und begründetes Verständnis der gesellschaftlichen und kulturellen Konditionen und Entwicklungen der Region, nicht nur in, sondern auch außerhalb der Wissenschaft. Der Freistaat Sachsen habe dies erkannt und versuche durch Kompetenzbündelung einen Schwerpunkt in dieser Richtung weiter zu stärken, der bereits – wie in Form des unter Beteiligung des GWZO gegründeten Kompetenzzentrums Mittel- und Osteuropa Leipzig (KOMOEL) – in den letzten Jahren breite Förderung erhalten habe.

Wie das GWZO feststellt, können das am Zentrum erprobte Instrumentarium transnational ausgerichteter, interdisziplinärer Forschung sowie die vorgelegten Forschungsergebnisse einen zentralen Bestandteil des Forschungsprofils „Ost(mittel)europa“ bzw. „Neue Räume sozialer und kultureller Beziehung“ bilden, auf das sich universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen in Leipzig 2004 für die nächsten Jahre verständigt haben. Daraus ergibt sich für das GWZO, dass es in Zukunft seine methodische Ausrichtung und sein inhaltliches Spektrum in der jetzt etablierten Weise weiterentwickeln will. Dies sei auch der Grund dafür, dass das Zentrum die 2003 eingereichte Bewerbung von Stadt und Universität Leipzig um den Standort des von der Bundesregierung geplanten „Osteuropazentrums für Wirtschaft und Kultur“ ideell unterstütze sowie an der Erarbeitung der dazu gehörigen Konzeption beteiligt gewesen sei.

Des Weiteren wird das GWZO nach eigener Aussage die Modifikation seiner Arbeitsrichtung durch interregionale Vergleiche verstärken. Eine räumliche Erweiterung der Zusammenarbeit insbesondere mit Slowenien, Estland und Weißrussland ist ins Auge gefasst. Ebenso wird die Ausweitung des Fächerspektrums avisiert (Ethnologie, Musikgeschichte, Politische Wissenschaften). Zu diesem Zweck führte im Laufe der Jahre 2003 und 2004 der Wissenschaftliche Beirat Fachgespräche mit externen Wissenschaftlern und erarbeitete auf dieser Grundlage ein Positionspapier.

B. Bewertung

B.I. Zur Wissenschaftlichen Bedeutung und Leistungsfähigkeit

Das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig wurde 1996 auf der Grundlage von Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu dem Zweck gegründet, die Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert zu erforschen. Seither hat sich sein Forschungsspektrum in disziplinärer und in geographischer Hinsicht erweitert. Zudem hat die Forschung zum 19. und 20. Jahrhundert im Vergleich zu den Anfangsjahren an Bedeutung gewonnen. Die Schwerpunkte der aktuellen Forschung liegen in den drei Bereichen *Germania Slavica* (Frühmittelalter), Hofkultur des 14.-16. Jahrhunderts und Erinnerungskulturen (19. / 20. Jh.).

Seit seiner Gründung hat sich das GWZO zu einem national wie international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Es gehört international zu den führenden Instituten auf dem Gebiet der Ostmitteleuropaforschung und wird von Wissenschaftlern aus der untersuchten Region als kompetenter Ansprechpartner betrachtet. Es ist das einzige Forschungsinstitut dieser Art in Deutschland.

Das besondere Profil des GWZO ergibt sich aus der Verbindung von herausragender, international anerkannter Kompetenz in der Ostmitteleuropaforschung, substanzieller Interdisziplinarität und einzigartigem komparatistischen Zugang, der den Fokus über die Region hinaus erweitert. Dadurch hat das GWZO in grundlegender Weise zu einer Modernisierung und Pluralisierung der Ostmitteleuropaforschung beigetragen und darüber hinaus wichtige Impulse für die Regionalforschung sowie die allgemeine Geschichtswissenschaft gegeben. Innovativ und von starker nationaler und wie internationaler

Ausstrahlung ist das GWZO auch in der kunsthistorischen Erforschung der Region, die deutlich zur Profilierung des Instituts beiträgt. Hervorzuheben ist zudem die wichtige Funktion des GWZO als Motor eines wissenschaftlichen Austauschs zwischen Vertretern der verschiedenen Staaten Ostmitteleuropas, der dazu beiträgt, eine nationalstaatlich begrenzte Sicht auf Kultur und Geschichte zugunsten transnationaler Perspektiven zu überwinden.

Aufbauend auf den bisher erbrachten Leistungen und vorhandenen Kompetenzen plant das Zentrum für die kommenden Jahre eine Einbeziehung weiterer kulturwissenschaftlich geprägter Disziplinen, die den traditionellen politikhistorischen Zugriff auf die ostmitteleuropäische Geschichte in der Frühen Neuzeit sowie im 19. und 20. Jahrhundert erweitern und die Forschung somit auf eine innovative Grundlage stellen sollen. Eine ebenfalls geplante geographische Öffnung sowohl gegenüber ost- und südosteuropäischen Staaten als auch gegenüber dem westlichen Europa soll den Horizont komparatistischer Analysen erweitern und dient nicht zuletzt der systematischen Überprüfung des strukturell angelegten Regionalismuskonzepts bzw. Ostmitteleuropabegriffs. Das Potential dieses am GWZO auf ausgeprägter fachlicher Kompetenz und großem Engagement beruhenden Forschungsprogramms ist für die kommenden Jahre als beträchtlich einzuschätzen.

In den Jahren seit seiner Gründung hat das GWZO national und international große Reputation erworben und sich erfolgreich vernetzt. Das wird deutlich an der Vielzahl von nationalen und internationalen Kooperationen, der hohen Quote kompetitiv eingeworbener Drittmittel, der überdurchschnittlich hohen Zahl sehr guter Publikationen sowie der Anzahl und Qualität der vom GWZO im In- und Ausland ausgerichteten und mitorganisierten Tagungen.

Die hohe Qualität des GWZO zeigt sich auch in der Bereitschaft renommierter Hochschullehrer aus verschiedenen deutschen Universitäten, Drittmittelprojekte am GWZO anzusiedeln und hier als externe Projektleiter zu fungieren. Ein weiterer Beleg für die große Bedeutung des Zentrums ist seine Anziehungskraft für zahlreiche renommierte Gastwissenschaftler aus dem In- und Ausland, die das GWZO in den vergangenen Jahren für Forschungsaufenthalte und Forschungsoperationen gewinnen konnte. Die Möglichkeit, auswärtige Wissenschaftler gezielt einzuladen - für die Bearbeitung kleinerer Forschungsprojekte, zur gezielten Bereitstellung fachlicher Kompetenz in Disziplinen, die am GWZO nicht vertreten sind, oder für die Präsentation und Diskussion neuer und herausragender Forschungsansätze -, hat maßgeblich zur Stärkung seines Forschungsprofils beigetragen.

Der Erhalt dieses erfolgreichen und angesehenen Instituts, das in sehr kurzer Zeit eine national wie international gleichermaßen herausragende Position in der Ostmitteleuropaforschung erworben hat, ist aus fachlicher Perspektive ohne Einschränkung zu empfehlen.

B.II. Zu Organisation und Ausstattung

Das GWZO ist in der Rechtsform eines Vereins organisiert. Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, das Kuratorium, der Vorstand und der Wissenschaftliche Beirat. Der interdisziplinäre und international besetzte Wissenschaftliche Beirat übernimmt weit reichende Beratungs- und Kontrollfunktionen gegenüber dem GWZO, die einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der hohen wissenschaftlichen Qualität des Zentrums leisten.

Die projektförmige, in sich vielfach verstreute, aber dennoch flexible Organisation des GWZO hat sich bewährt. Derzeit werden acht transnationale und interdisziplinäre Gruppenprojekte am Zentrum bearbeitet, die zeitlich vom Frühen Mittelalter bis in die Gegenwart reichen. Die Verstrebung zwischen den thematisch teilweise breit gefächerten Projekten wird vor allem durch die Fachkoordinatoren erreicht, die - obgleich fest in einem Projekt verankert - projektübergreifend als Ansprechpartner für das von ihnen vertretene Fach fungieren und übergreifende Tagungen und Ringvorlesungen konzipieren. Da diese Form der Organisation maßgeblich zum Erfolg des GWZO beigetragen hat, wird ihre Beibehaltung empfohlen.

Gleichfalls bewährt hat sich die Leitungsstruktur des GWZO - ein Direktor und ein stellvertretender Direktor, die mit ihren Forschungsschwerpunkten die unterschiedliche Epochen abdecken und das Zentrum in verschiedenen Fakultäten der Universität Leipzig vertreten. Die Beibehaltung der Leitungsstruktur wird ebenso empfohlen wie die Fortsetzung der ergänzenden Einbeziehung auswärtiger Wissenschaftler als externe Projektleiter, die großen Anteil an der erfolgreichen Forschungsarbeit des Zentrums haben. Das gemeinsame Vorhaben von GWZO und Sitzland, die externen Projektleiter für einen längeren Zeitraum (bis zu einem Jahr) für die Forschung am Zentrum von ihren Lehrverpflichtungen an der Heimatuniversität zu beurlauben, wird begrüßt.

Ein wichtiges Instrument zur Sicherung von thematischer und methodischer Innovation und Pluralität einerseits und von Kommunikation und Diffusion der am GWZO geleisteten Forschung andererseits stellt das Gastwissenschaftlerprogramm dar, das auch in einer zukünftigen institutionellen Form eine zentrale Rolle spielen sollte. Dabei wird insbesondere empfohlen, auch Aufenthalte von Wissenschaftlern zu

ermöglichen, die zwar keine Ostmitteleuropaforschung betreiben, von denen aber konzeptionelle und methodische Impulse für dieses Forschungsfeld zu erwarten sind. Deren gezielte Einladung und ihre Einbindung in die laufende Projektarbeit würde einen wichtigen Beitrag zur weiteren Profilierung des Zentrums und zu seiner Rückbindung in ein breiteres Spektrum der Kulturwissenschaften leisten und die Attraktivität sowie die Bekanntheit des GWZO auch jenseits der Ostmitteleuropaforschung weiter steigern.

Zur Ausstattung

Im Vergleich zu den Stellen aus dem Wirtschaftsplan (6 Stellen für Wissenschaftler, 6 für nichtwissenschaftliches Personal) verfügt das Institut über eine hohe Zahl an Drittmittelstellen (33), die zu weiten Teilen von der DFG und der VolkswagenStiftung finanziert werden. Damit hat das Zentrum weit mehr Drittmittelstellen eingeworben als in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates vorgesehen (Empfehlung: etwa 30 Stellen insgesamt, von denen etwa 10 aus Landesmitteln finanziert werden). Die Stellen des Direktors, des stellvertretenden Direktors sowie zwei wissenschaftliche Mitarbeiterstellen sind unbefristet besetzt, alle anderen wissenschaftlichen Mitarbeiter sind befristet beschäftigt. Durch dieses Verhältnis ist bei einem sehr hohen Maß an Flexibilität eine gewisse Kontinuität gewährleistet. Aufgrund der augenblicklichen Lage auf dem Akademikerarbeitsmarkt führt das Fehlen langfristiger Beschäftigungsperspektiven derzeit nicht zu Schwierigkeiten bei der Rekrutierung hoch qualifizierter Wissenschaftler.

Insgesamt hat sich die bisherige Stellenstruktur positiv auf die Leistungs- und Innovationsfähigkeit des Zentrums ausgewirkt. Es wird daher empfohlen, auch in Zukunft einen wesentlichen Anteil der Stellen für Wissenschaftler befristet zu besetzen. Die Befristungen sollten jedoch über Vertragslaufzeiten von einem Jahr deutlich hinausgehen.

Für eine erfolgreiche Fortführung der Arbeit des GWZO müsste die Grundausrüstung im Minimum zwölf Stellen umfassen, davon sechs Stellen für wissenschaftliches Personal (Direktor, stellvertretender Direktor und vier Fachkoordinatoren) und sechs weitere für die Verwaltung und die umfangreiche, für die Ostmitteleuropaforschung sehr wichtige Bibliothek. Um ein höheres Maß an thematischer Flexibilität bei der Programmentwicklung sowie die angestrebte disziplinäre und geographische Perspektivenerweiterung zu gewährleisten, bedürfte es allerdings einer größeren Anzahl von bis zu 15 grundfinanzierten Stellen, von denen ein Teil unbefristet besetzt werden sollte. Der Förderzeitraum sollte auf zunächst 12 Jahre angelegt sein. Da sich das Institut in Zukunft in noch höherem Maße als bisher über Drittmittel-

tel finanzieren muss, muss die Drittmittelfähigkeit auch weiterhin gewährleistet sein, um die erfolgreiche Arbeit des Instituts fortsetzen zu können.

Die räumliche Lage des GWZO am Rande der Leipziger Innenstadt ist einem intensiven Kontakt mit der Universität Leipzig nicht förderlich. Es wird daher begrüßt, dass das Land Sachsen sich derzeit um neue Räumlichkeiten in größerer Nähe zur Universität bemüht.

B.III. Zu den Kooperationen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das GWZO unterhält zahlreiche Kooperationsbeziehungen mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im In- und Ausland. Ihren Ausdruck findet die intensive Zusammenarbeit vor allem in der gemeinsamen Bearbeitung von Forschungsprojekten, im Austausch von Gastwissenschaftlern, im Lehrangebot von GWZO-Mitarbeitern sowie in der gemeinsamen Ausrichtung größerer nationaler und internationaler Tagungen.

Besonders eng ist die Kooperation mit der Universität Leipzig, mit der das GWZO seit 2003 als An-Institut verbunden ist. Sowohl der Direktor des GWZO als auch sein Stellvertreter sind aufgrund ihrer Berufung nach dem Jülicher-Modell zugleich Professoren an der Universität Leipzig. Die Verbindung zur Universität wird von beiden Seiten – Institut und Universität – als wichtig und unentbehrlich betrachtet. Zwischen dem Historischen Seminar und dem GWZO mangelt es derzeit jedoch an Forschungsk Kooperationen. Die Pläne der Institutsleitung, gemeinsam mit Historikern der Universität Leipzig eine Forschergruppe zu gründen, werden begrüßt.

Das Institut spielt eine wichtige Rolle in der Nachwuchsförderung und ist in der Leitung des Internationalen Promotionsstudiengangs der Universität Leipzig vertreten. Zudem sind neun Doktoranden auf halben Stellen am Institut beschäftigt, zwei weitere, die Stipendien erhalten, sind in Projekte des GWZO fest eingebunden. Ihre Arbeiten werden von der Institutsleitung, die sich auch darüber hinaus in der Lehre engagiert, und den externen Projektleitern betreut. Auch für die Mitarbeiter ist die Lehre von erheblicher Bedeutung, nicht zuletzt weil die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses auch fundierte Lehrerfahrung erfordert. Daher bieten die meisten wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig an.

B.IV. Zusammenfassende Bewertung und Vorschläge zur zukünftigen Struktur des Zentrums

Das GWZO hat sich in den Jahren seines Bestehens zu einem sehr erfolgreichen, national und international anerkannten Forschungsinstitut entwickelt. Durch seine transnational und interdisziplinär angelegten Forschungen zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas vom Frühmittelalter bis in die jüngste Vergangenheit

sowie durch seine vergleichende Einbeziehung westeuropäischer Staaten hat sich das Institut eine herausragende Stellung erarbeitet und in grundlegender Weise zu einer Modernisierung und Pluralisierung der Ostmitteleuropaforschung im speziellen sowie der Regionalforschung im allgemeinen beigetragen. Die programmatische Weiterentwicklung und Öffnung für weitere wissenschaftliche Disziplinen sowie die Erweiterung des geographischen Horizonts in Richtung auf das Baltikum, die Ukraine und Weißrussland bis hin nach Südosteuropa einerseits sowie auf Westeuropäische Staaten, die sich für eine vergleichende Betrachtung anbieten, andererseits kann auf der vorhandenen Kompetenz aufbauen und bietet ein beträchtliches Forschungspotential für die kommenden Jahre. Für die Zeit nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Förderung durch die DFG am 31. Dezember 2007 wird eine Fortführung des Zentrums im Sinne der skizzierten wissenschaftlichen Weiterentwicklung vor diesem Hintergrund als sehr gut begründet empfohlen. Die Frage der institutionellen Form bedarf dabei einer weiteren Konkretisierung, zu der folgende Bedingungen und Merkmale zählen:

Zunächst benötigt ein solches Zentrum eine solide Grundausstattung, die neben den erwähnten mindestens 6 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter auch Stellen für administrative sowie bibliothekarische Aufgaben umfasst. Ein Teil der Stellen soll unbefristet sein. Zudem sollten das Gastwissenschaftlerprogramm sowie ein angemessener Etat für nationale und internationale Konferenzen durch die Grundausstattung abgesichert sein. Die Zusage für die Grundausstattung sollte bei vorzusehenden Zwischenevaluationen auf einen Zeitraum von zunächst 12 Jahren angelegt sein.

Dadurch sollte die Drittmittelfähigkeit gesichert sein, um – zusätzlich zu der Grundausstattung – projektorientierte Finanzierungsmöglichkeiten für Doktoranden, Postdoc-Stellen sowie für weitere Gastwissenschaftler zu eröffnen.

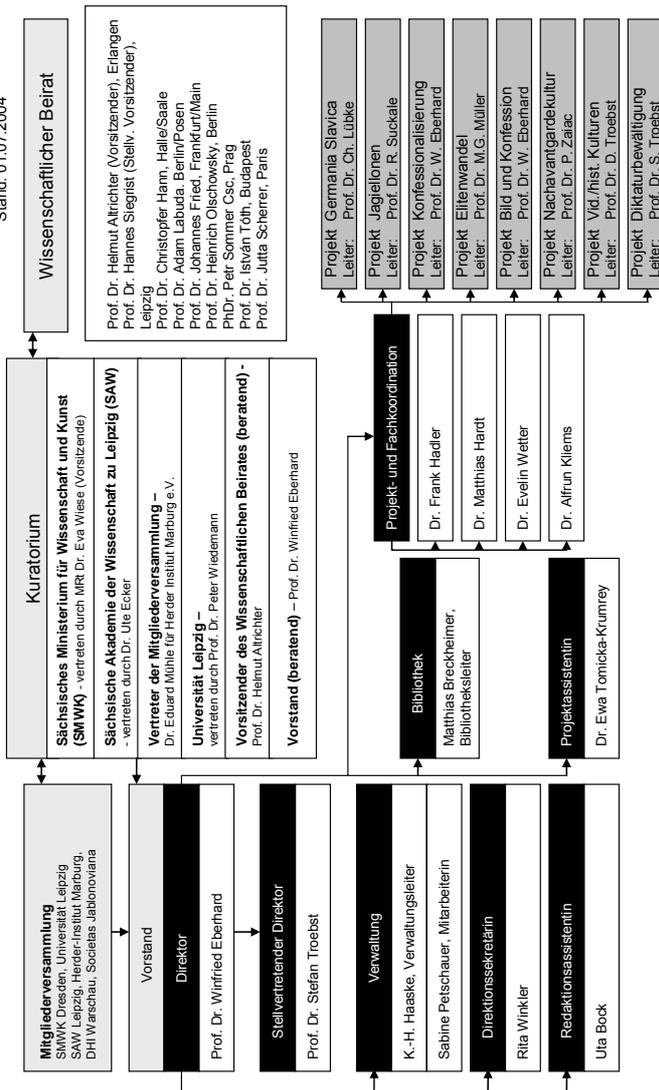
Wichtig ist ein reibungslos gelingender Leitungswechsel. Nach der Emeritierung des Direktors im Jahr 2006 sollte diese Position sehr schnell wieder mit einem exzellenten Wissenschaftler besetzt wer-

den. Bei der Auswahl soll eine substanzielle Interdisziplinarität der Forschung zentrales Kriterium sein.

Sowohl Forschung als auch Lehre sollen zentrale Bestandteile des Zentrums bleiben, da zum einen die Einheit von Forschung und Lehre als wichtig erachtet wird, zum anderen auch die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses gesichert werden muss. Die Beteiligung am Internationalen Promotionsstudiengang der Universität Leipzig sollte fortgesetzt werden.

Die durch die Rechtsform des An-Instituts bestehende Nähe des GWZO zur Universität Leipzig sollte auch in Zukunft beibehalten werden. Eine vollständige Integration des Zentrums in die Universität Leipzig wird hingegen nicht als sinnvoll angesehen, da dadurch zum einen die bewährte und erfolgreiche Kooperation mit externen Projektleitern aus anderen nationalen Universitäten erschwert und die internationale Sichtbarkeit verringert würde. Zum anderen wäre interdisziplinäre Forschung in der am GWZO praktizierten Form zum gegenwärtigen Zeitpunkt an einer deutschen Universität nur schwer möglich. Um den Erfolg fortsetzen zu können, den das GWZO als einzigartige Einrichtung für die interdisziplinäre, transnationale und komparative Erforschung Ostmitteleuropas in den vergangenen Jahren hatte, bedarf es eines signifikanten Maßes an inhaltlicher und organisatorischer Autonomie.

Anhang 1
Organigramm des Geisteswissenschaftlichen Zentrums „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig
 Stand: 01.07.2004



Anhang 2

Stellenplan des Geisteswissenschaftlichen Zentrums „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig (ohne Drittmittel)

Stand: 1.07.2004

Stellenbezeichnung	Wertigkeit der Stellen (Besoldungs-/ Vergütungsgruppe)	Zahl der Stellen insgesamt (Soll)	davon tatsächlich besetzt (Ist)
Stellen für wissenschaftliches Personal	C 4	1	1
	C 3	1	1
	I b	1	1
	I b	1	1
	II a	1	1
	II a	1	1
Zwischensumme		6	6
Stellen für nichtwissenschaftl. Personal	II a	1	1
	V b	1	1
	V c	1	1
	VI b	1	1
	VI b	1	1
	VII	1	1
Zwischensumme		6	6
Insgesamt		12	12

Nachrichtlich:

Anzahl der **wissenschaftl.** Mitarbeiter/-innen,
die aus Drittmitteln finanziert werden:

33

Anzahl der **nichtwissenschaftl.** Mitarbeiter/-innen,
die aus Drittmitteln finanziert werden:

0

Zahl der **Mitarbeiter/-innen** des Instituts insgesamt
(einschließlich Drittmittel-Personal):

45

Anhang 3

Verteilung der Stellen für wissenschaftliches Personal im Geisteswissenschaftlichen Zentrum „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig auf die einzelnen Arbeitsbereiche (IST)

Stand: 30.06.2004

Abteilung/ Arbeitsbereich	Institutionelle Stellen			Drittmittelfinanzierte Beschäftigungsverhältnisse (VZÄ)			Doktorandenstellen (inkl. Annex, Drittmittel, etc.)			Stellen für wissenschaftliches Personal insgesamt		
	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt	insgesamt	darunter befristet besetzt	darunter unbesetzt
Germania Slavica	1			6	6		2	2		9	8	
Nachavantgardekultur	1	1		3	3		1	1		5	5	
Jagiellonen	1	1		7	7		1	1		9	9	
Elitenwandel				3	3		2	2		5	5	
Vis./hist. Kulturen	2			3	3		1	1		6	4	
Konfessionalisierung	1	1		2	2		2	2		5	5	
Insgesamt	6	3	0	24	24	0	9	9	0	39	36	0

Anhang 4

Vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig eingeworbene Drittmittel 2001-2003 nach Drittmittelgeber

Stand vom 11.08.2004

Abteilung/ Arbeits- bereich	Drittmittel- geber	Drittmittel in € (gerundet)			Summe
		2001	2002	2003	
TP I Germania Slavica	DFG	689.322	479.174	486.735	1.655.231
	Bund			34.794	34.794
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
	Sonstige	17.895			
Summe		707.217	479.174	521.529	1.707.920
TP II Nachavant- garde- kultur	DFG	248.939	264.031	295.719	808.689
	Bund				0
	Land/Länder	4.792			4.792
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
	Sonstige				0
Summe		253.731	264.031	295.719	813.481
TP III/1 Metropolen I	DFG	218.820	357		219.177
	Bund				0
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft			2.000	2.000
	Stiftungen			2.556	2.556
	Sonstige				0
Summe		218.820	357	4.556	223.733
TP III/2 Jagiellonen	DFG	535.583	555.917	506.807	1.598.307
	Bund		7.785		7.785
	Land/Länder	3.506	4.152		7.658
	EU				0
	Wirtschaft	800	2.500		3.300
	Stiftungen		4.480		4.480
	Sonstige		5.843		5.843
Summe		539.889	580.677	506.807	1.627.373

TP IV/1 Stände	DFG	59.517			59.517
	Bund	9.561	1.789		11.350
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
	Sonstige				0
Summe		69.078	1.789	0	70.867
TP IV/2 Zwischen- kriegszeit	DFG	61.520	0	0	61.520
	Bund				0
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
	Sonstige				0
Summe		61.520	0	0	61.520
TP IV/3 Elitenwandel		2001	2002	2003	Summe
	DFG	86.460	156.573	278.237	521.270
	Bund				0
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
	Sonstige				0
Summe		86.460	156.573	278.237	521.270
TP IV/4 Visuelle und hist. Kulturen	DFG	158.800	268.204	273.729	700.733
	Bund				0
	Land/Länder	837			837
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen		5.000	11.331	16.331
	Sonstige			4.363	4.363
Summe		159.637	273.204	289.423	722.264
TP IV/5 Konfessiona- li- sierung	DFG	206.138	206.754	216.372	629.264
	Bund				0
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
Summe		206.138	206.754	216.372	629.264

Metropolen II (BMBF)	DFG				0
	Bund	244.981	220.173		465.154
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen				0
	Sonstige				0
Summe		244.981	220.173	0	465.154
Diktaturbe- wältigung (VW)	DFG				0
	Bund				0
	Land/Länder				0
	EU				0
	Wirtschaft				0
	Stiftungen	70.412	70.412	70.412	211.236
	Sonstige				0
Summe		70.412	70.412	70.412	211.236
Institut ge- samt	DFG	2.265.099	1.931.010	2.057.599	6.253.708
	Bund	254.542	229.747	34.794	519.083
	Land/Länder	9.135	4.152	0	13.287
	EU	0	0	0	0
	Wirtschaft	800	2.500	2.000	5.300
	Stiftungen	70.412	79.892	84.299	234.603
	Sonstige	17.895	5.843	4.363	28.101
Summe		2.617.883	2.253.144	2.183.055	7.054.082
Insgesamt		2.617.883	2.253.144	2.183.055	7.054.082

Quelle: Angaben des GWZO

Anhang 5

Vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (GWZO), Leipzig eingereichte Unterlagen

- Antworten auf den Fragebogen des Wissenschaftsrates
- Positionspapier des Wissenschaftlichen Beirats zur Zukunft des GWZO
- Kurzer Abriss der Geschichte des GWZO
- Organigramm
- Satzung
- Forschungsprogramm
- Haushaltsplan (2005/2006)
- Tätigkeitsberichte (1996, 2003)
- Übersichten zur Stellenausstattung und Listen der Mitarbeiter/-innen im wissenschaftlichen Bereich nach Arbeitsgruppen, Dienstbezeichnungen, Alter und Eintrittsjahr, Geschlecht, Ausbildungsabschluss und Eingruppierung
- Liste der eingeworbenen Drittmittel 2001-2003 einschließlich Liste der jeweiligen Drittmittelprojekte
- Publikationsliste einschließlich quantitativer Übersicht 2001-2003
- Listen zu im FEA abgeschlossenen Promotions- und Habilitationsarbeiten, Lehrveranstaltungen von Mitarbeitern, Veranstaltungen der wissenschaftlich/ technischen Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie größeren nationalen und internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen, Gastwissenschaftlern, Auslandsaufenthalten und Gremienzugehörigkeit 2001-2003
- Listen der Mitglieder des Vereins und des Kuratoriums, des Wissenschaftlichen Beirats
- Protokolle des Wissenschaftlichen Beirats sowie Gutachten über das GWZO (200), Stellungnahme des GWZO zum Gutachten des Wiss. Beirats (2000)
- Liste der Kooperationsverträge des GWZO
- Liste der an Mitarbeiter verliehene Forschungspreise
- Flyer: „Osteuropa-Netzwerk“